

<36632923880010 S

<36632923880010

Bayer. Staatsbibliothek

Germ. g. 20

Vg. 4399 1

R

GESCHICHTE

DER

TEUTSCHEN NAZION

VON

K. G. ANTON.

ERSTER THEIL

GESCHICHTE DER GERMANEN.

LEIPZIG,
BEI GEORG JOACHIM GÖSCHEN, 1793.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Ich will erzählen, wie wir das wurden, was wir sind, und die Pflicht des Geschichtschreibers so viel als möglich erfüllen, daſs nie das System meiner Religion, meines Standes, meiner Provinz hervorblicke. Wenn ich aber etwas anführen sollte, was dem System einer Religion, eines Standes, einer Provinz nicht gut däuchtet, so liegt die Schuld nicht an mir, sondern an der Geschichte, der ich nicht befehlen konnte: Rede anders. Wenn ich Ausdrücke wählte, die jetzt

auch unter dem Volke gangbar geworden sind, durch eine Katastrophe, die in ihrem Fortgange unser unglückliches Jahrzehend entwürdigte, so borgte ich sie nicht den Bewohnern jenseits des Rheins ab, sondern hatte sie schon längst in meiner Uebersetzung von Tacitus Germanien als die bestimmtesten gebraucht.

Görlitz im August 1793.

Anton.

Inhalt.

Inhalt.

Erstes Buch.

Aelteste Geschichte, Sitten und Kenntnisse der Germanen.

I.	Kap.	Urgeschichte	Seite	10
II.	—	Mythische Geschichte	—	16
III.	—	Ungewisse Geschichte	—	18
IV.	—	Aelteste Geschichte	—	22
V.	—	Beschaffenheit des Landes	—	50
VI.	—	Karakter und Sitten der Nazion	—	61
VII.	—	Bildung	—	77
VIII.	—	Religion	—	83
IX.	—	Politische Verfassung	—	113
X.	—	Krieg	—	144
XI.	—	Häusliche Einrichtung	—	161
XII.	—	Lebensart	—	165
XIII.	—	Beschäftigung aufser dem Kriege	—	174
XIV.	—	Heirath und Geburt	—	182
XV.	—	Tod und Begräbnifs	—	192
XVI.	—	Vergnügungen	—	197

XVII. Kap. Künste und Handlung — 200
XVIII. — Gelehrsamkeit — 203
XIX. — Zeitrechnung — 206

Zweites Buch.

Geschichte der Germanen, von Ehrvest bis auf den Markmannischen Krieg.

I. Kap. Ehrvests Begebenheiten in Gallien, Cäsars in Germanien Seite 214
II. — Erste Begebenheit in Germanien unter dem August — 240
III. — Herrmanns Kriege mit den Römern — 252
IV. — Kriege Herrmanns und Germanikus — 266
V. — Bürgerkrieg der Cherusker und Markmannen und seine Folgen — 304
VI. — Krieg der Friesen — 311
VII. — Kleine Vorfälle in Germanien — 314
VIII. — Fortsetzung — 324
IX. — Der Batawische Krieg des Civilis — 334
X. — Vermischte Begebenheiten — 365

Beilagen.

I. Die Sitze der Slawen zur Zeit der Germanen — 378
II. Ueber die Gäsaten bei dem Polybius — 389
III. Bruchstücke des ältesten Germanischen Rechtes — 391

Er-

Erklärung
einiger Abkürzungen in den Anmerkungen.

AS.	—	Angelsächsisch.
B.	—	Böhmisch.
D.	—	Dänisch.
E.	—	Englisch.
Fz. Frz.	—	Französisch.
G. Goth.	—	Gothisch.
Gr.	—	Griechisch.
H.	—	Holländisch.
Isl.	—	Isländisch.
It.	—	Italienisch.
L.	—	Lateinisch.
M. T.	—	Mittel Teutsch.
P.	—	Polnisch.
Slaw.	—	Slawisch.
Sp. Span.	—	Spanisch.
S. Schwed.	—	Schwedisch.
T.	—	Teutsch.
Ung.	—	Ungarisch.
Wall.	—	Wallisisch.

Druckfehler.

S.	13	Z.	23	l.	Kassiterischen
—	32	—	12	—	nur halb gehört
—	94	—	21	—	das Lygische
—	103	—	12	—	Langbarden
—	107	—	25	—	contemtores
—	112	—	1	—	scheinen
—	—	—	24	—	zu wallen
—	113	—	18	—	ein höherer
—	129	—	35	—	Holanjo
—	162	—	6	—	Mattiakum
—	179	—	17	—	Flavius
—	188	—	24	—	Helgoland
—	199	—	23	—	Trombe
—	290	—	27	—	der einst

Erstes Buch.

Aelteste Geschichte, Sitten und Kenntnisse der Germanen.

Erstes Buch.

Aelteste Geschichte, Sitten und Kenntnisse der Germanen.

Einleitung.

Der Gang des einzelnen Menschen gewähret uns das Bild des ganzen Geschlechts. Als Kind kennet er keine Geburt, keine Güter, keine Talente; das Aermere hat des Reicheren Werth; noch als Knabe spielet er mit jedem Knaben, und erkennet nur den für gröſser, der mit starker entschlossener Hand sich die Herrschaft erringet, wenn ihm nicht väterliches Ansehen oder mütterlicher Stolz die Absonderung befiehlet, oder bei seiner Bildung die Natur ihre Regeln verlieſs. Er wird Jüngling und seine Seelenkräfte entwickeln sich, verschieden von den Fähigkeiten seiner Gespielen; höhere oder niedere Geburt erziehet ihn anders; Reichthum oder Armuth der Aeltern wirft über sein Leben das Loos, dann ist entschieden des reiferen Mannes unbemerkte

oder glänzende Wallfahrt unter den Zeitgenossen. Nun führet ihn manches Vorurtheil irre, manches Verhältniſs bindet ihn; die traurige Erfahrung ist seine Lehrerin, bis zum Grabe seine Gefährtin; nur selten zeiget ihm die aufwachende Vernunft seine Bestimmung und ihren Werth; öfter zur Qual als zum Genusse. So auch die Menſchheit. — Ob die Ahnen der künftigen Nazion auf einem von der sonst milden Natur vergeſsnen Lande von dem Hunger ihr Leben erkämpfen, oder auf flacher Erdzunge für jeder wiederkehrenden Flut der schwellenden See zittern, oder mit des Waldes Bewohnern um seine Herrschaft ringen muſsten? — überall schwebet der ohne Waffen ausgestattete Mensch zwischen Furcht und Hoffnung, kennt kaum die Bedürfnisse des Tages, mehr nur des Augenblickes. Der Gedanke der Selbsterhaltung und der Familie beschäftiget ihn, alles andere staunet er ohne Besonnenheit an, oder findet Wunder in den Wirkungen der Natur. Seinem Weibe und Kinde Nahrung zu suchen, irret er einsam dahin; ihm ist das Feuer Wohlthat, aber er kennet es nur durch des Blitzes verheerende Macht, oder ahnet es bloſs im wärmenden Sonnenstrahle; ihm die Erde Ernährerin, jede Wurzel eine Gabe von ihr; das Wasser sein Trank und die Luft sein Obdach. Nicht um den Löwen oder den Bär zu essen, tödtete ihn seine Hand; sein eignes Leben zu retten, war sein Beruf. Zeit gehörte dazu, eh er den Tod zu seinen Ernährer erkor. Er that's; und seine Seele dürstete bald nach Blut. Entfernt in seiner Existenz die Gottheit zu fühlen, entfernt seinen Unterhalt für ihr Geschenk zu erkennen,

oder einen Blick zu werfen auf alles was um ihn war, dachte er nur sich und seine Erhaltung; der ihm zu nah kommende Nachbar ward sein Feind. Dann ermordete einer den andern, und Recht nur hatte der Sieger.

Aber Licht und Feuer wirkten auf seinen Körper, entzündeten in seiner Seele unbekannte Begriffe. Er sah den Blitz die Hütte in Flammen setzen, den Verwandten an seiner Seite tödten, sah wie der Donnersturm die tausendjährige Eiche bog, und zitterte vor dem Wesen aufser ihm, und das Wesen aufser ihm war mehr als er, war Hauch und Geist, und foderte die Verehrung der Furcht, nicht der Liebe [a]). Den Einflufs der Sonne lernte er schätzen, fühlen die Wohlthäteterin, die seinen Adern Wärme, der Erde Fruchtbarkeit gab, und Wonne und Dank ergriff seine Seele. So ward die Sonne sein Gott, das Feuer ihr Symbol. War es vom Himmel erhalten, der ewigen Fortdauer geweihet, oder durch die kühne Hand eines Prometheus der Sonne selbst entwendet worden, immer blieb es ein nur der Menschheit heiliges Geschenk. Bald trat der Mond an die Seite der Sonne, er führte die Sterne, erhellte die Nächte, regierte das Jahr; ward daher Mitgenofs der getheilten Verehrung.

So wuchs der Mensch heran, wetteifernd mit dem Nachbar wer der Stärkere sei, bis ein Starker Glück und Muth hatte, mehrere zu verbinden. Feind blieb

a) So ward selbst unsre Verehrung der Gottheit, nicht Gottesliebe, sondern Gottesfurcht. Dieses beweist, was man sich für Begriffe von Gott machte.

der Unverbündete. Ueberwunden verlor er sein Leben, und sein Leichnam diente den Kannibalen zur süfsesten Speise. Die siegende Nazion wird gröfser, nun gleichet keine der andern mehr. Jede giebet sich eigene Gesetze, schaffet sich eigene Götter; beide bildet ihr Klima, wie aus ihm auch Tugenden und Laster entspringen. Die Verbündeten hören auf Kannibalen zu sein, denn die Noth lehret des unglücklichen Gefangenen schonen. Man mufs anfangen den Acker zu bauen; aber die Hand, zum Kampfe gewöhnet, vermag nicht den Pflug zu regieren. Sklav wird der überwundene Feind. Ihm gehöret die Arbeit, dem Sieger die Ruhe. Doch den Göttern werden noch Menschen geopfert. Geschiehet es darum, weil man ihnen das Beste giebt, was man hat, oder weil keine Religion mit der übrigen Kultur gleichen Schritt hält, und straffällig es findet der Gottheit Neuerung anzumuthen? Da einst im streitigen Falle nur der Sieger Recht hatte, so tritt nun die Gottheit selbst auf, entscheidet durch ihr Urtheil das ungewisse Recht mit der Probe des heiligen Feuers, oder durch den Zweikampf, der aber nicht mehr wie sonst nach Menschenwillen beginnet, sondern nur abhänget von ihr. Sie giebt Rath durch ihre Orakel [b]), lehret aus dem Fluge der Vögel, und aus dem Innern geopferter Thiere die Zukunft vorhersehn. Und so steigt der

b) Ursprünglich waren die Orakel nicht Pfaffenbetrug oder Volkstäuschung, sondern gehörten in den Gang der Kindheit der Menschen, die ihrer Nazionalgottheit die unmittelbare Regierung zuschrieben. Man übertrug ihr die Leitung des Ganzen, wie des einzelnen Bürgers, glaubte dafs nur sie das streitige Recht unparteiisch zu entscheiden, und für die Zukunft Rath

sich überlaſsne Mensch von einer Thorheit zur andern, bis ihm jede Zwiebel neue Götter gebieret, oder verlorne Freiheit seinem Leben den Schwung, seinem Willen die Kraft benimmt. Endlich weckt die Erfahrung der Vernunft ursprüngliche Rechte. Nach Jahrhunderten, durchträumt in Unthätigkeit oder Wildheit, oder beim entnervenden Druck, siehet die Nazion Ketten, die sie vorher nicht fühlte, und fühlet sie, wo sie sonst keine sah. Sie zu zerbrechen, ist oft fruchtloser Versuch; und wagt sie es doch, so wirft sie der ungewohnte freiere Gang bei jedem Schritte zu Boden, gleich dem Elenden, der nach langen trostlosen Jahren seiner Fesseln entlassen wird.

„Einst waren, dieſs saget Euripides c), die gesetzlosen Menschen nur dem Raube und der Grausamkeit ergeben, denn Niemand bestrafte den Verbrecher, Niemand belohnte den Rechtschaffenen. Die Noth schuf Gesetze, dem Uebertreter die Strafe. Man brach sie heimlich, da sie keine offne Gewalt erlaubten. Nun stand einer auf, der sein Volk belehrte, daſs ein ewig lebender Gott jede verborgene That sähe, jeden Gedanken kenne, und den Frevler bestrafen würde; seinen Wohnort bezeichnete er ihnen da, wo der Blitz herabfährt, wo die Sterne glänzen. So

zu geben vermöchte. Erst in der Folge arteten sie aus, durch die zu ihrer Pflege gesetzten Beamten, wie jede menschliche Einrichtung. Daher erkannten die Völker, als sie ihren Göttern die Regierung entzogen, gern die Gerichtsstühle der selbst erkornen Fürsten, oder auch ihre eigenen Tribunale.

c) Fragment. Sisyphus. Ed. Beckii II. 472.

brachte Furcht und Verehrung der Gottheit sie in den sichern Bund.“

Keine Nazion überspringt diese Stufen des Lebens. Als Kind sich selbst überlassen merkt sie nur die Stimme ihrer Erzieherin Natur, bis sie sich im Knabenalter in willkürliche Gesetze bindet, die jeder stärkrer Arm zerreifst, und endlich in reifern Jahren ihre Götter zu Nazionalgöttern, ihre Einrichtung zu einer Theokratie träumt. Welches Volk dauerte denn unerschüttert fünf lange Jahrhunderte, und welches kann sich vorstellen, nach einer solchen Periode noch das heutige zu sein? Wie im empörten Meere eine Welle die andre schlägt und von der folgenden das ähnliche Schicksal erduldet, so eilt das Dasein der Nazionen dahin. Selbst die stillste Ruhe gehet vor dem kommenden Sturme einher. So war der Gang unsrer Nazion [d]). Die Geschichte der Germanen bis auf die Zeiten der gebildeten Allemannen ist jetzt mein Zweck. Oder soll ich diese roher nennen, da vermehrtes Bedürfnifs nicht Kultur, sondern nur bisher unbekannte Verbrechen und Laster bewirkte? Wenn ich nun diese Geschichte erzählen will, so mufs man bedenken, dafs schon zu Tacitus Zeiten der Nazion Zustand nicht mehr der war, in dem sie Cäsar verliefs, und dafs dieser ihn anders fand, als er sich zeigte, da Kimbern und Teutonen Rom den Un-

d) Man wirft unsrer Geschichte vor, dafs sie nicht Interesse genug habe. Es sei; dann ist aber dieser Mangel auch unser Gewinn, weil die Menge kleiner Staaten, in die von je her Teutschland zerfiel, beides bewirkten.

tergang drohten. Ubier, Usipeten und Tenktern saſsen zu Cäsars Zeiten am Main; von den Sweifen den Rhein herunter getrieben, vertauschten die erstern ihr Vaterland gegen den eingebildeten Ruhm, ein Römisches Pflanzvolk zu sein; Brukterer und Ansibaren gingen ganz unter. Aehnliche Schicksale erlitten unsre Sitten und Meinungen, und am Ende der Periode zeigen sich schon der Abgötterei Keime, gepflanzt von den Römern auf unsern Boden; die unbildliche tempellose Religion artet aus, in Verehrung mancher Idole; des Herzens geistige Ergieſsung verlieret ihren Werth.

Erstes Kapitel.

Urgeschichte.

Jede Nazion hat ihren Ursprung, kam auf irgend eine Art in ihren jetzigen Aufenthalt, und wenn es durch zwei Kinder der Sonne geschah. So nahmen auch unsere Vorfahren die Wohnplätze ein, in denen sie der Römer fand, die wir, ihre Sprösslinge, ihnen als hinterlassenes Erbe verdanken. Ein anderes Vaterland verlassend, ruhete der Fuss des Wanderers oder des Flüchtlings in fremder unwirthbarer Wüste, suchte vergebens den Pfad, oder verdrängte ältere Bewohner in ferne Gegenden. Frühere Begebenheiten decket der Vergessenheit heiliger Schleier. Wer wirft ihn zurück, ohne die verborgene Hieroglyphe durch Aberglauben, Hypothesen oder Nazionalstolz zu deuten?

Unser Zeitalter fliehet die unsichere Deutung, wagt dafür an dem grossen Strome der Geschichte hinauf zu gehen, um entweder die gesuchte Quelle selbst zu finden, oder doch den Platz zu ahnen, wo sie entspringet, wenn Kimmerische Nacht sie bedecket. Bei dem offnen Bekenntnisse der Unwissenheit erröthen wir nicht. Wenn wir auch mit unserm Forschen Jahrhunderte einholten, würden wir Unbefriedigten nicht weiter blicken wollen, nicht selbst an der Gränze der

jetzigen Schöpfung die Unkunde der vorigen bedauern? Nur vergönnet ist die Muthmaſsung, die das Bild der Wahrscheinlichkeit träget, nicht der Täuschung.

Und so ist der Versuch vergebens, den ersten Ursprung der schon vor zwei Jahrtausenden bekannten Nazion zu entdecken, unsicher jede Vermuthung. Sie hinterlieſs uns nicht Denkmähler, nicht Trophäen, nicht Schriften. Der Geist ihrer Gesänge ist verhallet; ihre Sitten blicken nur selten aus den unsern hervor. Die verschiednen Muthmaſsungen zu erzählen, würde mir die durch Prüfung verlorne Zeit noch einmal rauben; und wenn ich von Persern und Armenern, von Kelten und Skythen als unsern geglaubten Ahnherren redete, was würde es fruchten zu sagen: sie waren es nicht? Nur eine Wahrheit leitet sicher die durch sie kühn gewordene Vermuthung. Bestimmte Aehnlichkeit der Sprache zweier Nazionen, ist der Verwandtschaft Zeuge, Monument des gemeinschaftlichen Ursprunges. Finden wir sie nur in Kinderbegriffen, oder zeiget sie noch das reifere Alter in seinen Ideen, so ist die Verwandtschaft fern oder nah.

Der Menschheit Abstammung von Einer Familie beweiset die Sprache. Alles zog der Mensch nur auf sich, denn alles wirkte auf ihn; bloſs um seinetwillen war alles da, die Sonne, die ihn erwärmte, und der Mond, der ihm leuchtete, wie die Frucht, die er zum Unterhalt brach. Doch wie das Kind die angestaunten Dinge bei der geliebtern Puppe vergisset, so brausete ihm der Donner vergebens, rauschte umsonst der Katarakt; der nachgemachte Schall war bei dem neuern

Gegenstande vergessener Begriff. Als er sich fühlte, merkte, daſs Er den Donner hörte, den Katarakt sah, dann ward sein Ich, der stolze Gedanke, sein erster Laut; sein zweiter war Du; nun folgte die Mutter, die ihn gebar — nach ihr der Vater, und dann die ganze Familie, die er von der Mutter benannte.

Alle Sprachen stimmen hier überein, auf der Abweichung lieget der Beweis. [a]) Mit dieser Wahrheit verbindet sich eine zweite. Ist die Grundlage der Sitten und Meinungen zweier Nazionen bei ähnlicher Sprache sich gleich, so sind sie mit einander verwandt. Aber auch diese Verwandtschaft hat ihre Stufen. Eine dritte Bemerkung dämmert mir nur aus düsterer Ferne entgegen, giebt vielleicht künftig helleres Licht, nur mir noch in Nebel gehüllet. Die früheren Begriffe der Jugend können nur Eine Benennung haben, bei den Nazionen des nämlichen Ursprunges. Doch zeigen die am meisten verwandten Sprachen viel rohe Naturbegriffe, Erstlinge des Seins und des Empfindens, mit doppelten Namen. [b]) Erhält der kühne Gedanke Verzeihung, daſs einst zwei Hauptstämme in einander flossen, so lautet die Urgeschichte der Germanen, von ganz Europa und einem Theile Asiens also:

Es war einmal eine Nazion, deren Namen wir nicht wissen, und deren Geschichte sich in ihrer Wild-

a) Aber kennen wir denn die anomale Sprache genau, oder wissen wir, ob nicht besondere Umstände den verschiedenen Laut bewirken mochten?

b) Z. E. ignis, ogien, Πυϱ, Feuer. In vier mit einander verwandten Nazionen zwei Hauptwörter.

heit verlieret, neben ihr saſs eine andere, die vielleicht nicht ihre Sitten und Meinungen, gewiſs nicht die nämliche Sprache hatte. War's Zufall oder Zwang, Bund oder Krieg, der beide vereinte? ich weiſs es nicht. Die wachsende Vermehrung nöthigte sie, die bedrängten Wohnungen zu verlassen, und bald zog sich ein Theil in glücklichere, bald ein anderer in öde traurige Gegenden, je nachdem ihm der Mittag oder der Norden die nähere Gränze war. Wenn und wie es geschah, weiſs keine Geschichte; aber ihre Philosophie lehret, daſs so der Erde schönerer Theil seine Bevölkerung erhielt. Armener und Perser, Gallen und Griechen, Germanen und Slawen gingen von dieſer groſsen Urnazion aus, denn alle zeigen in ihren Stammwörtern, daſs sie ihr die ersten Begriffe verdanken. Verwehet ist die Sprache der Thraken, aber nicht in ihren noch der Nachwelt bekannten Sitten der Verwandtschaft unläugbare Spur. Armener und Perser trennten sich zuerst, kamen in glückliche Gefilde, wo sie ein älteres Volk unterjochten, oder mit sich verbanden; ihnen folgten die Gallen, wahrscheinlich in das jetzige Teutschland, aber in neuern Zeiten drängten die nachfolgenden Teutschen sie nach Gallien und die Kossitreischen Inseln, dann fanden Pelasger in Griechenland, Umbrier in Italien bessere Sitze. Am spätesten entfernten sich die Germanen von den Slawen. Diese blieben zurück, um einst als Sarmaten und Weneter aufzutreten, und um noch jetzt mit den Germanischen Stämmen um Europens Beherrschung zu buhlen. So waren die Germanen nicht Thrakische, Persische, Armenische Spröſs-

linge; aber dieser Nazionen keine vermag zu verläugnen den gemeinschaftlichen Ursprung.

Als Griechenland durch die Hellenen Kultur erhielt, dämmert uns bald Nachricht von Völkern entgegen, die sich jenseits des schwarzen Meeres und des Kaukasus herumtrieben, und keine Sawromaten waren, noch zu den Hyperboräern gehörten, indessen zwischen ihnen und den nach Asien und Griechenland gezogenen Nazionen die Thraken den Kordon machten. Ob die Germanen zu Wasser oder zu Lande einwanderten, kann Niemand bestimmen, denn beides ist möglich. Durch des Landes rauhere Gestalt verleitet, keines von beiden zu glauben, meinet Tacitus [c]), Germanien sei auch die Gebärerin der Nazion, nicht ihr Wohnplatz allein. Wenn sie, die Unfruchtbare, übergroſse Rettige hervorbrachte [d]), sollte sie nicht auch von selbst starke Menschen zu zeugen im Stande sein, sie, die im tiefern Norden Pferdefüſsler und Einäugige schuf [e])? Man verzeiht dem Zeitalter die Unkunde der Natur, wenn man weiſs, daſs kaum vor fünf Jahrhunderten noch die ganze Christenheit glaubte, Gott habe auf einmal die Engländer mit Pferdeschweifen bestraft.

Gegen Mittag war Wendische Gränze, Norikum, Windelizen, Rhätien. Kamen sie von Abend den Rhein herauf, so hätte die dunkele Nachricht von Segowis

c) Germ. c. 2.

d) Plinii. H. N. XIX. 26.

e) Tacit. Germ. 46.

Einmarsch der Gallen in den Herkinerwald viele Wahrscheinlichkeit [f]), die der alte Name des Rheins noch vermehren würde. Aber sie kamen wahrscheinlich von Morgen, und bedurften es nicht den schrecklichen und widerstehenden Ozean zu beschiffen [g]). Doch, Zufall oder Wagniſs, bürgerlicher Krieg oder anwachsende Volksmenge, lehren den Menschen auch dem fürchterlichsten Ozean trotzen. Dieſs sei genug. Zufrieden damit überlassen wir das übrige der Vergessenheit. Germanien war schon in Zeiten bevölkert, die Nebel und Dunkelheit decket, unbekannt aber alles, was gegen Norden lag. Zuerst kamen Hyperboräer zum Vorscheine, deren berühmte Opfergeschichte fast auf Kultur schlieſsen lässet. Die Kimmerier, von Skythen zersprengt [h]), hatten wohl einen Einfluſs auf unsre Bevölkerung, wenn sie uns auch nicht ihre Flüchtlinge lieferten.

Kannte man gleich mehrere Namen der Völker im unbesuchten Theile Europens und Asiens, so nannte man sie doch gemeinschaftlich Skythen, bis man Kelten und Sarmaten sonderte, und in noch spätern Zeiten einsehen lernte, daſs Germanen, Gallen und Britten nicht zu Einem Stamme gehörten. Die Muse der Geschichte verdient Nachsicht, wenn sie sich irrte, aber weniger unser Jahrhundert, wenn es noch von Skythen und Kelten spricht. Den Griechen und Römern wur-

f) Livius V. 34.

g) Tacitus c. 2.

h) Herodot I. 107.

den die Gallen zeitig bekannt; aber wer stehet uns dafür, daſs es nicht Germanen waren, oder ein Stamm sich unter ihnen befand? Brennus überströmte Gräzien mit einem Gallischen Heere [i]); wie, wenn es eine Germanische Horde gewesen wäre?

Dieses sei genug von der Urgeschichte. Wir verlassen sie hier, um nicht im Dunkeln zu irren.

Zweites Kapitel.

Mythische Geschichte.

Fragte man die Germanen zu Tacitus Zeiten um ihren Ursprung, wollte man wissen, wie sie in den traurigen Aufenthalt gekommen wären; so antworteten sie: Wir waren von jeher in diesem Lande, so weit unsere Nachrichten reichen, nichts sagen uns unsre Gesänge vom früheren Wohnsitz; wie wir entstanden, wissen wir nicht; nicht wenn die Vorfahren im mütterlichen Lande erschienen. — Aber lang ist es her; denn wenn gleich eine ganze Reihe unserer Helden, aufbewahrt im Gesange der Schlacht und des Mahles uns aufruft zum Wetteifer glänzender Thaten, so fehlet doch der Nachwelt der Name des Stifters, des Mannes, der entweder zuerst diese Wälder bewohnte, oder uns, andere Gegenden verlassend, anführte. Wir nennen ihn nur vorzugsweise den

i) Justin. XXIIII.

Vater, Tuit, und uns sein Geschlecht, Teutsche. Dem wir unser Hiersein verdanken, der führet mit Recht diesen Namen. Wenn er lebte, und wo er herkam, wissen wir nicht, aber er war von unserm Geschlecht, bieder und frei wie wir; des Sohnes Ehrenname ist Mann, der ursprüngliche unbekannt. Wie sein Vater, grofs und tapfer war er, und der eigentliche Stifter und Wohlthäter der Nazion; denn er vertheilte die anwachsende Volksmenge in drei Horden, wovon die eine oben, die andre in die Mitte zu wohnen kam, indessen die dritte an der Küste ihre Sitze erhielt, man nennt sie daher Ingwohner, Herwohner und Istwohner. Dafs Mann so seine drei Söhne betheilte, erzählen unsere Gesänge, aber wir kennen nur ihre Sage, nicht die ungenannten Namen; doch wissen wir, dafs Germaniens Bewohner stets nur freiwillig die gut befundenen Vorschläge der Fürsten befolgten.

Aus dieser einfachen Mythe schnitzte sich der Römer ein zierliches Bild, im Geiste der Polytheose. Einen aus der Erde entsprossenen Gott Tuisto sollten sie glauben, von ihm einen Sohn Mann [a]), der Nazion Ursprung und Stifter; glauben, dafs Mann ihnen

a) Meinungen zu widerlegen, und der Fantasie die Maske zu nehmen, ist nicht meine Sache, nicht die Sache der Leser. Aber Verzeihung, dafs ich eines Einfalls gedenke: Calvör Saxon. Infer. l. c. 10. p. 32 macht diesen Tuist zum Adam, und findet im Manne den Noa; ihm entstand durch Versetzung der Buchstaben Ano aus Noa; man setzte das M vor, und so ward aus Noa Mann oder Manno!

drei Göttersöhne hinterliefs, von denen jene geographische Eintheilung und Benennung entstanden sei.

So safsen sie in dem Lande, und gaben ihm ihren Namen. Die Thiere desselben reichten ihnen Beschäftigung, Kleidung und Speise, der wilde Obstbaum seine Früchte. Nicht mehr Nomade, doch unbekannt mit dem Ackerbau, lebte der freie German sein glückliches Leben zwischen Viehzucht und Jagd.

Noch einen Augenblick weile ich bei Tuist und Mann. Jener war der Anführer der einwandernden, dieser der Stifter, Lehrer, Gesetzgeber der angesessenen Nazion. Er gab ihr bürgerliche Verfassung, durch die Abtheilung in Stämme, und da er den Herumwandernden feste Wohnplätze anwies. So bildeten sich Gewohnheiten und Gesetze; geleget war der Grund zu jeder folgenden Einrichtung. Grofs ward die Nazion, da Ordnung über ihr waltete, die freilich nur oft eine nach Regeln verfafste Gesetzlosigkeit zu sein scheint.

Drittes Kapitel.

Ungewisse Geschichte.

Hier endet sich die mythische Geschichte. Neuere Mythen sind der Erwähnung nicht werth. Aber die Nazion hat auch eine ungewisse Geschichte, die sicher in den Grofsthaten der Gallen lieget, die noch lange vorher, ehe man das Land selbst kennen lernte, in den Begebenheiten der Erde auftreten. Nicht alles will ich erzählen, was man von ihnen weifs; nur

erinnern, wie sie den Römern den Allischen Tag schufen, wie sie die Stadt selbst verbrannten, und nur dem Ungefähr, mehr der äufsersten Verzweiflung weichen mufsten; nur sagen, dafs Senonen, Kenomanen, Brennus und andere mehr Teutsch als Galisch zu klingen scheinen.

Perseus rufte in seinem Kriege gegen die Römer Gallen zu Hülfe. Durch Illyrien kamen 10000 Reiter, und eben so viel unter sie vertheilte Fufsgänger, gleich bereit, das von dem Reiter verlassene Pferd zu besteigen. Wer erkennet hier nicht die Germanische Kriegsverfassung, wie sie noch Tacitus schilderte? Nach dem Vertrage sollte jeder Reiter zehen, jeder Fufsgänger fünf, und der Anführer tausend Goldstücke bekommen. Diesen Vertrag hielt der geitzige Perseus zu seinem Unglücke nicht, zog sie auf alle Art auf, und meinte am Ende, ihre Zahl sei zu grofs, indem er nur 5000 verlangt habe [a]). Unwillig kehrten sie um, und gingen, Thrazien plündernd, am Ister wieder hinauf.

Tacitus glaubt im blonden Haare der Kaledonier, wie in ihrem starken Körper, den Germanischen Ursprung zu bemerken [b]); aber beides war dem ganzen Norden gemein, und Cäsar belehret uns richtiger, dafs Britanniens Küste lauter Belgen bewohnten, und noch ihre zu Hause gehabten Namen führten [c]).

a) Liuius XLIV. 26. 27.

b) Agricola XI.

c) So wurden die Germanen, für Gallen gehalten, erst spät in der Geschichte bekannt. Polybius versicherte noch 150 Jahr vor

Wenn man Germaniens Gränzen wissen will, so nimmt man am besten die Zeiten des Tacitus an, denn jetzt änderten sie sich seltner als vorher. War das Land auf einer Seite gröfser, so besafsen sie auf der andern nicht alles, was jetzt unser Eigenthum ist. In Germanien selbst wohnten Ungermanische Völker, Gallen, Pannonier, Gothinen, Aesthen; aber auch jenseits des Rheins Germanische Stämme ohne Bund und Gemeinschaft, Trewirer, Nerwier, Ubier, Tungern. Die feigen Gallen brüsteten sich gegen Cäsarn mit den Thaten der Vorfahren, die einst bei gröfserer Volksmenge selbst Kolonien über den Rhein geschickt hätten, allein, That und Ruhm bedeutete nicht viel. Gegen Mittag machte die Donau, gegen Morgen die Elbe, oder wenigstens die Spree die Gränze, in Südost das Riesengebirge; gegen Abend trennte der Rhein sie von Belgen und Gallen. Nur der Norden stand ihnen ganz offen, seine Inseln hatten sie in Besitz, und breiteten sich hier so weit aus, als Meer und Erde vergönnten.

Um nicht die durch Alter in Ansehen gekommene Tradizion, als ob die Slawen im 5ten oder 6ten Jahrhundert, bei dem grofsen Zuge der Völker, erst eingewandert wären, zu verlassen, dehnet man die Germa-

Christus Geburt, dafs alles unbekannt sei, was zwischen dem Don und der Narbonne, und noch weiter gegen Norden läge. Je bekannter Germanien ward, je mehr dehnte man seine Gränzen aus, nur gegen Morgen irrte sich Mela, (III. 3) irrten sich alle; denn was über der Elbe lag, blieb die grofse unbekannte Erde der damaligen Zeiten.

nische Gränze gegen Morgen weit aus, nimmt Polen mit in Besitz, oder lässet doch wenigstens mit Ptolomäus die Weichsel zur Gränze dienen. Allein die Geschichte spricht dawider: das gröſsere Volk der Slawen umgab uns von Illyrien an, oder von Süden bis Morgen, in mehreren Stämmen. Das jenseitige Ufer der Elbe war im Besitz dieser Wenden, und alle Flüsse bis an die Weichsel führen noch Slawische Namen, selbst den Römern bekannt [d]).

Als einst die Germanen ihre ältesten Sitze verlieſsen, so blieben mehrere Stämme zurück, vorzüglich die Gothen, die wir immer im Rücken der Slawen oder Wenden finden. Durch fremde Völker gedrängt, brachen sie in spätern Zeiten hervor, um ihre wichtige Rolle in der Geschichte der Erde zu übernehmen. Dieser längere Aufenthalt ward die Quelle der gröſsern Gemeinschaft der Persischen und Griechischen Sprache mit der ihrigen. Ihr Körper war stark, ihre Haut weiſs, wie bei den Germanen, auch ihr Haar hatte die edle Farbe [e]). Der Sprache Ueberrest zeuget Germanischen Laut, moduliret nach Griechischer Zunge. Und noch wird jetzt ein ganzer Tatarischer Stamm durch Sprache und Sitten von seinem Germanischen Ursprunge überzeuget [f]).

d) S. die erste Beilage.

e) Procopius.

f) Man sehe die ehemalige Verfassung der Krimm von Peyssonel, in Sprengels Beiträgen zur Länder- und Völkerkunde 7ter Th. S. 143. etc. Vorzüglich gehöret dasjenige hieher, was Busbeck von den Teutsch lautenden Wörtern eines Tatarischen Stammes erzählet.

Mein Zweck, Geschichte und Sitten der Germanen zu schildern, lässet die übrigen damals in Teutschland mit wohnenden Nazionen, Slawen und Gallen, zurück, kümmert sich nicht um die in fremden Ländern sitzenden Verwandten. Aber die bei andern Völkern sich zeigende Gleichheit der Sitten zu bemerken, ist nöthig, so wie der Sprache ähnliches Wort, als der Allgemeinheit gröſseren Beweis.

Viertes Kapitel.

Aelteste Geschichte.

Der Germanen erste Erscheinung in den Schicksalen der Erde und ihrer Bewohner verdienet frühere Erzählung, als die Kunde des Landes. Lang blieb Germanien mit seinen Bewohnern unbekannt. Alle Völker hinter den Thraken waren Hyperboräer dem Griechen. Wir verlassen sie Skythen und Kelten [a]). Roms Unglück war Germaniens Entdeckung [b]).

Unser ältester Name ist Teutsche. Jede Horde verdankte ihrer Gegend, oft dem Zufalle, den besondern, aber jede war vom Stamme Tuisko ein Zweig. Der Römer kannte ihn nicht, sondern heiſset unsre

a) Doch bleibt Dio Kassius, 229 Jahr nach Christus, dem Griechischen Gebrauche treu, nennt die Germanen noch Kelten.

b) Durch uns sank die Königin der Erde in den Staub; die für uns geschmiedeten Fesseln drückten ihre Bürger, nicht uns.

Vorfahren Germanen, wie wir ein grofses Volk bald Slawen bald Wenden nennen, das sich vielleicht nie diesen Namen selbst gab. Beider Namen aber lebt in der Geschichte.

Wer sich in der Etymologie schlüpfriges Feld waget, versichert, dafs German einen Krieger, Germanien ein Land der Krieger bedeute c). Wahr kann es sein, aber genug ist es nicht, oder wenn man will, so ist es zu viel; denn hätten sich unsre Vorfahren so genannt, so wäre der ältere Name Teutsch verblühet, und wir wären Germanen noch jetzt. Einzelne Stämme konnten sich Kriegsmänner nennen, wie sie sich Uferbewohner, Gränzmänner nannten; aber zum Namen der ganzen Nazion gehört mehr. Den Grund der Algemeinheit bewahrte uns der vortreffliche Tacitus auf. Sie selbst erzählen, sagt er, der Name Germanien sei neu und erst jüngst beigelegt, weil die ersten, welche über den Rhein gingen, und die Gallen vertrieben, damals Germanen — nun Tungern — genannt wurden; nach und nach kam der Name eines Stammes, nicht der ganzen Nazion, so auf, dafs alle, erst nach dem Sieger aus Furcht, und dann nach der selbst erkiesten Benennung Germanen genannt wurden d). Diese Nachricht macht uns mit dem Ursprunge und Fortgange des Namens genau bekannt; die Erfinder desselben, die ersten, welche über

c) S. meinen Aufsatz über die Namen Germanen und Germanien. Im Teutschen Museum, 1779, 9tes St. S. 235.

d) Germ. c. 2.

den Rhein gingen, waren Kondrusen, Eburonen, Käresen und Pämanen [e]). Aber er ward nicht Name des Stammes, denn sie selbst legten sich im neuen Vaterlande den Namen Tungern bei. Gallische Furcht schuf die Benennung, die nämliche Furcht erwarb ihn allen überrheinischen Stämmen. So wurden in Zeiten der Kreuzzüge alle Europäer Franken genannt.

Alt ist diese Benennung, und keimt mit der ersten Geschichte der Nazion empor. Nicht im Namen lag die Furcht [f]), sondern der besiegte Galle verband sie mit ihm.

Germanien war schon in den ältesten Zeiten, wenigstens an der Gallischen Gränze, ziemlich bevölkert, denn der Strom bekommt früher Bewohner, als der Flufs. Doch war die Volksmenge so grofs nie, als sie der prahlende Römer schildert, wenn er, auf seine erfolgten Niederlagen den endlich theuer erkauften Sieg berechnet, und im zahllosen Feinde seinen Verlust verbirget. Schon einige Jahrhundert vor Christus Geburt geschahen bereits Auswanderungen, denen vorzüglich die, Galliens dritten Theil bewohnenden Belgen ausgesetzet waren [g]). Germanien war rauh, der fetteste Boden undurchdringlicher Wald, oder Bruch und Morast; Niemand wagte es zu ergreifen die Axt,

e) Diefs sagten die Swessionen zum Cäsar de B. G. II. 4. Nach einer andern Stelle IV. 3. 2 gehörten auch die Segner dazu.

f) Fulda Samml. der Wurzelwörter, Einl. S. 3 führet sechs Wörter an, ähnlich mit Germanen; furchtbar und hart ist ihr Sinn. Ein trauriges Monument der oft unsichern Etymologie.

g) Cäs. II. 1.

zu führen den schimpflichen Pflug. Ohne Verbindung mit den andern Stämmen, bestand jeder für sich, stritt oft um den bessern Wohnsitz mit dem andern, und lebte so frei, als die einfache Natur ihren Kindern vergönnet. Keine Gesetze beschränkten die Freiheit, keine regierende Gewalt hielt sie im Zaum, einen Eroberer hatten sie nicht zu befürchten. So genossen sie das Gute und Böse der übrigen Wilden. Wie aber bei allen rohen Nazionen einst die Periode erscheinet, die sie aus der Unwissenheit reifset, wie irgend ein denkender Mann, vielleicht das Ohngefähr, ihrem Verstande die bessere Richtung giebet, so ging es auch mit Germaniens wilden Bewohnern. Am Ufer des Rheins wohnten die oben genannten unverbündeten vier Stämme. Sie waren mächtig geworden, und der Menge gebrach es an Raum, mehr oft am Unterhalte. Ihr Boden, noch feucht vom lange dauernden Winter, ohne Wärme wegen der dichten Waldungen, war nicht zu vergleichen mit dem Gallischen, denn hier verlor er alles, selbst den Werth, dafs er Vaterland war. Oft fühleten sie den vergeblichen Wunsch nach diesen besseren Sitzen, oft wagten sie es, die jenseitigen Gallen zu stören. Allein es waren schwache fruchtlose Versuche; denn wie wollte eine ganz rohe Nazion gegen eine schon gezähmtere in ordentlichen Treffen bestehen? Aber sie wurden die Gelegenheit zur veredeltern Einrichtung. Irgend ein grofser Geist — dessen Namen uns aber unsere jüngern Annalen verschweigen — dachte sich die Möglichkeit des glücklichen Erfolges auf die fetten Trif-

ten der feigen und trägen Gallen. Ohne Kriegszucht war es unmöglich, und eine Horde allein es auszuführen zu schwach. Man mufste andere Veranstaltungen treffen, neue Einrichtungen machen, einen Bund schliefsen.

Wenn je ein Land, sprach er, uns glücklich machen kann, so lieget es über dem Rhein, da wo unser Nachbar in Trägheit seine Tage verlebet; wenn je unser Wunsch, besser zu wohnen, der Ausführung bedarf, so ist es jetzt, da die gröfsere Menge weniger Nahrung findet, als unsere Vorfahren bedurften. Ich weifs, dafs die Ausführung schwer ist, aber nur in den ietzigen Umständen, nicht auf immer, ist sie's. Wir treten in einen Bund, streifen nicht mehr einzeln herum, sondern jeder zu führende Krieg sei des Bundes gemeinschaftliche Sache; wir wählen einen Anführer, und geben uns eine Einrichtung, die uns vor dem Unglücke sichert, das regellose Kriege begleitet.

Er ward gehört, zum Führer gewählt, geschlossen der Bund, und der Vereinigung grofser Gedanke wandelte die alte Wildheit in gemäfsigte Barbarei. Die angegriffenen Gallen wurden besieget. In ihrem Bunde, in ihrem Plane lag die Kraft. Er setzte die Versammlung fest, fest die Wahl der Nazionalbeamten, liefs iedem sein Hausrecht und seine Freiheit, und forderte nur beider Aufopferung dann, wenn Gottes Friede über der Nazion ruhte. Dieses geschah bei jeder Zusammenkunft des Staates, es galt Krieg oder Friede. Man nannte sie Heermannei, woraus die folgende Zeit Ari-

mannei, die neue Heerbann bildete [h]). Der Sache Benennung machten die Gallen zu dem Namen der Nazion; allgemein ward er bei ihnen und bei den Römern, nur nicht bei uns. So duldeten auch die Hellenen den von den Römern empfangenen Namen Griechen, ohne ihn selbst einzuführen. Das neue entstandene Staatssystem blieb immer auf Krieg und Freiheit gegründet. Der unterjochte Galle ward der erste Dank des Siegers. Das fruchtbarste Land wäre dem stolzen Germanen unnützer Besitz gewesen, wenn der Krieg noch seine alten Rechte behauptet, noch jeden wehrlosen Gefangenen gemordet oder geopfert hätte. Er ward Sklav, bestimmt dem Fremdling den Acker zu bauen, der sonst sein Eigenthum war, ſeinem Sieger zu dienen und ihn zu ernähren.

Der glänzende Erfolg der neuen Einrichtung blieb nicht verborgen den andern überrheinischen Stämmen. Man führte sie überall ein, und so entstanden mehrere einzelne Heermanneien; daher behauptete der Galle und der Römer, daſs alle Stämme den furchtbaren Namen Germanen angenommen hätten. Einige bildeten noch mehr diese Verfassung aus, wie Katten und Sweifen; manche gingen so weit, daſs sie nach Art der Tungrer in einen Bund traten, auch eine Bundesreligion stifte-

h) Tacitus, der Teutschen Sprache unkundig, versichert, daſs die Germanen jede Einrichtung benannt hätten. Auch hier war es so, Tacitus nennte diese Versammlung Concio; aber es war der Heerbann, die Heermannei. Das versammelte Volk selbst hieſs Kirche, in dem nämlichen Sinne wie bei den Griechen Ἐκκλησία.

ten, die zu Mysterien ward. Alle diese Heermanneien hatten unter sich keine Verbindung; kein Stamm war verpflichtet, den andern zu helfen, wenn ihn nicht besondere Traktaten aufforderten. Dieses dauerte bis nach dem Markmannischen Kriege, da ein anderer grofser Mann zum Theil die treffliche Idee ausführte, die einzelnen Manneien in eine allgemeine zu vereinigen. Nun erschienen auf einmal die Allmannen. Aber die entferntern Stämme, Franken und Sassen, liefsen sich nicht in diesen Bund ein. Die einzelnen Heermanneien verschwanden, der Name der Germanen ging verloren, die Bundesreligion zerfiel, es entstand ein allgemeines Aufgebot, eine Allmannei. Nun hatten die Römer mit Allmannen, nicht mehr mit Germanen, um die Herrschaft der Erde zu kämpfen.

Cäsar erfuhr, dafs schon vor langen Jahren die erste Einwanderung der Germanen geschehen sei. Mehrere Stämme folgeten den kühnen Abenteurern nach, für alle hatte das Belgische Gallien Reitz. Zu Cäsars Zeiten ward es fast nur von Germanen bewohnet. Ihre Namen finden wir bei ihm. Die tapfersten, angesehensten und zahlreichsten waren die Bellowaken, neben ihnen die ein grofses und fruchtbares Land besitzenden Swessionen, ferner Nerwier, Atrebater, Ambioner, Moriner, Menapier, und die Nachkommen des Ueberrestes der alten Kimbrer und Teutonen, die Adwatiker. Konnten sie einst 276,000 Mann in's Feld stellen [i]), so mufsten sie mächtig und ansehnlich sein. Früher widersetzten sie

i) Cäs. X. 5.

sich den ganz Gallien verheerenden Kimbrern und Teutonen, und hielten sie ab. Da dieses im 640sten Jahr der Stadt Rom geschah, so kann man die geschehene Einwanderung der ersten Germanen nach Gallien wenigstens funfzig Jahr früher um das Jahr Roms 590, oder vor Christus Geburt 162, als die bessere Einrichtung der Teutschen Verfassung annehmen.

Der von der Einrichtung entlehnte Name verdrängte nicht den ursprünglichen. Der Sweife, Katte, Hermunderer war immer ein Teutscher, so wie noch jetzt der Schwabe, Franke und Sachse es ist.

Unser Name bedeutet vorzugsweise ein Geschlecht. Dafs er uns von Anbeginne gehöret, lehret uns die Sage vom ersten Stifter Thuist. Er blieb; aber die wachsende Volksmenge, und die geschehene Absonderung in einzelne Familien und Stämme, brachte neue Namen hervor, entlehnt von der Lage der Wohnsitze, und doch war jeder Stamm Teutschen Geschlechtes.

Allerhand Umstände, Nachbarschaft, gemeinschaftliches Bedürfnifs, bürgerliche, vielleicht auch auswärtige Kriege, beförderten neue Bündnisse. Alle gründeten sich auf diese Heermannei, jeder Stamm aber blieb dennoch frei, konnte sich wieder trennen vom Bunde, wenn's ihm gefiel. So ist mancher Stamm, jetzt im Sweifischen Bunde, in der nächsten Begebenheit von ihm getrennet. Daher ist die Benennung der Sweifen nur Name des Bundes, nicht der einzelnen Stämme.

Der von den Römern erst spät entdeckte Einfall der Germanen in Gallien, war immer ein grofses Un-

ternehmen. Aber eine später folgende Begebenheit ward früher bekannt, denn sie erschütterte Rom. Der Wanderungsgeist schien sich zu verbreiten. Kimbrer und Teutonen entschlossen sich bessere Sitze zu suchen. Sie errichteten einen Bund; nur nicht im Germanischen Sinne, denn jeder Stamm handelte nach alter Art bloſs für sich. Und nun ward die ganze Nazion zuerst den Römern bekannt. Mit bangem Gefühl erzählet Tacitus [k]), daſs Rom 610 Jahr stand [l]), als dieses geschah — hätte er in folgende Jahrhunderte spähen, sich vorstellen können, wie Rom vor den Germanen zittern, dann gar diesen Barbaren unterliegen muſste — er hätte noch tiefer geseufzet. Als er sich die Mühe nahm, seine Landsleute mit diesen Barbaren bekannter zu machen, war es vielleicht Ahndung, daſs einst dieses Volk Gallien und Britannien bevölkern, sein Rom selbst über den Haufen werfen, und ganz Europa Teutschland als seinen Mittelpunkt betrachten würde?

Das Gerücht, von dem Glücke der Germanen gegen die Gallen, im tiefern Norden [m]) erschollen, feuerte die Nachahmung auf. Zum gleichen Versuche rüsteten sich mehrere Völker und rückten, nicht mit Einem Aufbruche, noch in einander folgenden Zügen, sondern nur in jedem Frühling weiter hervor, bis sie in verlaſsne Gegenden kamen. Die vornehmsten un-

k) Cap. 37.

l) Nach unsrer Rechnung 640.

m) Plutarch, Marius p. 114.

ter ihnen waren die in Schleswig und Jütland wohnenden Kimbrer und Teutonen [n]). Der ausgetretene Ozarn soll sie genöthigt haben, neue Wohnplätze zu suchen [o]). Sie nahmen nicht den nämlichen Weg, bereiteten sich nicht vor zum bevorstehenden Abenteuer, sondern wagten mit der rohesten Unerschrokkenheit, die alle solche Völker begleitet, das große Werk sorglos und ohne Plan, durchzogen um Raub die Erde, suchten die bessere Wohnung, und überließen der Natur und der Zeit die Sorge für beide. Ihrer Vorgänger vortheilhafte Einrichtung kannten sie nicht, nahmen dieselbe nicht an, und waren also eigentlich noch keine Germanen, sondern herum schweifende Horden, die, ohne Verabredung zugleich zu wandern entschlossen, der Zufall den nämlichen Gang führte.

Da aber Gallien schon von jenen Verbündeten eingenommen war, so mußten sich die Teutonen und Kimbrer entweder durchschlagen, wenn nicht die Güte ihnen den Durchzug öffnete, oder einen andern Weg erwählen, der ihnen in entferntern Gegenden Eroberungen versprach. Die Kimbrer nahmen den ihrigen gegen die Donau durch Norikum nach Illyrien.

Bebend erhielt der Römer die unerwartete Nachricht von der Annäherung unbekannter Barbaren, fürchtete schon, daß das grause Jahrhundert der Gal-

n) Bis jetzt nahm man ziemlich allgemein diese Länder für den Wohnsitz an, bis Hr. Mannert in der Geographie der Griechen und Römer 3ter Th. uns auf bessere Spuren brachte.

o) Florus. III. 3.

len zurückkehren möchte, sah es noch schrecklicher werden, da die schon entnervte weichliche Nazion nicht mehr rechnen konnte auf den Muth alter angesehenen Familien, da keiner mehr war, der es wagen wollte, bei Umständen, wo nicht gespielt und unterdrückt werden konnte, das glänzende Konsulat zu verlangen. Rom war verloren, wenn es nicht den Mann von niederer Geburt, seinen Marius gehabt hätte, ihn, der öffentlich das Volk fragen durfte: ob nicht die Ahnen der Vornehmen sich lieber solche Nachkommen wie ihn, als ihre jetzigen Weichlinge wünschen würden p). Noch trennte ein grofses Land die wandernden Kimbrer von Rom, als schon der schnellere Ruf, vor ihnen herströmend, Furcht und Zittern gebar. Ihre Zahl ward unermefslich genannt, doch, wenn der eilende Ruf sich sonst in der Flucht noch vergröfsert, so soll er hier nur halb und sie zu gering angegeben haben. Denn wie düstere Wolken den Himmel bedecken, so deckten diese Völker die Erde, mit einer Schaar, die, ohne Weiber und Kinder, noch 300,000 Krieger ausmachte. So that der Stolz des siegenden Römers hinzu, was selbst die Furcht des verzagten, schon mehrmals geschlagenen Heeres vorzugeben erröthete.

Man stritt sich zu Rom um das Land, welches diese Ungeheuer gebar, wie wenn dieses nöthiger gewesen wäre als für Sicherheit sorgen. Illyrien verheerten sie schon, vertrieben die Bewohner des Lan-

p) Plutarch, Marius p. 109.

des, als der Konsul Papirius Karbo ihnen sich widersetzen, ihnen den Uebergang nach Italien verwehren wollte. Vereitelt wurde seine Absicht, durch die Niederlage der sonst zu siegen gewohnten Römer. Wie jetzt die Schlacht zuerst die Ohren besieget, so wurden sonst die Augen überwunden. Hier war es vorzüglich der Fall. Die grofsen Körper, die besondern Waffen, der schreckliche Anblick ausländisch gekleideter Menschen, ihr Geschrei und Tumult, verdoppelte die namenlose Furcht, und vernichtete die nach Regeln verfafste Römische Taktik. Auch war die Nachricht von ihrer Menge nicht herzstärkend für ein kleines, selbst nicht für das geübteste Heer, und so wurden diese Legionen ein Opfer der Furcht und des keine Gefahr scheuenden Feindes. Die Stadt Noreja q), bei der diese Schlacht vorfiel, ward sicher von ihnen zerstört, weil man einige Jahrhunderte nachher nicht ihre Stäte mehr kannte r). Denn alle ihre Handlungen trugen das Gepräge der rohesten Wildheit. Zufrieden mit diesem Siege, benutzten sie nicht seinen Werth, betraten sie nicht den Weg, den er ihnen offen nach Italien zeigte; den bestürzten Römern liefsen sie Zeit neue Kräfte zu sammeln, und gingen, mit den Tigurinern und Ambronen verbunden, über den Rhein. Bis hierher waren auch die Teutonen gekommen, und liefsen, um mit den Kimbern gleiche Thaten zu unternehmen, ihre über-

q) Strabo V.

r) Plinius III. 19.

flüssigen Sachen diesseits des Flusses zurück. Sechstausend Mann blieben zur Bedeckung, unzufrieden mit dem nicht glänzenden Loos, das ihnen aber durch das errettete Leben, selbst nach verschiedenen Schiksalen am besten gefallen war. Cäsar fand sie noch in Belgien unter dem Namen Adwatiker. Das jenseitige Ufer des Rheins sah die Vereinigung des nicht zu zählenden Heeres. Gleichsam zur Verwüstung berufen, unterlag alles dem Schwert und der Flamme, entging nichts dem Raube. Nur die in Belgien wohnenden Germanen hatten Muth, sich ihnen entgegen zu setzen, und sie von ihren Gränzen abzuhalten. Ihre Nachkommen waren auch stolz auf diese Grofsthaten der Vorfahren, und brüsteten sich bei eigener Feigheit mit der längst vergessenen Kriegskunst [s]). Ihrer Fortdauer Glück erkauften sie theuer. Die Kimbern, nur gewohnt auf der Ebene oder in Wäldern zu kämpfen, vermochten gegen die von ihnen besetzten Burgen nichts, als den Versuch, sie durch eine langwierige Blokade auszuhungern. Schon griff der schrecklichste Mangel wütend die Belagerten an, als sey er des Feindes Genofs, lösete dem Bedürfnisse der Freundschaft heilige Pflichten, dem Muthe der Verfassung festeste Bande. Durch ihn ward der stärkere Mann Kannibal; der Kraftlose sank als sein Opfer. Aber diese Trübsale kannten die Kimbern und Teutonen nicht, sondern gingen zurück, des lange dauernden Aufenthalts müde, und die durch ihre Einrichtung gezähmtern Germanen behielten ihre Rechte, Gesetze, Aecker und Frei-

s) Cäs. II. 4.

heit [t]). Richteten jene, durch anhaltenden Muth ver-verscheucht, nichts aus, waren sie auch gegen die Keltiberer in Spanien nicht glücklicher, so schadete doch der aufserordentlichen Menge selbst der ansehnlichste Verlust nicht. Vergebens suchten sie vier lange Jahre in Germanen, Gallien und andern Ländern Wohnung und Ruhe. War ihre Menge für beide zu grofs', oder fürchtete jedes Volk die schreckliche Nachbarschaft wilder Barbaren?

Nun erst beschlossen sie nach Italien zu gehen. Müde des wandernden Lebens, blieb der Wunsch nach Wohnungen ihrer Unternehmungen Grund. Denn auch der wildeste Mensch sehnet sich nach Ruhe. Daher sendeten sie Gesandte an den bei der Römischen Armee sich befindenden Konsul Silanus, dann an den Senat, forderten zur stillen Wohnung einiges Land, versicherten den Römern dauernde Freundschaft, und Hülfe gegen den Feind. Rom, seinen Grundsätzen getreu, hätte nie diese Bitte gewähret: noch mehr kam sie zur Unzeit; denn welches Land sollte ihnen der Senat einräumen, da man selbst in der Stadt sich wegen der Ackergesetze entzweite? Was man der Bitte versagte, glaubten sie nun mit Recht durch die Waffen nehmen zu dürfen, und schwer empfand Rom die Uebermacht gereitzter Barbaren. Nicht Silanus, nicht Manlius, nicht Cäpio konnten ihren Angriff aushalten; alle wurden besieget, und die festesten Läger deckten sie nicht. So sah Rom dreimal seine besten Legionen geschlagen,

t) Cäs. VII. 77.

ohne das ähnliche Schicksal zu rechnen, das vorher schon den Papirius Karbo betraf [u]).

Zuerst wurde Silanus überwunden, und entging nur dem feindlichen Schwerte, um einst zu Rom vom Volkstribune Domitius angeklaget zu werden, daſs er den Krieg ohne Einwilligung des Volks unternommen habe. Im folgenden Jahre unterlag Lucius Kassius den Tigurinern; ein Theil seines Heeres blieb, der andere erkaufte das schimpflichere Leben durch Geiseln und um die Hälfte der Güter [x]).

Nach diesem verlor Aurelius Skaurus die Schlacht, mit ihr seine Freiheit; den Gefangenen tödtete der Herzog der Barbaren, Bojorik. Daſs es darum geschah, weil er ihm den Uebergang über die Alpen widerrieth, und die Römer unüberwindlich schilderte, ist Römische Sage. So ward die Lage der Quiriten immer kritischer. Um die wütende Macht abzuhalten, brach 648 eine neue Armee, unter dem Knejus Manlius und Servilius Cäpio auf; allein der Anführer Uneinigkeit verdoppelte das schreckliche Uebel. Ihr Hochmuth und wechselseitiger Neid verhinderte die Eintracht, verdarb den überlegtesten Plan.

Die gröſsere Schuld hatte Cäpio. Sich verehrte er als den künftigen Ueberwinder der Kimbern, ertrug es nicht, daſs ihm der Senat den Manlius vorzog, wollte nicht mit ihm theilen die Ehre des gewiſs bevorstehenden Sieges. Zum Manlius mit seinen Legionen zu stoſsen, ward er befehliget; aber

u) Florus l. c.

x) Cäs. I. 12.

den Zaudernden brachte nur die Sorge, daſs dieser ohne ihn siegen möchte, zum Entschlusse, dem Befehle zu gehorchen. Dieser doppelte Haſs verschaffte den Kimbern den gröſseren Sieg. Zwischen sie und den Manlius lagerte sich Cäpio, und versagte jenen den nochmals verlangten Frieden; bald aber entschied die blutigste Schlacht für die Kimbern. Verlor je Rom 80,000 Bürger und Bundesgenoſsen, wie hier [y]? Beide Lager wurden erobert, alles wurde wie verbannetes Gut geopfert, denn die Wuth hatte gesieget. Zerrissen wurden die Kleider, getödtet die Pferde, gehangen die Menschen, Gold und Silber wurde in die Rhone geworfen, kein Besiegter fand Gnade, kein Sieger achtete der Beute. Rom hatte wahrlich Ursache, diesen Tag unter seine unglücklichsten zu zählen [z]. Man zitterte mehr, als in den trüben Zeiten des Hannibal, oder als beim Sturme der Gallen. Cäpio flüchtete nach Rom, und wurde als Verbrecher gefangen gesetzet. Sein Vermögen wurde eingezogen; aber dem Schicksale verdienter Strafe entriſs ihn sein Freund, der Volkstribun Lucius Rhegius, denn er lieſs ihn aus dem Gefängnisse entrinnen [a].

Die sich vergröſsernde Angst ersann jeden Tag neue Mährchen. Selbst auf die Sprache wirkte diese Begebenheit; ein groſses Schrecken ward Kimbrisch

y) Um die letzte Niederlage der Kimbern und Teutonen recht hoch angeben zu können, wurde sicher auch diese Zahl übertrieben.

z) Selbst, wenn auch diese Zahl zu hoch angegeben wäre.

a) Valer. Max. IV. 7. 3.

genannt. Bald sollten die Barbaren Rom ganz zerstören wollen; bald sollte Italien durchaus mit Feuer verwüstet werden; und endlich untersuchte man schon die wichtige Frage, ob man in der eroberten Stadt künftig Kimbrisch reden würde. So gewiſs überzeugete man sich von dem unvermeidlichen Untergange. Auf 300,000 Menschen flüchteten sich nach Rom; ihre Menge vermehrte die Furcht, nicht den Muth.

Um Rom war es geschehen, wenn nicht Marius lebte. Eben kehrte der Sieger aus Afrika zurück, und führte sogar den durch Verrätherei gefangenen Jugurtha mit sich. Auf ihn allein setzte man noch das Vertrauen, überlieſs ihm auch auf dieses Jahr, selbst den Gesetzen zuwider, das Konsulat. Die verstellte Ablehnung dieser Ehre unterlag den wiederholten Bitten seines Freundes Saturninus, und den verabredeten Vorwürfen, als würde er durch diese Weigerung des Vaterlandes Verräther [b]). Daſs die Kimbern noch nicht gelernet hatten, sich ihrer Siege zu bedienen, war Roms Glück, und rettete Marius Ruhm. Verfolgten sie dieselben, gingen sie über die Alpen in das bestürzte Italien, wo die Furcht vor ihnen her den Ländern die Bewohner vertrieb, so war der letzte Sieg wie der erste, und Rom war nicht mehr. Aber sie dachten nicht an das, was man in Rom vermuthete, noch weniger an Projekte der Zukunft, welche die Furcht den Römern ersann. Ausgeruht diesseits ihrer Alpen, wendeten sie sich auf einmal, wie eine zurück tretende Flut nach Spanien. Marius benutzte

b) Plutarch. Mar. p. 122.

den Fehler, traf, als ein erfahrner Feldherr, die vortrefflichsten Anstalten. Die ihm von den Barbaren gegönnete Zeit härtete seine Krieger ab, stärkete ihren Muth, machte sie bekannt mit seinem strengen Charakter. Die Nachricht von der Annäherung der Feinde rufte den Feldherrn an die Alpen. An der Rhone bezog er ein festes Lager, und handelte nach einem Plane, ganz entgegen gesetzet seinen Vorgängern, die wahrscheinlicher keinen hatten. In Menge verschaffte Lebensmittel sicherten ihn vor einer zur Unzeit zu liefernden oder abgedrungenen Schlacht — ruhig konnte er die Barbaren erwarten. Aber diese trenneten sich von neuem. Die Kimbern wollten durch Norikum brechen, wo der zweite Konsul Lutatius Katulus stand, und die Teutonen durch Ligurien am Meere gegen den Marius anrücken. Jene zauderten, diese eilten, und boten bald dem Marius das Treffen an. Aber er liefs sich nicht irren, weder durch Auffoderung der Feinde, noch durch das rastlose Verlangen einiger aus der Armee; denn die Erfahrung, aus seiner Vorgänger Schaden gelernt, zeigte ihm andere Feinde, als er in Afrika fand. Die Schlacht unterblieb. Den grausen Anblick der Feinde, ihr fürchterliches Kriegsgeschrei ertragen, und die Art ihrer Waffen kennen zu lernen, lehrte er seine Soldaten. Die gefürchteten Ungeheuer verwandelte der ruhige Anblick in natürliche Menschen, und Muth trat an die Stelle der Furcht, wenn er auch noch, wegen des gröfseren Heeres, an sich selbst zweifelte. Täglich sahen sie den Feind, hörten seine Drohungen, und

durften doch nichts thun, als ihn abtreiben von den Wällen des Lagers. Gröſser ward der aufgehaltene Muth, und das lauteste Murren beschuldigte den zögernden Konsul, daſs er sie wie Weiber einschlösse. Aber er verstand die Kunst, sie durch Visionen zu besänftigen, die bei dem abergläubigen Volke, wie immer, die gehoffte Wirkung hervorbrachten. Die Klugheit des Marius dünkte den Teutonen Feigheit zu sein. Sie lieſsen ihn in seinem verschanzten Lager, das kein Versuch einzunehmen vermochte, und brachen zu kühnern Unternehmungen auf. Sechs Tage lang dauerte der Zug bei Marius Lager vorbei. Spottend befragten sie die Römer, ob sie etwas an ihre Weiber zu bestellen hätten, die sie bald sehen würden [c]). Ruhig folgete ihnen Marius nach, schlug stets sein Lager nicht fern von dem ihrigen auf, und befestigte es wegen der unsicheren Nächte. So begleitete er sie bis Aquae Sextiae [d]), und machte nun Anstalt zur Schlacht, da bis zu den Alpen der Weg nur noch kurz war. Der Ort, sonst vortheilhaft gewählet, hatte kein Wasser. Ob es mit Vorsatz geschah, oder aus Unvorsichtigkeit der Ingenieure [e]), dieſs wuſsten die Römer selbst nicht. Aber auch den Fehler suchte Marius zu benutzen. Bei dem Lager der Feinde befand sich ein Fluſs; dort ist, sagte er zu den murrenden Soldaten, Wasser für Blut feil.

c) Plutarch. 131.

d) Aix in Provence.

e) Frontin. I. 2. 4. Flor. III. 3.

Die Noth, das Wasser daselbst sich zu holen, erzeugte Scharmützel. In den warmen Quellen badeten sich die Barbaren, und befanden sich wohl; an die Schlacht gegen den feig vermutheten Feind dachte keiner von ihnen. Nur die Ambronen, 30,000 Mann stark, rüsteten sich, und rückten mit dem Feldgeschrei: Ambronen, vorwärts. Die Liguriner waren die ersten von den Italiänischen Truppen, die auf sie eindrangen. Entweder ist's spätere Sage, oder gleichzeitiger Irrthum, dafs ihr Nazionalname ursprünglich der nämliche gewesen sein soll; daher riefen sie ihn nach, als sie das Feldgeschrei hörten. Wild tönte das Wort, wiederholt durch die Menge, wiederholt auf den Befehl der beiderseitigen Führer, und der Muth stieg bis zum Wunsche der Schlacht. Noch trennete beide Heere der Flufs — jenseits desselben, war Sieg und Ruhm, — die keine Gefahr scheuenden Ambronen suchten sie auf, und wurden von den Ligurinern wütend empfangen. Von den Anhöhen herab eilten die Römer ihren Genossen zu Hülfe, und trieben den Feind in die Flucht. Einen Theil desselben rieb das Gedränge am Flusse auf, den andern traf jenseits das Schwert, und jagte ihn in's Lager zur Wagenburg hin. Tobend eilten die Weiber, der alten Sitte getreu, den fliehenden Kriegern entgegen, trieben mit Aexten und Schwertern die Ihrigen als Verräther, die Sieger als Feinde zurück. Die blofse Hand entrifs dem staunenden Römer das Schild, griff an das blinkende Schwert, und nur Wunden und Tod hemmten den unüberwindlichen Muth. So entstand das Tref-

ſen, an das Marius jetzt nicht dachte. Noch ungewiſs war der Sieg, als sich bei einbrechender Nacht die Römer zurück zogen. Aber es war eine fürchterliche Nacht. Zagen und Angst bemächtigte sich der Römer, die hier erst erfuhren, daſs auch Weiber zu streiten, und die wankende Schlacht zu entscheiden vermöchten. Der wohlthuende Schlaf war nöthig, und blieb ihnen doch versagt. Die Feinde hielten sich ruhig, und nirgends erscholl ein Triumphlied. Viel hatten die Ambronen gelitten, aber gewiſs die Römer nicht minder, sie, denen nur die Ueberlegenheit den Wahlplatz gelassen hatte. Ihr unverschanztes Lager vermehrte die Furcht. Jeder Augenblick schien den nächtlichen Angriff zum blutigern Treffen zu wahrsagen; denn bloſs ein Theil der Feinde, bei weitem der kleinere, war nur gedemüthiget, nicht überwunden. Plötzlich erscholl der schreckliche Kriegsgesang. Dieſs wilde Gebrüll mit Drohung und Heulen vermischt, durch die Stille der Nacht verdoppelt, und wiederholt von den Gebirgen, schien des Ueberfalles Losung zu sein. Die neue Angst verschonte auch den Marius nicht. Um zu zeigen, daſs auch er wachsam sei, und zum Angriffe bereit, befahl er die Nachahmung des grausen Geschreis [f]). Aber die bebende Stimme ahmte bloſs kümmerlich den vollen Ton der Barbaren nach, da zumal nur immer eine kleine Anzahl, um nicht zu ermüden, von einer ähnlichen abgelöst, die ungewohnte traurige Rolle übernahm.

f) Frontin. II. 9. 1.

Die Barbaren wagten den Ueberfall nicht, und die Römer litten nichts, als die Furcht. Ungenützt verging die düstere Nacht; auch der kommende Tag lieferte nicht die geahnete Schlacht. Diese Ruhe erlaubte dem Marius neue Plane zu entwerfen; den Barbaren gab sie gröſsere Sorglosigkeit. Mit fünftausend Fuſsgängern schickte der Konsul den Klaudius Marcellus auf die Anhöhen, im Hinterhalte zu warten, und bei Gelegenheit der Schlacht dem Feinde in den Rücken zu fallen. Am folgenden Tage stand er in Schlachtordnung vor dem Lager, und schickte die Reiterei in die Ebene voraus. Die Feinde näher anrücken zu lassen, erwarteten die Teutonen nicht, sondern eilten der von den Römern besetzten Anhöhe zu. Marius befahl seinen Leuten Ruhe, bis sie die Feinde erreichen, und ihre Wurfspieſse auf sie schleudern könnten; dann sollten sie die Schwerter ergreifen, und mit den Schilden auf sie eindringen. So hatten die von der Höhe herab stürzenden Römer freilich mehr Vortheile, als die hinan klimmenden Teutonen, denen nun im Zurückzuge zur neuen Schlachtordnung Marcellus in den Rücken fiel. Die entstandene Verwirrung ward zur völligen Niederlage der bisherigen Sieger. Von einander gesprenget, flohen sie, und wurden noch in der Flucht von den folgenden Römern niedergehauen. Fielen auch nicht Hunderttausende, wie die Römer ihren Freunden und der Welt überredeten, so hat doch gewiſs das mordende Schwert keinen, den es erreichte, verschont; doch wurde wohl der Sieg nicht ohne eigenes Blut errungen. Des Mor-

dens müde, machte man den Ueberrest zu Gefangenen. Aber die Weiber ertrugen die Gefangenschaft nicht, sondern endigten in der kommenden Nacht durch den Strick ein Leben, das ihnen nach verlorner Freiheit unnütz zu sein dünkte g). Daſs sie den Marius gebeten, sie unter die Vestalinnen zu nehmen, ist Römische Dichtung. Dem Mars ward die Beute geweihet. Aber Lutatius Katulus getrauete sich nicht, den Kimbern den Uebergang über die Alpen zu verwehren. Er floh. So schien das Glück nicht mehr den Römern, nur dem Marius günstig zu sein. Um nicht sein Heer durch Theilung zu schwächen, lagerte sich Katulus an der Etsch; das beiderseitige Ufer befestigte er mit Schanzen, die eine Brücke verband. Hier trieben die Kimbern mit den Römern Muthwillen. Sie liefen im Schnee nackend herum, kletterten über das Eis auf die steilesten Berge, und fuhren auf ihren untergelegten breiten Schilden die schroffen Felsen herab. Ergrimmt über das verlorne Ufer der Etsch, das ihnen Katulus, durch eine Kriegslist, die sie nie kannten, entwunden hatte, zeigeten sie den staunenden Römern eine Stärke, die diese nur von den Riesen sich träumten. Sie rissen ein die herum liegenden Hügel, warfen herab die ausgebrochenen Bäume, schleuderten sie, Felsstücke und Erde in den feindlichen Fluſs, um seinen Lauf ihm zu hemmen. Groſse Lasten wälzeten sie an die Pfeiler der Brücke, die, durch die Fluth getrieben, dieselbe mit heftigen

g) Valer. Max. VI. 1. 3.

Stöfsen erschütterten. Entsetzen ergriff die Römer, und rieth ihnen zur Flucht; das grofse Lager ward eilend verlassen, und der Feldherr mufste mit fort. Die Kimbern nahmen die Schanzen auf ihrer Seite des Flusses ein, thaten aber den darin gefangenen Römern kein Leid, sondern liefsen sie nur bei einem ehernen Ochsen einen Vergleich beschwören; nur die umliegende Gegend ward von ihnen verwüstet.

Die Nachricht von dieser nachtheiligen Lage der Sachen erscholl bei dem Heere des Marius. Er selbst eilte nach Rom, dann zum Katulus, und seine Armee folgete ihm nach. Kühn durch den ersten Sieg, hofften sie auch auf den zweiten gegen ähnliche Barbaren. Noch warteten die Kimbern auf die Ankunft der Teutonen, forderten für sich und sie Land zum Bewohnen, und konnten sich's nicht erklären, was Marius meinte, dafs diese schon so viel Land erhalten hätten, als sie auf immer bedürften. Sie rückten an, aber Marius blieb ruhig im Lager. Von wenigen begleitet, kam ihr Heerführer Bojorik an das Lager geritten, und foderte den Marius zur Schlacht auf, da man am bestimmten Tage und Orte um das Land kämpfen wollte [h]).

Die Römer sind nicht gewohnt, entgegnete Marius, bei den zu liefernden Schlachten ihre Feinde

h) Bojorik wird von den Römern, wie der gefangene Teutonische Fürst Teutobach, König genannt. Sie waren aber nur Führer des Volks (Heerzoge Ἀναξ.) Hätten wir Schriftsteller der Kimbern und Teutonen, so würde eher Marius, und jeder überwundene Vorgänger den Namen eines Königes der Römer führen, da ihre Macht königlich war.

zu Rathgebern zu machen. Indessen es sei. Am dritten Tage entscheide die Schlacht; die Ebene bei Verzelle sei der Wahlplatz. Für die Römische Reiterei war sie bequem, und grofs genug zur Ausbreitung für beide Heere. Am bestimmten Tage trafen sie auf einander. Die Römer bestanden aus 52,000 Mann, wovon Marius 32,000, die übrigen Katulus kommandirte. Ganz übertrieben ist die Nachricht von dem Anmarsche der Kimbern, sicher ersonnen, um sich und den erhaltenen Sieg noch wichtiger zu machen. Nach dieser Erzählung zog das Fufsvolk in schöner Ordnung aus dem Lager, in einem Vierecke, das gleiche Höhe und gleiche Seiten hatte; jede Seite war dreifsig Stadien lang; prächtig die 15,000 Mann starke Reiterei gerüstet, die mit grofsen wehenden Federbüschen gezierten Helme schienen offne Rachen fürchterlicher Thiere zu sein. Sie glänzeten in eisernen Harnischen und weifsen Schilden; jeder hatte einen doppelten Wurfspiefs, und zum nahen Gefechte ein grofses schweres Schwert. Diese Nachricht ist falsch. Wie konnte sich eine in tiefster Wildheit liegende Nazion auf diese Art in's Feld stellen, und wo war die Quelle, die ihr diesen Schmuck lieh? Hatten sie ihn, sie verliefsen nicht ihren Norden. Die gebildetern Germanen zu Tacitus Zeiten kannten ihn nicht. Sollte die klüger gewordene Nazion in ihrer Hauptbeschäftigung, die der Krieg war, zurück getreten sein? Die Geschichte der Menschheit widerlegt diese Vermuthung; nur die Unterjochung vom furchtbaren Feinde oder vom furchtsamen Despoten

entwindet der Nazion ihre Waffen, wie ihre Weisheit. Nicht die tapfern und klugen Cherusker allein erfuhren das Schicksal, daſs sie schon zu Tacitus Zeiten für Feige und Thoren galten; die Geschichte wird mehrere Beispiele zu erzählen wissen. Die Kimbrischen Reiter rückten nicht gerade auf die Römer an, sondern wendeten sich, und suchten dadurch dieselben zwischen sich und das Fuſsvolk zu bringen. Die Römischen Feldherren merkten den Zweck, aber die Nachricht, daſs die Feinde flöhen, vereitelte das Bestreben, die Soldaten ruhig zu halten. Jeder eilte, die vermeinten Flüchtlinge zu verfolgen; hinter ihnen brach das Kimbrische Fuſsvolk ein, und so kam es zum Treffen. Doch war der Sieg den Römern bestimmt, da jeder Vortheil nur ihnen blieb. Auch unterlieſs Marius nicht, den Muth seines Heeres durch mancherlei gottesdienstliche Künste zu befeuern.

Die Schlacht ereignete sich kurz vor dem längsten Tage; mehr ihm als den Römern unterlagen die Kimbern, gewohnt nur Kälte, nicht Hitze zu dulden. Die brennende Sonne nöthigte sie, die Stirne mit dem Schilde zu decken, und den Körper den feindlichen Waffen zu überlassen; nur sie verhüllte der aufsteigende Staub, und verbarg ihre Menge dem Römischen Heere. Vergebens erscholl die Stimme des Führers, denn sie verhallte im Geheule der Schlacht; vergebens war seine Tapferkeit, da keiner der Seinen sie sah. Er fiel. So fiel der Kern des Heeres, den, im ersten Gliede durch Ketten vereinet, der Tod nicht zu trennen, nur wehrlos zu machen vermochte. So

fiel der grösere und streitbarste Theil eines Volkes, das durch den glücklichen Ausgang der Schlacht der Erde Schicksale anders gelenket, vielleicht die Barbarei der mittlern Jahrhunderte bis auf das unsrige ausgedehnt haben würde. Besieget waren die Männer, aber nicht ihre Weiber, mit denen ein neuer Kampf begann. Wütend wehrten sie sich von ihren Wagen, wie von Thürmen, mit Lanzen herab, tödteten ihre Männer und ihre Brüder, zerschmetterten ihre Säuglinge, als wären sie nicht die ihrigen — denn Freiheit oder Tod war ihre Losung. Vom Marius verlangten sie jene, aber erhielten sie nicht; denn edel wie die Kimbern an der Etsch zu denken, kam nie in die Herzen der Römer; sie wählten also diesen, und starben durch die eigene Hand muthig und frei. So lag die furchtbare Nazion im Staube. Aber ein dritter Kampf begann. Auch die Kimbrischen Hunde scheuten die Römischen Ketten, und vertheidigten mit ähnlichem Muthe die verwaisten Häuser ihrer Herren, die diese auf ihren Wagen mit führten [i]). Nur todt überliefsen sie den Siegern die Beute. Nach Römischer Angabe blieben in der Schlacht über 120,000 Mann, 60,000 wurden gefangen, 50,000 tödteten sie selbst, oder fielen durch die Hand ihrer Weiber und Mütter, Rom aber verlor — 300 Streiter; und wir — wir zweifeln an der Richtigkeit dieser Zahlen, da sie selbst für ihre Unglaublichkeit

i) Plin. VIII. 61.

sprechen [k]). Denn scheute die wilde Tapferkeit hier nur die Gefahr, vergafsen die Barbaren, dafs sie der angreifende, nicht der sich vertheidigende Theil waren? Hatten sie gleich alles wider, die Römer alles für sich, wie konnten 52,000 Mann sich in 230,000 vertheilen, da sie nicht Weg-Engen vertheidigten, nicht von Anhöhen herab stritten, sondern auf der Ebene kämpften? Die Anzahl der Kimbern ist also zu hoch, oder die der Römer zu niedrig angegeben.

Nun waren noch die Tiguriner übrig. Sie standen jenseits der Alpen, um den Kimbern den Rücken zu decken; aber sie zogen sich zurück, und entkamen den siegenden Römern.

Hier endiget sich die erste Periode der Germanischen Geschichte. Doch war der Kimbrisch-Teutonische Krieg eigentlich nur Expedition aufser dem Vaterlande, um ein neues zu gewinnen. Germanien aber blieb noch unentdeckt, weil die folgenden bürgerlichen Kriege den Räubern der Erde die Gelegenheit entzogen, das Land der Ungeheuer selbst aufzusuchen. Ich wende mich nun zu demselben.

k) Von 230,000 Menschen liefs sich also der gröfsere Theil — 180,000 Mann, fast gutwillig tödten oder in die Sklaverei führen; denn, wenn nur drei hundert Römer fielen, so ist an die Gegenwehr nicht zu gedenken. Entweder der Kimbern Heer war nicht so grofs, oder es blieben mehr Römer. Man rechne nur hundert Kimbern gegen Einen Römer — und mehr oder weniger ist fast nicht zu glauben, so fielen bei jener Verlust doch 1800 von diesen.

Fünftes Kapitel.
Beschaffenheit des Landes.

Dieses Land, das uns noch jetzt ernähret, verdienet diesen Blick — und wer weilt nicht gern mit mir auf den Bergen und in den Wäldern, die unsre Väter durch Blut und Siege uns heiligten! Ob Germaniens Basalte aus Feuer oder Wasser entstanden, entschied der Naturforscher noch nicht. Ihr Ursprung sei welcher es sei, er ist älter als unsre Geschichte. Aber wie verschieden ist deine Gestalt, Vaterland! — Bist du die nämliche Erde noch, die einst mit grausen Wäldern bedeckt, in häſslichen feuchten Brüchen, die den unsichern Fuſstritt verschlangen, jedem Fremden fürchterlich war? — Oder sah nur der Römer darum verachtend herab, weil seine Götter oder dein Gott ihm deinen Besitz versagten? Du bist's. — Nur der Genius, der die Schicksale der Völker beschützet, wandelte deine Gestalt — lieſs nie zu, daſs dein Volk von Fremden unterjocht ward, und wir freuen uns deiner, Vaterland! — Dein spotte der Fremdling und der Thor; ich

Erköre mir kein ander Land
Zum Vaterland,
Wär' mir auch frei die groſse Wahl [a])!

Wenn Diodor mit Schaudern erzählt, wie deine Flüsse gefroren — o dann denk' ich mit Freuden

a) Klopstocks Oden S. 274.

daran, dafs fo ein Land andre Menschen hervor bringen mufste, als jenes, wo die Natur Weichlichkeit befiehlet. Wenn der Fremde Noth hatte, eh er den gesuchten Weg fand, da es nicht Strafsen noch Fufssteige gab, wenn er, ungeschickt über den breiten Rhein zu schwimmen, an ihm das Ziel seiner Reise fand, da er vergeblich die für die Bewohner unnöthige Brücke vermuthete; o dann denk' ich mit Freuden daran, dafs unsern Vätern dieser Mangel die Freiheit sicherte.

Wenn damals die Gottheit ihnen Gold und Silber versagte, so geschah es, um sie vor den raubenden Römern zu schützen; wenn sie es uns da gab, als Europa von uns gegründet war, so geschah es, um durch sie der Ideen Fülle, den Drang nach Wahrheit und alles Streben nach höhern Gütern in uns zu erwecken, — und die armen Barbaren in gesittete Menschen zu verwandeln — und jede Zeit hatte ihren Werth. Ganz Germanien schien nur Ein Wald zu sein — er bedeckte die höchsten Gebirge, wie die durch sie gebildeten Thäler. Wo jetzt der Rhein zwischen Reben dahin fliefst, da finsterten Tannen und Fichten die unsichern Ufer. Diese Wälder auf den Alpen und Bergen nannte man Hart; der Römer bildete sich aus dem Namen einen einzigen Wald, den er den Harzwald, Herkynerwald nannte [b]). Seine

b) Schon vor den Römern kannte ihn die alte Geographie, schon drittehalb Jahrhunderte vor Christus nannte ihn Eratosthenes Orkynia.

Gröfse bestimmten die Befragten nach Tagereisen, deren er neune breit war; aber wer sechzig Tage hindurch seine Länge ausmessen wollte, war noch nicht am Ende c). In diesem Walde wohnten einst unsere Vorfahren. In diesem Walde lag Marbods Residenz Bojohem, und sein Land umschlofs er in einem grofsen Zirkel, wie mit natürlichen Festungswerken d). In diesem Walde befanden sich Germaniens fruchtbarste Gefilde e), ganz natürlich, da er wenigstens den sechsten Theil unsers jetzigen Teutschlands, oder über 2000 Quadratmeilen ausmachte. Weil aber jeder waldige Ort der Gebirge Hart genannt wurde, so treffen wir auch diesen berühmten Namen in mehreren Gegenden an. Wir sehen ihn in der Schweiz, an der Donau, bei den Katten, und an andern Orten f), fürchterlich romantisch wurde die Gestalt der nördlichen Germanischen Wälder von den Römern geschildert g). Die ungeheuern grofsen Eichen, so alt wie die Welt, fast unsterblich und nie berührt, überdeckten mit ihren Wurzeln die Erde. Wenn sich diese begegneten, so entstanden durch die entgegen strebende Kraft Hügel, und wo der Boden nicht folgte, da

c) Cäs. VI. 25.

d) Strabo VII.

e) Cäs. VI. 24.

f) Noch träget das jetzige Teutschland Spuren der allgemeinen Benennung. Dahin gehören der Harz, der Hart in Sundgau, Fulda und Unterkrain, Susen - Hart, Spes - Hart, Reinhart. S. Adelungs Wörterbuch, Harz.

g) Plin. XVI. 2.

bildeten sie frei stehende Bogen, die bis an die Zweige hinauf reichten, und bei dem wechselseitigen Streite sich dergestalt krümmten, dafs sie offne und grofse Thore bildeten, dafs ganze Geschwader Reiter durchreiten konnten. Irrthum wäre es, zu glauben, als ob Germaniens Wälder nur Eichen getragen hätten. Der südliche Theil hatte Schwarzholz [h]), je näher er mit Windelizien gränzte. Aufser dem grofsen Harte gab es auch einen Buchenwald, den Cäsar Bakenis nennet [i]), gab es noch mehrere Namen von einzelnen Strichen des Waldes, der Germanien überdeckte [k]). Fast alle unsere beträchtlichen Flüsse waren den Römern bekannt, vorzüglich die Donau, der sie sieben Ausflüsse beilegeten, und der Rhein, der sich erst bilden zu wollen schien, denn noch hatte er nicht überall ein sicheres Bette [l]). Ferner Main, Weser, Lippe, Ems, Mosel, die Slawische Oder; später ward die Elbe bekannt, mehr nur der niedere Theil und blofs auf der einen Seite, denn das übrige gehörte der Tradizion.

Jene grofsen Wälder ernähreten natürlich mehr Wild als die jetzigen. Einige Thierarten haben sich entweder ganz entfernet, oder sind nur blofs in geringer Anzahl, in wenigen, nicht sehr bebauten Gegenden noch zu finden. Unter die lezteren gehöret der Wolf

h) Schmidts Geschichte der Teutschen, I. S. 4.

i) L. VI.

k) Man sehe sie in Haufs Alterthümers Kunde von Germanien, I. S. 24.

l) Tacit. Germ. 32. Mela III. 2.

und der Steinbok, unter die ersten der Ur m), in dessen übertriebenen Beschreibung n) Cäsar und Plinius wetteifern. Ungeheuer ist seine Gröſse wie seine Stärke, unglaublich seine Geschwindigkeit; seine Wuth trifft Menschen und Vieh; nicht viel kleiner als der Elefant, glich er im übrigen dem Ochsen. In Gruben gefangen, ward er getödtet; denn ihn zahm machen zu wollen, war vergebener Versuch, da auch die aufgezogenen Jungen nie ihre Wildheit ablegten. Der kühne Jüngling liebte vorzüglich die Jagd gegen diesen wilden Bewohner der Wälder, denn sie härtete ab den Körper, bereitete ihn vor zur gröſseren Mühe und drohendern Gefahr. Jeder neue Sieg erhöhte den schon errungenen Ruhm, und die groſsen und schönen Hörner des Urs wurden des Sieges Beweis. Der jetzige Name des Elen scheint Slawisch zu sein o); die Teutschen geben ihm einen andern, Elch p). Bloſs der tiefere Norden war sein Aufenthalt, nur die vorstehenden Ohren und Hals unterschieden es von dem Rindvieh q). Das Rennthier lebte nur in Skandina-

m) Plin. VIII. 15.

n) Plin. l. c. Cäs. VI. 28.

o) Jelen, der Hirsch.

p) AS. Elk. Schw. Elg. Isl. Yllgur. Daraus machten die Römer Alces oder Achlis. In den Slawischeu Dialekten heiſset es Los von jeher, denn Strabo schon nennet bei den Sarmaten dasselbe Klos.

q) Plin. VIII. 16. Schlözer im Briefwechsel II. S. 81 beweiset, daſs es noch im 10ten und 11ten Jahrhundert Elen in der Landschaft Drenthe gab.

vien, wo man es an durchsägten Bäumen fing [r]), weil es sich nicht zu legen vermochte. Der nämliche Norden ernährte ganze Heerden wilder Pferde. Der Hund lebte nicht wild, aber war der treue Gefährte. Unter den Vögeln ist die Gans der vornehmste, weil ihre Federn, als die schönsten und weissesten die Rom kannte, einen Handelsartikel ausmachten [s]). Krammesvögel nahm man im Winter sehr häufig in Germanien wahr [t]), glaubte auch im Herkynerwalde seltene Vögel gesehen zu haben, deren Federn in der Nacht wie Feuer leuchteten [u]). Unter den Fischen war der Rheinsalmen und der Hausen bekannt [x]), der letztere mehr durch die Fabel. Auch der Fisch, Esox, den man im Rhein, bis zur Schwere von funfzehn Talenten oder über 8 Zentner fing, ist Fabel [y]). Mit der nämlichen Gewissheit meinte man auch vom Ursprunge der Donau bis zu einer gewissen Quelle, die neben dem Strome flösse, schwarze Fische zu finden, die den von ihnen Essenden den augenblicklichen Tod brächten, weiter unten aber nicht mehr gesehen würden [z]).

r) Plin. l. c. Cäs. VI. 26 kannte den Namen nicht, aber wohl die Bekleidung unsrer Vorfahren, Rheno, die aus dem Felle des Thieres bestehen mochte, das daher schon damals seinen jetzigen Namen führte.

s) Plin. X. 27. Er hatte schon den jetzigen Namen.

t) ib. X. 35.

u) ib. X. 67.

x) Schmidt S. 10.

y) Plin. IX. 17.

z) Plin. XXXI. 19.

Die Waldungen begünstigten die wilde Bienenzucht. Man fand einst eine Scheibe von acht Fuſs, die auf der hohlen Seite schwarz war [a]).

Obst kannte Germanien nicht, aber der Boden trug den wilden Apfel. Dieſs war das Stammwort für jede Baumfrucht, bis die gröſsere Kultur mehrere Früchte und Namen erfand [b]); doch gab es Kirschbäume am Rheinufer, deren Frucht eine aus Grün Roth und Schwarz gemischte Farbe hatte, als ob sie erst reif zu werden begönne [c]).

Unter den wild wachsenden Kräutern waren den Römern merkwürdig, eine Art Pasternak, den sich Tiber jährlich nach Rom bringen lieſs [d]), und Spargel, von dem er sagte, es wachse in Germanien ein Ding, das Spargel zu sein scheine [e]).

Auch gab es Rettige, die so groſs wie ein Kind wurden, woraus der Römische Naturforscher schloſs, daſs diese Frucht kalten Boden sich wähle [f]). Diese Gewächse, von den Römern gefunden, waren vielleicht unbekannt den Germanen. Aber die Bohne ward von ihnen gebaut; denn die Natur bestimmte sie durch ihre nahrhafte Substanz zum frühen Genusse, und

a) Plin. XI. 14.

b) Daher der Name Kieferapfel, daher die allgemeine Benennung Obst, welches mit Apfel eines Ursprunges ist.

c) Plin. XV. 30.

d) Plin. XIX. 28.

e) ib. 19. 30.

f) Plin. XIX. 26.

das erste Alter der Sprache nennet ihren Namen, wie wir [g]).

Ob gütige oder erzürnte Götter Germanien die Metalle versaget hätten, entschied Tacitus nicht; denn sein Jahrhundert hatte noch keine entdeckt. Sogar das nöthige Eisen war nicht im Ueberflusse [h]). Nur bei den Gothinen fanden sich Gruben von diesem Metalle [i]).

Bei Wiesbaden legte Curtius Rufus ein Bergwerk an, aber den Fortgang hinderte die geringe Ausbeute [k]). Doch hatte man in der Provinz Germanien Spuren von Kupfer entdeckt [l]). Der ursprüngliche Name für jedes Metall ist Eisen [m]). Auch die andern Metalle, Gold, Silber und Blei, waren bekannt. Zinn und Kupfer aber lehrten uns die Römer kennen, und liehen uns ihre Namen. Man behauptete auch, dafs der Onyx aus Germanien käme [n]). So hielt man den Bernstein für ein Germanisches Produkt.

g) Πυανος Gr. Faba L. Bob. P. B. Bab. Ung. Baun. Isl. Bean AS. E. Böna Schw. Bonne D. etc. Wie alt der Bohnenbau sei, siehet man auch daraus, dafs er im Sanenlande in der Schweiz, wo man sich aller neuen Kultur widersetzet, allgemein eingeführt ist. K. P. von Bonstetten Schrift, S. 146.

h) Tacit. 25.

i) ib. 13.

k) Tac. Annal. XI. 20.

l) Plin. H. N. XXXIV. 1.

m) Dieses Wort Eisen — bei den Römern Aes — ist uralt, und bedeutet eine feste Masse.

n) Plin. XXXVI. 12.

Er ward es aber nur durch die Handlung, und hieſs in Germanien Glas.

Wenn die Römer Glauben verdienten, so wäre Germanien vorzüglich bevölkert gewesen, denn ihre Summen von Menschen sind auſserordentlich; aber dieſs überzeuget uns auch von ihrer Unrichtigkeit.

Der Kimbern und Teutonen Heer betrug über 400,000 Mann, Ehrvest führte nach Gallien 120,000 und 24,000 Haruder. Usipeter und Tenchtrer rechnet Cäsar 430,000, Tacitus lässet 60,000 Bruktrer fallen o), und Marbod soll 70,000 Fuſsgänger, und 4000 Reiter unterhalten haben. Solche Summen mochten nur bei den furchtsamen Römern für richtig gehalten werden, oder dann, wenn man sagen konnte, die kleine Anzahl rieb die zehnmal überlegene Menge auf. Germaniens Wälder und Sümpfe, die nur allein für den Unterhalt sorgten, sprechen wider diese Uebervölkerung, und dann redet die Geschichte der folgenden Periode, in der wir sichere Angaben haben, nur von geringen und kleinen Heeren der auswandernden Stämme, und so widerlegen wir durch sie die frühern Nachrichten der prahlenden Römer.

Ich wende mich nun zu den Sitten, Meinungen und der ganzen Einrichtung der Völker Germaniens, um alsdann ihre Geschichte von Ehrvest an bis auf den Markmannischen Krieg ununterbrochen erzählen zu können. Aber dieſs Feld, wo jedes Unkraut nach eignem Gefallen wuchert, wo mancher Mann neues hin-

o) Germ. 33.

pflanzte, seltner etwas vertilgte, fodert eine neue Kultur; das Urtheil über die Pflege sei den Zeitgenossen, den Nachkommen der Ertrag überlassen. Durch der ersten vier Völkerschaften kühnen Entschluſs, nach einem regelmäſsigen Plane zu handeln, ward die rohe Wildheit erträgliche Barbarei, Freiheit und Krieg die beständige Losung. Vorher schon war beides der Hauptzweck alles Wandels, wie bei den übrigen Wilden, aber jene war zügellos, dieser ein fortdauernder Raub. Nun band man an gewisse Regeln die Freiheit, führte nach Grundsätzen den Krieg. So entstand bürgerliche Freiheit und Gleichheit, und gründete unsre Fortdauer. Alles was die Staaten aufrecht erhalten konnte, ward auf sie reduziret, und was wir nicht finden mit Krieg und Freiheit vereint, ist fremde, nicht Germanische Sitte. Man menge nicht in diese Periode, was in die Zeiten der Allmannen gehöret, schöpfe nicht aus den getrübten Quellen der Isländischen Edda, lasse sich nicht durch die Nordischen Sagen verführen, ihre Nachrichten auf Germanischen Grund und Boden zu verpflanzen. Bestätigen können sie, wenn sie das sagen, was wir schon wissen, und zur Wahrheit machen, was wir ohne sie wahrscheinlich fanden. Tacitus verdienet mehreren Glauben als Cäsar. Dieser beschrieb seine eigenen Begebenheiten so parteiisch, daſs ihm selbst seine Landsleute nicht trauten p). Prahlend betrat er die Germanische Erde, zwang dem freien Rheine ungewohnte Brücken auf, und — eilte zurück, da

p) Suetonii Jul.

noch kein Unfall ihm zum Rückzuge rieth. Jener war nie in Germanien, hatte aber bessere Quellen als Cäsar, da zu seiner Zeit sich schon richtigere Nachrichten verbreitet hatten q). Wahrheit ist alles was er saget, nur Dunkel und Nebel bedecket sie oft, weil er nach Römischer Sitte alles mit Lateinischen Namen benennet, oder in Römische Mythen auflöset. Eben so mochte die Unkunde der Sprache ihn irren. Die Germanen hatten auch ihre Laster, wie ihre Tugenden. Man vertheidige nicht das Gegentheil; sonst wird die behauptete Meinung zur fehlerhaften Hypothese. Kurz man säubere die Geschichte von den späten Nachrichten, betrachte als ungebildete Menschen die Germanen, und thue nicht Gewalt weder der Geschichte noch der rohen Natur. So kann man nicht irren, sondern der richtige Weg stehet uns offen.

Aufser den Nachrichten, die wir den Römern verdanken, fliefsen uns zwo Quellen, von denen die eine, die Sprache, noch unaufhaltsam dahin rinnet. Der Teutsche, Schwede, Däne, Norweger, Isländer und Engländer zeigen durch ihre Sprache, dafs sie Germanischen Ursprunges sind, und die gleiche Benennung der Sache beweist, dafs schon die Vorfahren sie kannten. Diefs wird noch mehr bestätiget, wenn wir in den Ueberresten der Gothen den nämlichen Ausdruck fiuden, noch mehr, wenn wir ihn selbst in den Latinisirenden Sprachen der Franzosen, Spanier und Italiener

q) S. meinen Aufsatz über Tacitus — Germanien, in den Provinzialblättern 1 St. S. 17. und in I. H. M. Ernesti Uebersetzung dieser Schrift des Tacitus S. 3.

bemerken. Die andere, die aus den Sitten entspringet, versieget manchmal in einigen Gegenden, wenn sie schon bei ihrem fernen Ursprunge zum starken Strome zu werden versprach. Was noch jetzt gemeinschaftliche Sitte ist, war es einst auch, und wenn wir die nämliche Meinung bei den Germanen und bei ältern Nazionen antreffen, ist es dann unerlaubt, die Abstammung oder die Verwandtschaft beider zu ahnen?

Sechstes Kapitel.

Karakter und Sitten der Nazion.

Wildheit und Barbarei und Kultur sind die drei Stufen der Menschheit. Aber keine Nazion besitzet Kultur, die nicht aus der Wildheit vorher in Barbarei überging. Betritt sie den höchsten Gipfel der Kultur, die Aufklärung [a]), so läuft sie Gefahr, durch Despotie, oder durch Spielwerke, oder durch mächtige Verfinsterer entnervt und kindisch zu werden, oder einen fremden Volke unterzuliegen. Dann ruft einst das unterjochende Volk aus den Ruinen Geist und Leben aufs neue hervor, oder in sich selbst versunken, erwacht die Nazion als ein neuer Phönix aus eigner Asche. Um

a) Kein Wort unsrer Sprache hatte wohl ein unglücklicheres Schicksal als dieses. Wie gern substituirte ich ihm gesunde Vernunft, wie Hr. Bertuch wünschet, aber kann ich es hier? —

das Leben zu erhalten, war der Tod das grofse Prinzipium der Natur. Den nämlichen Gang nimmt im allgemeinen die Menschheit, wie ihre Geschichte uns lehret. Alle Regierungen sind zerstöret, die einst der ganzen Erde mit Fesseln drohten. Völker, noch durch ihre Weisheit unter uns bekannt, sind entweder Barbaren, oder mufsten, durch andre unterjocht, erst wieder die Weisheit lernen. Wir selbst wurden aus rohen gebildete Menschen, — wie lange, kann vielleicht schon das Ende unsers Jahrhundertes beantworten. Wenn je eine Nazion still stand, oder von ihrer Höhe herabsank, so waren entweder harte Gesetze der Grund, oder eine unterdrückende Nazion zerknickte jeden Keim des besseren Lebens, wie diefs von den Römern die Gallen erfuhren.

Durchwandelt hatte der German die erste Stufe, als er den Römern bekannt ward. Er war nicht mehr ganz roh; freilich den Römern ein Wilder, aber nicht in den Annalen der Menschheit. Der sorglose Wilde überlässet der Natur, ihm seine Speise zu geben, überlässet es ihr, ob sie auch morgen die Ausspenderin sein werde. Der Barbar sorget selbst für sich, häufet er auch keine Schätze, so erwartet er doch nicht von einer unbekannten Gottheit seine Erhaltung. Ein Plan, von der Erfahrung als der beste entworfen, bestimmet seine Fortdauer. Unsern Vätern entwarfen denselben die ersten Germanen. Bis auf sie war keine zusammen hängende Ordnung, wenn auch die Sitten die nämlichen waren. Der German lebte nur für Freiheit und Krieg. Sein freier Gott hing nicht vom mäch-

tigern Schicksale ab, dem er selbst wider die bessere Ueberzeugung hätte gehorchen müssen; seine Religion war frei, wie jede seiner Handlungen, wie seine Gesetze, und seine Einrichtungen, die sie leiteten. Aber sein Gott war ein Krieger, seine Religion, öffentlich ausgeübet, kriegerisch. Wenn sie aſsen, wenn sie der Heermannei folgten, wenn sie Privatsachen abzuthun hatten, da waren sie überall unter den Waffen. Zu der Heermannei versammelten sie sich nach Belieben, weil die bestimmte Zeit ein Ansehen von Zwang gehabt haben würde. Nichts geschah ohne Waffen, nichts ohne Hinsicht auf Freiheit. Der Arbeit zog man den Krieg, der Beschäftigung die Ruhe vor; hielt es für rühmlicher, etwas durch Blut zu erkriegen, als durch Schweiſs und Mühe zu verdienen [b]).

Daher war bloſs die Tapferkeit Tugend, nur tugendhaft der, der etwas taugte [c]), und er allein wurde nach dem Tode belohnt. Wer nichts tauget, ist unnütz, wenn auch nicht lasterhaft.

So wurden die Cherusker, durch die Katten besieget, für Muthlose und Thoren gehalten, da man sie vorher gut und brav fand; sie waren also nicht tu-

b) Noch lebet in der gemeinen Sprache das Kriegen für erlangen, bekommen, aber verdienen hat das Gepräge des Zwanges, der Mühseligkeit.

c) Das Stammwort von Tugend ist Taugen — bei den Römern von virtus — vir — bei den Griechen αρετη von αρεω. So hieſs in den mittlern Zeiten nur der Landeigner ein guter und der Tapfere ein frommer Mann. S. Dreyers Miszellen, S. 64.

gendhaft mehr [d]). Diese Tapferkeit war persönliche Stärke, und sie die wahre Tugend allein. Was wir darunter verstehen, jedes moralische Gefühl, jede gute Handlung, war nicht Tugend, sondern natürlicher Hang, natürliche Empfindung. Daher ist alles, was wir Gutes an unsern Vorfahren bemerken, keine Tugend, denn sie selbst hielten es nicht dafür; es ist nicht Laster, was uns diefs zu sein dünket, sondern alles der Ausdruck eines jeden rohen Kindes der Natur; Einfalt der Sitten, die andere Phänomene hervor bringen mufste, als was wir bei andrer Religion, anderer Staatseinrichtung, andern abstrakten Ideen für Tugend und Laster halten. Und doch haben auch wir eine zweifache Tugend, die politische und moralische, die im steten Widerspruche stehen; denn bis jetzt fand noch Niemand das Band, das beide vereinigen könnte. Bei den noch unverdorbenen Germanen bestand es in der Treue; aber sie blieben auch arm. Sie wurden wohlhabender; aufgelöset war das Band, bürgerliche und sittliche Tugend getrennt. Daher hat jede Nazion ihre Vorzüge, wie ihre Gebrechen, jedes Jahrhundert hat beide; denn sie hängen von Lebensart und Klima noch mehr als vom Herzen ab. Jene wirken sich gleich; aber dieses — bei jedem Menschen schläget es anders. So sind uns wahrlich Herkules Thaten keine Tugenden mehr, und doch gelobte er sie am Scheidewege. Noch lang behielt die kühne Wagnifs unter uns die Benen-

d) Tacit. G. 36.

nung der Tugend, bis dieselbe auf geistliche Stiftungen und gute Werke überging. [e])

Unter allen Sterblichen, sagten unsre Vorfahren selbst zu Rom, gehe ihnen keine vor an Treue und Tapferkeit. [f]) Ihre Redlichkeit ward zum Sprichwort, und auch wir kennen die unsere in einem. [g]) Mehrere Kaiser nahmen sie zur Leibwache an, denn nur auf sie konnten sie sich sicher verlassen. Kaligula's Ermordung machte die Germanische Leibwache wüten, sie tödtete viele Mörder, selbst unschuldige Senatoren. [h]) Cäsar war freilich mit dieser Treue nicht zufrieden; [i]) allein konnten die Germanen die seinige besser finden? War es nicht die gröſseste Genugthuung für sie, daſs der Römische Senat Cäsars Betragen verabscheuete, es einer Kommission übergab, und ihn lieber gar an die Germanen ausliefern wollte? Die Varische Nieder-

e) So war nach L. Sal. XIV. 3, oder Pact. L. Sal. XV. 2, Nothzucht, Tapferkeit oder Tugend. Si quis cum puella per virtutem moechatus est. So der gewaltsame Einbruch L. Allem. V. 2. Wenn einer per virtutem eine Kirche bestahl. Dieser Tugend war die List, die man sehr naiv ingenium nannte, entgegen gesetzt. Wer einen durch List erschlagen lieſs, that es per ingenium. Lex Frision. II. 1.

f) Taciti Annal. XIII. 54.

g) Wir sprechen von Teutscher Redlichkeit, ohne ihre Foderungen zu kennen. In unsern Tagen sprachen die Franzosen unter Mord und Brand von Französischer Redlichkeit.

h) Suedon. Caligula 58.

i) de B. G. III. 13. 14.

lage war der Grund, warum einige [k]) ihre Treue verdächtig machten; bei ihrer Nazion oder den Bundesgenossen hätte die That als edel und grofs gegolten.

Offenherzigkeit und Freimuth verband sich mit dieser Treue. Verhafst war der Lügner, der Mann, der nicht offen da stand, sondern sich und die Wahrheit verbarg. [l]) Ihre natürlich edeln Gesinnungen verkannten auch die Römer nicht. Unerbittlich gegen die sich Widersetzenden, waren sie schonend und gelind gegen Wehrlose und Unterwerflinge. [m]) Perseus Gesandter fürchtete unnöthig die Rache der von seinem Herrn begangenen Unthat; unversehrt kehrte er zurück. [n]) Wie die Kimbern, die an der Etsch die gefangenen Römer entliefsen, handelten diese nie, blieben beim veränderten Glück der alten Niederträchtigkeit treu. Nur die in Rom gelernte List brachte dem Varus den Untergang. Im Theater zu Rom stiegen die Germanischen Gesandten einst über die Schranken, um neben den Bundesgenossen der Republik zu sitzen, weil sie kein treueres Volk kannten als sich. [o]) Bojokal erhielt nicht vom Avitus die gesuchten Wohnplätze: nur am Lande, wo wir leben, nicht wo wir

k) Strabo II. 7. Vellius II. 118.

l) Das Stammwort von lügen — im Germanischen und Slawischen sich gleich, — und liegen — ist das nämliche, nicht aufrecht da stehen — in Bretagn: laugn, verborgen.

m) Pompon. Mela III. 3.

n) Livius 44. 27.

o) Tacit. Ann. XII. 54. Sueton. Claud. 25.

sterben, kann es uns mangeln, war seine Antwort. Wer fühlt hier nicht das große und edle Herz unsrer Väter!

Alles hing von der Tapferkeit ab; der Krieg gab Ehre und Schande. Jene hatte noch Zuversicht nach dem Tode, diese schloſs den Gebrandmarkten von allen Nazional-Angelegenheiten aus. Tapfer zu sein, war des Jünglinges steter Gedanke. Versagte der mangelnde Besitz eines Gutes Sitz und Stimme in der Versammlung der Nazion, so schuf die rastlose Liebe zur Thätigkeit eine eigene Gesellschaft, die bald dem Lande, bald einem Feinde um Sold diente. Es entstand die fortdauernde Sitte, in fremde Dienste zu treten, und auswärtige Nazionen unterdrücken zu helfen. Sie wurden vom Perseus, Ehrvest ward von den Gallen berufen; p) Germanen entschieden die Pharsalische Schlacht; Hengist und Horsa gingen nach Britannien, und auch unser Jahrhundert bewahret in seinen Annalen ähnliche Begebenheiten, nur daſs hier der Fürst, nicht der gemiethete Soldat den Nutzen erhält.

Schätze kannten sie nicht; nach ihrem Besitz war kein Drang, und der Gebrauch gab silbernen Gefäſsen keinen Vorzug vor irdenen. Glücklich muſsten sich die Römer schätzen, wenn benachbarte Stämme einige ihrer Münzen anerkannten. Durch falsche oder gefütterte Sorten oft betrogen, ging ihre Redlichkeit in Miſstrauen über, und nur das älteste Geld, Serraten und Bigaten, hatte einigen Werth. Den sicheren

p) Flor. IV. 2.

Tauschhandel wollte man nicht hingeben für das veränderliche Geld. Und so fand bei mangelnden und unbekannten Schätzen der Wucher nicht Statt. q) Wenn auch die Römer zuweilen ihre Redlichkeit verdächtig machen wollen, so spricht doch in Ansehung der Gastfreundschaft nur Eine Stimme. r) Andern Nazionen war der Fremdling ein Feind, den Germanen ein Hülfloser, Unterstützung zu fodern berechtiget. Fremde verletzen, war unrecht. Wer den Wanderer sah, lud ihn ein; jedes Haus stand ihm offen, jeder Tisch war ihm gedeckt. s) Frevel war's, einem ein Obdach versagen. Wer einmal Gastfreund war, konnte auch in der Folge auf die unverbrüchlichste Treue rechnen. Daher gab Cäsar seinen Gesandten an den Ehrvest einen Gastfreund desselben mit. Ward dieser in Banden geworfen, t) so lag wohl in der Gesandtschaft der Grund. Jeder Fremde genoſs des Landfriedens zwei Tage, alsdann aber muſste der Wirth für seinen Gast stehen, denn nun war er Genosse des Hauses geworden, und erhielt den Frieden desselben. Beides gewährte ihm Sicherheit. u) Der Wirth sorgte dafür, daſs ihm nichts Uebels geschah, daſs er nichts Schädliches unternahm, und gab und empfing das Wehrgeld

q) Tac. G. XXVI.

r) Z. E. Tacit. Cäs. VI. 21. Diod. Sicul. L. V. 28. Pomp. Mela. III. 3.

s) Cäs. VI. 23.

t) Cäsar. I. 47.

u) Mösers Osnabr. Gesch. I. 29.

für ihn. x) Wenn er ihn verliefs, so konnte der Wirth beides nicht, daher führte er ihn bis zu dem nächsten Quartiere, wo ihn die ähnliche Freundlichkeit aufnahm. y) Geschenke gab man dem Abgehenden, wie er sie forderte; und verlangte er mehr, man schlug ihm nichts ab.

Die gröfsere Politur schränkte diese Gastfreundschaft ein; folgende Jahrhunderte mufsten sie durch Gesetze zurück rufen. So bildete sich ein Gastrecht, und hinterliefs uns die nun zum Sprichworte gewordne Rechtsregel: Ein dreitägiger Gast ist einem eine Last.

Grofs war unsrer Vorfahren Neigung zum Trinken, keine Schande zu zechen den Tag und die Nacht hindurch. Sie erregte bei dem Römer die Ueberzeugung, dafs man durch das befriedigte Laster am besten sie unter drücken würde. z)

Hätten die Römer Branntewein gehabt, unser ganzer Stamm wäre ausgerottet, unsere Sprache und Sitten wären verloren. Doch nein, — wir wären nicht vertilgt worden; die weisen Väter hätten den thörichten Söhnen verboten den tödtenden Trank. So setzten ja manche Stämme der Befriedigung Gränzen, untersagten die Einführung des Weines, der zu grofsen Thaten untüchtig mache.

x) Daher verbindet auch Tacitus Gastfreundschaft und Wehrgeld so genau mit einander.

y) So begleitet aus andern Gründen der Indier den abgehenden Fremdling bis zu dem nächsten Wasser. S. Sakontala.

z) Tacit. Germ. 23.

Bei allen ihren Versammlungen wurde gezecht, und bei jeder Zeche unterhielt man sich von den Angelegenheiten der Familie und des Staates. Nicht stammelte man mit gelähmter Zunge unzüchtige Worte, nicht sang man Lieder, geschickt das keusche Germanische Ohr zu beleidigen, sondern man dachte an Vaterland und Verwandte. Wenn über wechselseitige Freundschafts-Versicherungen, Heirathsschlüsse, Fürstenwahlen, wenn über Krieg und Frieden berathschlaget wurde, so trank man dabei, als ob das Gemüth zu leichtern Gedanken offner, und zu erhabnern feuriger würde; und dann thaten sich bei Gelegenheit der Freude die Herzensgeheimnisse auf, die dieses arglose Volk ohne diefs nie verbarg. Noch umschwebet uns diese Sitte, keine feierliche Begebenheit wird von den Germanischen Völkern ohne Gelag unternommen, sie betreffe den Staat oder den Privatmann; wie noch mehr geschah es in den mittleren Zeiten, von denen unsere jetzigen Gebräuche kaum der Schatten noch sind.

Von den Persern saget das Nämliche die älteste Geschichte: [a]) Wenn sie stark trinken, so berathschlagen sie über die wichtigsten Angelegenheiten; was ihnen bei der Berathschlagung gut däuchtet, träget ihnen der Wirth am folgenden Tage wieder vor; gefällt es den Nüchternen, so richten sie sich darnach, die misfallende Sache wird beigeleget; was sie aber nun nüchtern berathschlagen, untersuchen sie auf's neue beim Trunke. Wer verkennt hier die gemeinschaftliche Sitte?

a) Herodot. II. 72.

So die Germanen. Trinkend berathschlagte man; der nüchterne Muth aber entschied. [b])

Italiens Weine schmeckten ihnen vortrefflich, wenn sie sich daselbst aufhielten. Schon wankte Cäsars entscheidende Schlacht gegen den Pompejus; aber die auf den Feind hintaumelnden Germanen errangen ihm noch den glänzenden Sieg. [c]) Dieser Staatstrunk war also nicht Laster der Trunkenheit, sondern Einrichtung. Wenn der einzelne Mann viel trank, da sein Körper, der Hitze ungewohnt, mehr Feuchtigkeiten bedurfte, so nannte der unkundige Römer Trunkgier die unschuldige Sache.

Man nennet unsere Vorfahren faul und träge, und mancher spricht viel über diese Indolenz. [d]) Aber der Beweis fehlt noch, da die angeführte Stelle [e]) blofs zu dem Eigenen der sogenannten Gesellschaft gehöret. Wenn der Adel der mittlern Jahrhunderte nicht Krieg und Jagd hatte, oder nicht die Strafsen beraubte, was blieb ihm übrig, als Spielen, Saufen und Nichtsthun? Und was sollten die Germanen vornehmen, wenn sie nicht Krieg und Jagd und Volksversammlung beschäftigte?

Die Spielsucht war ein zweites Laster. Nicht zufrieden unglücklich gespielet zu haben, wagte man, von

b) Tac. 22.

c) Appianus.

d) Wie z. B. Gibbon.

e) Tacitus 15.

allen Gütern entblöſset, auf den letzten bevorstehenden Wurf die Möglichkeit alles wieder zu gewinnen, und setzte Person und Freiheit zum Pfande, nannte dann diesen letzten Verlust eine Ehrenschuld, hielt das gegebene Wort, vertauschte, wenn man nicht zu zahlen vermochte, seine Freiheit mit der selbst gelobten Knechtschaft, und Vaterland und Verwandte verlieſs der Verspieler, wenn ihn die verlorne Freiheit zum Handelsprodukte machte. [f]) Aber Verzeihung den Vätern, die beim Mangel des Krieges, oder wenn der Wintersturm die Jagd verbot, dem Spiele ihre müſsigen Stunden schenkten, da ihre sich weiser dünkenden Enkel, durch ganz Europa zerstreuet, mit gröſserer Wuth verderbende Spiele lieben, Ehre und Vermögen verlieren, jedes rückständige verspielte Geld für eine Ehrenschuld erklären, gegen die weder Vernunft noch Gesetze bis jetzt etwas vermochten, und nie vermögen werden, so lange man noch unter öffentlicher Gewährsleistung Glücksspiele duldet, so lang' es noch Gesetze giebet, die wegen ihrer Unausführbarkeit oder wegen ihrer schrekkenden Strenge nicht gehalten werden, oder einen Unterschied zulassen zwischen den verschiedenen Klassen der Staatsbürger. Und so wird die Spielsucht noch fortdauern, so die Spielschuld eine Ehrenschuld blei-

f) So ist die Stelle in Tacit. Germ. 24 zu erklären. Die Fides war nichts anders als eine Ehrenschuld; nicht die verlorne Freiheit ward damit beleget, sondern sie trat erst ein, wenn die Bürgschaft nicht gelöset werden konnte. Auch nicht um sich der Schande zu entziehen, verkaufte man solche eigen gewordene Leute auſserhalb Landes, sondern um den sonst unnützen Gewinn in einen nützlichern Werth umzusetzen.

ben, der auch die Thränen des Weibes, Armuth und Verachtung nachstehen werden. Hatte Tacitus Unrecht, wenn er die Zahlung der Spielschuld, selbst wenn sie die Freiheit betraf, Redlichkeit, oder nach unserm schon damals üblichen Ausdruck Ehrenschuld nannte?

Den gröfsesten Werth hatte die Keuschheit. Ihr freier Anzug, geschickt die Begierden der anständigern Römer zu empören, reitzte doch nicht die an die unverhüllte Natur gewöhnten Germanen; denn auch Männer und Weiber badeten gemeinschaftlich in dem nämlichen Flusse. Der heran sprossende Jüngling suchte keine Gelegenheit unbekannte Begierden zu befriedigen, und keine bot sich ihm dar. Diese Keuschheit war die Quelle, aus der unsern Vätern Stärke und Muth, Kraft und Leben strömte; durch sie konnten sie trotzen den Weltbezwingern, sich rühmen ihres Geschlechts, denn dem Edeln,

Der nie in schnöder Wollust Schoofs
Die Fülle der Gesundheit gofs,
Dem steht ein stolzes Wort wohl an,
Das Heldenwort: Ich bin ein Mann. g)

Zu künftigen Siegen abgehärtet, ward seine späte Gefährtin ein treues liebendes Weib. Die volle Kraft blieb das Erbtheil der Kinder, und jede folgende Generazion der vorigen Bild. Keine Schauspiele konnten sie verführen, keine üppigen Gastmähler sie hinreifsen, und die Kunst, süfse Briefe zu schreiben, befand sich damals noch über den Alpen. — Auch diefs rech-

g) Bürgers Gedichte I. 121.

nete ihnen der Römer hoch an, daſs sie fast die einzigen Wilden wären, die sich mit Einem Weibe begnügten. Aus allen diesen Anlagen, aus dieser wohl bewahrten Keuschheit, ergab sich die Unbekanntheit des Ehebruches. Das Teutsche Weib foderte von ihrem Manne die nämliche Enthaltsamkeit, und keine Beischläferin durfte es wagen, mit ihr das Bette zu theilen.

So edel dachten und handelten unsre Väter, ihr barbarisches Jahrhundert hatte hohes Gefühl für Sittlichkeit und Tugend. Wir sind weiser als sie; aber dieſs wieget nicht auf, was unser Herz bei der Kultur verlor. Dort war Tugend der allgemeine Karakter des Volkes, und hob den edlen Mann zum Fürsten empor; hier floſs von den Lastern der Höfe die Sittenlosigkeit in die Hütte des Landmannes herab, und verderbte das bidere Volk.

Entschlafnes Jahrhundert,
Hebe dein niedergesunkenes Haupt noch einmal empor,
Und gieb dem neuen Jahrhundert
Den Segen, den du hattest! h)

So waren die Sitten unserer Vorfahren beschaffen, als Rom sich vornahm sie zu unterjochen. Aber sie überwanden uns nicht, besiegten uns nur in einzelnen theuer erkauften Schlachten, nöthigten manchen Stamm bald Friede zu halten, bald sich zu unterwerfen. Dafür schimmerte das Licht Römischer Aufklärung in unsere heiligen Haine. Von den Römern lern-

h) Klopstocks Oden, S. 174.

ten die Nachbarn das Geld kennen, und verkauften ihnen endlich den Frieden für Geld. Am Schlusse dieser Periode wurden sie so begierig nach diesen Schätzen der Einbildung, dafs ihnen die Römer die von ihnen erlernte Kunst vorzuwerfen anfingen. [i]) Von ihnen kam des Weines erster Gebrauch nach Teutschland, den die weisern Stämme verboten. Unter eifersüchtigen Nachbarn entzündete Rom rastlos die Fackel der Zwietracht. Laut bekannte der zurück kehrende Germanikus, man könne gegen diese Barbaren mehr durch Politik und durch Anfachung der innern Streitigkeiten ausrichten, als durch die Waffen. [k]) Bei dem Bürgerkriege, der einen Stamm Brukterer vertilgete, behauptet das Nämliche Tacitus. [l]) Sie unterhielten die Zwietracht in Herrmanns Familie, sie reitzten den Gothen Gotwald, den Marbod zu überfallen.

Das einfache der Natur gemäfse Germanische Recht suchten sie durch ihre Spitzfindigkeiten zu untergraben, aber sie trugen den Schaden. Erst nach Jahrhunderten, als sie selbst nicht mehr waren, siegete ihre Einrichtung über das befsere Gesetz; was sich die Vorfahren nicht aufdringen liefsen, nahmen die Nachkömmlinge als Weisheit an. Schön mufste das Schauspiel sein, wie die Römer die Germanen aufklären wollten, und diese kein Gefühl dafür hatten; wie sie dieselben zum Ackerbau und zur Ausrottung der be-

i) Herodian. I. 6. VI. 7.

k) Tacit. Ann. II.

l) Germ. 33.

jahrten Wälder ermunterten; wie sie ihnen ihre Gesetze anpriesen, sie mit ihren Distinctionen und Exzeptionen bekannt machten, und die Unwissenden darnach richteten. Ein noch nicht ganz verdorbenes Volk der Natur lässet sich nicht auf einmal und leicht in willkührliche Gesetze einengen.

Schon foderte der Katten Fürst Adgangaster Gift von Rom, um den Herrmann, der ihm offen zu groſs war, heimlich aus dem Wege zu schaffen. [m]) Auch die Nachbarschaft der Gallen war uns verderblich, denn sie machte die Ubier weichlich; lieber lieſsen sie sich Agrippiner nennen, und errichteten der Agrippina Altäre. Aber durch uns wurden die Gallen kriegerisch, wie die Trewirer, die nur durch ein stehendes Kriegsheer in Gehorsam gehalten werden konnten. [n])

So ward unsrer Vorfahren heilige Redlichkeit in mehreren Sachen von Römischem Luxus, von Römischen Lastern untergraben. Wir haben, sagt Strabo, [o]) diese sonst guten Menschen räuberisch gemacht und zu Betrügern. Ueppigkeit und Schwelgerei erhielten sie von uns; sie verloren zwar ihre Wildheit, aber auch ihre unschuldigen Sitten.

Am Ende dieser Periode ist Germanien ein andres Land, Teutsche Sitte und Gewohnheit verdorben. In manchen Gegenden finden wir Römische Städte, Kas-

m) Man war so fremde mit dieser Sache, daſs man auch keinen eigenen Namen für sie hatte, sondern sie Gift, d. i. Gabe, nannte.

n) Cäs. VIII. 25.

o) L. VIII. p. 208.

telle und Bäder. Die Teutschen besuchten dieselben; aber diesem Besuche traueten die Römer nicht, daher ward jeder zuvor entwaffnet, und mit einer Wache begleitet; p) oder sie zogen nach Italien, und lernten daselbst Römische Künste, Vergnügungen und Grundsätze. Die Germanische Armuth verwandelte sich in Wohlhabenheit, die Handlung mit Rom mehrete sich, ansehnlicher ward Ackerbau und Viehzucht, nur nicht geehrter. Endling fing man an nach Römischer Art, doch nur von Holze, zu bauen, und Julian hatte Gelegenheit, an solchen Gebäuden seine Kriegskunst zu üben. q)

Siebentes Kapitel.

Bildung.

Die Gestalt und Bildung der Körper unsrer Vorfahren war im Grunde Gestalt und Bildung aller Nordischen Nazionen; wahrscheinlich einst allen den Völkern, die von der grofsen Urnazion ausgingen, gemein. Rom war, als Tacitus seine Nachrichten über Germanien entwarf, ein andres Rom, als damals, da es dem stolzen Tarquin die ererbten Rechte entrifs, und seine Fesseln zerbrach. Schon hatte die Quiriten die neuere

p) Tacit. IV. 64.

q) Ammian. Marcell. 17. c. I.

Unterjochung feig gemachet, Luxus und Wollüste sie geschwächt; und so mufste freilich der starknervige, hochherzige German ihnen ein Gigant, ein Unmensch an Leib und Seele, ein Ungeheuer zu sein däuchten. [a])

Blau war sein Aug' und rollte wild umher, zum Fernblick durch Kälte und Waldaufenthalt gewöhnt; im Römischen Auge war des Adlers Blick erloschen. [b]) Dieses blaue Auge ward in der That im ganzen Germanischen Norden gefunden, [c]) und von den Gallen zu Cäsars Zeiten so gefürchtet, dafs einst für ihn die gefährlichsten Folgen hätten entstehen können. [d]) Es ward so karakteristisch, dafs sich der Dichter die poetische Lizenz verzieh, die Germanen blofs das blauäugige Volk zu nennen. [e]) Allgemeines Geschenk der Natur war dieses blaue Auge; weniger das blonde oder goldgelbe Haar. Doch da die Kunst den Mangel zu ersetzen verstand, so ward es das zweite Stück, an dem man die Germanen erkannte. Mit nichts spielet der Mensch lieber, als mit seinen Haaren; sie sind gefällig genug sich in jede Gestalt zwingen zu lassen. Auch der prunklose German, der keine bemahlte Körper

a) Mela III. 3.

b) Aristotel. Probl. Sect. 14. n. 14. siehet die blauen Augen der Skythen für einen Naturfehler an, der daher entspringe, weil die grofse Kälte die natürliche Wärme verhindere, sich so wie in den heifsern Gegenden auszubreiten.

c) Vitruv. l. VI. 1.

d) de B. G. I. 37.

e) Horat. Epod. 16.

liebte, keine Zierathen an Ohren und Nasen kannte, wuſste die mangelnde Farbe durch Kunst zu verschaffen, wenn die Natur sie versagte, und sich den verweigerten Vorzug zu erkünsteln, wenn die sich nie nach strengen Regeln richtende Bildnerin eine Ausnahme machte. Dann wandelte eine in Germanien verfertigte Pomade das abweichende Haar in die gefälligere Farbe f)

Die Vorliebe für das Haar, vorzüglich für die blonde Farbe desselben, war Nazional - Leidenschaft: aber es muſste auch schön sein, weil es in Rom die Hauptfarbe ward, die jede Dame zu erlangen strebte; man kaufte es entweder, oder suchte wenigstens die Germanische Haarseife zu bekommen, um das ſremde schönere Haar zu erkünsteln. g) Nicht aber die Damen allein verschrieben sich diese Haare, oder die wandelnde Salbe, sondern der Kaiser Karakalla sogar schmückte sich durch den ausländischen Putz. h) Er schätzte aber überhaupt die Germanische Kleidung, die er oft trug, aus Politik, um den gefürchteten oder durch Geschenke oder durch Freundschaft verbundenen Germanen zu schmeicheln. Dafür war er auch von ihnen geliebet. i)

f) Martialis L. VII. 26. saget: Caustica Teutonicos accendit spuma capillos. S. auch Plinii H. N. XXVIII. 12. 51.

g) Martial. L. 7: Mutat Latias spuma Batava comas.

h) Herodian. IV. 7. ed. Irmisch II. 906.

i) Die Liebe der Römer zu diesen schönen Haaren, siehet man auch aus einer Idylle des Ausonius (Eid. 8.) Unentschlossen ist er, ob er die schöne Bissula wegen der blauen Augen und der gelben Haare für eine Teutsche, oder wegen der Sprache für eine Römerin halten solle.

Am blonden Haare erkannte man die Germanen. k) Die Männer trugen dasselbe, das sich auf der Scheitel theilete und auf beide Seiten herab sank, hinten nicht allzu kurz verschnitten, wo es sich gefällig in Lokken l) bildete, oder in dieselben gebildet ward. Lange dauerte in Teutschland diese väterliche Sitte, bis wir, durch Ausländer verdorben, oder mit ihnen vermischet, anfingen, unsere Nazionalbildung zu verachten und zu verlieren. Daher mufste Kaligula, als er über die nicht besiegten Germanen triumphiren wollte, den Spielenden die Haare wieder wachsen und gelb färben lassen; m) daher liefs sich Karakalla dasselbe auf Germanische Art verschnitten zurichten; n) daher mufste es Domitian denen, die er für Germanen ausgab, nach der Landessitte verschneiden lassen. o) Civilis that das Gelübde, sich seine Haare lang wachsen zu lassen, und nur nach der Legionen Vertilgung schnitt er sie ab. p) Erst nach verrichteter männlicher That wollte

k) Daher hielt Tacitus wegen derselben und wegen der starken Glieder die Kaledonier für Germanen. Agric. 2. Auch in der Edda kommt diese Farbe des Haares vor.

l) Die ganze Germanische Sprache kennet den Namen. loc AS. lor E. S. lokt Isl. lok H. locke T. floge. D. Mit diesen gekräuselten Locken findet man die Germanen abgebildet, wie z. B. auf der Columna Trajana, n. 43. Auch auf den Denkmählern der Angelsachsen siehet man die Männer mit kurzen krausen Haaren vorgestellet. Strutt's View 1.

m) Sueton Calig. 47.

n) Herodian. l. 4. c. 7.

o) Tacit. Agric. 39.

p) Tacit. Histor. IV. 61.

er wieder den Männern gleichen; denn die Weiber gingen im langen fliegenden Haar, und es verschnitten zu haben, war diesen die gröſseste Schande, bis in die neuern Zeiten.

Von dieser Sitte wichen die Sweifen in etwas ab, denn sie banden das Haar auf dem Wirbel in einen Knoten, und oft sehr zierlich zusammen. q)

Ausserordentlich war die Liebe zu den Haaren; und ich denke nicht, daſs wir sie abgeleget haben, wenn wir auch nicht mehr auf sie den Werth, wie die mittleren Jahrhunderte, setzen. Noch spät schwor der Friese bei seinen Haaren. r) Selbst sterbend schätzte man sie, und nur von ihnen schien man sich ungern zu trennen, oder befahl die Sorge für sie selbst nach dem Tode. Einer von denen, die zu Irmsburg hingerichtet wurden, bat nur für seine schönen Haare. Mein Kopf, sprach er, werde schnell aufgehoben, damit sie, die ich sorgfältig pflegte, nicht mit meinem Blute beflecket werden. s) Ihre Körper waren so groſs und stark, daſs sie von den Römern nicht groſs genug beschrieben werden können. Man fand sie auſserordentlich, t) ja unermeſslich. u) Auch die den Römern an

q) Tacit. Germ. 38. Aus Seneca de ira, III. 26 und Juuenal. Sat. 13. v. 165 sollte man fast schlieſsen, als sei dieses Haarknüpfen allgemeine Sitte gewesen.

r) Siccama ad LL. Frision. p. 65.

s) Schützens Schutzschriften, I. 132.

t) Cäs. de B. G. IV. 1.

u) Herodian. l. VI. c. 16. Vitruv. Archit. l. 7 saget: „Sub septentrionibus nutriuntur gentes immanibus corporibus, candidis

Gröſse überlegenen, selbst von ihnen für groſs gehaltenen Gallen, x) räumeten den Germanen den Vorzug ein. y) Die berühmtesten Römer erkannten diese fürchterliche Gröſse. So Cäsar, so Germanikus, als er seine Soldaten anredete. z) Die Juden fanden dieselben nicht weniger bemerkenswerth. Daher bediente sich Titus dieser Ueberzeugung, indem er ihnen sagte: Verlasset euch nicht auf eure Kräfte, denn wisset, daſs uns auch die Germanen dienen. a)

Diese Gröſse betrug sieben Schuhe. b) Und so waren sie nach dem gewöhnlichen Maſse der Römer einen Schuh gröſser als diese. c) Nicht die Männer allein, auch die Weiber hatten die nämliche Gröſse. d)

Ihre Enthaltsamkeit, da Jünglinge und Mädchen erst bei reifern Jahren heiratheten, ihre ungekünstelte, nur aus der dürftigen Milde ihres Himmelsstriches hergenommene Speise, ihre Leibesübung, und ihr Land selbst, das ihnen Gesundheit und Kräfte verlieh, gab

coloribus, caesiis oculis, directo capillo et rufo." Auch Martial l. 14. Ep. 136 hat einen rufus Batauus.

x) Florus II. 4.

y) Cäsar II. 28.

z) Tacit. Ann. II. 14.

a) Joseph. de B. Jud. VII. 13.

b) Sidonius Apollinar. VIII. ep. 9 behauptet dieses wenigstens von den Burgunden.

c) Schmids Gesch. der Teutschen l. 43.

d) Diod. Sicul. L. V.

ihnen auch den Körper, den die Weichlinge in Rom bewunderten.

Alles dieses trug dazu bei, dafs ihr Angriff fürchterlicher war, als die fortdauernde Schlacht. Unbekannt mit der Taktik, wurden sie durch dieselbe ermüdet. Dafs sie aber, einmal eingedrungen, ausdauerten, beweisen die den Römern abgewonnenen Schlachten. Ihr Muth beim Angriffe ward bewundert: [e]) matteten Durst und Hitze sie ab, so waren diefs Folgen des Klima.

Achtes Kapitel.

Religion.

Kein Theil der Sitten und Meinungen unserer Vorfahren ist so mit Dunkelheit umhüllet als ihre Religion und ihr Gottesdienst; denn jeder fand in denselben, was ihm beliebte, oder trug hinein, was ihm gut däuchte. Bald verehren sie nur Einen Gott, bald werden ihre Wälder zu einem Pantheon; bald findet man bei ihnen die hellesten Begriffe von Gott, bald die absurdesten. Der eine beweiset, dafs sie die Dreieinigkeit kannten, [a]) der andere, dafs sie ihre Kinder tauf-

e) Seneca de ira L. 11: Was ist muthiger und zum Angriffe hitziger als die Germanen?

a) Cluver. Germ. Ant.

ten, [b]) und ein Dritter, daſs sie dieselben den Götzen opferten. [c])

Wenn ich den Versuch wage, aus den Irrthümern die Wahrheit heraus zu suchen, wenn ich zeigen will, was unsre Väter lehrten und glaubten, so muſs ich freilich den Weg meiner Vorgänger verlassen, und mir selbst in die dichten heiligen Haine, die seit Jahrhunderten vergessene Straſse eröffnen. Germaniens Religion und ganzer Ritus waren am Ende dieser Periode nicht mehr die, wie bei dem Ursprunge; und als die Nazion in der folgenden zum Christenthume überging, stand sie am Rande der gröbsten Abgötterei, aus der doch noch alter Gottesdienst hervorschimmerte.

Jede Familie, die sich nicht einer unmittelbaren Theopnevstie rühmen kann, wird durch Irrthümer geleitet. Unbekannt mit allen höheren Begriffen, kennet sie auch durch sich keinen Gott, danket keine Gabe jemanden, auſser dem Zufalle, der sie leitete. Sie erhebet keine bittende Hand zum Allvater, und keine dankende. Nur der Anblick der Sonne, die Wiederkehr des Mondes, und sein Ringen bei den Verfinsterungen, entzünden auch in ihrer Seele den Funken, aus dem Dank und Lob, Gutes und Böses in der Folge entflammen. —

Auch die ältesten Teutschen waren Feuerdiener. Diese Religion, welche ursprünglich die Sonne und den Mond, oder, wenn man will, ihren Schöpfer vereh-

b) Schützens Schutzschriften.

c) Siccama v. Biene Commentat. I. 74.

ret, und dann sich das materielle Feuer zum Bilde derselben wählt, brachten sie schon aus ihren östlichen Wohnungen mit, wo sie die allgemeine Religion war; denn alle Völker, welche von jener Urnazion ausgingen, nahmen diesen Dienst mit, und zeigen noch Spuren in ihren jetzigen Gebräuchen und Meinungen, oder wir finden sie in den ehemaligen, so daſs man den Feuerdienst als ihrer Religion Grundlage nicht verkennen kann. [d])

So lehret uns Cäsar, daſs die Germanen Feuer und Sonne und Mond anbeteten, und, da sie von den übrigen Göttern nie etwas gehört hatten, lange diese reinere Art von Verehrung behielten. [e])

Wir werden diesen Feuerdienst, den schon Cäsar sehr versinnlichet darstellet, auch künftig bei der Idololatrie nicht vermissen; wir werden finden, daſs Gott vorzüglich durch die Feuerprobe das Recht entschied, beobachten, daſs das heilige Feuer nicht auf gewöhnliche Weise erweckt werden konnte, und in dem Johannisfeuer, dem Feste beim Eintritte des ehemaligen Jahres, das letzte Flämmchen verlöschen sehen. Anfangs wurde zwar dieses Feuer von der ganzen Nazion verehret, aber nie in Gemeinschaft, sondern alles was zum Dienste desselben gehörte, dem einzelnen Hausvater überlassen. Zeiten muſsten vergehen, ehe sich die Nazion einen Namen erfand, und dem höchsten Wesen mit

d) Ich erinnere nur an das heilige Feuer der Vesta zu Rom, und an den Feuerdienst der Parsen.

e) Cäsar VI. 2.

diesem die Regierung übertrug, in dem sie dasselbe zum Nazionalgotte machte. Die Bekanntschaft mit den Römern, f) die von denselben erworbenen Sklaven, machten in der Privatreligion eine Revoluzion, die der allgemeinen Ueberzeugung nicht anders als nachtheilig sein konnte. Aber die grofse Veränderung, da die einzelnen Heermanneien in eine Allmannei übergingen, da andere davon frei sein wollten, und daher den Namen der Franken annahmen, da die Sassen, bisher fast ganz unbekannt, sich mit ihren Nachbarn vereinigten, wandelte auch den Ritus. Hatte Jahrhunderte vorher schon der Sweifische Bund für nöthig erachtet, eine eigene Bundesreligion, abgesondert vom Nazional- und Privatgottesdienste, zu errichten, so war es hier, bei dieser weit gröfsern Verbindung nicht zu vermeiden, dafs nicht die Vorstellung von Gott, und seine Verehrung, eine andere Richtung hätte erhalten sollen. Jeder Stamm brachte seine durch die Länge der Zeit natürlich anders gewordene Gottesverehrung mit, nebst dem Namen, den man, vielleicht auf besondere Veranlassung, der Gottheit beigeleget hatte. Keiner verdrängte den andern, und so entstanden mehrere Götter; im tiefern Norden, wo nun das Heidenthum zur langsamen Reife Zeit gewonnen hatte, ganze Theogonien — und die Vielgötterei des jetzigen Teutschlan-

f) Daher gefiel ihnen vorzüglich der Merkur. (Tac. 9.) Da er von dem Himmel zur Erde herabstieg, so schien er ihnen werth zu sein, Wodan zu heifsen; daher benannten sie auch den Römischen Merkuriustag in unsrer Sprache den Tag des Wodans. (Wodanstag, Wednesday.)

des konnte nur das vordringende Christenthum im begonnenen Laufe hemmen.

Dafs die Nazion das ward, was sie war, als die Römer vor ihr erstaunten, verdanket sie nur ihrer Religion, denn von ihr lernte sie Unsterblichkeit; dafs aber dieselbe den bessern Gang vor andern Barbaren nahm, das kam daher, weil sie keine regierenden Priester, keine unterdrückenden Druiden hatte. [g]) Germaniens Religion war frei, wie die Nazion selbst, litt keinen Zwang und forderte keinen. Ihre Begriffe, Lehren und Gebräuche waren folgende.

1. Es ist ein Wesen, das die Nazion schützet, regieret, und ihre Verehrung verdienet. Es giebt ihr den Frieden, im Kriege ihr den Sieg. Daher heifset es Gott, d. i. der Krieger, [h]) oder der Anführer im Kriege. In der Sonne erhält und ernähret er alles; im Mondesglanz erleuchtet er die finstern Wohnungen, und macht sicher des Wanderers Fufstritt; im Blitz wirft er zürnend das Verderben herab. Sein Bild ist das Feuer. Mit Dank wendet man sich zu ihm bei der aufgehenden

g) Ich schreibe keine polemische Geschichte; also fallen alle gelehrten Digressionen, alle weitläuftigen Widerlegungen derer weg, die so gern Druiden nach Germanien verpflanzen wollen. Wenn es auch Cäsar nicht ausdrücklich sagte, dafs sie keine gekannt hätten, so spräche doch die ganze Einrichtung wider die grausamen Gräuel dieser Religion.

h) Gott kömmt nicht von Gut her, denn dieses Beiwort ist späterer Erfindung; gut hiefs ursprünglich bafs. Auch kannte man kein böses Wesen, das erst das Christenthum einführte. Gott, Wodan und Odin, sind ein und dasselbe Wort. Daher heifst auch die Mittwoche, oder eigentlich Wodanstag, sehr oft in teutschen Urkunden Godenstag.

Sonne, und Anbetung ertönet ihm bei der Rückkehr des Mondes.

2. Er kann nicht in Tempel eingeschlossen werden, sondern ist so frei wie die Nazion. i) Denn wie konnte die Gottheit fixirt werden, da sie sich nicht binden liessen? Da sie keine Städte duldeten, sollte Gott einen Tempel gelitten haben?

3. Er kann auch nicht abgebildet werden, denn er ist und war kein Mensch.

Nicht Mangel an Kunst hinderte die Bildnerei, sondern die Ueberzeugung, dass Gott überall sei. Lang' erhielt sich dieselbe, auch noch in der Allemannischen Periode. Die mehresten Vorstellungen Germanischer Gottheiten sind dann Römische Arbeit.

4. Aber in Wäldern und an den Flüssen wohnet er vorzüglich gern, dort ist ihm die Verehrung am liebsten.

Weil sie in Wäldern wohneten, so wohnte die Gottheit auch da; weil ihnen Brunnen und Bäche lieb waren, so mussten sie es auch der Gottheit sein — denn überall wird diese nach den Begriffen der Nazion akkommodiret.

Der dunkle Hain hat Reitze für den denkenden Mann, leicht verlieret er sich hier im Anstaunen Gottes, dem er näher zu sein wähnet. k) Und dann gab der Wald an Obst und Wilde die Nahrung. l) Gewisse

i) Tac. Germ. 9.

k) Senecae Ep. 41.

l) Man nannte den Gang zu den Versammlungen in den Hainen die Waldfahrt. Daher, und weil mehrere christliche

Haine waren der Gottheit vorzüglich geweiht; in ihnen hob man die heiligen Kriegszeichen auf, damit sie stets den Gottesfrieden genössen, und sich unter der genauen Aufsicht dessen befänden, der die Kriege der Nazion führte. Diese heiligen Haine waren seine privative Wohnung, keine Axt beleidigte einen Baum; denn hier hegte er seinen Frieden, wie der einzelne Wohner, und konnte so wenig als dieser gestöret werden. m)

Jener Tempel, der Tanfane, war weder ein Tempel, noch einer Gottheit dieses Namens geweihet. n) Aber der Ort, wo man sich im heiligen Haine zur Volksversammlung, und also auch zum gemeinschaftlichen Gottesdienste einfand, hiefs Kirche, o) und so konnte es leicht eine Kirche mit dem Namen Tanfan geben. p)

Kirchen anfänglich in den romantischen Wäldern angelegt wurden, blieb noch die Benennung Wallfahrt bis in unsere Zeiten.

m) Daher saget Claudianus in Laud. Stilicon. I. v. 228:
„Vt procul Hercyniae per vasta silentia lunae
Venari tuto liceat, lucosque vetusta
Relligione truces et robora numinis instar
Barbarici nostrae feriant impune bipennes.“

n) Tacit. A. I. 51. Ueberhaupt sollte man templum Tanfane, d. i. der Tempel Tanfan genannt, lesen.

o) Das Wurzelwort ist im Isländ. kyrr, ruhig, gesichert. — So heifset harus der Hain, und im Isländ. davon jetzt haury heidnische Götter.

p) Die eingeführte christliche Religion behielt den vorgefundenen Namen auch zu ihren Versammlungen bei. (AS. Cyrc. E. church. D. kirke. Schw. kirka.) Aber nicht allein den alten Namen, sondern auch die Bestimmung dieser Oerter; denn man

Jeder dienet ihm nach seiner Weise die ihm beliebet, denn jeder ist in seinem Hause Priester und Herr, und Niemand hat sich um ihn zu bekümmern. q)

Der Gottesfriede brach nicht den Hausfrieden, denn keiner opferte in seinen vier Pfälen seine Freiheit einem öffentlich angenommenen Gebrauche auf. Von dieser eigentlichen ursprünglichen Verehrung Gottes war die öffentliche verschieden. Wenn sich die Nazion versammelte, so konnte nicht jeder einzelne Mann Gott dienen wie er wollte; sein Hausfriede folgete ihm nicht in die Versammlung, sondern Gott, der Alleinherrscher, regierte das Ganze, war nun der Nazion Vater, und über ihr waltete sein Friede; sein Recht vertrat die Stelle des Hausrechtes. Um beides zu handhaben, um gleichsam Gott zu repräsentiren, wählet die Nazion sich einen Beamten, der, so lange die Versammlung dauerte, sie mochte der Krieg oder der Friede berufen haben, alle Handlungen that, die der Hausvater zu Hause unternimmt. Mit ihm hat nichts der einzelne Mann, nur die ganze Nazion zu thun; aber unter ihm stand der einzelne Mann, wie in der Hütte der Sohn unter des Vaters Regierung. Alles, was er that, that er nicht für sich, auch nicht im Namen der Nazion, sondern im Namen und auf Befehl Gottes, der als Vater und Herr das Ganze regierte, und durch ihn vorgestellet wurde.

versammelte sich hier zu den Gerichten, wie zum Gottesdienste, bis das erstere Karl der Grofse verbot. Capit. L. V. c. 60.

q) Tacit. G. 10.

Er hält auf Ordnung, befiehlet, bestrafet, entscheidet, an Gottes Statt, [r] und alle gehorchen ihm, wie dem Hausvater seine Leute. So wie der einzelne Wohner in seinem Hause das Recht sprach, [s] so sprach es nun der Priester im Namen Gottes, als Vorsteher der Nazion, und vollzog seinen Ausspruch. Als mit dem Christenthume alles sich änderte, als der Staat das geistliche und weltliche Recht sonderte, und jeden Bruch für seine Gerichtsbank zog, so übernahm er auch die Exekuzion der häufigen Strafen, und der jüngste Schöppe ward Nach-Richter.

Aber er vertritt auch die ganze Nazion vor Gott, wie der Hausvater seine Familie. Er opfert, er besorget die Gottheit im Namen des Volks, er betet zu ihr. [t] Welche reiche Quelle für eine künftige Hierarchie! Jede Nazionalversammlung ward mit Trinken gefeiert, und man trank auch zur Ehre der Gottheit. [u] Die Germanische Religion hatte also keine Priester, sondern nur einen gewählten Beamten, den man eigentlich nicht Priester, sondern den Nazionalhausvater

r) Tacit. G. 7. 11.

s) Noch kennen wir das Wort. Hausrecht, aber nicht mehr die Sache.

t) Tac. G. 10.

u) Daher befahl der König Magnus, künftig zur Ehre Gottes und Christus den Becher zu leeren, und der heilige Martin gar, anstatt Thors, Odins und der Asen seine Gesundheit zu trinken. S. Schützens Schutzschrift, I. 348. Der Wilde in Amerika rauchet zur Ehre der Gottheit eine Pfeife Tobak

nennen sollte. Daher findet man niemals mehr als Einen Priester genannt. x)

Von dieser Religionsübung mufs man die Mysterien unterscheiden. Der einzelne Mann war und blieb Herr seines Hauses; die einzelnen Heermanneien machten einen Nazionalbeamten nothwendig. Als aber mehrere Manneien in einen gröſseren Bund traten, so mufste noch aufser den Versammlungen der einzelnen Stämme ein eigener Bundesritus gemacht werden; diesen geheim zu halten, schien nothwendig zu sein. Wenn wir bei den abgöttischen Völkern in den Mysterien reinere Begriffe bemerken, so mufste bei einer Nazion, die keine Vielgötterei kannte, der reinere Glaube in Superstizion sich verwandeln. So war der Fall in Germanien. Vielleicht wurden die Feste zum Andenken der Helden gefeiert, vielleicht nur zur Erneuerung des geschlossenen Bundes. Tacitus, als sei er selbst in diese Geheimnisse iniziiret, verlässet uns in dem Augenblicke, da er uns eben vergönnet, auf das Heiligthum hinzublicken. Er macht uns mit drei Völkerbündnissen bekannt, und bei allen redet er von Mysterien. Bei den Semnonen fing sich der Ursprung des Sweifischen Bundes an. Noch

x) Tacit. G. 10. Sacerdos ciuitatis. Obgleich die Lateinische Sprache die Unvollkommenheit hat, dafs man dieses so wohl ein als der Priester übersetzen kann, so zeiget doch die ganze Stelle: „Si publice consuletur, sacerdos ciuitatis, sin privatim, ipse pater familias,“ dafs nur von dem einzigen Priester die Rede sei. So wird auch im 40. Kap. nur Ein Priester genannt. In dem Triumphe des Cäsar Germanikus befand sich der Katten Priester Lybis, Strabo L. VII; also nur Einer, aus dem freilich Gebauer, vestigia juris Germ. p. 62, einen Hohenpriester machet.

machte sie der Gedanke auf diese Begebenheit stolz, noch mehr das bei ihnen jährlich wiederkehrende Bundesfest. Daher nannten sie sich die ältesten und edelsten Sweifen. Jährlich an einem bestimmten Tage sendete jeder verbundene Stamm Abgeordnete in den uralten heiligen Hain; keiner betrat ihn frei, sondern gebunden, zum Zeugnisse, dafs nicht Freiheit des einzelnen Mannes, sondern Bund des Ganzen gelte oder — wie Tacitus vorgiebt — um auf seine Geringheit und Gottes Gröſse zu deuten. Mit einem Menschenopfer begann die schreckliche Weihe wilder Mysterien. Wer von ohngefähr fiel, stand nicht auf, ward nicht aufgehoben; auf der Erde wurde er aus dem Heiligthume gewälzet. Der einst hier geschlossene Bund, die Zurückerinnerung, dafs man den heiligen Ort betrete, wo das fortdauernde Ganze den Ursprung erhielt, dafs vor Gott dem Allherrscher sich alles demüthige, alles ihm gehorsame, flöſste eine zur Superstizion werdende Ehrerbietung ein. y)

Eine andere Verbindung von sieben Stämmen, — aus denen im verdorbenen Namen, Reudinger, oder Nuthonen, der ursprüngliche Name Teutsche hervorzuleichten scheinet, feierte auch das Bundesfest durch schaudernde Mysterien — Hier ward die Stammmutter Erde verehret, und geglaubt, dafs sich die Gottheit am Bundestage bekümmere um die Schicksale der Menschen, und die Verbündeten besuche. Der heilige Hain,

y) Von diesen Mysterien mochte die Idee entstehen, dafs ein Theil der Sweifen der Isis opfere. Tac. G. 7.

der Gottheit werth, befand sich in einer Insel des Ozeans, und in ihm ein geweihter mit einem Gewande bedeckter Wagen, nur dem Priester zu berühren erlaubt. Wenn die Gottheit im Heiligthume sei, wuſste nur er, und folgte dem von noch nicht gebrauchten Kühen bespannten Wagen mit vieler Ehrfurcht. Gottesfriede herrschte dann überall; alles feierte einen Festtag; vergnügt war die Gegend, welche die Gottheit ihrer Ankunft, ihres Besuches würdigte. Dann schwieg das Getümmel des Krieges, dann ruhten die Waffen, die man dem Blicke der Göttin entzog. Dieſs dauerte so lange, bis der Priester die am Umgange mit Sterblichen gesättigte Gottheit dem Haine zurück lieferte. Dann wurde Wagen und Gewand, und — wie die Römer gehört hatten — selbst die Gottheit, in einem entlegenen See gewaschen; aber die dienstleistenden Sklaven verschlang gleich der nämliche See. Daher ein heiliger Schauer, eine heilige Unwissenheit, was dasjenige sei, das nur die Umkommenden erfuhren. [z]) Diese Mysterien enthielten also schon mehreren Priesterbetrug, als jene bei den Semnonen. Das Legische Bündniſs der Serbischen Sweifen hatte auch einen Bundesdienst. Bei den Naharwalen befand sich ein alter heiliger Hain, unter der Aufsicht eines weiblich gekleideten Priesters. Die Gottheit ohne Bild hieſs Alzis; man dachte sich dieselbe als Brüder - Jünglinge; daher verglich sie der Römer mit Kastor und Pollux. [a]) Aber

z) Tacit. G. 40.

a) Tacit. G. 43.

Name des Bundes und der Gottheit sind Slawisch. [b]) Die Verehrung Gottes geschah auf verschiedene Art. Man verspricht ihn zu loben, wenn er den an ihn gethanen Wunsch erfüllet, dieses sind Gelübde, man bittet ihn durch Gebet, und dankt ihm mit den Opfern. Die Opfer, oder, wie sie ursprünglich sehr karakteristisch genannt wurden, Blut, [c]) kannte Cäsar noch nicht, denn er entdeckte erst Germanien; aber Tacitus redet von ihnen, obgleich nach Römischer Deutung.

Des Menschen frühere Meinung, um dem wohlthuenden Nazional-Gotte zu danken, oder ihn wieder mit sich zu versöhnen, wenn er zürnte und nicht des Kindes Bitte erhörte, war ihm das darzubringen, und ihn durch das zu versöhnen, was die Nazion selbst für das Beste zu ihrem Unterhalte erkannte; fremdes Opfer ist ihm kein süſser Geruch. Denn dieser Gott hat, als Regent seines Volkes, die nämlichen Sinne, Ideen und Meinungen. Nazionen, die kein Fleisch essen, beflecken nicht ihre Altäre mit Blut. Daher werden auch da Menschen geopfert, wo sie gespeiset werden, oder einst wurden. [d])

b) Die Lugier, Bewohner der Moräste, golčz, holčz, der Knabe, im Plur. hoclzy.

c) Daher im Angel S. bloth Opfer, im Goth. blotan Gott dienen: blotnassus ein heiliger Dienst, Gothsblothsreis ein Verehrer Gottes, der Gott dienet, ploatzan. Gl. Rab. opfern. Im Gedichte auf den heil. Anno, Z. 230 im Deutschen Magazin Jul. 790. S. 40 bluot, und im Tatian K. 56, blaustor, das Opfer. Je mehr das Recht des Hausvaters sank, je mehr kam der öffentliche Gottesdienst in Aufnahme. Da er nun fast nur im Opfern bestand, so nannte man bluten, Gott dienen.

d) Plato de LL. l. 6. p. 313.

So waren in Griechenland in den ältern Zeiten häufige Menschenopfer, auch in Arkadien. In Rom ward erst 657, unter den Konsuln Kornelius Lentulus und P. Licinius Krassus, der Senatschlufs gemacht, dafs künftig kein Mensch mehr geopfert werde. [e]) Wenn Nazionen längst aufgehöret haben Kannibalen zu sein, so sind es doch ihre Götter noch immer; denn es gehöret wieder ein grofser Zeitraum dazu, ehe denselben mildere Gesinnungen beigeleget werden.

Auch unsre Vorfahren waren nicht frei von dem widernatürlichen Gebrauche. Strabo [f]) erzählt weitläuftig die Menschenopfer der Kimbern, wozu vermuthlich der grofse kupferne Kessel von zwanzig Eimern, den sie dem August schenkten, die Veranlassung gab. Bei ihnen wurden die Gefangenen durch eine Priesterin, von einer Kanzel herab getödtet, die aus ihrem Blute, und dann aus den zerstückelten Körpern weissagete. Geschah dieses, so war es fortdauerndes Alterthum aus jenen Zeiten her, da man noch keinen Ackerbau kannte, keiner Sklaven bedurfte, und nur bei den Kimbern möglich, weil das Meer, wegen der vermeinten Ueberschwemmung, diese Kultur hinderte.

In Germanien war schon zu der Zeit, die uns von ihren Opfern Nachricht ertheilet, dieser unmenschliche Gebrauch in Abnahme. Schon fing man an, durch die Römer mit der Erlaubnifs bekannt zu werden, gemeine Thiere der Gottheit würgen zu dürfen. Nur die

e) Plinius XXX. 3.

f) L. VII.

Kriegsreligion befahl noch bisweilen, daſs dem Nazionalgotte, dem Alleinherrscher Gott, Odin oder Wodan, [g]) Menschen geopfert würden. Man gelobte daher auch der Gottheit das ganze feindliche Heer. [h]) Daſs man Gefangene der Gottheit zu Ehren schlachtete, ist gewiſs. So bluteten die Römer nach Varus Fall in Germanischen Hainen auf Germanischen Altären. Dieses Opfer war selten, und mochte noch mehr in den heiligen Mysterien der Bundesreligion vorkommen, als bei andern Gelegenheiten; doch ward es nicht gänzlich unterdrücket, und blieb immer noch angenehm. Daher behauptet Prokopius noch bei den christlichen Franken [i]) und Jordanes von den Gothen [k]) die Sitte.

Das Friesische Gesetz [l]) hat ein Denkmahl der alten Gewohnheit uns überliefert. Wer einen Tempel erbricht, und von den Heiligthümern etwas raubet, wird an das Meer geführet; auf dem von der Fluth angespülten Sande schlitzet man ihm die Ohren auf, entmannet ihn, und opfert ihn dann den Göttern, deren Tempel er verletzte.

Wenn man die Opfer genau untersuchet, so findet man, daſs ihr seltener Gebrauch nie die Sache der Pri-

g) Tacitus nennet ihn, wie schon gesagt, einen Römischen Merkur. Paulus Diaconus Hist. Langob. l. 9 saget auch, daſs Wodan der Römische Merkur sei, und ihm Menschen geopfert würden.

h) Tacitus Ann. XIII. 57.

i) Histor. Goth. II. p. 287.

k) Cap. 5.

l) Tit. XII.

vatpersonen, sondern des Staates war. Daher erfuhr Cäsar nichts davon; daher versichert Tacitus, daſs sie nur an bestimmten Tagen vorfielen. Dem einzelnen Manne waren sie zu kostbar, wenn er sich auch über die Zweifel des Gewissens hinweg setzte, ob man nach Römischer Sitte Thiere opfern dürfe. Und so drang des Opfers Gebrauch nie in die Hütte des Hausvaters.

Um jedes Wunsches Erhörung bat man zu Gott, und nannte dieses daher Gebet. Man betete auch bei jeder heiligen Handlung, bei dem Loose, bei der Weissagung, und bei den Ordalien; der Nazionalbeamte im Namen des Volkes, der Hausvater für seine Familie. Was Anfangs Bitte war, daſs Loos und Pferd günstig entscheiden möchten, und daſs ihnen Gott die zu erwählende Sache anzeige, ward in der Folge zum Zwange. Nicht mehr die Erhebung des Herzens, nicht mehr das Vertrauen auf Gott erfüllte den Wunsch; in der Formel der Worte lag die Kraft, die Gottheit zu nöthigen; da ward das angenommene Gebet Ritus, Geplerre der Lippen, Zauberformel. So wie man Gott bat, so versprach man ihn zu loben, wenn er den Wunsch erhörte, oder damit er es thäte. Da entstanden erst heilige Gesänge. Aber bald ging der Geist verloren, und artete in Sinnlichkeit aus. Man versprach bald dieses und jenes zu thun, oder zu lassen, man nannte das Versprechen Gelübde. So gelobte Civilis, sein Haar nach Weiber Art zu tragen, bis er die Legionen erlegte. Sein Haar floſs über den Rücken herab, und nur der erhörte Wunsch gab ihm wieder den

männlichen Schmuck. So gelobte man Ringe und Ketten zu tragen. m)

Alle Naturbegebenheiten und alle grofsen Werke derselben sind Geschenk der Gottheit, und daher heilig.

Die herrliche Gestalt des Regenbogens war ihnen gewifs ein Symbol der nahen die Menschen besuchenden Gottheit. Hatten die Griechen und Römer diese Idee, n) lehret uns die spätere Edda ihn als die Brücke der Götter zu betrachten, so ist diese Vermuthung gewifs nicht ungegründet, wenn sie ihn auch blofs von der Gelegenheit seines Entstehens benannten.

Haine und Wälder waren heilig, auch einzelne Bäume, der Giefsbach wie der wirbelnde Strom. Daher entstand der Bürgerkrieg über eine entdeckte Salzquelle, weil man hier vorzüglich Gottes Nähe glaubte, und sich der bessern Götteserhörung versichert hielt. o) Aus diesen einfachen Begriffen bildete sich die Abgötterei. Einst benannte man die geheiligten Haine mit Namen, und nun werden diese Namen zu Göttern, und ruheten auf den geheiligten Oertern. Man fand nicht mehr den allein herrschenden Gott bei diesem Baume, oder bei jener Quelle; sondern Baum und Quelle erhielten selbst die Verehrung. Jener stand noch unverletzt von der frevelnden Axt, und dieser rann fort im einmal begonnenen Laufe. Sie waren also ewig, und gleich der unsterblichen Gottheit. Daher

m) Tacit. 31.

n) S. Köppens Anmerkungen zum Homer I. 221.

o) Tacit. Ann. XIII. 57.

war auch nichts beim Anfange des Christenthumes so schwer auszurotten, als diese Verehrung; denn selbst neben demselben dauerte sie fort. Man mufs daher auch den ersten Lehrern desselben den Eifer verzeihen, mit dem sie manches alte Denkmahl zerstörten.

Da sich Gott um die Schicksale der Nazion bekümmerte, so gab er ihr auch die Zukunft zu erkennen. Dieses geschah:

1. Durch das Loos mit Reisern. Der abgehauene Zweig eines fruchttragenden Baumes p) ward in Reiser geschnitten, die man verschieden bezeichnete, dann nachlässig und ohne Regel auf ein weifses Gewand streuete. Bei öffentlicher Frage betete hierauf des Staates Priester zu Gott, bei Privatsachen der Hausvater selbst, hob, den Blick gen Himmel gekehret, dreimal einzelne Reiser auf, und deutete die vorgefundenen Zeichen. Verboten sie, dann wurde an dem Tage der Sache nicht weiter gedacht; aber die bejahende Antwort erfoderte noch die Bestärkung der Auspizien, denn man verstand auch die Kunst, der Vögel Gesang und Flug zu deuten. q)

Ein ehrwürdiges Alterthum ruhet auf dieser Gewohnheit, und begleitete die Nachkommen von den alten Wohnungen her. Auf die nämliche Art loseten

p) Krause, Grundrifs der wichtigsten Begebenheiten des heutigen Europas I. S. 87, meinet, Tacitus widerspreche sich hier, da er vorher saget, dafs Teutschland keine Fruchtbäume trage; allein es gab doch Kirschen und wildes Obst, und über dieses nannte man noch in den mittlern Jahrhunderten, Tannen Eichen etc. fruchttragende Bäume.

q) Tacit. G. 10.

die Skythen, und verdankten die Sitte ihren ältern Vorfahren. [r]) Noch in ihr Christenthum nahmen die Friesen dieses heilige Loos mit. [s]) Auch bei den Slawischen Stämmen [t]) findet man es.

2. Durch Pferde. In den heiligen Hainen wurden weifse, durch keine irdische Arbeit entweihete Rosse auf Kosten des Staates unterhalten. Diese, an einen heiligen Wagen gespannet, begleitete ein Nazionalbeamter, es sei Priester oder König oder Fürst des Volkes, und beobachtete Wiehern und Schnauben. Sich dünkten sie Diener, jene Vertraute der Götter zu sein. [u]) Diese Deutung betraf nie den einzelnen Mann, sondern stets die ganze Nazion; daher die grofse Achtung für sie. Uralt war diese Sitte. Auch die Perser hatten geheiligte Pferde, [x]) die sie dem Elementarfeuer weiheten. [y]) Die Geschichte des Darius Histaspis beweiset

r) Herodot. IV. 67.

s) Lex Frision. XIV. 1 et 2. „Quae sortes tales esse debent: Duo tali de virga praecisi, quos tenos vocant, quorum unus signo crucis dignoscatur, alius purus dimittitur, et lana munda obuoluti super altare seu reliquias mittuntur etc." Die ganze Verordnung zeiget, dafs man die alte Sitte der Vorfahren nur verchristlichet hatte. Auch in L. Ripuar: XXXI. l. 5 findet sich eine Spur. Man nannte dieses Sortes Sanctorum. S. Concil. Viennense circa a. 461. n. 16. und Concil. Agathense. a. 506. n. 42. in Concilior. Gall. Collect. Paris 789. l. f. p. 598. 790.

t) Z. B. von den Rupiern Saxo L. 14.

u) Tacit. G. 10.

x) Herodot. I. 190.

y) Justinus I. IV.

ihren alten Gebrauch. [z]) Eben so unterhielten die Slawen heilige Pferde zu Auspizien. [a])

Die Gottheit entschied ferner selbst über vergangene Dinge und Streitigkeiten, wo der Priester nicht zu entscheiden vermochte. Man nannte diese Weisungen Gottesurthel, Ordalien. Wenn auch die Römer dieser Sitte nicht ausdrücklich gedenken, so sind doch unverkennbar die Spuren. Jedes Volk, das dem höhern Wesen sein Vertrauen ganz schenket, und in ihm seinen eigenen Gott verehret, übergiebt ihm auch der einzelnen Begebenheiten Regierung. Daher finden wir fast überall, dafs Gott entscheidet, bei Griechen, Römern [b]) und Persern, [c]) selbst in unsern Tagen bei dem Könige Paulaho. d)

z) Herod. III. 84.

a) S. meinen Versuch über die alten Slawen I. 67. II. 64.

b) Man erinnere sich der Vestalin Tucia, die im löchrigen Siebe Wasser trug.

c) Die Gottesurtheile bei den Hindus findet man in Sprengels und Forsters neuen Beiträgen zur Länder- und Völkerkunde 3ter Th. S. 157.

d) Paulaho, König der freundschaftl. Inseln, bekam von Cook einen zinnernen Teller geschenkt, und erzählte, auf wie vielerlei Art er ihn brauchen würde: zuerst sollte der Teller, wenn er sich selbst auf einer andern Insel aufhielte, seine Stelle auf Tongatabu vertreten, so dafs das Volk diesem die gewöhnliche Ehre erzeige, welches bisher seiner hölzernen Waschschale widerfuhr; dann aber sollte er auch, wie bisher diese Schale, das Mittel sein, einen Dieb zu entdecken. Denn er berufe, wenn etwas gestohlen worden, das Volk, wasche sich aus dem Becken, lasse es rein machen, und von einem nach dem andern aus dem ganzen Haufen berühren. So bald es der Schuldige angreife, sei er auf der Stelle des Todes, nicht, weil ihm

So war es auch bei den Germanen. Jeder war in seinem Hause Herr. Glaubte der Nachbar von ihm beleidigt zu sein, machte man an den andern Ansprüche, und dieser läugnete sie, so konnte das mangelhafte Gesetz seltner, öfter nur Gott durch sein Urtheil entscheiden. Man würde sich irren, wenn man dem Christenthume die Einführung dieser Sitte zuschreiben wollte, da man weifs, wie oft dasselbe vergebens die Ausrottung wagte. Auch sind die folgenden Gesetzbücher zu voll von dem allgemeinen Gebrauche, als dafs man den Ursprung ihren Zeiten beimessen sollte. Gern hätte der Langburden König Rothar, sie abgeschafft; aber er mufste seinem Volke die von ihm selbst alt genannte Gewohnheit lassen. [e]) Daher persiflirten die Germanen den Varus, als er ihnen des Römischen Rechtes Vorzüge einreden wollte. Wahrlich, sagten sie, schön ist der Gedanke, durch den Mund des Richters die Entscheidung zu hören, die wir bisher nur dem Duell überlassen mufsten. [f]) So erforschte man auch den Ausgang der bevorstehenden Schlacht durch den

Gewalt geschehe, sondern weil es die Vorsehung so verhängt habe; weigere er sich, sie anzurühren, so sei es Beweises genug, dafs er den Diebstahl begangen. S. Cooks dritte Reise I. S. 232. Auch bei den Negern in der Sierra Leona findet man das Gottesurthel, bei vermutheten Todtschlägen die Wasserprobe, und bei andern Angelegenheiten das Feuer. S. Sprengels Beitr. zur Länder- und Völkerkunde IX. S. 216. 223.

e) Rotharis Leges 65.

f) Vellejus Patercul. II. 118. Die Römer verstanden den Ausdruck falsch, sie dachten blofs an den Kampf, die Germanen an Gott den Richter.

Zweikampf. [g]) Der Sieg des gefangenen Feindes oder des Landsmannes entschied auch die Zukunft, denn Gott war ein Gott der Krieger. Es war Anwendung des Gottesurthels auf einen besonderen Fall. Der Sieg bestimmte nicht das Recht, sondern enthüllte das Schicksal der bevorstehenden Unternehmung. [h]) Neben dem Zweikampfe war sicher das heilige Feuer ein zweites Ordale. Alle übrigen Gottesurthel, als mit dem kalten und warmen Wasser, [i]) sind neuere Modificazionen, andere, durch das Kreuz und geweihete Brod, auf das Heidenthum gepflanzete christliche Pfropfreiser.

Aufser der Gottheit glaubten sie noch höhere Wesen, als die Menschen sind; diese haben eine feurige, warme Natur, und heifsen daher Geister. [k])

Der Mensch hat in seinem Körper ein denkendes Wesen, das alles fassen, verstehen, sehen und überlegen, selbst in die Zukunft voraus beurtheilen kann. [l]) Dieses Wesen heifset daher And. Es ist ursprünglich sal, das ist gut, wird daher Seele genannt, und wer gut ist und gut handelt, ist glückseelig, [m]) und wer dieses ist, bleibet es ewig und wird selig. Mit dem Tode

g) Tacitus l. c. wo er anders recht gehört hat.

h) Die Gothen nannten einen gerichtlichen Zweikampf baria, baren, barata, und einen Kämpfer baratomador. S. Dreyers vermischte Abhandlungen I. 145. Bar und War ist das nämliche Wort, das den Krieg bezeichnet.

i) Das Wasserurthel soll Eugenius im 9ten Jahrhunderte erfunden haben. S. Thomasii Selecta feudalia p. 234.

k) Geist bedeutet etwas Warmes, Feuriges.

l) Daher ahnden.

m) Oder auch; wer glücklich ist, ist gut, und also glückselig.

des Körpers gehet dieses innere Wesen nicht unter, sondern dauert in Ewigkeit fort. Aber nur der selische Mensch, jener gute, glückliche, tapfere Mann, war es auch nach dem Tode; des Feigen Aufenthalt oder sein Untergang ist uns nicht mehr bekannt.

So gewiſs man von dieser Fortdauer überzeuget war, so sehr änderte sich die Meinung. Ursprünglich glaubte man die Wiederkehr auf diese Erde, in dieses Leben. Schon die Thraken wankten in ihren Begriffen: alle waren zum Tode bereitet, aber einige glaubten, der Sterbenden Seelen kämen zurück; andere behaupteten, sie gingen doch nicht unter, sei gleich die Rückkehr versagt; noch andre überzeugten sich, daſs sie stürben, aber dieser Tod sei besser als Leben; und so gewährte ihnen die Geburt Klage und Thränen, der Tod heiliges Fest mit Spiel und Gesang. [n])

Die Meinung des Wiederkehrens in dieses Leben, diese Metempsychose, verwandelte sich in die Ueberzeugung einer Fortdauer in einer anderen Welt unter der Erde. Man nannte diesen Ort, schön, berühmt, licht — Hölle. [o])

In diesen Ort aber kamen nur tugendhafte, das ist, tapfere Männer, nämlich solche, die im Kriege blieben, oder an empfangenen Wunden starben, oder dieselben

n) Mela II. 2.

o) Hell, Held, Heil, Heilen, Heilig, von Eld, Ild, das Feuer, ηλιος, die Sonne. Daher der Ort der Seligen Helle. AS. Hel. H. Hölle T. Das Dän. und Schwed. Helvede ist schon Todesstrafe. Im Schwed. bedeutet Hael und im Meklenb. Hel noch jetzt der Tod. Der Streit Hell, daher miſshellig, Hellebard, Held im Streite. S. Adelungs W. B.

aufzuweisen hatten. Die Wahlstatt war das Bette der Ehre, der natürliche Tod der Schande. Dem tapfern Manne that es weh, den letztern sterben zu müssen. p) So klagte laut der Nordische Held Starkather, nach vielen gewonnenen Schlachten den elenden Tod in der Hütte sterben zu müssen, q) denn ihm war jede Wunde versaget worden. So liefs sich der todkranke Njord wie Odin verwunden, weil er sich sonst keinen Zugang in Wall-Halla versprach. r)

In der Edda bildet sich Hela zu einer andern eigenen Göttin, dafür entstand Wall-Halla, nicht mehr Germanischen Ursprunges. Unser jetziger Himmel, oder der Aufenthalt der Seligen in obern Regionen, war ihnen nur Luftkreis.

Die spätern Christen machten diese Hölle zum Aufenthalte der Bösen.

Wo sind meine Vorfahren? fragte der Friesen König Radbod, als er schon im Taufwasser stand, seinen Lehrer. — In der Hölle. — Und die eurigen? — Im Himmel. — So will ich lieber bei jenen tapfern Männern bleiben, als zu den elenden Christen kommen. Er entstieg dem Wasser. s) Lag nicht die Schuld an seinen unwissenden Lehrern, wenn er die bessere Wahl zu treffen meinte?

p) In der Schlacht freute man sich, und klagte auf dem Siechbette, saget Cicero Tuscul. Quaestion. l. 2 von den Kimbern und Keltiberen.

q) Saxo Grammaticus.

r) Schütze Schutzschrift l. 120.

s) Sigeb. Gembl. ad a. 719. Freilich findet dieser den Sinn anders.

Unsterblichkeit der Seele, Fortdauer nach dem Tode, besseres Leben dem, der tugendhaft, das heifst tapfer, ist. — O was mufste werther sein, als für's Vaterland Tod! — Denn jene Helle war nur für Germanen, nicht für Fremdlinge, für die ihr eigener Gott sorgen mochte. — Als kaum eine Römische Philosophie sie ahndete, kaum in manchen Ländern des Orients ihre Hoffnung dämmerte, als noch Plinius den Gedanken lächerlich fand; da war Unsterblichkeit schon Eigenthum des Nordens, der Gürtel des Jünglinges und der Stab des Alters. Man verachtete dieses Leben, denn man wufste, es ging nicht verloren. [t]) Man freuete sich auf die Schlacht; denn Siegen oder besiegt werden war das nämliche Glück. Diese ihre Verachtung des Todes erscholl bei allen Nazionen, machte sie bei allen berühmt [u]) und furchtbar; denn wen auch der Tod nicht überwindet, wie kann der sich fürchten vor der überlegensten Macht der Feinde? So war ihr Geist noch gröfser als ihr Körper, denn er verachtete Schmerzen und Tod. [x])

Die empfangene Wunde hatte einen Werth, den die mehrere Anzahl erhöhte. Mit Freuden eilte der Krieger zum Weib und zur Mutter, und ward wegen der Wunden gerühmt. [y])

t) Appian. in Celticis. „Germani sunt contentiores mortis, persuasione futuri in vitam reditus."

u) Hegesipp. I. 2.

x) Joseph. de B. Jud. II. 16.

y) Tac. G. 2.

Darum gingen die Weiber mit in den Krieg, um mit den Männern zu siegen oder zu sterben; daher entstand ihre den Römern unbegreifliche Wuth, selbst noch zu streiten, wenn die Männer schon überwunden waren; daher stellten sie manche schon wankende Schlacht wieder her. Sollten sie ausgeschlossen werden von dieser Fortdauer nach dem Tode, wenn ihre Männer fielen? nicht kämpfen, um auch Antheil zu haben an ihrem Glücke? Denn der Wittwe war ursprünglich keine zwote Heirath vergönnet.

Andere Wilden verachten ihre Weiber, aber unsre Mütter standen im übertriebenen Ansehen; und so ward der Teutsche von jeher von seinem Weibe beherrschet. Der Mann, der von der Gottheit Rath und Klugheit haben wollte, mufste suchen durch Mittel sie zu erlangen. Nicht so das Weib; in ihr wohnete schon was Göttliches, und ihr näherte sich die Gottheit. Sie gab Rath, den die Männer befolgten; sie sah Dinge voraus, an die der Mann nicht dachte, z) und es entstand die Ehrfurcht für ein Geschlecht, das andere Barbaren ehemals und jetzt zur steten Arbeit und Sklaverei verdammten.

Oft schwang sich ein Weib vorzüglich empor, und wurde die Leiterin der Nazion.

Die Kimbern hatten im Kriege unter ihren Weibern einige eisgraue barfufs gehende Wahrsagerinnen. Ihr Gewand war weifs, und ihr aus feiner Leinwand bestehendes Unterkleid befestigte ein eherner Gürtel

z) Tac. G. 8.

mit Schnallen.[a]) Keine war berühmter als die Welde, d. i. die Waldbewohnerin, eine edle Dirne aus einem Stamme der Brukterer. Weit war sie als Schiedsrichterin bekannt, weit bediente man sich ihres Rathes.[b]) Unter dem Civilis wuchs ihr Ansehen sehr, denn sie hatte der Nazion Glück, den Legionen Untergang geweissaget.[c]) Daher schickte man ihr den gefangenen General Luperkus und das Prätorianische Schiff des Cerealis auf der Lippe zum Geschenke.[d]) Auf einem hohen Thurme wohnend, weigerte sie den Fragenden ihren Anblick, der Ubier Gesandten durften sich ihr nicht nahen, sondern einer ihrer Freunde besorgte Frage und Antwort; und so erhöhte sich der Geruch ihrer Heiligkeit.[e]) Aber ihr Glück dauerte nicht, denn ihr Ende war Gefangenschaft in Rom.[f]) Nachher ward unter dem Domitian eine andre berühmt, die man vorzugsweise das Weib, Ganna,[g]) nannte.

Man gab diesen Weibern den grofsen Namen Allwissende, Alrunen.[h]) Nicht bei den Germanen allein,

a) Strabo VII.

b) „Late imperitabat," saget Tacitus.

c) Tac. Ann. IV. 61.

d) Tac. V. 22.

e) Natürlich, denn sie war eine Hexe, d. i. verhegte Person.

f) Statii syluae. l. V. 10.

Non vacat arctoas acies Rhenumque rebellem.
Captiuaeque preces Velledae, cui maxima nuper
Gloria —

g) Cunna, Queen, das nämliche bedeutet das verstümmelte Ganna.

h) Tac. 8. von run, das Geheimnifs. Er spricht zwar nur von einer einzigen Person, die er Aurinia nennet.

sondern auch bei den spätern Gothen führten alle kluge Weiber denselben. i) Diefs war ihr Name; ihre Kunst hiefs Andung, k) denn sie war Kraft und Ausflufs des unkörperlichen Wesens.

Aus ihr bildete die Zeit manches in Abgötterei und Aberglauben. Aus Vertrauten der Gottheit fingen sie bald an, ihre Stellvertreter zu werden; und so entstanden Personen, die Künste zu thun vermochten. Man nannte sie vorzugsweise Hexen, l) weil sie, wie die Welde, einsam im Walde wohnten, m) und Niemand sich diesem heiligen verhegten Platze nahen durfte. War es zu verwundern, wenn der steigende Wahn endlich dieses Göttliche der Weiber auch nach ihrem Tode fortwirken liefs, sie zuletzt gar neben die Götter stellte, und als vergötterte Matronen verehrte? n) Wir finden sie unter vielen Beinamen in Teutschland. o) Aus ihnen entstanden die Wassernymphen, oder Nixen, p)

i) Jordanes, Hist. Goth. p. 643. Aliorunen. Noch kennet der Aberglaube des gemeinen Mannes den Alraun, den man aus einer Wurzel gleiches Namens (Atropa Mandragora, L.) zu einem Hausgeiste bildet. Einst mochte die Wurzel den heiligen Weibern zum Arzneimittel dienen, bis ihr Vortheil, oder der steigende Wahn, ihr höhere Kräfte und den eigenen Namen beilegten.

k) Von And, die Seele, Andung.

l) Haegesse AS. Hekse H. Hechissera Span.

m) Von hag, hägen.

n) Deae Matronae auf den Monumenten mit Römischer Schrift in Teutschland genannt.

o) Sie entstanden sicher schon am Ende der Germanischen Periode, aber der ausgebreitete Dienst fiel erst in die Altmannische, wo ich ihrer ausführlicher gedenken werde.

p) Bei den Engl. old nick genannt.

die Göttinnen Nehe, die uns erst vor anderthalb Jahrhunderten das Meer wieder entdeckte. q)

Der kluge Mann ist jüngern Ursprunges, als die kluge Frau oder die Hexe. Nur erst die spätere Zeit verband mit diesem Namen einen nachtheiligen Begriff, zu dem die Lehrer des Christenthums durch die Kundmachung des Teufels den Grund legten; das vermeinte Göttliche lösete sich in übernatürliche, durch das böse Prinzip gewirkte Dinge auf. Nun glaubte man an den Bund mit ihm, überzeugte sich, dafs die Unholdinnen Menschen äfsen, und die Hexe wurde zum Abscheu der Nazion. r)

Durch sie und durch den Gebrauch alter Gebetsformeln, entstanden die Künste der Zauberei. Nun glaubte man Wehrwölfe, welches ursprünglich in die Spolien der Thiere gekleidete Menschen waren. s)

Hatten sie Festtage, so kenne ich sie nicht — jene Mysterien ausgenommen — denn Ostern und Juelfest

q) S. Keyfslers Antiquitat. septentrionales p. 236. Es geschah 1647 in Seeland, dafs man Statuen und Altäre, und unter andern die Neha mit dem Beinamen Lennia fand; man machte daraus eine Nehelennia.

r) Daher die Verordnungen im Salischen Gesetze: „Si stria hominem comederit, et conuicta fuerit.“ — Die Sachsen verbrannten sie, oder speiseten sie selbst, aber der König Rothar zeigte in seinen Gesetzen die Unmöglichkeit der Sache. S. Canciani LL. Barbar. III. 112. Da die alten Germanen nichts vom Teufel wufsten, so hatten sie auch keine Vorstellungen von Gespenstern.

s) Herodot versichert schon IV. 105 von den Neurinen, einer Skythischen Abart, dafs sie sich jährlich auf einige Tage in Wölfe verwandelt hätten.

schienen neuer zu sein. Zu bestimmten Zeiten opferte man der Gottheit, [t] aber nur, wenn sich die Nazion versammelte.

Und nun noch einen Blick auf diese Religion. Was mufste ein Volk sein, dessen Handlungen, nur dem Vaterlande geweihet, die Hoffnung eines bessern Lebens nährte! — Da war's Schande und Feigheit, des wiederkehrenden Lebens zu schonen; [u] da war Sieg oder Tod die dauernde Losung, der nämliche Lohn von Gott. Diefs war der Sold, den sie empfingen, da Vaterland und Freiheit keine gezwungene Miethlinge bedurfte. Nichts konnte diese Ideen stören, da jeder sein eigener Priester war, und die ganze Nazion keinen hatte. So entstand kein Staat im Staate, kein Orden, der die Gemüther an seinen Ritus fesselte, oder geheime Künste verstand; denn der von der Nazionalversammlung erkorne Beamte bedurfte keiner Weihe; er ging ab, wenn sie sich trennte. Selten waren die Opfer; denn der einzelne Mann vermochte sie nicht, ein fortdauernder Gottesdienst foderte sie nicht, — sondern nur bei der Versammlung fiel das unglückliche Geschöpf. — Der Gedanke, überall ist Gott, Gott im Feuer, im Hain, am rieselnden Bach und an der Salzquelle — er trieb sie an unter seinen Augen zu walten.

Aber auch hier verdarb uns Rom: von Rom kamen die Götter zu uns, und wurden mit Teutschen Namen belegt; von Rom erhielt Germanien das Recht, die

t) Tac. G. 8.

u) Rediturae parcere vitae. Lucan. I. 458-462.

Opfer wohlfeiler zu machen, Thiere dem Altare zu bringen, und durch dieses Mittel zu vervielfältigen die blutige Verehrung der Gottheit; von Rom die Verehrung der Bäume und Flüsse; in ihnen fand man nun Gottheiten, da sie vorher nur die Stätte waren, wo man Gott diente. Rom blieb, wenn es auch nicht siegte, immer die Geifsel in Gottes Hand.

Neuntes Kapitel.

Politische Verfassung.

Nicht mehr war ein Mann dem andern gleich, als die Germanen näher entdecket wurden. Schon fanden sich Leute, die sich besser dünkten als andere, und deren Kindern vielleicht schon das Besserdünken der schlechtere Theil zugestand, denn man trieb schon den Ackerbau. Die Nazion, die ihn erwählet, Jagd und Fischfang verlässet, waget den ersten Schritt zum Verluste der Gleichheit und der von ihr abhängenden Freiheit. Aber noch wurzelte nicht der höhere Stand in dieser Periode, sondern es ward erst der Keim für die künftigen Zeiten geleget. Die ganze Nazion fand sich zu gut und zu erhaben, als dafs sie selbst die Früchte der Erde erarbeiten sollte. Ihr blieb dieses Land, aber seine Kultur überliefs sie Menschen, auf deren Person und Erwerb die Verachtung ruhete. So war der Teutsche frei, hatte das nämliche Recht zum

Vaterlande, aber nicht das gleiche Ansehen; manche Personen besafsen ein gröfseres; doch von ihren Kindern forderte man eigne Verdienste, denn unsere Väter wufsten noch nichts davon, dafs sie nothwendig ererbt werden könnten. Aber der berühmte Vater liefs von dem Sohne gleiche Tugend vermuthen; dann gab die Wahl ihm Würde und Rang, nicht die Geburt. Wer Land, Od, besafs, war Bürger des Staates, ein Odelsmann — folgende Jahrhunderte trennten erst die Alloden von den Feoden,[a]) und gaben den letztern Uebergewicht, Ansehen und Aristokratie, und die sinkende Nazion opferte dem Schimmer die schönere Freiheit auf. So gab es keine Aristokraten, [b]) wenn es gleich Könige Fürsten und Herzoge gab. Man nannte diese nicht Edle, sondern Adliche d. i. Geschlechter. [c]) Auch war es nicht unser niedrer Adel, auch bestand dieser nicht als ein eigener Stand, bis ihn die Lehns-

a) Jedes Gut hiefs Od. Die neuere Einrichtung, da die Fürsten mächtiger wurden, und ihre Günstlinge belohnen wollten — brachte die Fe-oden auf, d.i. Lohn - oder Geldgüter; dieses waren sie auch, bis sie aus andern Gründen erblich wurden; nun wurden die andern Erbgüter erst All-oden genannt. In den Urkunden der barbarischen Zeiten ist Lohngut oder Fe-od richtig durch beneficium — welches nicht Wohlthat bedeutet — übersetzt, aber das Wort Fe ging in der Teutschen Sprache verloren, ward latinisirt Feodum, und als man Teutsch zu schreiben anfing, so sagte man nicht im neuern Ausdrucke Lohngut, sondern, weil diese Güter nur auf Lebenszeit gleichsam geliehen wurden, Lehn.

b) Dieses gute Wort verliert in unsern Tagen auch seinen Werth!

c) Von Atta, das Geschlecht.

verfassung einführte. d) Diese Geschlechter, oder dieser Adel — machte den ersten Stand in Teutschland aus: aber ihre Vorzüge waren nicht unterdrückend für den andern; nicht sie hatten die Ehre allein, und der andere keine; sondern es blieb immer noch das Ansehen des anderen geschützet, bis neuere Jahrhunderte die Trennung im Volke machten, und, aufser diesen Geschlechtern, noch den einen Theil edel, den andern unedel nannten.

Ein freies Volk kann Könige haben, hat sie gehabt und hat sie noch; aber zwischen ihnen und sich kannten wenigstens die Germanen keine Mittelsperson, die bald Regenten, bald Unterthanen zu sein scheinen, sondern jeder blieb dem andern gleich; das Volk gab den Rath, das Gesetz, die Verordnungen, beschlofs den Krieg, und in Ausübung brachte alles der Fürst. Nur da, wo die Freiheit sank, wo Völker, wie Sachsen, Baiern, Thüringer, Allmannen, von Franken, unterdrücket werden, da entstehen aus den Fremden zwischen dem Fürsten und dem Volke Mittelherren; oder, wo Luxus herrschet, da ist das Ansehen bei dem Reichern, bei dem Armen die Schande. Germanien kannte keine fremden Beherrscher, besafs keine Reichthümer, und so war ihm auch der Begriff Unterthan, noch mehr aber die Eintheilung derselben in zwo Klassen, unbekannt. Aus diesen Geschlechtern wurden die Fürsten, oder Könige gewählet, aber nicht mit unumschränkter

d) Daher blieb Skandinavien so lange frei, bis die Lehnsaristokratie aufkam. S. Tyger Rothes Nord. Staatsverfass. I.

Gewalt. Als noch die Natur ihr allgemeines Gesetz den durch sie gebildeten Staaten gab, da war der Könige Namen unbekannt, und erst spät übertrug das gemeinschaftliche Wohl einem Einzigen die Regierung. Die Vorzüge der Alleinherrschaft sind unverkennbar; selbst unsere Zeitgenossen werden den Schaden fühlen, den die auf grofse Staaten nie passende Demokratie schuf. Kann die Sache dafür, dafs unaufgeklärte Zeiten ihren Mifsbrauch erfanden? — Auch wir kannten ursprünglich der Könige Allgewalt nicht. Nicht alle Stämme hatten Könige und Fürsten, und bald finden wir sie, bald nicht, bald mehrere zugleich. [e]) So hatten einst die Friesen zwei Fürsten, Werreit und Malorix, die sie regierten, in so fern man dieses von den Germanen sagen kann. [f]) Immer wurden sie gewählet, nie wurde der freie Mann geerbt. Die Markmannen und Quaden hatten zwei Geschlechter, aus denen sie wählten, Marbod und Truth. [g]) Aber auch der Gothe Gothwald ward einst ihr König. [h]) Ursprünglich waren sie nur zur Zeit der Versammlung und des Krieges die obersten Nazionalbeamten, mit beiden endigte ihre Regierung. Daher sagte der Anführer der Eburonen, Ambiorix: seine Nazion habe ihn zum Angriff genöthiget, denn seine Herrschaft sei von der Art,

e) Z. E. in dem Kriege des Germanikus gegen die Cherusker hatten diese mehrere Fürsten.

f) Tacit. Ann. III. 54.

g) Tacit. G. 42.

h) Tacit. Ann. II. 63.

dafs seine Nazion nicht geringere Gewalt über ihn, als er über sie habe. Nur da, wo sich eine stehende Armee bildete, wurden sie mächtiger, wie Marbod und Herrmann, aber beide auch unglücklich, der eine durch seine Despotie, der andere durch den Argwohn des Volkes. i)

Aus ihnen wurden auch die Grafen, d. i. Richter, gewählet, welche in den Gauen und Flecken den Landfrieden hegten; aber nicht ohne Einschränckung, denn der zweite Stand fügte ihnen die Zentgrafen bei. k) Bei diesen Grafen, nicht bei den Heerführern, bestand die Regierung des Landes. Ueber Kleinigkeiten berathschlageten diese Geschlechter allein, wichtige Dinge trugen sie auch dem andern Stande vor, aber dann erst, wenn sie dieselben schon unter sich vorgenommen hatten, denn nur der andere Stand fafste den Schlufs. l) In den Versammlungen hatten sie den Vortrag, und wen vorzüglich Alter, Adel, Kriegsruhm, oder Beredsamkeit auszeichnete, übernahm ihn. So gab es denn (ausgezeichnete) Geschlechter, deren Ruhm und Ansehen auf ihre Söhne überging. m) Der Vorfahren Verdienst erhöhte das eigene, und der Jüngling suchte dem

i) Noch Olof von Schweden verheirathet seine Tochter an Olof den Dicken von Norwegen, weil er gern that was die Bauern wollten. s. Tyg. Rothe I. 60.

k) Tac. G. 12.

l) Tac. G. 10.

m) Es waren also wirklich zwo Kammern; die obere hatte die Ueberlegung und den Vortrag der Sachen, die untere den Schlufs und die Gesetzgebung.

Vater ähnlich zu werden; nur entschied noch die Wahl des Volkes über ihn. Sicher blühte schon hier das Geschlecht der Habsburger, Hohenzollern, Wittekinde und Agilolfinger zum Ruhme und Segen der Nazion. Aber unser niederer Adel war unbekannt, und entstand erst in folgenden Zeiten. Der zweite Stand, waren die Freien, Freilinge. Aus ihnen wurden, wenn sie tapfer waren, Heerführer gewählet; n) allein es war nicht Vorzug des Standes. Ueber die gröfsern Angelegenheiten wurden sie von dem ersten Stande, den Adelingen, befraget, und fafsten dann den Schlufs. o) Sie setzten den adlichen Grafen die Zentgrafen an die Seite. p) Diese zwei Stände machten den Heerbann, die Heermannei aus. Im Frieden war jeder dem andern gleich; aber der Krieg zeichnete die Tapfern aus, und verschaffte dem Nazionalbeamten Ansehn, dem Priester von Gott, dem Heerzoge vom Staate. Allein schon fing ein Keim an zu treiben, und untergrub mit tief gehender Wurzel unsre Verfassung, bereitete den Untergang der allgemeinen Freiheit.

Noch gab es eine Klasse Menschen, die nicht Germanischen Ursprunges, sondern Fremde waren, eigene Leute. Erst dann behielten die Gefangenen ihr Leben, als man den Ackerbau zu treiben anfing; vorher würde ihre Unterhaltung dem Staate eine nicht zu ertragende Last gewesen sein. Daher tödtete oder spei-

n) Tacit. G. 7.

o) Tacit. G. 11.

p) Tacit. G. 12.

sete man sie in den früheren Zeiten, und unsere ältesten Ahnherren sind nicht frei von einem Verbrechen, vor dem sich unsere jetzige Menschlichkeit empört; sie, die es nicht unter ihrer Würde findet, den Feind durch Minen in die Luft zu sprengen, oder ganze Linien seines Heeres durch mörderische Künste zu zerfleischen. So blendeten die Skythen ihre Gefangene, und brauchten sie blofs die Stuten zu melken und Butter zu machen; denn sie waren Nomaden, und trieben den Ackerbau nicht. [q]) So lieferte der Krieg, späterhin der Handel, dem Ackerbau die Sklaven. Sie wurden die Knechte ihrer Herren, denen sie aber Leben, Unterhalt und Fortdauer verdankten, wenn auch die bürgerliche Achtung ihnen fehlte; denn wie konnte der sie verdienen, dem nur die Gnade das Leben fristete? Sie waren ehr-echt und rechtlos; nicht sie hatten am fremden Lande eine Foderung, sondern das Land an ihnen. Dem Staate gingen sie nichts an, denn sie gehörten nur dem Manne, dem sie dienten. Dieser sorgte für sie, gab ihnen eigene Wohnung, und erhielt dafür von denselben Abgaben an Vieh, Getreide und Leinwand. [r]) Sie schlagen, mit Arbeit und Banden sie züchtigen, kam nicht vor, denn der Verlust betraf den Herrn, der anders für sie zu sorgen hatte, als man es je in Rom gewohnt war zu thun. Den eigenen Mann zu tödten, verwehrten dem Hausvater keine Gesetze. Verletzte oder tödtete ihn ein Fremder, so

q) Herodot. IV. 2.

r) Tacit. G. 25.

mufste er dem Herrn das Wehrgeld geben, weil diesen der Verlust traf. That der eigene Mann Schaden, so vertrat ihn der Herr.

Sie folgeten nicht dem Heerbann, waren todt in den Gesetzen, konnten nichts ohne den Herrn unternehmen, und was sie thaten, hatte auf ihn Bezug. Was sie verliefsen, gehörte dem Herrn. Nie konnten sie in die Nazion aufgenommen werden; selbst unerlaubt war die Heirath eines Freien mit einer Sklavin, wie das einstimmig alle Gesetze der folgenden Periode anzeigen. Kurz sie waren nicht Menschen, sondern ein Eigenthum des Herren, wie sein Land und sein Rind.[s])

Dem Freigelassenen half die erhaltene Freiheit nicht viel; denn er blieb, obgleich für seine Person frei, doch in dem Schutze seines bisherigen Herren, und konnte, da ihn der Staat niemals wehrhaft zu machen vermochte, nie aus dem Mundburd[t]) heraus treten, noch eine eigene Familie bilden. Er blieb immer im Hause des Herrn, mufste nach seinen Gesetzen leben und denselbeu gehorchen.[u]) So bekam er selten ein Ansehen im Hause, niemals im Staate. Nur da, wo schon Könige herrschten, da erhoben diese oft ihre königlichen Freigelassenen über Freie und Edle empor;[x])

s) Daher nahmen die überwundenen Ernder bei der frei gelafsnen Wahl lieber Eistens, des Königes in Opland, Hund, Sör, zum Könige an, als seinen Sklaven Faxr. S. T. Rothe I. 18.

t) D.i. Vormundschaft, Pflege des Herrn gegen den eigenen Mann.

u) Rotharis L. 229.

x) Tacit. G. 28.

ein Beweis, daſs ein solches Volk selbst nicht mehr so frei war, als sonst, da es keine Könige hatte. Die Leute des Privatmanns wurden frei durch sein Wort, nicht durch die Zeremonie einer öffentlichen Bekanntmachung. Durch diese Freilassung erhielten sie keinen Gottesfrieden, denn der Nazionalgott blieb ihnen fremd, sie blieben es ihm. Daher erfand man, um ihn zu erlangen, im Christenthume die Manumission in der Kirche; und doch erkannten sie die Angelsächsischen Gesetze, selbst in diesem Falle, nicht unabhängig vom Herrn.

Schön legitimiren die folgenden Gesetzbücher die ältesten Nachrichten des Tacitus. Wenn im Westgothischen königlichen Gesetze wider die Freigelaſsnen der Privatleute geeifert wird, wenn sie und ihre fernern Nachkommen wieder in die Servitut zurück fallen sollen, sobald sie irgend etwas Unschickliches wider ihre Herren oder deren Nachkommen beginnen; y) so würdiget doch das nämliche Gesetz den Heerbann herab, indem die königlichen Freigelaſsnen, mit den besten und zierlichsten Worten, daſs es zum Besten des Vaterlandes geschehe, obgleich die Nazion selbst tapfere Männer genug habe, beordert werden, dem Heerbanne zu folgen. z)

Edelinge und Freilinge machten also die Nazion aus. Unter ihnen gab es keine Verbindung, wie bei den Indischen und jetzigen Teutschen Kasten; denn

y) L. V. 17.

z) ib. 20.

jeder war in seinem Hause, was der Nachbar bei sich war, nur der Nazion Versammlung vergönnte den Unterschied. Der Adel hatte dann Rang, Ansehen und Vortrag, das ganze Volk die Berathschlagung, die Gemeinen aber hatten Gewalt und Schlufs; und so bestand schon unsere älteste Verfassung, aus zwo Kammern, den Geschlechtern und den Gemeinen. Edles Gepräge der Freiheit; wo sie gilt, da ist die echte Gewalt beim Volke.[a])

Alle Verbindung der Germanen war auf Freiheit und Krieg gegründet; davon zeugte der Nazionalgottesdienst, davon ihre politische Verfassung. Zu bestimmten Zeiten versammelte man sich. Diejenigen, die den Landfrieden hegten, die Grafen, kamen bei jedem Vollmonde und Neumonde zusammen; denn die Teutsche Tagefahrt war und ist noch jetzt über vierzehn Nächte. Die ganze Nazion aber versammelte sich jährlich in wiederkehrenden Perioden, im Frühling, (daher das Mai- und Märzfeld entstand,) und aufserordentlich, wenn sie der Zufall oder die Noth berief. Unter freiem Himmel ward alles verhandelt, um unter Gottes Augen zu sein; unter freiem Himmel ward das Ding geheget, denn der Platz war umzäunet, ein Zeichen war aufgesteckt, oder ein Mahl.[b]) Noch in den mittlern Zeiten wurden diese Gerichte öffentlich gehalten, noch geschiehet es in unsern Tagen in einigen Ländern. Nur da, wo der Hausfriede dem königlichen Gerichte weichen mufste, wird bei verschlofsenen Thieren gedinget; blofs

a) Aber nicht bei dem Pöbel, oder bei Französischen Jacobinern.

b) Daher heifset es zum Mahl kommen; „ad mallum venire."

das Halsgericht spricht öffentlich sein schreckliches Urtheil weil Königesbann das Gottesrecht nachahmet.

Nur die Angesessenen hatten das Recht, der Versammlung beizuwohnen. In ihrem Belieben stand es, ob sie zeitig oder spät erscheinen wollten. Entschuldiget war nur der, der Ehehaften c) hatte, oder den echte Noth abhielt. In den ältern Zeiten waren dieses Krankheit und Landesdienst. d) Man nannte sie Versäumnifs. e) Neuere Zeiten machten vier Stücke zur echten Noth: Krankheit, Gefängnifs, Reichesdienst und Bedefahrt, das ist Gottesdienst aufser Landes. f) Gewaffnet setzte man sich zum Mahl; so hiefs der Ort der Zusammenkunft, die Versammlung selbst die Mannei.

Diese Versammlungen wurden allemal, sie mochten die ganze Nazion betreffen, oder nur wegen des Landrechts gehalten werden, früh bei Tagesanbruch angesetzet. Denn über die vierzehnte Nacht, also den funfzehnten Morgen früh, war man genöthiget zu erscheinen; da man die Nacht reisen mufste, um bei Tagesanbruch gegenwärtig zu sein, so entstand die Tagefahrt, d. i. die Reise zum Tage, und der Termin heifst daher selbst vorzugsweise der Tag, das ist, der Tag, der nach den Nächten folget. Daher wird man noch jetzt zu rechter früher Tageszeit vorgeladen.

c) Ehehaften; Ehe, der Bund; also wenn einen ein anderer Bund oder Versprechen abhielt, dann stand der spätere Beruf dem früheren nach.

d) L. Wisigoth. V. 20.

e) Sunnis. L. Sal.

f) S. Sachsenspiegel.

Der versammelten Nazion erstes Geschäft war, den Beamten zu wählen, der sie als Hausvater vertrat, und gleichsam ihr Priester war. Sein war in den Republiken die höchste Würde, die erste Stelle; denn bei königischen Völkern fiel er weg, weil hier kein Gottesfriede mehr sein konnte, sondern der Königsbann seine Stelle vertrat. Aus den Edeln wurden Fürsten, oder wie man sie in Rom nannte, Könige, gewählet, die aber weder eine unumgränzte noch freie Gewalt hatten. Sie waren Nazionalbeamte, und wurden, wenn sie tapfer waren, bei einem bevorstehenden Kriege zu Heerführern ernannt; g) denn persönliche Tapferkeit bestimmte des Mannes Werth, nicht hohe Geburt. Jeder erkorne Fürst ward auf einen Schild gesetzet, öffentlich herum getragen, und erhielt dadurch Weihe und Ansehen. h) Die Vorzüge der Edeln bestanden aufser dieser gewöhnlichen Wahl zu Heerführern noch darin, dafs sie bei den Wahrsagungen, nach dem Priester die heiligen Pferde begleiteten, i) bei der Heermannei,

g) Tacit. G. 7.

h) Dafs diese Sitte uralt sei, siehet man daraus, dafs die Kaninefaten ihren erwählten Heerzog auf einem Schilde öffentlich herum trugen. Tacit. Hist. IV. 15. Die Römer ahmten den Gebrauch nach, als sie in Kölln den Vitellius zum Kaiser ausriefen. Man trug ihn eben so herum, und legte ihm den Namen Germanikus deswegen bei; vielleicht hoffte man durch alles dieses sich die Germanen bei der zweifelhaften Lage der Sachen geneigter zu machen. Lange dauerte diese Gewohnheit, auch in der Periode der Franken — noch als Zeremonie bei verlorner Freiheit — fort.

i) Tacit. G. 10.

wenn sie wollten, den ersten Vortrag hatten, [k]) und einen guten Rath geben durften [l]); Fürsten und Heerführer hingen vom Volk ab, sie aber hatten kein Recht über dasselbe. Die Wagniſs, nach ungebundener Freiheit und Despotie zu streben, war das Ende der Herrlichkeit. [m])

Sobald der Nazionalbeamte, der den Hausvater des Ganzen vorstellte, gewählet worden war, so glich er demselben in der unumschränkten Macht als Regent, Richter und Priester der Versammlung, und ihm gehorchten die freien Männer, wie der Sohn dem Vater. Er gebot Stillschweigen, und brachte, wenn der bestimmte Tag erschien, der Gottheit das gewöhnliche Opfer, und nun herrschte der Gottesfrieden unter des Beamten Aufsicht über den Anwesenden. Alsdann wurden Vorträge gehalten, von Anführern und Edeln, je nachdem einen Alter, Adel, Kriegsruhm oder Beredsamkeit auszeichnete. Nur der Nachdruck der Ueberredung wirkte, nie ein Anschein von Befehl.

Die miſsfallende Meinung ward mit Geräusch verachtet, aber der Waffen Geklirre war des Beifalles untrügliches Zeichen. [n]) So verhandelte man die Staats-

k) Ib. 11.

l) Sie hatten suadendi potestatem, saget Tacitus von Herrmann Ann. I. aber bei dem Volke war durchaus consilium et auctoritas, c. 12.

m) Dieſs beleget die Geschichte mit den Begebenheiten eines Italus, Chariomer, Marbod und Wannius.

n) Tacit. G. 11. In Adelssteens Guhtelings Gesetze findet man noch die Bestätigung dieser Sitte: „Die Richter sollen dem Eigner

angelegenheiten, vorzüglich den gebrochenen Landfrieden, Kriege und Bündnisse; auch wurden die Sachen vorgebracht, welche die niedern Richter nicht abzuthun vermochten. Was man entschied, ausmachte oder festsetzte, nannte man Lag — der Name blieb hernach jedem Gesetze; o) was man nicht zu entscheiden verstand, überliefs man dem Urtheile Gottes. Alsdann wählte man hier unter Gottes Augen, bei seinem gehegten Landfrieden die Gaugrafen, p) welche in den einzelnen Gauen minder beträchtliche Sachen in der handhaften, wie in der übernächtigen That, q) schlichteten. Die nämliche Wahl fügte ihnen aus den Freien die Zentgrafen oder Hundertmänner als Rath und Würde bei.

Keine Versammlung konnte ohne Trinken gehalten werden, und noch folgende Jahrhunderte zeigen uns, dafs überall der Becher erst das Herz öffnen und

das Odel zuerkennen und es ihm vermittelst des Waffengriffs bestätigen. S. T. Rothes Nordens Staatsverf. I. 90. S. auch ebend. 126.

o) AS. lah. E. law. Isl. leg. D. lov. Schw. lag. MT. lage. Nur der Niederländer verbindet mit dem Gesetze den Begriff der Strafe und nennet es Wette. Das Stammwort ist legen. Als man schreiben lernte, nannte man die Gesetze Skraa, d. i. geschrieben. Wenn mehrere Gaue sich gemeinschaftliche Verordnungen gaben, so entstand daraus eine Verbindung, die man deswegen Ehe nannte. Daher kam es, dafs der mönchische Uebersetzer die Salische Ehe, d. i. das Salische Gesetz, in Pactus Legis Salicae verwandelte.

p) Graf heifset ein Richter, von Grip, die Hand.

q) Die handhafte That ist, wenn man den Verbrecher über der That ergreifet, die übernächtige, wenn es hinterher nach Verflufs einer Nacht geschiehet.

den Mund beredt machen mufste, ehe man zu den Verhandlungen schritt, bis die neuere Sitte befahl, keine feierliche Angelegenheit des Lebens ohne Schmaus vorüber gehen, aber denselben den Beschlufs machen zu lassen. r) Und bei dem Trunke berathschlagte man. s) Nun sprach man frei über die Angelegenheiten, doch der morgende Tag entschied erst die enthüllten wahren Gedanken. Jeder Zeitpunkt hatte seinen Werth: man berathschlagte, wenn man sich nicht verstellen, und beschlofs, wenn man nicht irren konnte.

Diese Heerzoge und Grafen hatten keine Einkünfte zu fodern; die letztern erhielten bei Vergehungen ihre Wette, t) die erstern freiwillige Gaben von ihrem Stamme, eine Art von Kopfsteuer, die in Getreide und Vieh bestand. u) Von den Römern bekamen sie Sold oder Geschenke.

Vor dieser Nazionalversammlung wurden auch die Jünglinge für mündig erkläret, und mit den Waffen bekleidet; nun wurden sie, zuvor nur ein Theil der Familie, ein Glied des Staates; denn die ganze Nazion

r) Man hiefs dieses die Zeche; daher heifsen an manchen Orten die Versammlungen Zechen; daher saget man zechen; daher entstand das Sprichwort, die Zeche bezahlen.

s) Tacit. G. 22.

t) Wette ward das Strafgeld genannt, in England in LL. Canuti 60. Witt, im Dän. Wide. S. Rothe a. a. O. I. 192. 397. Die Niederländer nennen, wie oben gesagt, das Gesetz selbst Wette.

u) In den folgenden Zeiten wurden fixirte Steuern daraus, und weil die Feoden davon befreiet wurden, so ward diefs eine Ursache mit, warum man die Alloden zu Feoden anbot.

mufste darum wissen, wer mannbar würde und dem Heerbanne als Krieger folgen könne; dieses konnte nicht der Vater für sich thun, noch durfte es dem Gaugrafen überlassen werden.

Auf diese Art regierte sich jeder Stamm, denn ganz Germanien bestand aus lauter einzelnen Stämmen, ohne gemeinschaftliche Regierung. Selbst den Sweifischen Bund machten nur Republiken aus, jede nach eigener Verfassung, auf die Art, wie Helvetiens Eidgenossen jetzt unter einander verbunden sind. Dieser Bund war der merkwürdigste. Schon Cäsar kannte ihn. Aus vielen Stämmen bestand er, aber bald gehörte der eine dazu, bald nicht. Auch foderte die Verbindung nicht eine gemeinschaftliche Vertheidigung; denn sonst hätte sich Marbod nicht den mächtigsten Stamm, die Semnonen, unterwerfen können. Selbst unteutsche Völker gehörten zu diesem Bunde, wie die Lygischen in dem nachherigen Grofsserwien.

Der einzelnen Stämme war eine sehr grofse Menge; sie herzuzählen und ihre Sitze zu bestimmen, würde vielleicht eine undankbare Arbeit sein. x) Von der Beschaffenheit ihres Aufenthaltes benannten sie sich am liebsten, seltner von wichtigen Begebenheiten. Daher haben wir Dulgabinen, Schlachtfeldbewohner, Friesen, Uferbewohner, Mattiaken, Wiesenbewohner, Brukterer, Bruchbewohner, Markmannen, Gränzler. Man

x) Die Namen der Stämme und ihre Sitze gehören auch nur in die Geographie des Vaterlandes. Ich verweise daher auf das vortreffliche Werk des Herrn Mannerts: Geographie der Griechen und Römer. Dritter Theil. Nürnb. 1792. 8.

wechselte auch die Sitze, wie die Hermunderer, die einst an der Donau wohnten, y) und dann, vermuthlich Marbods wegen, mit den Langbarden über die Elbe gezogen sein sollen. z) Auf diese Art konnte es leicht geschehen, dafs ein ausgewanderter Stamm seinen vorigen Namen verlor und einen neuen erhielt. Eben so kann die nämliche Benennung an mehrern Orten vorkommen. a) Daher finden wir Brukterer zwischen der Südersee und der Emse, b) am Rheine, c) an der Lippe, d) am Harze, e) und so könnten die Einwohner des Brokmer Landes der Ueberrest der Brukterer sein, die Drusus an der Elbe schlug. f)

Und so wie es damals war, ist es noch jetzt. Nicht die Bemühungen der Römer, nicht die Siege der Franken konnten unsere Verfassung stürzen. Noch ist der Schwab und der Sachse, der Baier und Franke getrennt;

y) Tacit. G. 41.

z) Strabo VII. Er findet den Grund in ihrer Frugalität, wenigern Bedürfnissen, und ihren elenden Hütten. Nach der Varischen Niederlage ging auch eine grofse Veränderung in den Wohnsitzen vor. S. Mannert III, 90.

a) Das geschiehet auch bei den Slawen. Aufser den eigentlichen Polen, Feldbewohnern, redet auch Nestor von Polen in Rufsland, und noch unterscheiden sich die Serben der Oberlausitz in Lyolanjo, Heidebewohner, und Polszy, Gefildebewohner.

b) Tacit. Ann. I. 60.

c) Ptolom. II. 11.

d) Strabo VII.

e) Claudiani Cons. Hon. IV.

f) S. Wiardais Ostfriesische Geschichte I. S. 9.

jeder Stamm lebet nach andern Gesetzen, nach andern Sitten, und selbst die kleinste Provinz suchet, auch mit der gröſsesten vereiniget, die ihrigen für sich aufrecht zu erhalten; aber alle sind und bleiben doch Teutsche.

Diese Theilung in unzählige Stämme sicherte unsere Freiheit, verhinderte die Unterjochung, und sichert sie noch; aber daſs ein Stamm den andern aufrieb, daſs einst der eine mehrere in eine Monarchie band, war auch Folge der Theilung.

Die Unterregierung eines jeden Stammes war den Gau- und Zentgrafen übergeben, welche ihren Namen von der Eintheilung des Landes führten.

Man rechnete nämlich immer hundert einzelne Wohnungen, oder Alloden, zusammen, und nannte es das Hundert, Hundrede; g) aus diesen ward einer zum Gemeinrichter erwählet, der darin der Hunderte, Graf über Hundert genannt ward. Da die Römer dieses in ihre Sprache übersetzten, so erhielten wir in unsern ältesten Gesetzen und in dem mittlern Jahrhundert Zentgrafen, Zentgerichte; und noch kennet manches Land in unsern Zeiten diese Benennung.

Nach diesen Hundreden wurde alles eingetheilt. Aus ihnen ward die zum Reitertreffen gehörige

g) Bekannt ist es, daſs Westfalen die gröſste Aehnlichkeit mit Tacitus Germanien hat; dieſs bestätiget sich auch, da man im Bergischen die Distrikte, welche eine Kommun ausmachen, und einen eigenen Vorsteher haben, Hondschaften nennet. S. Weddigens neues Westphäl. Magazin I. S. 6. Dieser Ausdruck ist nichts anders, als das in dem Laufe von Jahrhunderten veränderte Hundrede.

Zahl Fuſsgänger gewählt, die deswegen Hundreden, Zentener, genannt wurden. h) Daher finden wir auch in den Angelsächsischen Gesetzen den wahren Ausdruck Hundredus. Wenn also Cäsar von den Sweifen, i) und von den Semnonen Tacitus k) behauptet, daſs sie hundert Gauen bewohnten, l) so ist dieses ein Miſsverstand der Sprache, und zeiget nur so viel an, daſs sie ihre Gaue in Hundreden oder Zenten abtheilten. Wie nun ein Zent, oder eine Hundrede, die Verbindung mehrerer Alloden ist, so ist ein Gau die Verbindung mehrerer Hundreden. Jeder Gau war ein Ganzes, und stand unter seinem Grafen, dessen Rath natürlicher Weise, die Zentgrafen ausmachten. m)

Keine geschriebene Gesetze gab es nicht, noch weniger Advokaten, die sie auszulegen oder zu deuten vermochten, sondern alles beruhete auf hergebrachten Gewohnheiten, deren Stütze die Freiheit war, und betraf entweder den Privatmann, oder den Staat, oder die Gottheit. Hier galten gute Sitten mehr, als anderwärts gute Verordnungen. n) Das Hauptgesetz war, sein

h) Tacit. G. 6. Centeni ex singulis pagis. Daher meinet der Römer was anfangs Zahl (centum) war, sei zum Ehrennamen geworden. Und so sind c. 12, centeni singulis explebe comites, die Zentgrafen aus dem Volke.

i) De B. G. IV. 1.

k) Germ. 39.

l) Centum pagos.

m) Diese Erklärung weichet freilich ganz von der gewöhnlichen Vorstellung ab, aber ich glaube, die nähere Prüfung wird die Wahrheit bestätigen.

n) Tacit. G. 19.

Wort halten, selbst wenn es den eigenen Schaden bewirkte. o)

Der gröſste Beweis, daſs man das Wort halten wollte, bestand in der darauf gegebenen Hand, und noch hält dieſs der redliche Mann, und den Kontrakt für geschlossen. Daher sagt man etwas mit Hand und Mund versprechen. Was man zur Hand gab, muſste heilig bewahrt werden. Daher entstand die Rechtsregel: Hand muſs Hand wahren; daher gehet treue Hand durchs ganze Land, und der Schwede spricht noch: Hand muſs der Hand folgen, oder der Mund schwöret falsch. p) Wenn die Sache geschätzt, und die Hand gegeben war, dann war sonst jeder Kontrakt rechtskräftig. q) Wer daher sein Wort nicht halten, oder sich noch versprechen konnte, hatte keinen Mund, sondern war unmündig, und der Unberedte konnte sich eines Vorsprechers bedienen in gerichtlichen Sachen.

So gab es ein dreifaches Recht, Hausrecht, Landrecht und Gottesrecht, und einen dreifachen Frieden. Darum kam der Unterschied der Strafe vom Verbrechen her, wie Tacitus richtig bemerkt. r)

Richter war jeder in seinem Hause, sein Recht beugte kein Landrecht, drängte kein Gottesrecht. Un-

o) Wir kennen es noch sprichwörtlich: Ein Mann, ein Wort.

p) Loccenii Antiqu. Suio-Goth. p. 229.

q) Daher sagt man im Teutschen bei diesen Geschäften, zuschlagen, einschlagen.

r) Hausfriede und Hausrecht gehört dem Wirthe, Landfriede und Recht dem Grafen, Gottesfriede und Recht dem Nazionalpriester.

bedachtsam kränkte Varus diese Verfassung. Nichts konnte die Germanen schrecklicher däuchten, als wenn der Feldherr den Richter machte. [s]) Seine Niederlage rettete die bedrohte Freiheit. In keinem Hause hatte ein Fremder ein Recht, kein Ansehen der Staat. Niemand konnte aus demselben geholet werden. [t]) Der Spuren dieser Freiheit sind noch viele, vorzüglich im Sachsenspiegel, und auch darin, daſs jeder nur vor seinem kompetenten Richter erscheinen kann. Die Akzise durchbrach dieses Recht. In den mittlern Zeiten galt die Regel: Stadtrecht bricht Landrecht, Landrecht bricht Kaiserrecht; aber in jenen Zeiten brach Hausrecht das Landrecht.

Von dem Hausvater hing Ordnung und Einrichtung ab, aber die Einfalt der Sitten machte sie überall gleich. Sein Wink war Befehl; und wenn dieser Despot nicht zum Tyrannen ward, nicht sein Weib zur Dienstmagd herabwürdigte, oder seine Kinder wie Leibeigene behandelte, so war es vielleicht das kältere Klima, das seiner Vernunft die bessere Richtung gab. R e c h t, G e r e c h t i g k e i t und R a c h e sind Eines Ursprunges, wie der gleichlautende Name zeiget; derjenige, der sich rächen konnte, hatte Recht, und der der es nicht that, oder nicht konnte, Unrecht. [u]) Kann man es wohl

s) Florus IV. 12.

t) In England ist jedem Besitzer sein Haus ein Kastell, bis Pitt dieses Heiligthum durch seine Akzise zersprengte, und der eingebildeten Brittischen Freiheit einen Stoſs gab, den kein anderes Land bis hieher empfand.

u) Daher ist es ganz richtig, wenn Mela III, 3. von den Germanen saget: „jus in viribus habent.“

noch den neuern Jahrhunderten verdenken, wenn sie sich ihr Faustrecht nicht nehmen lassen wollten?

Das Recht des einzelnen Wohners war sein Hausrecht, seine Sicherheit der Hausfriede; beide gingen so weit als seine vier Pfähle reichten. Wer diesen brach oder verletzte, stand vor ihm Recht. Daher ward der beleidigte Hausgenosse von dem Hausvater vertreten; darum dauerte die zugefügte Beleidigung und die geschlossene Freundschaft fort, und ward von den Kindern geerbet. x)

Diese Sitte erhielt sich lange; die Rache gehörte nach unsern ältesten Gesetzen der ganzen Familie, y) und das Gesetz der Angeln verordnete, daſs der Erbe der Alloden auch die Familienrache mit übernehmen müsse. z) Dieses Gesetz des Friedens war nöthig und nützlich, die Quelle der gröſseren Tugend und aller Redlichkeit. Wer ein Glied der Familie beleidigte, beleidigte alle; doch konnte das Wehrgeld sie versöhnen. Eine Einrichtung von groſsem Werthe, da Feindschaften bei der Freiheit gefährlich werden konnten. a) Wer das Wehrgeld nicht zu legen vermochte, ward von seiner Familie vertreten, welches ebenfalls nöthig war. Er muſste aber seine Armuth symbolisch beweisen. b)

x) Tacit. G. 21.

y) Lex Frision. II. c. 2. d. 3. Txx Lex Saxon. II. 6.

z) VI. 5. „Ad quemcunque hereditas terrae peruenerit, ad illum vestis bellica, id est lorica, et vltio proximi, et solutio leudis, debet pertinere.“

a) Tacit. l. c.

b) Pact. L. Sal. 61. Dieses Gesetz ist uralt, denn es stehet ausdrücklich dabei, daſs es gegenwärtig anders sei. Doch fehlet dieser Zusatz in der L. Sal. Reform.

Dieses geschah auf folgende Art. Er mufste zwölf Personen stellen, welche beschworen, dafs er nichts weiter, als was er gab, in Vermögen habe, weder über noch unter der Erde; alsdann ging er in sein Haus, sammelte den Staub aus den vier Ecken in die Faust, trat auf die Thürpfoste, blickte in das Haus, und warf mit der linken Hand den Staub über die Schultern auf seinen nächsten Verwandten, der noch nichts für ihn gezahlet hatte; alsdann entgürtete er sich, zog die Schuh aus, und sprang mit einem Stocke in der Hand über den Zaun, und nun mufsten die nächsten Freunde oder Magen zahlen, was auf ihren Theil kam. Man nannte diese Ueberlassung des Vermögens Rein heraus, chrene chrude. Konnte der Verwandte nicht zahlen, so mufste er auch seine Armuth auf diese Art darthun. Konnte keiner für ihn erlegen, so ward ein Mörder viermal in dem Dingtage vorgebracht; lösete ihn niemand, so ging ihm der beleidigte Theil, nach dem Salischen Gesetze, an das Leben. c) Der Staat richtete niemanden hin, denn er hatte kein Recht über Leben und Tod; aber die Gottheit konnte nicht ferner den unter Lebendigen dulden, der ihren Frieden brach und ihr Recht kränkte. Wer also die Nazion beleidigte, beging kein Nazionalverbrechen, schändete nicht die Majestät des Volkes, sondern beleidigte Gott, den Herrn und Anführer und Regierer der Nazion.

c) Die uralte Sitte des Staubwerfens, das Symbol der Uebergabe, S. unten.

Wer die Nazion verrieth, oder zum Feinde überging, d) ward an den Galgen gehenket. e) Wer aber die Nazion entehrte, feig, unkriegerisch und muthlos war, f) ward ertränket. Jener musste zum fortdauernden Schrecken dienen, denn sein Verbrechen betraf den ganzen Staat; dieser durch heimliche Bestrafung den Augen entrissen werden, damit die Entartung nicht weiter um sich greifen möge.

Die Ursache des Todes lag in dem Grundsatze, daſs jedes Vergehen entweder durch das Wehrgeld gebüſset, oder in dessen Ermangelung der Verbrecher überliefert werden muſste. Hier war kein Wehrgeld möglich, sondern die Uebergabe an die Gottheit trat an ihre Stelle, welche nur durch den Tod bewirkt werden konnte. Nur in diesen Fällen fand die Todesstrafe Statt, und nie konnte der Staat sie unternehmen, als nur vor der Heermannei, im Krieg und im Frieden; denn dann richtete Gott, und alles was der Priester that, Strafen, Züchtigen, Binden, geschah auf Gottes Befehl. g) Wer den Schild unverwundet einbüſste, schändete sich selbst, und kam in die Acht. Nicht bei dem Gottesdienste, nicht bei der Heermannei konnte er mehr erscheinen. Daher befahl manchen das Ehrge-

d) Tacitus G. 12. nennt beides Scelera.

e) Tacit. G. 12. sagt: „in arborem suspensus," und richtig. Man nannte diese Strafe und den Pfahl Galgen, von Gagl, im Isl. der Astgipfel eines Baums. Daher heiſset diese Strafe Galge. S. D. Gallow. E. Galga. G. Galg. AS. Galghe. H.

f) Dieses nennet Tacitus Flagitia.

g) Tacit. G. 7.

fühl diese Kriegsschande mit dem Stricke zu endigen. [h]) Diese den Verlust des Schildes begleitende Unehre dauerte auch in den folgenden Zeiten fort; daher erkannte das Salische Gesetz demjenigen sechs hundert Schillinge zu, der einem Freigebornen dieses Verbrechen, ohne es beweisen zu können, vorwarf. [i])

Wer das Feld ohne Erlaubnifs verliefs, verlor sein Leben, [k]) denn er verliefs Gottes Fahne. Man nannte dieses Verbrechen Heeres-Lafs (Heresliz.) Dabei blieb es auch in den folgenden Zeiten. [l]) Als aber die Fürstenkriege entstanden, so trat auch der Fürst an Gottes Stelle. Schon machte der grofse Karl in Italien ein Majestätsverbrechen daraus, und verband mit der Lebensstrafe die Konfiskazion des Vermögens. [m]) Nichts, wodurch das Privateigenthum verletzet wurde, gehörte vor den Staat, sondern vor den, der verletzet ward. Das Leben des Menschen, selbst das Leben des Hausvaters, konnte nicht von dem Staate gerächet werden, denn auch dieses war Privateigenthum, über das nur der Familie Haupt zu gebieten hatte. Nicht Blut um Blut konnte dieser fodern, nicht mit Kerker und Ban-

h) Tacit. G. 6.

i) Pact. L. Sal. 33. 5. Karl der Grofse in L. Sal. Reform. 32. L. setzte diese Strafe auf hundert und zwanzig Denarien herab.

k) Vielleicht sind dieses die „Corpore infames" beim Tacitus, die man nicht zu erklären im Stande ist.

l) Karl der Grofse verordnete Cap. II. a. 812. n. 4, dafs es bei der alten Einrichtung bleiben, und ein solcher an dem Leben bestraft werden solle.

m) Caroli M. Leges 81. in Georgisch. p. 1155.

den die Beleidigung rächen; denn wie konnten Mord und Fessel den am Eigenthume erlittenen Verlust ersetzen? sondern wenn der Nachbar den Landfrieden gebrochen hatte, so richtete der Graf über ihn, und er mufste dem Beleidigten Bufse und Wehrgeld, Wette dem Richter geben. [n]) Jedes Ding war bestimmt, hatte seinen eigenen Werth, je nachdem ihn die Nazion darauf setzte, und der angenommene Werth konnte nicht durch unbekanntes Geld ersetzet werden. Dieses Wehrgeld war eine vortreffliche Einrichtung, der Freiheit vorzüglicher Schutz. Alles ward in Vieh angeschlagen, und so der geraubte und ermordete Ochse ersetzet. [o]) Menschenmord blieb nicht ungerüget; denn wer das Gut übernahm, mufste auch der Rache sich unterziehen, und die ganze Familie ruhete nicht eher, bis das Wehrgeld erleget war. Galt Menschenleben sich gleich, oder war das Wehrgeld des Edeln, des Freien, und des eigenen Mannes verschieden? Wahrscheinlich fand einiger Unterschied Statt, wenigstens mit den eigenen Leuten.

Aeltere Einrichtungen hatten vielleicht dem Verbrecher andere Strafen gesetzet, aber nun lösete er sei-

n) Tacit. G. 12. Pars mulctae regi. Der eine Theil dessen was er Strafe nennt, war Wehrgeld und Bufse; der andere, den nach seinem Zeugnisse der Richter erhielt, die Wette. So alt ist diese Einrichtung, aber auch das Wort, denn in England heifsen diese Strafgelder in Legibus Canuti 60, Witt, und im Dänischen Vide, S. T. Rode I. 392, im Schwed. Wite. Im Isländ. bedeutet Ved ein Pfand, eine Pfändung. Seit Jahrhunderten haben die Teutschen dieses Wort vergessen.

o) Tacitus sagt c. 12, durch Pferde und Schafe, c. 21, Rinder und Schafe.

nen Leib. Wer das Wehrgeld nicht legen konnte oder wollte, mufste natürlich sein Recht und den gemeinen Frieden verlieren; p) denn der Staat mufste darauf sehen, dafs nicht das verletzte Eigenthum unerstattet blieb. q) Diese Sitte hatte aufserordentliche Vorzüge vor jener, da der Staat die Verbrecher tödtete, oder vor der, da Zuchthäuser und Bau sie aufbewahren. Keine von beiden Arten ersetzet den Beleidigten ihren Schaden, vielmehr müssen sie noch zu der Strafe ihren Beitrag liefern. r) Die Strafe des Todes wirket nicht auf die Zuschauer; Zuchthaus und Festung bessert nicht die Verbrecher. So sei es immer erlaubt, der weisen Einfalt unsrer Vorfahren die gebührende Achtung zu bezeigen. Daher hatte auch jeder Hausvater für Weib und Kinder, Knechte und Fremde zu stehen, und vom dritten Tage an für seinen Gast. Auch den Fremdling sicherte dieses Wehrgeld, mehr als die besten Gesetze älterer und neuerer Zeiten.

Wenn jemand vor dem Grafen verklaget ward, so ward er von demselben zu dem nächsten Dinge über vierzehn Nacht vorgeladen; erschien er nicht, so bekam er noch die nämliche Zeit, woraus der dreifsigste

p) Siehe oben.

q) Daher saget Eduard der Bekenner in seinen Gesetzen §. 12. „Parentibus occisi fiat emendatio, aut guerra eorum portetur."

r) Freilich würde diese Einrichtung nicht mehr auf unsere jetzigen Verhältnisse passen; allein dafs sie die sichere ist und bei allen Völkern, die Gefühl für Recht und Unrecht hatten, ziemlich allgemein die ursprüngliche war, kann dem Geschichtsforscher nicht entgehen.

Tag entstand; und endlich ward ihm ein ähnlicher Termin vergönnet, woraus die bei uns noch bekannte Sächsische Frist von sechs Wochen und drei Tagen, oder dreimal über vierzehn Nacht, sich bildete.

Wenn der Gaugraf mit seinen Beisitzern, den Zentgrafen, ein Urtheil fällte, das dem einen Theil nicht richtig zu sein schien, so konnte man dasselbige schelten, und ein besseres zu finden suchen. [s])

Wenn das Gericht des Grafen nicht entscheiden konnte, oder man mit seinem Ausspruche nicht zufrieden war, so wendete man sich an die Nazionalversammlung; dann ward hier unter Gottes Frieden gerichtet, woraus hernach Königesbann entstand. Konnte nun nicht der Staat, oder der Priester an Gottes Statt, entscheiden, so entschied Gott selbst durch seine Ordalien. Die Beschuldigung schadete dem Manne nicht, nicht schadete ihm die Menge Zeugen, denn er mufste selbst und freiwillig gestehen. Hohe Freiheit war der Grund, und noch in unsern jetzigen Gesetzen wehet dieser Geist. Niemand wird für einen Verbrecher erkannt, der es nicht selber gestehet; ihm werden die Banden vor Gerichte abgenommen, um wenigstens frei zu scheinen. Gestand er nicht, so trat Gott in die Mitte, und entschied durch die Feuerprobe, der er nicht entgehen konnte. Denn der Nazionalgott nahm an des einzelnen Mannes, wie an der Nazion Schicksalen, Theil. Der steigende Despotismus arbeitete lang, aber

s) Nach dem Pact. L. Sal. wo im 60. Art. die Vorschrift, wie dieses anzufangen, stehet, kann man vermuthen, die Sitte sei älter als das Gesetz.

vergeblich an der Ausrottung einer Sache, die Jahrhunderte noch im Christenthume blieb; Päpste und Heilige thaten fruchtlose Versuche, substituirten heiliges Brod und Kreuz; endlich unterlag sie; der Königsbann verdrängte den Gottesfrieden, und Gottesurtheil verwandelte sich in Tortur.

Wie der Knecht kein Wehrgeld erhalten konnte, so konnte er auch nicht zum Ordale gelassen werden, denn er hatte ursprünglich kein Gottesrecht. Wenn ihn aber der Herr stellte, so konnte er auch das glühende Eisen tragen. [t])

Raub und Diebstahl waren seltene Vergehungen, denn man fand nichts und bedurfte nichts. Wenn er geschah, so war die Buſse bestimmt, die Wette festgesetzet, und das Entwendete ward erstattet. [u]) Nur Menschen wurden geraubet, vorzüglich Weiber; die erstern zum Handel, die andern, um umsonst zu erlangen, was man erst durch den Mahlschatz erkaufen muſste. [x]) Selbst Herrmann hatte sich eine Gemahlin geraubet. Der Menschenraub entzog der Familie ein Glied, und nur diese konnte den Ersatz fodern, denn nur sie war beleidiget. Mit sinkender Freiheit entzog auch der Staat dieses Recht den Menschen, und sein ward die Unter-

t) Wenigstens nach dem Riguar. Gesetze XXXI. An manchen Orten wollte man nur die Wasserprobe gelten lassen. S. Canciani Leges Barbaror. III. 412.

u) Wergeld, „delatura, capitale,“ in den alten Gesetzen.

x) Darum haben die folgenden Gesetzbücher so viel über diesen Raub; darum galt in spätern Zeiten der Raub des Vermögens mehr, als des Menschen, wie noch jetzt in England.

suchung. Ein Mädchen, die ihre Ehre verlor, büſste nicht dem Staate, denn sie entehrte ihn nicht, ward nicht von der Familie bestraft, denn diese litt keinen Verlust; aber sie bekam keinen Mann, niemand heirathete eine von einem andern Geschwächte. y) Der Ehebruch — aber der Fall war selten — war nur Beleidigung des Mannes und seines Friedens, daher hatte auch hier der Staat keine Macht zu sprechen. Jedes Weib trat durch den Kauf in des Mannes Rechte und in seine Wehre. Brach sie diese, dann konnte sie nicht mehr in derselben bleiben, und so entstand der Ehe-Bruch. Des Landes verweisen konnte er sie nicht, nicht sie dem Gefängnisse übergeben, nicht auf die Gasse verstoſsen, denn es war nicht Beleidigung Gottes, nicht des Staates, sondern des Mannes. Aber sie konnte nicht mehr die Seinige bleiben, denn sie hatte den Bund gebrochen; daher ward sie der Familie zurück geliefert, von der er sie einst empfing, und zwar, wie alles Wichtige was der German that, auf symbolische Art. Wie er sie kaufte in Gegenwart ihrer Verwandten, so entlieſs er sie wieder in ihrer Anwesenheit, nur nicht mit den nämlichen ehrenden Zeichen. Abgeschnitten ward ihr das fliegende Haar, ihr gröſsester Schmuck. Jedes Gericht ward öffentlich geheget, und so muſste auch das seinige der Mann vor den Augen der ganzen Gemeine halten. Aus dem Hause ward sie von ihm gestoſsen, von ihm durch den Ort gepeitschet, und nun — denn

y) Das Sprichwort lautet: Wer eine Hure nimmt wissentlich etc. Daher strafen noch manche Zünfte den, der eine von einem andern Geschwächte heirathet, und das von Rechts wegen.

hier endete sich ihre Strafe — von ihren eigenen Verwandten wieder angenommen, wo sie aufs neue der vorigen Familie Glied ward. [z]) Ihre Morgengabe lieferte sie zurück, denn diese mufste den Kindern verbleiben. [a]) So lange noch etwas Freiheit galt, so lange ging auch dem Weibe der Ehebruch an Haut und Haar, [b]) wenn gleich die Todesstrafe bei andern Vergehungen sich zeitig einfand. [c])

Nur seinen Sklaven konnte der Herr tödten; denn dieser war sein, wie sein Ochs und sein Pferd; um ihn kümmerte sich der Nazionalgott nicht, denn keiner kannte den andern, die Nazion wufste auch nichts von ihm — sein Schicksal stand blofs in seines Herren Hand; [d]) und noch zehn und mehr Zenturien später galt der Grundsatz in Deutschland: Des Knechtes Lohn ist sein Leben. [e])

So gab es denn eine dreifache Strafe. Wenn der Privatmann beleidiget war, durch Wehrgeld, Wette und Bufse, durch die Strafe an Haut und Haar, und durch das Verstofsen aus der Familie. Der Staat that-

z) Tacit. G. 19.

a) Ebendas. 18.

b) S. Sachsen- und Schwabenspiegel.

c) Wenn man die Sache genau betrachtet, so sollte diese gänze Behandlung nicht eigentlich Strafe, sondern symbolische Zurückgabe an ihre Familie sein. Sie hatte auf ihrer Seite die Ehe gebrochen, nun war es auch nöthig, dafs der Mann sie lösete; dieses geschah mit öffentlichen Gebräuchen, und abgeschnittenes Haar und Geifselung war mehr Schande als Strafe.

d) Tacit. G. 25.

e) S. die Glosse zum Sachsenspiegel B. 3. Art. 32.

seine Verbrecher in die Acht. Gottes Beleidigung ward durch Hängen und Ersäufen gerichtet.

Aber jede Vergehung, sie mochte den einzelnen Bürger, oder den Staat, oder die Gottheit betreffen, ward sich gleich, weil sie versöhnt werden mufste, Sünde genannt. [f])

Dieses sei genug von ihrer gerichtlichen Verfassung. Vieles könnte ich beifügen das die künftige Periode deutlich lehret, und in der frühern den sichern Ursprung hat. Ihre Sitten waren ihre Gesetze, und wenn ich diese geschildert habe, vielleicht lässet sich dann ein Versuch Teutscher Rechte entwerfen. [g])

Zehntes Kapitel.

Krieg.

Krieg war des Knaben Spiel, durch Waffen geschah des Jünglings Aufnahme in die Nazion, für Vaterland und Freiheit focht der Mann. Der einzige Ruhm bestand hier und jenseits des Lebens in Wunden und Tod für Vaterland. Diefs war die gröfseste Hoffnung, die rastlose Aussicht für jeden Germanen; denn es dachte

Der Krieger jede Nacht, so bald der Schlaf
Von seinem Lager flieht, an nichts als Ruhm,
An nichts als Ehrenwunden. Jeder hat

f) Sun, das Gericht, Sühnen, Sünde, Versäumnifs u. a. sind alle Eines Ursprunges, so auch in den übrigen Germanischen Dialekten.

g) S. die dritte Beilage.

Sein Leben gegen seines Landes Wohl
Und gegen seinen Ruhm verrechnet. [a])

Oft auch stritt er vielleicht für Unterhalt, denn nur das hatte Werth was er erkriegte, nicht was man von der Erde durch Müh und Arbeit erzwang. Der Greis sprach von seinen Thaten, Weib und Mädchen folgten dem Heerbann. Vor uns kannten die Römer noch keine solche Nazion. Auf uns war stets ein Auge gerichtet; lieber wendete man es vom Orient ab, denn dieser gab ihnen nur Schätze, Germanien Feinde. Unsere Armuth hatte gröſseren Werth als der Reichthum des Pakorus. Nur besieget wurden wir, nie bezwungen. Selbst Tacitus — ein seltener Fall — gestehet dieses in seiner Nachricht von Herrmann, wie in der über Germanien. Rom muſste die Kunst lernen, dem Volke es zu verbergen, wenn die Armee wich oder geschlagen ward, und die wiederholte Gelegenheit der Uebung brachte es selbst bis zu Triumphen. Bald war der Verlust unbedeutend, bald hatte den Rückzug die Klugheit gerathen, bald hinderten die unsterblichen Götter durch Erscheinungen den ferneren Fortschritt, bald rief der Neid den glücklichen Feldherrn zurück, bald verlieſs er die Welt mitten in seinen Siegen. Je mehr die Römische Tapferkeit sank, je mehreren Werth erhielt die Germanische; daher erzeugte auch der mangelnde Sieg Triumphe über dieselbe, und der erkaufte Fremdling prangte im gefärbten Haare, und die entlehnte Gestalt ward zum lächerlichen Schauspiele. Kein Beiname

a) Kleists Gedichte II. 84.

schmeichelte dem Feldherrn mehr als Germanikus; dem Drusus war es die gröſseste Ehre, daſs ihn sein Geschlecht erblich erhielt. Kommodus [b]) lieſs sich auch Germanikus nennen, vermuthlich weil er von uns den Frieden erkaufte. Da der Krieg die groſse Beschäftigung war, so ward auch die Sprache reich in seinen Benennungen. Der älteste Name ist Guth oder Goth. [c])

Nicht um sich auszubreiten, nicht um andere Völker zu unterjochen, unternahmen sie ihre Kriege, sondern der Freiheit Gefühl führte sie in die Schlacht mit den Nachbarn; denn sie wollten nicht leiden, daſs ihnen jemand zu nah wohnte, der einst ihr Unterdrücker sein könnte. [d]) Darum trennten überall Gebirge, oder öde Strecken sie von den benachbarten Slawen: man nannte diese Striche Wenden, und gab auch diesen Namen den Slawischen Stämmen. So waren alle Kriege ursprünglich Nazionalkriege. Doch gab es Abenteurer, die auf eigene Gefahr Unternehmungen wagten, oft vielleicht dadurch der Nazion einen Krieg erregten.

Am Kriege nahm die ganze Nazion Antheil, und folgte dem Heerbann; aber Gott selbst führte und lenkte

b) Dio. Sueton. in Claud.

c) Daher entstand bei den Angelsachsen, Guthfana, Kriegsfahne, Guthhamun, das Kriegskleid, und andere mehr. S. Eccard Commentar. de reb. Franc. Orient. I. 870. Hernach hieſs er Wig, daher wigan, kriegen; ferner Orlog; am allgemeinsten in dieser Periode War, wahrscheinlich später erst Krieg. Sind aber War und Krieg Zeitgenossen, so bestand ihre unterschiedene Bedeutung im Vertheidigen und Angreifen; das erste gab uns das Zeitwort Wehren, das andere das doppelsinnige Kriegen.

d) Mela III. 3.

den Streit. Er war ihnen gegenwärtig; unter seinen Augen, bei seinen Fahnen stritten sie, denn die Kriegszeichen befanden sich unter seiner Aufsicht in den heiligen Hainen. [e]) Daher war auch die Macht im Kriege, das Recht und die Gewalt zu strafen und zu binden, bei dem Nazionalbeamten, den Tacitus Priester nennet.

Wenn sich die in der Heermannei versammelte Nazion zum Kriege entschloſs, so ward nach dem Priester der Anführer oder Heerzog gewählet. Jener hatte Gewalt an Gottes Statt; dieser nur Beispiel, Muth oder Klugheit. [f]) Seine Kriegsbeamten wählte sich jeder Staat. Verbanden sich mehrere Stämme zum gemeinschaftlichen Kriege, so führte jeder sein eigenes Heer, und kümmerte sich nicht um den Plan des andern. Nur ausgezeichnete Tapferkeit und Beredsamkeit konnte es bewirken, daſs Einer das Oberkommando erhielt; aber auch dann war er nicht im Stande die einzelnen Heerführer in Gehorsam und Folge zu erhalten, wie Herrmann zu seinem Schaden erfuhr. Aus den heiligen Hainen holte man die Feldzeichen ab. [g]) Ihre Gestalt war verschieden: bei den Aestiern waren es Bildnisse wilder

e) Tacit. Hist. IV. 22. Germ. 7. Bei den Angelsachsen hieſs also Guthfana sowohl Gottes- als Kriegsfahne, denn beide haben denselben Namen.

f) Tacit. G. 7. Zwar saget Cäsar 14, 13, daſs man zum Kriege Obrigkeiten wähle, die das Kommando führten, und dann Gewalt über Leben und Tod hätten. Aber der unbestimmte Ausdruck entkräftet nicht die neuere Nachricht des Tacitus. So waren die früheren Bemerkungen über Tahuti verschieden von den spätern.

g) Tacit. G. 7.

Schweine. h) So zog man ins Feld. Weib und Kinder begleiteten den Mann und den Vater. Denn da wo Gott war, mufste die ganze Familie sein. Jeder diente auf seine eigene Kost, welche Weib und Kinder besorgen mufsten. So stritt jeder für Feuer und Heerd, für Weib und Kind, nicht für die Ansprüche und Rechte eines Dritten, und Weib und Kind waren der Tapferkeit gröfserer Antrieb. Jeder Stamm, jeder Gau, jede Familie blieb vereiniget im Zuge, im Lager und in der Schlacht. Was konnte den Muth mehr befeuern, was giebt dem Tod und dem Leben gröfseren Werth, wenn sich die nähere Verwandtschaft vertheidiget, jeder des andern Rächer in dem Augenblicke wird, da der lechzende Staub das Blut trinkt, oder wenn den einzunehmenden Platz des Körpers Länge bestimmt? Den Ort wo man blieb oder ruhete, nannte man das Lager, von ihm bekam der Krieg selbst diese Benennung, Urlog. Einst kannte man nicht die Kunst zu befestigen das Lager, nicht die Vorsicht in der gefahrvollen Nacht; nur Tapferkeit war ihr Schutz in der Finsternifs wie am Tage, nur die um das Lager geführte Wagenburg machte die Sicherheit aus. Durch die Bekanntschaft mit den Römern wurden sie klüger, und schon verschanzten die Katten ihr Lager. i) Zur Vertheidigung diente die Wagenburg, und, wie Cäsar meinet, auch zur Verwehrung der Flucht. k) Sich zu verhauen lehrten sie ihre Wälder. l)

h) Tacit. G. 45.
i) Tacit. G. 30.
k) IV. 14. I. 51.
l) Cäs. II. 17.

Im nervigen Arme bestanden ihre Waffen; nur wenn die Rechte focht, deckte die linke Seite ein langer Schild. Aus dünnen Bretern gemacht, oder aus Weiden geflochten, durch Farben unterschieden, m) war er nie hinreichend dem Römischen Stahle zu widerstehen. Unbekannt waren Harnisch und Helm, nur selten ward man sie beim einzelnen Manne gewahr. Unbedeckt blieb das Haupt; aber wenn der Kopf des Ur's mit seinen Hörnern des Kriegers Schultern verhüllte, dann war die Gestalt des einzelnen Mannes fürchterlich. Wenige hatten Schwerter und Lanzen, jeder führte den Wurfspiefs, Frieme genannt; schmal und kurz war sein Eisen, dem Mangel desselben angemessen, aber scharf und bequem zum Gebrauch, denn man focht wie die Lage es forderte, nah und fern mit demselben. Dem Reiter war es sein vorzügliches Gewehr; das Fufsvolk hatte auch Wurfpfeile, jeder mehrere, und warf dieselben in unermefsliche Weite. n)

So gering waren die Waffen, aber angemessen dem Arme, der sie führte. Doch waren Schild und Frieme und Wurfpfeile nicht ihre einzige Wehre, denn unsrer Vorfahren Gräber und andere Plätze entdeckten uns noch andere. Darunter gehören die Streitäxte, eine Seite ist breit, die andere scharf, in der Mitten ein Loch. So gleichen sie den Römischen Bipennen. o)

m) Tacit. Ann. II. 14.

n) Tacit. G. 6.

o) Auf einer Münze Mark Aurels de Germanis befinden sich Trophäen, die aus ovalen und aus sehr langen viereckigen Schilden bestehen; auch siehet man einen Panzer, eine Streitaxt und

Ferner ein Instrument, das die Britten Celt nennen, und das man häufig in allen Europäischen Ländern findet, die je ein Germanischer Fuſs betrat. p) Diese sind von Kupfer, jene von Stein, da das Eisen wenig oder gar nicht bekannt war. q) Germanikus schilderte seinen Legionen diese Waffen als unbedeutend. In Wäldern und Gebüschen, sprach er, können sie ihre übergroſsen Schilde und ungeheuern Spieſse nicht geschickt gebrauchen; sie haben nicht Panzer, nicht Helme, auch sind ihre Schilde nicht mit Riemen oder Eisen befestiget, sondern bestehen aus einer Verbindung von Weiden, oder aus dünnen mit Farben bemahlten Tafeln; ziemlich ist das Vordertreffen mit Spieſsen bewehret, aber die Hintern haben nur im Feuer gehärtete Stöcke oder kurze Wurfspieſse. r) Die älteste Art, die Schlacht zu bilden, die Germanien karakterisirte, bestand in der mit Fuſsvolk vermischten Reiterei. So finden wir schon die Gallen auf ihrem Zuge in Illyrien. s) So stritt Ehrvest gegen Cäsarn. Seine Reiterei focht auf

ein Kriegszeichen, das viele Aehnlichkeit mit einem Römischen Labarum hat. S. Eckhels Anfangsgründe der alten Numismatik, 5te Tafel Nr. 11.

p) In Caylus und den mehrsten Antikensammlungen findet man sie abgebildet. Vor nicht langen Jahren fand man eine ziemliche Anzahl in Zittau.

q) Die Streitäxte bestehen aus Pyriten, oder harten schwarzen Wetzsteinen, denen man durch gelindes Hämmern die Form, Schärfe und Politur durch Schleifen verschaffte. S. Meusels Geschichtsforscher V. 67.

r) Tacit. Ann. II. 14.

s) Livius 47. 26.

die den Germanen eigene Art, sagt dieser. [t]) Ihrer waren sechs tausend, eben so viel geschwinde Fufsgänger; jeder Reiter hatte sich aus dem Heere einen zu seinem Schutze erwählet. Mit diesen befanden sie sich im Treffen und hielten sich zu ihnen. Ging's hart her, dann eilten diese hinzu; fiel einer tödtlich verwundet vom Pferde, so standen sie um ihn herum; drang man vor, oder zog man sich eilend zurück, dann war ihre Behendigkeit so grofs, dafs sie den Pferden gleich liefen, indem sie sich an den Mähnen derselben anhielten. Die Schlachtordnung selbst bildete einen Keil. [u])

Diese Art zu streiten war ebenfalls Staatssache, und gründete sich auf die Eintheilung der Germanischen Stämme in Gaue und Hundreden oder Zenten. Bei jedem Kriege wählte der Staat, oder jeder Gau aus seinen Hundreden eine mit der Menge der Reiter übereinstimmende Zahl Fufsgänger aus, oder jede Hundrede lieferte eine bestimmte Anzahl, die daher den Namen Hundreder, von den Römern Zentener, erhielten. Ehre war's jedem, dieses zu sein und zu heifsen. [x])

Aus diesen mit den Hundreden, als Fufsgängern, vermischten Reitern, bestand die Hauptarmee, oder der Kern der Heermannei, zu der das übrige Volk gehörte.

t) Cäs. I. 48.

u) Tacit. G. 6.

x) So ist die Stelle des Tacitus G. 6, zu verstehen. Unbekannt mit des Stammwortes Bedeutung bildete er es in die Zahl (centum) um, die aber überdieses zu rund ist, als dafs sie stets mit der Reiterei hätte übereinstimmen können. S. oben.

Man ritt ohne Sattel; nichts war hier entehrender, als sich derselben zu bedienen. Daher hatte eine Hand voll Leute Muth, die gröfsere Menge Sattelreiter anzugreifen. Von den Römern erhielten wir sie. Ein zu Mannheim verwahrter Grabstein zeiget noch einen Allmannischen Reiter ohne Sattel. [y])

Schön waren die Germanischen Pferde nicht, aber gut zugeritten nach ihrer Art, und geschickt zum geraden jähen Angriff, [z]) oder zur Schwenkung rechts in geschlossenem Zirkel. Gröfser war der Fufsgänger Zahl, daher auch in ihr die Römer des Heerbannes Stärke fanden. Wenns nun zum Treffen oder zur Schlacht kam, [a]) dann sammelte sich, ohne jene Reiterschaar, die Heermannei nach den Stämmen und Familien, und bildete einen Keil. Dann erscholl der Kriegsgesang oder das Warlied. [b]) Man nannte es vorzugsweise das Geschrei (cri,) und es ward in der Folge zum eigenen neuen Namen des Streites. [c]) Entflammt wurden die Gemüther noch mehr, wenn mit leisem Murmeln der Gesang sich erhob, um mit starker rollender Stimme zu enden. [d]) An den Mund hielt man die grofsen Schilde, damit die Stimme vom Zurückpral

y) Fuchs Geschichte von Mainz. S. 100.

z) Tacit. G. 6.

a) Treffen, von dem Orte, wo man den Feind antrifft, und wo man so nah ist, dafs einer den andern erreichen kann, so genannt; Schlacht, wo man im Stande ist einen zu schlagen.

b) Von War, der Krieg — Aus Warlied, machten die Römer Barrit, und unsre neuern Dichter Bardiet.

c) War, guerre, guerra etc. Von cri aber entstand Krieg.

d) Ammian. Marcell. 16. 12.

len mächtiger tönte. So entstand ein rauher Klang und ein gebrochnes Geräusch. [e])

Dann eilte man zum Streit oder ins Handgemenge, kannte persönliche Tapferkeit aber nicht Kunst, nur die verstellte Flucht hatte einigen Werth. Wenn der einzelne Mann, oder die Menge wich, um bald wieder zurück zu kehren, so war es nicht Feigheit, sondern galt als kühner Gedanke. Die Natur gab ihnen Muth, der Muth Glück, aber Rom lehrte sie die Kunst. Zwar zeigte Ehrvest schon eine nicht gemeine Taktik, nur die gröſsere Kenntniſs zertrümmerte seinen Phalanx. Eine Meile von Cäsars Lager schlug er das seinige auf, überflügelte ihn am zweiten Tage, schnitt ihm die Zufuhr ab, vermied das Haupttreffen, und suchte ihn aufzureiben durch Scharmützel, da er den Römern in leichten Truppen überlegen war, durch schnelle Wendungen die Römischen Waffen unbrauchbar machte, und den linken Flügel über den Haufen warf. [f]) Allein er war von der Regel die Ausnahme.

Man rang ums Leben, und niemand wünschte das seinige der feigen Sklaverei zu verdanken. Der verlorne Schild galt gleich dem verlornen Leben. Das Recht eines Staatsbürgers hatte der Entehrte verloren, die Acht der Nazion schloſs ihn von allen Versammlungen aus. Jemanden dieses Verbrechens zu zeihen war der gröſseste Schimpf. Noch in der unentschiedenen Schlacht trug man die Todten vom Wahlplatze:

e) Tacit. G. 3.

f) Mösers Osnabrüg. Geschichte I. 9.

der Verwundete eilte zu seinem Weibe, zu seiner Mutter, die Trost und Labung ihm gaben, denn während die Männer stritten, tönte bei diesen der Kriegsgesang fort. g)

Nur Tod oder Sieg war Germanische Sitte, nie war es die Flucht. h) Spricht je die Geschichte von ihr, so kannte nur noch der kleinere Ueberrest keinen anderen Muth mehr. Daher war jede gewonnene Schlacht gräſslich, der Sieger war Römer oder German; oft hätten die erstern noch mehr gelitten, aber unser Grundsatz war ihnen fremd, zu siegen oder zu sterben.

Billigkeit gegen die Gefangenen zeigten sie überall; man speiste sie nicht mehr; sie der Gottheit zu weihen, war selten; nur ein kleiner Theil von Varus Kriegern fiel ihr zum Opfer. Man schenkte sie als Sklaven dem Ackerbau, indessen das feinere Rom die seinigen zu

g) Tacit. G. 6. 7.

h) Ein Dichter des 11ten Jahrhunderts, Wilhelm Appulus L. II. de Normannis, in Muratorii SS. Rer. Italicar. T. V, p. 260, zeichnet uns von den Schwaben seiner Zeit noch das alte Germanische Bild:

— „Haec gens animosa feroces
Fert animos, sed equos adeo non ducere cauta,
Ictibus illorum, quam lancea, plus valet ensis:
Nam nec equus docte manibus gyratur eorum;
Nec validos ictus dat lancea, praeminet ensis;
Sunt enim longi specialiter et peracuti
Illorum gladii, percussum a vertice corpus
Scindere saepe solent, et firmo stant pede, postquam
Deponuntur equis, potius certando perire,
Quam dare terga volunt, magis hoc sunt Marte timendi,
Quam dum sunt equites: tanta est audacia gentis.

Gladiatoren machte, oder selbst unsere unbewaffneten Fürsten dem Thierkampfe bestimmte. Den fliehenden Feind verfolgte man nicht, denn er war der Mühe nicht werth, die man besser der Beute widmete. i) Aber dieser Grundsatz gereichte oft zum Verderben.

Wenn man ein Land einnahm, so mufsten die Besiegten den Siegern Gras darreichen, und symbolisch auf die mütterliche Erde und die Ruhe in ihr Verzicht thun. k) So ward der Besiegte Leibeigener und Sklav, und die Besitzergreifung war uralte Sitte.

Um Friede baten sie nie; das sagten schon dem Cäsar der Usipeter und Tenkterer Gesandten; l) aber sie schlossen ihn, wenn der andere Theil wollte, hielten ihn heilig, und gaben gern Geiseln, selbst edle Mädchen, die schon unter dem August Rom von ihnen foderte, weil man wufste, dafs dadurch das Bündnifs fester geschlossen, und man sie eher auslösen würde. m) Eben so gingen sie den Waffenstillstand ein, den sie vorzugsweise die Treue nannten. n)

Fürchterlich war ihr Angriff; mit wildester Wuth warf der kühne Arm den Gegner zu Boden. Fast nakkend den nahen Dolchen und den fernen Pfeilen der Römer ausgestellt, ersetzte ihnen nur persönliche Tapferkeit den sichernden Schmuck. Nie war Rom dieser

i) Franz. butin.

k) Plinius H. N. XXII. 4.

l) IV. 7.

m) Tacit. G. 8. Sueton. Oct. 21.

n) Treuga.

männlichen Stärke gewachsen; Germanien nie der Römischen Politik. Um selbst Ruhe zu haben, entzündete die stolze Beherrscherin der Erde der Zwietracht Fackel unter den einzelnen Stämmen, sah sie mit trunkner Freude auflodern in verheerende Bürgerkriege, und erfüllte den Wunsch, den schon Tiber gegen den Drusus äufserte. o) Rom that alles, und mufste alles thun, um Teutschen Muth, Teutsche Freiheitsliebe zu entmannen. Unsern Fürsten gab man den Königstitel, und machte sie zugleich zu Römischen Bürgern, Rittern und Obersten. Durch dieses glaubte man ihrem Stolze zu schmeicheln, sie fester an sich zu ketten; durch jenes die Macht eines einzelnen Mannes zu erhöhen, und durch gröfsere Prätensionen des sich mehr dünkenden Königes innerliche Kriege zu erregen. Unsere Sitten wurden verdorben; aber der mifslungene Versuch, auch Römisches Recht einzuführen, rettete unsere Freiheit.

Wer im Kriege tapfer war, hiefs ein Held, ein berühmter Mann, und jeder Krieger selbst Kerl, oder Reke und Rekel; p) nur die Gesellschaft oder das

o) Tacit. Ann. II. 26. Posse et Cheruscos ceterasque rebellium gentes, quando Romanae vltioni consultum esset, internis discordiis relinqui.

p) Als die königliche Gewalt aufkam, so wurden die Hofbeamten Schalke genannt. In der Folgezeit wurden beide Namen zu Spotte; denn da der Landeigner, der auf seinen Oden sitzen blieb, und nur zum Heerbanne aufsafs, keine Kultur hatte, sondern ungeschliffen blieb, so nannte man jeden groben Menschen nun Kerl oder Rekel, und da die Hofleute fein und hinterlistig waren, so hiefs man jeden heimtückischen versteck-

Lehnwesen q) brachte Kriegsknechte hervor. Wer im Kriege fiel, wufste, dafs sein Lohn die Ewigkeit sei. Zu jedem Feldzuge geschickt war der German, jeden Widerstand besiegte sein durch Krieg und Klima abgehärteter, durch Luxus nicht weichlich gemachter Körper, und dann noch den Feind. Wo der Römer sich Brücken schlug, da schwamm er rüstig hindurch; wo derselbe beim Feuer fror, da glitschte er auf seinem Schilde nackend die Alpe herab; wo jener vor den Morästen zagte, da versank kein German, sondern überwand lachend das von den Römern gehoffte Hindernifs. Ihm galt Blachfeld und Wegenge, Sumpf und Wald gleich — er kämpfte. Nur zu belagern verstand er nicht, denn ihm fehlten die Maschinen; keine Städte hatte Germanien nicht, und dann hielt es ihn zu lang auf, da er nicht gewohnt war, des Unternehmens Ende der Zukunft zu überlassen. Hinterlist kannte er nicht, bis er sie von Rom lernte; und nur dieser Unterricht bewirkte den Fall des Varus.

Aufser dem Heerbanne gab es noch einzelne Vereinigungen. Die Verbindung hiefs die Gesellschaft, und die Glieder derselben Gesellen. r) Auf freiwillige

ten Mann einen Schalk. Je mehr Adel und Lehne wurden, je verächtlicher ward der gemeine Krieger, Kerl (Ceorl,) und nirgends so sehr als in England, wo die Aristokratie mit den Lehnen am höchsten stieg. Kaum hat sich der etwas veränderte Laut in dem Namen Karl noch retten können.

q) Von dem ich bald reden werde.

r) Da Tacitus diese Einrichtung comitatum, und die Glieder derselben comites nannte, so übersetzte man dieses sonst ziemlich wörtlich, bis Herr Möser den bessern Ausdruck Ge-

Art entstand diese Genossenschaft. Streifereien aufser dem Lande vorzunehmen, sagt Cäsar, ist keine Schande, sondern gilt für ein Mittel junge Leute zu üben. Wer ein solches Unternehmen zu wagen beschliefset, macht dasselbe in der Nazionalversammlung bekannt, wer Lust hat, stehet auf, und mufs alsdann folgen. s) Eine solche Gesellschaft bestand aus jungen Leuten, die nicht angesessen waren, also keine Stimme in der Nazionalversammlung hatten, und daher auch nicht so nothwendig dem Heerbanne folgen mufsten. Es war eine sehr alte Einrichtung, und Polybius kennet schon ihren wahren Namen, Gesellen, obgleich etwas verstümmelt. Es riefen nämlich die Gallen Hülfsvölker nach Italien, die blofs um Sold dienten, und daher den Namen Gesellen oder Besoldete erhielten. Ihr nackender Aufzug unterschied sie sehr von den geschmückten Gallen. t)

Diese Gesellschaft schlofs sich an vornehme Edle an, und oft so stark, dafs schon der Ruf von ihnen einen Krieg hinderte. Jeder begab sich gern in dieselbe, denn sie gewährte ihm Vortheile, weil er nicht auf seine, sondern auf des Herrn Unkosten diente, da

folge aufbrachte. Fast jeder fand hier den Keim des Lehnsystems, und wenn man die Lateinischen Wörter durch Gesell und Gesellschaft giebet, wie die Sache es fodert, so hat man auch die uralten Benennungen Vasall und Vasallagium; denn jeder Sprachkenner behauptet, dafs Vasall der jetzige Gesell sei.

s) Cäs. VI. 23.

t) Polybius II. 22. S. die zweite Beilage.

hingegen der Heerbann nur Ehre aber keinen Sold hatte. Die Gesellschaft hatte ihre Stufen — also Buben, Knappen und Ritter — nach dessen Wahl, dem sie folgten. Auch hier wich diese Einrichtung von dem Heerbanne ab, wo sich jede Familie vereinte. Den Heerbann begleiteten Weib und Kinder; die Gesellen lieſsen die ihrigen zu Hause. Sie wetteiferten unter sich, bei dem Heerzoge den nächsten Platz, und die Fürsten die mehresten und tapfersten Begleiter zu haben. Aber auch strenger war ihr Dienst als im Heerbanne; sie glichen den Unmündigen, denn sie hatten keine Stimme, keinen freien Willen, nur ihr Führer war ihnen alles. Für Freiheit und Vaterland stritt jeder im Heerbanne; aber der Gesellschaft ging Vaterland und Freiheit nichts an, sie stritten nur für den Heerzog, fochten für seinen Ruhm, wie es Söldnern gebühret. Seiner Tapferkeit muſste die ihrige nicht nachstehen, aber Ehre und Sieg gehörte nur ihm; denn seiner Ehre die eigenen Heldenthaten beimessen, war heilige Pflicht. Den Schild verlieren, war hier weniger Schande; aber ohne den Herrn aus dem Gefechte zurück kehren, aufs ganze Leben Brandfleck und Fluch, denn nur Er muſste vertheidiget und beschützt werden. Der Heerzog stritt für den Sieg, der Vasall für den Heerzog. Sank der Führer, so war der Unterhalt der Genossen verloren; von ihm wurden dieselben anstatt des Soldes gespeiset, und von ihm erhielt jeder Vasall zum Geschenke Waffen und Rosse. [u]) Auſser dem Heerbanne, für sich

u) Tac. G. 14.

allein bestanden diese Gesellschaften. Jünglinge von grofsem Adel wurden hier Heerzoge und Anführer; bei dem Heerbanne gab nur Tapferkeit diese Würde.

Diese Abhängigkeit von Einem Manne, dieser erste Keim des drückenden Lehnsystems schlang sich am Baume Germanischer Freiheit, wie an der Ulme der Epheu, empor. Hier war kein Priester an Gottes Statt, hier keine Familienstelle, hier galt nicht das Hochgefühl von Vaterland und Freiheit, nichts was den Heerbann auszeichnete; nur der Heerzog war alles. So bildete sich ein Staat im Staate, verlieh dem Anführer Zierde im Frieden, im Kriege Schutz. Der Heerbann trennte sich; aber die Gesellschaft dauerte fort, machte sich bei der Nazion angesehen, furchtbar bei den Ausländern. Diese gingen oft selbst die Nazion vorbei, sendeten ihre Gesandten an diese Ritter, und begleiteten sie mit Geschenken. Ihr Ruf schon verhinderte oft Kriege. x)

Im Frieden wurden diese Geschäftslosen faul oder muthwillig; denn sie hingen nicht vom Vaterlande ab, sondern von ihrem Führer, der, um sie zu unterhalten, da es seine Armuth nicht immer vermochte, auf neue Kriege dachte; und so ward Sieg und Beute ihrer Fortdauer Quelle. y) Daher fingen sie selbst Streifereien an, ohne den Heerbann zu befragen, traten in fremden Sold, um nicht der gehafsten Ruhe geniefsen zu dürfen. So mochten sie oft dem ruhigen Lande Kriege erregen.

x) Tac. a. a. O.

y) Tacit. ebend.

Außer dem Heerbanne und dem Gefolge gab es mehrere Völker, die sich ganz mit einander verbunden hatten — der Sweifische Bund war vorzüglich berühmt. Was von den einzelnen Manneien gesaget worden, gilt auch von den verbündeten, nur daſs jeder Bund noch jährlich ein Bundesfest feierte. Aber keiner war auf beständig geschlossen, und keiner machte die gemeinschaftliche Vertheidigung nothwendig. z)

Eilftes Kapitel.

Häusliche Einrichtung.

An einander gebauete Häuser duldeten die Germanen nicht, um so weniger Städte. Ahndete es ihnen, daſs diese einst das Grab ihrer Freiheit sein würden? Mit dieser bestand es nicht, wenn einer bauen muſste, wie der andere wollte. Der erste beste Platz, der dem Anbauer gefiel, ward gewählet; die nahe Quelle, der schattige Hain oder die angenehmere Flur bestimmte die Wahl. Auch die Politik widerrieth dem Staate, die Städte zu dulden, weil man alles vermeiden muſste, was den Aufenthalt eines Feindes begünstigen konnte, denn man sah alle Städte als Gefängnisse und Netze der Freiheit an, und die Mauern derselben als Bollwerke

z) Zu den Zeiten Augusts hatten auch die Sikambrer einen groſsen Bund errichtet. So auch die Cherusker.

der Knechtschaft. [a]) Aber doch gab es schon Burgen, denn Segest ward von Herrmann in seinem Schlosse belagert, das eine ziemlich geraume Festung sein mochte. [b]) Wir bemerken auch andere Oerter bei ihnen, die mehr waren als bloſse Dörfer, wie Asaburg und Mettiakum. Marbod legte die Stadt Bojohem an, und baute ein Schloſs, aber sie hinderten doch seinen Fall nicht.

Strabo beschreibet ihre Wohnungen, wie die Jurten der Nomaden; dieſs war entweder nur sein Einfall, oder er redet von der ehemaligen Zeit. Ihre Hütten, spricht er, sind auf eine Tagesdauer gebauet; da sie gewöhnlich von der Viehzucht leben, so setzen sie dieselben auf Wagen, und fahren nebst ihren Herden wohin sie wollen. [c]) Dieses Sarmatische Bild ist nicht Kopie Germanischer Lebensart, wie wir sie in den Zeiten der Römer finden. Zwar waren ihre Wohnungen nicht zierlich, wie bei gebildeten Völkern, aber zum Aufenthalt bequem, angemessen den Bedürfnissen, hinreichend zur Bedeckung vor Wind und Wetter, und nicht bloſs für den heutigen Tag. Von Bäumen geschroten, mit Ruthen ausgestickt, und mit Lehmen verklebt, niedrig, ohne Treppen, ohne Fenster, ohne Feuermauer. Noch bleibet der Westfale der alten Sitte getreu, und der gröſsere Theil unsrer Landleute, bauet aus Holz, Lehmen und Stroh; doch Fenster und Feuermauer fügte die

a) Tacit. Ann. IV. 64. Ammian. Marcell. XVI. 1.

b) Tacit. Ann. I. 57. Möser I. 50.

c) Strabo III .

mehrere Kultur hinzu. Ziegeln und Kalk waren unbekannt, die Steine ein unnützes Ding. [d])

Noch Maximinus fand wenig fester gebauete Häuser. Weil die ursprüngliche Bestimmung der Wohnung Schutz wider die Witterung war, so nannte man sie Hütten. [e])

Eine solche Wohnung bestand aus vier Seiten, über denselben war das Dach, mit Rohr dauerhaft auf viele Jahre gedecket. [f]) Die Thüre war an der einen Seite eingehauen; an mehreren Orten befanden sich Löcher, die theils den Rauch abführten und Luft machten, theils einiges Licht gaben, und so die Fenster vorstellten. [g]) Man nannte dieselben Windlöcher. Mancher strich noch das Haus etwas an, und brachte dadurch einige Zierathen hervor. [h]) Das Haus selbst umgab eine Umzäunung, so daſs eine Hoferhede entstand. Mehrere solche einzelne Häuser machten eine Vereinigung aus, die man daher Dorp — jetzt Dorf — nannte. [i])

d) Herodian. I. 7.

e) Hutte AS. Fz. hut E. hytte D. hydda S. Das Alter des Wortes bewährt auch die Slawische Sprache, huta P. hut B. etc. (von Hüten, bewahren).

f) Plin. XVI. 62.

g) Daher noch im Niedersächsischen Luken, im Englischen Window, Dän. Vindve. Unsere Fenster lernten wir von den Römern kennen, daher entstand unser Name.

h) Tacit. G. 16.

i) Thyrpast Isl. Versammeln Thyrpa. Isl. eine Vereinigung Dorp D. Thorp E. Isl. Doope AS. Torp. Schw. Dorf T. — Im Lateinischen Turba. Wall. Torf eine Menge Leute Θόρυβος. Gr. S. Adelungs W. B. Dorf.

Noch verbindet man mit der Benennung einer Hütte einen Wohnort, wo für keine Bequemlichkeit durch mehrere Gemächer gesorget ist. Und so war es auch einst. Menschen und Vieh lebten unter dem nämlichen Dache, in dem nämlichen Raume, als hätten beide an Feuer und Herde gleiche Rechte. k)

In der Mitte der Wohnung befand sich der Herd; auf der bloſsen Erde brannte das Feuer, gab Wärme und Licht, und die Zuglöcher in der Wand führten den Rauch ab. Vom Orte entsand der Name; l) die Bestimmung nannte den Platz Ogen oder Ofen, das ist Feuer. m) Erst die neuere Zeit trennte Herd und Ofen von einander. Als man zierlicher bauete, ward aus der Hütte ein Haus, der Platz oder Raum, wo sich die Familie aufhielt, ward Stube, für das Vieh Stall genannt. Aus dem nämlichen Grunde, weil beides fest stehen blieb. n)

Ihre übrigen Bequemlichkeiten waren nur der geringfügigen Nothdurft gewidmet. Der Ort, wo man sich niedersetzte, war von der Erde erhöhet, und hieſs daher Bank; o) wo man der Ruhe pflegte, hieſs das Bette. Aber hier schlief man nicht nur, sondern der nämliche Platz diente auch zur Mahlzeit;

k) Tacit. G. 20.

l) Der Herd, E. hearth, S. haerd, erhielt von der Erde den Namen.

m) Der Ofen, Schw. ogn. D. ovne. E. oven. AS. ofen. G. auhn etc. Von dem Namen des Feuers, Lat. ignis, im Slaw. ogien.

n) Das Stammwort ist nämlich stehen.

o) Isl. Beck. AS. benc. E. bench. D. banke. Schw. baenk. S. Adelungs W. B.

denn es ist bekannt, dafs jeder einzeln am abgesonderten Orte speiste. p) Man kannte keinen Tisch; daher bedeutet dieses alte Wort nur etwas Rundes, daher gab die neuere Zeit dem Tische die verschiedene Benennung. q)

Zwölftes Kapitel.

Lebensart.

Unsere Vorfahren konnten nicht schwelgen, nicht sich köstliche Speisen verschaffen. Kaum ist diese Erinnerung nöthig. Was ihnen die Jagd, ihre kleine Viehzucht, und der nicht längst entstandene Ackerbau gewährte, war hinreichend den Hunger zu stillen. Mehr bedurften sie nicht. Aber auch hier waren sie keine Wilden mehr, wenn sie gleich Mela als solche schildert. Sicher war es veralteter Gebrauch, dafs sie nach seiner Behauptung rohes frisches Fleisch afsen, oder es bisweilen, in Thierfelle gehüllt, mit Händen und Füfsen mürbe zu machen strebten; [a]) denn er versichert auch, dafs sie keinen Acker baueten, keine Früchte sammelten. Leicht konnte ihr rohester Zu-

p) Daher nannte auch das Salische Gesetz einen Tisch beod. S. Tacitus G. 22.

q) Z. E. dish E. disk Schw. ein Teller — (im Lat. discus.) Ein Tisch heifset D. Skistar, H. Schive, E. Table, S. Bord.

a) III. 3.

stand diesen Unterhalt gewählet haben, aber der bessere änderte ihn ab. Nach dem Tacitus bestand ihre Mahlzeit in Holzäpfeln, Wildbret und Molken. b) Wenn es auch Diodor nicht erzählte, daſs sie groſse Stücke Fleisch in Gefäſsen gekocht, oder an Spieſsen gebraten hätten, c) man müſste es selbst ohne Zeugniſs als gewiſs annehmen; denn auch unsere Sprachen lehren uns, daſs sie die Kunst zu braten, oder eigentlich am Feuer zu rösten, verstanden, d) wenn sie auch vielleicht erst die bessere Art zu kochen von den Römern , wie die Benennung, e) annahmen.

Das Gefäſs, worinnen die Speisen gekocht wurden, hieſs Tiegel, welches ein tiefes Gefäſs anzeiget. f)

Die Butter war ihnen bekannt, g) aber der Käse nicht, sondern dieser entstand erst in der folgenden Periode, durch die Bekanntschaft der Römer.

Aus dem Haber kochten sie einen Brei. h) Auch buken sie Brod; i) oder es bestand vielmehr aus dün-

b) G. 23.

c) L. V.

d) Daher entstand das Wort Wildbret d. i. ein geröstetes Fleisch von einem wilden Thiere.

e) Kochen von coquere.

f) Isl. deigul. Schw. digel. H. degel. S. Adelungs W. B.

g) Butter T. E. butere AS. boter H.

h) Plin. XVIII. 44.

i) Im Sanenlande bäckt man ein Landbrod, das vollkommen meine Angabe bestätiget. Es bestehet aus groſsen, runden, ungesäuerten und fast ungesalzenen Gerstenkuchen, die man wie Zwieback auf ein halbes oder ganzes Jahr verwahret, alsdann

nen Kuchen, die sie am Feuer rösteten, wie noch in Dänemark geschiehet. [k])

Wenn sie hungerte afsen sie, nicht wenn die Zeit es befahl; daher ward gleich nach dem Morgenbade gefrühstücket. Jeder hatte seinen Platz für sich, den man Bette nannte. Gabel und Messer kannte man nicht, sondern die Hand verrichtete den Dienst.[l])

Jedes Getränk nannte man Lid oder Lei, auch vorzugsweise den Wein. [m]) Dasjenige, worin man sich berauschte, war eher Branntewein als Bier, denn man brachte Gerste oder anderes Getreide in eine Gährung, wodurch eine Art Weinsäure entstand. [n]) Das Bier selbst ist späteren Ursprunges. Jenes Germanische Getränk nannte man Oel, womit noch jetzt die Britten, Dänen und Schweden das Bier andeuten. [o]) Erst in der folgenden Periode scheinet der Name und die Zubereitung des jetzigen dünnen Bieres entstanden zu sein, [p]) und noch 1260 gab der Dänische König Erich den Be-

röstet, und mit Molken als Leckerbissen speiset. S. Bonstetten Schrift S. 48.

k) Dieser Begriff lieget selbst im Worte Brod. S. Adelung.

l) Posidon. Athen. L. IV. c. 13. Auch die Germanische Sprache hat kein gemeinschaftliches Wort.

m) S. Dreyers Miszellaneen S. 49.

n) Tacit. 23.

o) Auch dafs die Slawen in Krain ihr Bier nicht Piwo, sondern Ol nennen, ist ein Beweis dafür, dafs es vor Alters auch in dem jetzigen Germanien so lautete; denn nur von diesen ihren Nachbarn konnten sie den Ausdruck entlehnen.

p) S. beer. AS. beor. Fz. biere. H. bira.

fehl, dafs niemand den Teutschen Trank, **Bier** genannt, führen, verkaufen und trinken solle. [q])

Von den Römern lernten sie erst den Wein kennen, und indem ihn die fern wohnenden Stämme, als entnervend, verboten, [r]) erhandelten ihn schon die durch Römische Sitten verderbten Bewohner des Rheins. [s])

Aelter als dieses Getränk ist der Meth, den man schon in den früheren Sitzen, in dem Zeitalter, da Germanen und Slawen bei einander wohnten, zu bereiten verstand. Aus Honig und Wasser ward er verfertiget. [t])

Ihr Trinkgefäfs ward **Becher** genannt. Die Materie war gewifs nicht besonders, der Dienst, den es leistete, ihnen angenehmer als die schönere Form. [u])

Neben dem Becher bedienten sie sich der Hörner des Ur's; diese hatten gröfseren Werth, als silberne Pokale, die ihnen der Römer verehrte, oder der Krieg als Beute verschaffte, denn sie waren der Tapferkeit Beweis. Man liefs sie am Rande mit Silber beschlagen. Ihre gröfsere Zahl bestimmte des Gastgebots Glanz. [x])

q) Ludwig Reliqu. XII. Hanselmanns Beweis I. 149.

r) Cäs. IV. 2.

s) Tacit. G. 23.

t) In den Slawischen Dialekten heifset noch der Honig med, miod, und das Getränk aus ihm führet denselben Namen. Der Meth. D. Miod. Schw. Mjod. AS. Medo. E. Mead. Im Litthauischen und Lettischen Meddus. Sicher gehöret auch das Griechische μεθυ, (jedes starke Getränk,) hieher.

u) Isl. bikar. E. beaker. D. Beger. Schw. begare. H. bicchiere. Gr. βικος. Es zeiget etwas Hohles an. S. Adelung.

x) Cäsar VI. 28.

Irden waren alle Gefäſse, doch sollen einige Stämme Hausrath und Geschirr von Achat und Onyx gehabt haben. y). Unterdessen ist es gewiſs, daſs manche Stämme besser lebten als andere. Schon Cäsar ſand die den Römern ergebenen Ubier geselliger, und gröſsere Liebhaber der Bequemlichkeit, als die übrigen Stämme. Nicht so glücklich war die Lage der Chauken an der Weser. z) Bei ihnen schwoll der Ozean täglich zweimal so hoch an, daſs man unschlüssig war, ob man ihre Gegend, bei der Natur ewigem Kriege, Meer oder Land nennen sollte. Hügel, so hoch als das Wasser stieg, warfen sie auf, um ihnen ihre Hütten sicherer anzuvertrauen; hier fingen sie die mit dem Meere zurück eilenden Fische, in Netzen von Schilf und Rohr. Nicht Vieh, nicht Milch, nicht Wildbret, noch einiges Gesträuche kannten sie, als ob sie die milde Natur enterbt hätte. Mehr am Feuer als an der Sonne trockneten sie die ewig feuchte Erde, um ihre Speisen an ihr zu kochen. Regenwasser, vor ihren Hütten in Gruben aufgefangen, war ihr einziges Getränk. Ist dieses Bild richtig gezeichnet, so waren die Unglücklichen übel daran, nicht besser als in unsern Tagen die Feuerländer. Nie konnten sie tapfer sein, höchstens sich zu Seeräubern bilden, aber zufrieden leben mit einem Schicksale, dessen Härte sie nicht kannten, da ihnen der Begriff eines bessern mangeln muſste. Daher würden sie sich auch für Sklaven gehalten haben,

y) Plin. 36. Posselts Geschichte der Deutschen S. 18.

z) Plin. XVI. 1.

wenn sie die Römer der Unterjochung werth gefunden hätten. Ist dieses aber das nämliche Volk, von dem Tacitus eine bessere Schilderung liefert? Diesen grofsen Strich, sagt er, bewohnen die Chauken nicht nur, sondern erfüllen ihn auch; sie, das edelste Volk der Germanen, wollen durch Billigkeit ihre Gröfse erhalten, entspinnen, fern von Eroberungsgeist, fern von Herrschsucht, ruhig und abgesondert, keinen Krieg, verheeren nichts durch Räubereien und Plündern. Ihrer Tapferkeit und Macht vorzüglicher Beweis ist, dafs kein Unrecht diese Ueberlegenheit bewirkte. Doch haben alle Waffen zur Hand, und, fordert es die Noth, eine Armee, vieles Volk und Rosse, und in Frieden den nämlichen Ruhm. a)

Dieses verschiedene Gemälde könnte ein Mifstrauen auf einen von beiden Schriftstellern werfen, oder vielleicht gar zur Richtschnur werden, dafs man alle Römer in ihren Nachrichten über unsere Vorfahren verdächtig machte. Allein Plinius sprach nur von den Strandbewohnern, und Tacitus von dem Innern des Landes. Noch träget das nur durch Deiche und Dämme gesicherte Ostfriesland, auf dessen Anhöhen Dörfer, Kirchen und einzelne Häuser stehen, die Spur der ehemaligen Begebenheit. b)

Wie Essen und Trinken, war ihnen Bedürfnifs das Bad. Im kalten Flusse badeten Männer mit Weibern vermischt, c) bis die weichlichen Römer unsere war-

a) Tacit. G. 35.

b) Wiarda Geschichte von Ostfriesland I. S. 6.

c) Cäs. VI. 21.

men Quellen, deren Südehitze drei Tage lang gedauert haben soll, entdeckten. d) Unser Wisbaden erbauten sie, und nannten es das Mattenbad. e)

Der Gebrauch der kalten Flufsbäder erfand die Kunst zu schwimmen, über die die Römer erstaunten. f) So erstaunen wir Weichlinge über jede Leibesstärke der wilden Bewohner Amerika's. —

In ältern Zeiten hatten sie auch im kältesten Winter keine Bedeckung; bisweilen nahmen sie zu Baumrinden ihre Zuflucht, seltner zum Kleide, das nur dem Krieger zum Schmucke diente. g) Aber ihr Zustand verbesserte sich, natürlich bei einem Stamme mehr und eher, als bei dem andern. Am frühesten bedeckten unsre Vorfahren den Fufs, um ihn vor Verletzung zu bewahren. h) Die Bekleidung des Leibes nannte man Hemde, nachdem durch den Hanfbau die Kunst Leinwand zu wirken entdeckt worden war. i) Unbearbeitete Felle der Thiere verhüllten den kleinern

d) Plin. XXXI. 17.

e) Mat und Wiese ist die nämliche Bedeutung. Thermae Mattiacae.

f) Mela III. 3.

g) Mela l. c.

h) Man nannte diese Bedeckung Schuh, das ist beschützet.

i) Dieses Hemd war Bedeckung des ganzen Körpers, und hat seinen Namen gewifs nicht von hema, im Schwed. bedecken, sondern von der Materie, aus der es gefertiget ward, von dem Hanf, der ursprünglich, wie fast in allen Germanischen Sprachen noch, hemp hiefs. Unser Hemd ist eine neuere Erfindung; daher wird es auch von den Germanischen Völkern so verschieden benennet.

Theil des Körpers; der gröſsere blieb der Witterung ausgesetzet. Man nannte daher diese Bedeckung Roch, Rock. [k]) Die Rennthier-Felle waren am beliebtesten; daher entstand Cäsars Irrthum, als ob diese Bekleidung selbst Rene gehieſsen haben. [l]) Strümpfe und Hosen waren unbekannt.

Der Kopf ward nie bedecket. Es war daher Einfall und Laune, wenn irgend einer im Kriege mit Helm und Sturmhaube erschien; aber wenn sie den Rock, oder die Spolien der getödteten Bewohner des Waldes, bis über den Kopf zogen, dann schreckten den zierlichen Feind die Hörner des Ur's.

Und so beschreibet uns Tacitus die Kleidung, ganz der Sprache gemäſs. [m]) Ihr Gewand ist ein Mantel, den man vorn an der Brust zustecket; oft gehet man im Hause nackend. Die Wohlhabenden unterscheidet ein enges und alle Glieder zeigendes Kleid (Hemd.) Sie tragen auch Thierhäute, (Rock,) die Uferbewohner ungeschmückt, die entfernten, die keinen Luxus durch Handlung kennen, ausgesuchter; denn sie erkiesen sich Thiere, und heften auf die abgezogenen Felle Streifen und Häute von andern Thieren, die der äuſserste Ozean und ein unbekanntes Meer hervor bringen (Seeotter.)

k) AS. rock. Schwed. rock. E. Fz. rochet. It. rachetto Sp. roguetto, von rauh, weil das Fell rauch blieb. Die Pelze unserer Bauern, die keinen Ueberzug haben, sind noch ein Ueberrest der alten Sitte.

l) Cäs. VI. 21. Rheno.

m) Germ. 17.

Nicht verschieden war die Kleidung der Weiber, nur daſs sie oft aus Leinwand bestand, die man mit Purpur verbrämte. Sie hatte keine Aermel; bloſs waren Arme und Schultern, unverhüllt war des Busens oberer Theil. Es war also ein Weiberhemde, das noch jetzt, da es Aermel erhielt, von den gemeinen Leuten, entweder bei der Arbeit aufgestreift wird, oder nur bis an die Ellenbogen reichet.

Auch dieses Bild zeiget, daſs sie arm waren, aber nicht reich zu werden wünschten. Auf der Trajanischen Säule unterscheidet man die Germanen sehr leicht von den Slawen oder Sarmaten. n) Jene gehen mit bloſsen Füſsen, sind nur mit einem Mantel bedecket, der auf der rechten Schulter durch einen Knopf sich befestiget, so daſs der gröſsere Theil bloſs ist. Diese haben den Obertheil unverhüllt, aber Unterkleider von den Hüften bis auf die Füſse, und selbst diese sind bedecket. An der rechten Seite hängt der kleine Dolch (Noz.) Der Kopf hat eine Bedeckung (Klabacz,) nämlich das Haar ist wie in ein Tuch gehüllet und hinten zusammen gezogen. o)

n) Colonna Trajana da Pietro Santi Bartoli N. 82.

o) S. meinen Versuch über die Slawen I. S. 40.

Dreizehntes Kapitel.

Beschäftigung aufser dem Kriege.

Sobald der German nicht dem Heerbann folgte, war die Jagd sein Beruf; denn sie gab ihm den Unterhalt, Muth in Gefahr, Ausdauern in Beschwerlichkeit, und wider die Kälte den Rock. So streifte er am Tage herum, erlangte oft mit Lebensgefahr die Nahrung den folgenden, und

Am Abend kehrt der edle Mann
Mit dem, was ihm die Jagd gewann,
Zu seines Weibes Honigseim
Zum Willkomm seiner Kinder heim. a)

Diese Beschäftigung kann in der Folge nicht hinreichen zur Nahrung, um so weniger, da die nähere Bekanntschaft mit den Gallen und Römern Gefangene verschaffte, die man nicht mehr dem Tode, sondern der Sklaverei übergab. Sie foderten Unterhalt. Waffen in des Sklaven Hand droheten Gefahr; daher befahl man ihm das Land zu bauen, und die erfundene Beschäftigung ward gleich bei ihrem Ursprunge keine freie Kunst, sondern entehrende Arbeit des Leibeignen.

Noch war das Land nicht kultiviret, noch bestand das Privateigenthum nicht, denn das hätte des einzelnen Wohners Freiheit beschränkt; dem ganzen Staate gehörte die Mark, wie der düstere Hain mit dem Wald-

a) S. Kretzschmars Werke I. 69.

strom oder der rieselnden Quelle. Schon war es nicht mehr vergönnt, den Jagdbezirk zu verlassen, oder die magere Trift gegen die bessere zu vertauschen; denn der Wohnort war bereits fest, ward durch den Landbau noch fester, so dafs bald das Eigenthum entstand, und einer mehr als der andere besafs. Wenn im Hain die Axt jeden beliebigen Baum fällen, der Pfeil jedes aufsteigende Wild erlegen, und die gelegte Schlinge es fangen, am Strom und am Bach sich jeder den selbst gefangenen Fisch zueignen konnte, so foderte die Politik des Ackerbaues regelmäfsigere Betreibung.

Der freie German verwundete nicht die Erde mit seinem Pfluge, oder spannte an ihn seinen Stier; denn feig und unedel dünkte ihm der Erwerb durch Schweifs und Arbeit, weil er das gegenwärtige Leben betraf, aber nicht jenseit des Grabes nützte, wo nur Blut und Wunden Unsterblichkeit brachten. Der Sklav — sein gefristetes Leben war Gnade des Herrn — erhielt die Besorgung; ihm konnte es nicht erlaubt sein, da wo er wollte die Erde zu bauen, sondern es mufste unter den Augen des Herrn geschehen. So ward der Ackerbau, wenn gleich der brausenden Freiheit nachtheilig, Wohlthat für Germanien, da er die festen Sitze durchaus nothwendig machte. Um diese genauer bestimmen zu können, erfand man die Feldraine, und jeder hatte seine Gränzen. Der Sklav erhielt von seinem Herrn Haus und Wirthschaftsgebäude, Geräthe, und das benöthigte Feld. Aber nichts gehörte ihm eigen, nichts einmal auf Lebenslang, sondern alles blieb als wahres Lafsgut dem Herrn, von dem

er nur den Nieſsbrauch bekam. Nach eigner Willkühr konnte ihn der Herr auf ein andres Haus setzen, ihm anderes Feld zur neuen Kultur anweisen. Dieſs geschah jährlich; jährlich ward das Gedinge geheget, und der Herr vertheilte aufs neue sein Feld, so daſs der vorjährige Acker Brache zur nothwendigen Hutung blieb.

Alles dieses lehret uns der treffliche, oft und vorzüglich auch hier miſsverstandene Tacitus, [b]) noch mehr aber der Gang der Geschichte, und der Gebrauch der Nazion, die noch vor wenig Zenturien den Ackerbau als Sklavenarbeit betrachtete, und daher die Nachkömmlinge der ehemaligen Sklaven mit einer Härte und Verachtung behandelte, die oft nah an Grausamkeit gränzet. Wie sehr Tacitus und meine Erklärung gerechtfertiget wird, können die künftigen Perioden lehren. [c])

Wie verschieden war diese Germanische Einrichtung von der Römischen, einer verfeinerten Nazion, die uns Barbaren nannte! Seinen Sklaven lieſs dort der strenge Kato verhungern, und hier lebte er fort, wenn auch der Herr zu Grunde ging; dort arbeitete er nichts für sich, hier alles, bis auf das, was er dem Herrn zinsen und frohnen muſste. Nur nach seinem Tode beerbte ihn der Herr; natürlich fielen auch die Kinder ihm zu, für deren Unterhalt die Sorge ihm blieb.

b) Germ. 26. Mit ihm stimmet auch Cäsar VI, überein, nur daſs er die Sache aus einem falschen Gesichtspunkte ansiehet, vielleicht gar im Rückblick auf die Streitigkeiten, wegen der Römischen Ackergesetze.

c) S. meine Schrift über die Rechte der Herrschaften auf ihre Unterthanen und deren Besitzungen.

Dieser Widerwille gegen die Arbeit war nicht Trägheit, oder Liebe zur nachlässigen Ruhe, sondern Nazionalstolz, den man nicht allein bei mehreren mit uns verwandten Völkern, sondern gewifs auch bei andern antrifft, denen der Krieg Beruf ist, und von ihnen Mühe und Arbeit fodert. Wir wissen, dafs auch die Thraken die Ruhe für rühmlich, den Ackerbau für schimpflich hielten. d) Das nämliche finden wir noch bei den Tataren, das nämliche bei den Arabern. So besorgte der leibeigne Mann das ihm angewiesene Feld, und das was aufser diesem dem Herrn gehörte.

Unter der Erde verbarg man das Getreide vor der Härte des Winters und vor dem eindringenden Feinde, e) und nannte diesen Platz Tenne. f) Das Getreide ward mit der Sichel geschnitten und mit dem Flegel ausgedroschen.

Man bauete Roggen und Haber, auch der Weitzen ward bekannt; aber die Gerste scheint erst dem milder gewordenen Klima vorbehalten geblieben zu sein.

Blofs diese Feldsaat ward besorgt; keine Baumschule ward angeleget, kein schicklicher Ort zur Wiese bestimmt, von Lustgärten hatte man keinen Begriff.

d) Herodot. V. 6.

e) Tacit. Germ. 16. Diese Höhlen sind vielleicht durch ganz Teutschland im Gebrauch, nur dafs man Gartengewächse, Rüben, Erdbirnen etc. denselben anvertrauet. Man findet sie in Westphalen und in der Lausitz. In der letztern Provinz heifsen sie Kapsgruben.

f) Daher schwanket die Bedeutung dieses Wortes in den Germanischen Dialekten. Im AS. u. Dän. ist es eine Lagerstätte, im Engl. und Dän. eine Höhle, im Teutschen der Dreschplatz. Ital. Tana. Frz. Taniere.

Stumpf war der Sinn unsrer Väter für die schöne Natur, und der Sklav hatte keinen Beruf das traurige Land zu wandeln in lachende Gefilde, da er kein Erbtheil in demselben besafs. So ward der Segen der Erde nur den Enkeln versparet. Anstatt der Wiesen benutzte man Brüche und Sümpfe, und nannte sie Matten, das ist tiefe Oerter, aus denen man Gras heraus mähte und zu Heu machte, denn der strenge Winter foderte diese Sorge. g) Erst bei mehreren Fortschritten der Kultur bestimmte man niedrige, dem Wasser ausgesetzte Plätze zu diesem Gebrauche, und benannte sie daher Wiesen. h) Der rauhe und späte Frühling hinderte den schnellern Graswuchs, daher fiel auch die Heuernte einen Monat später als bei uns, und gab ihm den eigenen Namen; i) sie liefs also auch nicht die Benutzung des Nachwuchses zu, aufser für die Hutung, und so führet noch das zweite Heu einen verschiedenen Namen. k)

Unter dem Ausdruck Garten verstand man jede Haferöthe, jeden umzäunten Platz. l) Der Pflug war bekannt; ob die Egge, wage ich nicht zu bestimmen, da

g) Daher der Name der Mattiaken jetzt Wisbaden. Meadow, mead. E. AS. und im Oberteutschen Matten, die Wiese. Daher auch Grum-met oder Ö-mat, der zweite Heuschlag, das Nachheu.

h) Waes, im AS. die Feuchtigkeit. S. Adelungs W. B.

i) Heumonat der Julius.

k) Grummet, Ömt.

l) Dieses Wort ist eines der ältesten der menschlichen Sprache, unverkennbar in den mehresten Dialekten.

der Teutsche Ausdruck den Römischen Stempel führt, [m]) und der Englische und Französische anzudeuten scheinet, dafs man blofs die Harke oder den Rechen nach dem Pfluge über die Saat gezogen habe. [n]) Die vom Pfluge aufgeworfene Erde nannte man Furche. [o])

Unter der Viehzucht stehet das edle Rofs oben an; hier ist die Sprache zu reich, als dafs man nicht die genauere Sorgfalt für diese Thiere schon in den ältesten Zeiten wahrnehmen sollte. Sie verdienten auch die mehrere Pflege, da sie nicht allein zum Kriege dienten, sondern ihr Fleisch, vielleicht auch ihre Milch, ein vorzügliches Nahrungsmittel lieferte.

Weder durch Wuchs noch durch Geschwindigkeit zeichneten sich diese Pferde aus, wie Tacitus erzählet. [p]) Cäsar fand sie so unansehnlich, dafs er unter seine Germanischen Söldner Römische Pferde vertheilte. Dafür räth Florius Vegetius, [q]) zwei Jahrhunderte nach dem Tacitus, den Römern an, Thüringische Pferde ihrer Dauerhaftigkeit wegen zur Reiterei zu wählen. Bonifacius spricht von wilden Pferden. Man mufs daher glauben, dafs sich entweder die Pferdezucht erst in spätern Zeiten gehoben habe, oder dafs jene beiden Römer von den schlechten Pferden ihrer Nachbarn gespro-

m) Bei den AS. Eytha.

n) Harrow E. herse Fz.

o) E. furrow. AS. furh. H. voorc. Schw. for. D. furre, von fahren oder führen.

p) Germ. 6.

q) Mulomedicina E. 4.

chen hätten. Doch versaget ihnen Cäsar nicht allen Werth. [r]) Sie können, sagt er, durch tägliche Uebung gewöhnet, die gröfsten Strapazen aushalten.

Die Rindviehzucht war nie recht ansehnlich. Daher finden wir sie noch, bis tief in die mittlern Zeiten, [s]) fast in keinem Verhältnisse, und selbst in unsern Tagen fühlen einige Gegenden diesen Mangel, ohne ihn abzuändern; manches Land schicket seine Reichthümer nach Ungarn und Polen, um sie gegen Ochsen zu vertauschen. Der Grund war natürlich: im Sommer foderte das Rindvieh mehrere Pflege, und im Winter war das Futter zu sparsam, als dafs man einen stärkern Viehstamm hätte erhalten können. Doch nennet Tacitus diese Herden zahlreich. [t]) Sie liebten die Menge, nicht ihre Schönheit. Der Schlag war klein, und prangte nicht mit den schönen, Kampf drohenden Hörnern der Italienischen Rafse, oder hatte vielleicht gar keine. [u])

Auch Cäsar fand sie klein und ungestaltet. [x]) Späterhin besinget zwar Klaudian die Germanischen Weiden; aber sie lagen an Bergen und Brüchen, und wurden von den benachbarten Belgen und Gallen benutzet. [y])

r) De Bell. Gall. IV. 3.

s) In den ältern Gesetzen machen zwölf Kühe und ein Ochse eine volle Herde.

t) Germ. 5.

u) Man findet noch in England und der Lausitz eine Art Rindvieh ohne Hörner, vielleicht auch in andern Ländern.

x) IV. 2.

y) Laud. Stilicon. I. 224.

Wichtiger war die Schafzucht; denn es verschafften Alpen und Wälder, nebst dem vorjährigen nun zur Brache bestimmten Felde, hinreichende Weide. Man benutzte von ihnen Milch und Fleisch und das ganze Fell, das man daher Wolle nannte; [z]) aber die Kunst die Schafe zu scheren, und ihren Ertrag in Tücher zu verarbeiten, verstand man noch nicht. Am mehrsten ward die Schweinzucht getrieben, denn Germaniens Buchen- und Eichenwälder waren dazu geschickt. Das Wort Eichelmast ist eines der ältesten unserer Sprache, [a]) der Ueberflufs der Benennung des Schweines, ein Beweis des ausgebreitetsten Gebrauches. [b]) In den mittlern Jahrhunderten finden wir daher oft mehrere hundert Schweine gegen sechs bis acht Kühe gerechnet, und die Register der Klöster enthalten oft mehrere Verzeichnisse von Oertern, in denen ihnen erlaubt ist, fünf, sechshundert bis tausend Schweine in eine Waldung auf die Mast zu treiben. Wenn unsere Schweinzucht nicht mehr so beträchtlich ist, so kommt es von der gröfsern Bevölkerung und der daher nothwendig gewordenen Ausrottung der Wälder her, und dafs sie den uns nützlichern Schäfereien weichen mufste.

So war das Eigenthum gegründet. Jeder konnte mit dem Seinigen schalten wie er wollte. Wenn andere arme oder wandernde Nazionen ihre alten Verwandten

z) Wolle kommt von Fell her. S. Adelungs W. B.

a) Schon in den frühesten Urkunden lautete es Eichelmasta.

b) Z. E. Skrofa, Eber und Baar. Sau, Schwein, Bork, Hauer, Bache, Laufer, Ferkel, Frischling u. s. w.

aus Mangel des Unterhalts tödten, so übergab der Vater hier seinem Sohne die Nahrung, und bekam den bestimmten Unterhalt, der jetzt der Auszug oder das Gedinge genannt wird. Jeder konnte es auch vertauschen, und auf andere Art veräufsern; aber dann gehörte die Besitzergreifung von dem neuen Herrn dazu, die schon damals symbolisch war. Plinius gedenket zwar dieser Sitte nur im Kriege, da die Besiegten eine Hand voll Gras darreichen mufsten; [c] aber die Spur, verbunden mit den ältesten Germanischen Gesetzen, nöthiget uns den Schlufs ab auf die Allgemeinheit. Aus dieser Hand voll Gras ward in den neuern Zeiten ein Zweig. Ein andres Symbol der Uebergabe war Staub von dem Orte, den der Verkäufer in Gegenwart mehrerer Personen dem Käufer zuwarf. [d]

Vierzehntes Kapitel.

Heirath und Geburt.

Je stärker die Familie war, je mehr einer Verwandte und Blutsfreunde zählte, je angenehmer war sein Leben, und sein Alter vergnügter. [a] Die Zahl der Kinder

c) Plin.. H. N. XXII. 4. Siehe oben.

d) S. LL. Ost Goth. Ihre Diss. de usu antiquitat. in illustr. L. Suio Goth. Holm. 746. p. 22. Daher entstand die oben gedachte Sitte mit dem Staubwerfen, wenn einer nicht zahlen konnte.

a) Tacit. Germ. 20.

bestimmen, sie tödten oder aussetzen, war unbekanntes Verbrechen. b) Diese grofse Ausdehnung der Verwandtschaft hatte vielfachen Werth, im Krieg und im Frieden, bei Feindschaft und Bündnissen. Daher entstand die weite Berechnung der Sippschaft bis in den siebenten Grad, die sich die mittlern Teutschen Rechte nicht durch päpstliches Ansehen entziehen liefsen. c)

Jedes Kind war ein Theil der Familie, hing ganz von der Leitung der Aeltern ab, bis es seine eigene Haushaltung antrat, oder gewisse Jahre erreichte. Vor dem zwanzigsten Jahre konnte es diese nicht übernehmen, und bis dahin hatte es keine öffentliche Freiheit und keinen Mund, sondern ward, als unmündig, von dem vornehmsten der Familie vertreten. d) Das Römische Recht künstelte an unserer Einrichtung, und erfand die Verschiedenheit, die wir jetzt in den Teutschen Ländern bemerken. e) Die Tochter erhielt nie ihren eigenen Mund, sondern ward in der Aeltern Gewalt und in des Mannes Hause von der Familie Haupt vertreten. Daher entstand der Weiber ewige Vormundschaft; daher die

b) Ebend. 19. Aber in spätern Zeiten ward es, wenigstens in dem nördlichen Germanischen Europa, Sitte, so dafs auch das angehende Christenthum sie nicht verdrängen konnte. S. Joh. Erici in Diss. de expositione infantum eiusque apud priscos boreales causis. Hafn. 1756.

c) Sachsenspiegel I. 3: Die sib end sich in dem sibenden glid Erbe czu nemen. Alhot der pawest irloubit sich czu nemen in dem fumften glide. wen der pawest mag kein recht seczen do er unsir lantrecht oder lenrecht mit krenkin muge.

d) Cäs. VI. 21.

e) Z. E. 21 oder 23 Jahr. In Dänemark ist der Mensch bis zum 18. Jahre unmündig, und bis zum 25. minderjährig.

Verachtung der Hagestolzen und der alten Jungfern; beide blieben lebenslang unmündig; der Hagestolz beweiset noch durch seinen Namen, daſs er nie das väterliche Haus verlieſs. [f]) Wie die Mutter der Gracchen, hielt jede Germanin ihre Kinder für ihren Schmuck, ward von ihnen geliebt, und als Rathgeberin verehret. Das nämliche Ansehn im Hause des Oheims [g]) hatten die Neffen und Nifteln; denn auf sie fiel doch einst, bei der mangelnden näheren Verwandtschaft, Erbschaft, Bündniſs und Rache.

Die ganze Familie zusammen ward Mag genannt, von weiblicher Seite Spindelmag oder Spillmag, von männlicher Schwertmag. [h])

Das neu geborne Kind warf man in einen Fluſs, um es von Jugend auf hart und an Kälte zu gewöhnen. Diese dem ganzen Stamme des Nordens gewöhnliche Sitte [i]) bemerket man schon bei den Thraken. [k])

Aber wir, die Nachkommen jener starken kraftvollen Väter, würden es nie wagen, unsere neu gebornen Kinder noch warm in den Fluſs zu tragen, und wie ein glühendes Eisen in kaltes Wasser zu tauchen. [l]) Der spätere abergläubische Römer, der nur den Rhein kann-

f) S. Adelungs W. B. in Hagestolz.

g) Tacit. G. 20.

h) Im Irischen mac, der Sohn.

i) Aristotel. Polit. I. 7. erzählet, daſs die Kelten es thäten, um ihre Kinder an die Kälte zu gewöhnen.

k) Sidon. Apollinar. Carm. II.

l) Galenus de tuenda sanitate I.

te, — oder war es dichterische Freiheit? — versicherte, man werfe jedes Kind in diesen Flufs, um durch Schwimmen oder Untertauchen seine ächte Geburt zu erkunden. m) Gern verzeihet man ihm dieses angebliche Wasserurtheil, wenn man weifs, dafs noch in unsern Tagen sich ein Gelehrter in diesem Gebrauche eine Spur unsrer Taufe erträumte. n) Tacitus und Cäsar und die Liptinische Kirchenversammlung gedenken nicht dieses Aberglaubens. o)

Der Knabe bekam seinen Namen entweder von einem Thiere, als Hengst, Ors, p) Wolf, Wolfgang, Wolfhart, Eberhard, Reinhard, Rudolf, Ludolf, Riedesel; oder von Krieg und Ehre, Ehrenfest, Herrmann, Siegemund, Siegfest, Siegbert; und das Mädchen von Tugend und Liebe, Adelheid, Adelgunde, Minna, u. s. w. Die ganze Erziehung des Mädchens war häusliche Arbeit, Spinnen, Weben und andere Geschäfte, wodurch sie ihrer künftigen Bestimmung entgegen reifen konnte. Sanft war sie, nicht hart, wie bei manchen wilden Völkern, denen die Weiber als Sklaven dienen. Des Mannes Gefährtin sollte sie sein, nicht seine Magd; und sie verliefs nie seine Seite, zu Haus und im Felde.

m) Claudian in Ruf. II. 112.

n) Schützens Schutzschriften I. 302.

o) Von den Rutulern erzählet Virgil, Aen. IX. 603, die nämliche Gewohnheit, die man auch noch bei einigen Amerikanischen Stämmen findet. S. Reise eines Amerikanischen Dolmetschers — in der Geschichte der Seereisen nach Cook. III. S. 275.

p) Ors. Noch in den mehresten guten Handschriften des Sachsenspiegels hiefs das Rofs Ors. Jener Anführer der Sachsen hiefs wohl Orsa und nicht Horsa.

Jede Gefahr traf sie halb, und ihr klügerer Rath leitete oft den Starrsinn des festern Geschlechtes zur besseren That. Zur Härte und zum Kriege ward der Knabe gebildet. Beide Geschlechter wurden nackend erzogen, damit sie gewöhnt würden, das rauhe Klima zu ertragen. Dieſs dauerte lange, weil sich die Kindheit erst spät endete. q) Ihre Mutter verschmähte sie nicht, sondern reichte jedem die Brust. Keine Wiege, kein Bette verzärtelte das Kind. Das nämliche Haus, zu keiner Bequemlichkeit, zu keiner Abtheilung von Stuben, Kammern, Küche und Stall eingerichtet, gab dem Herrn und dem Knechte, den Kindern und dem Viehe die gleiche Herberge.

So wurden sie von Jugend auf mit Härte und Arbeit bekannt. Krieg und Jagd war ihr Studium, schon die Kindheit schwang die dem Krieger bestimmte Frieme, r) und sang der Schlachten voll tönendes Lied. Krieg war des Knaben Spiel, ward Wetteifer dem Jünglinge, dem Alten Gewohnheit. s)

Dem Jünglinge, der alt genug war, dem Heerbanne zu folgen, ward keine Römische Toga ertheilt; ihn machten zum Krieger die öffentlich übergebnen Frieme und Schild; sein Volk und Er hatten nun wechselseitige Foderungen und Pflichten. Der weiblichen Erziehung entrissen, war Vaterland und Freiheit sein flammender Gedanke; beide zu vertheidigen, Streben und Wunsch

q) Mela III. 3.

r) Cäs. VI. 21. Seneca de ira 17.

s) Seneca Ep. 36. Tacit. Germ. 32.

seiner unverdorbenen Seele. Der Wollüste Zauber berauschte ihn nie; unentweihte Kräfte brachte jeder Jüngling dem spät gewählten Weibe zur Morgengabe, und der Sohn des gröſsesten Fürsten machte keinen Unterschied, denn auch er war ein Teutscher. Wenn der Keim des Lebens in voller Blüthe da stand, Mannskraft jede Muskel spannte, wenn er für das Vaterland gestritten, nicht gezagt hatte sein Leben im Schlachtgewühl bloſs zu stellen, dann erst durfte er es wagen, zu buhlen um eine Magd, die ihm an Jahren und Kräften gleich war. t) Lang' unverheirathet zu sein, war das gröſseste Lob; denn sie glaubten der kalten Enthaltsamkeit ihre Gröſse und Stärke und ihrer Nerven Festigkeit zu verdanken. u) Der Römische Jüngling harrte nicht zwanzig Jahre, wie der Germanische; denn er eilte um im vierzigsten ein Greis zu sein, und so dünkte freilich den Römern diese Periode eine lange währende Keuschheit. Aber nicht diese späte Heirath allein, auch die Art der Erziehung bewirkte die gigantischen Körper.

Wenn der Jüngling auf der Jagd oder im Kriege gezeigt hatte, daſs sein Arm Kraft besäſse, sein Herz nicht scheue die drohende Gefahr, dann war es der erkornen Geliebten Pflicht zu beweisen, daſs sie seiner werth und mannbar sei. Von allem muſste er sich zuvor überzeugen, eh' er es wagte, sie in sein Haus aufzunehmen — denn nicht Reichthum oder Geburt, oder das

t) Tacit. 20.

u) Cäs. VI. 21.

kühnere Loos bestimmten die Wahl. Er besuchte sie oft und viel, bis der Genufs die Verbindung entschied. So kannte schon das frühere Alter die noch jetzt über ganz Teutschland verbreiteten Probenächte. [x]) Aber nie verliefs der Jüngling seine Geliebte — sie ward sein Weib.

Der Aeltern Einwilligung mufste die geschehene Wahl billigen. Wenn die Tochter aus dem väterlichen Hause in ihres Mannes Gewahre trat, verlor auch der Vater sein Recht an ihr; daher ward jedes Mädchen gekauft — Vorzugsweise hiefs dieses Heuren, jetzt heirathen. Das gekaufte Weib ward des Mannes Eigenthum, Braut, [y]) und er der Mann dieses eigenen Weibes, Bräutigam genannt. Sie trat in seinen Hausfrieden; alle Verbindlichkeiten entstanden aus dieser Einrichtung. [z]) Da das Weib so ganz hingegeben ward, so war die Gemeinschaft der Güter die nothwendige Folge. Sie entstand erst nach vollzogner Ehe, und der vorher gegangene Tod hinderte alles, weil durch die Uebergabe des Ringes zwar die Mädchen bedinget, aber noch nicht in die Rechte des Mannes eingesetzet werden

x) Die an sich nicht unsittliche Gewohnheit heifset in der Schweiz Kilpen (S. Müllers Geschichte der Eidgenossen II. 1.) an andern Orten fügen, in der Lausitz freien, auf Holgoland, korteln (S. Kammerars Nachrichten von Schleswig I. S. 48.) Man kann ziemlich gewifs annehmen, dafs noch vor einem halben Jahrtausende alle unsre Mütter, von der Fürstentochter bis zum Landmädchen, dieser Sitte sich unterzogen.

y) S. Adelungs W. B.

z) S. Grupen von der Teutschen Frau. S. 39. etc.

konnten. [a]) Lange blieb dieser Kauf, ward durch Gesetze mit festerm Preise bestimmt, bis das Römische Recht unsere Sitten verdarb, und von der Dirne eine Mitgabe foderte, die nun an die Stelle der häuslichen Tugend tritt. [b]) Dort aber bekam sie keine Ausstattung, keinen flimmernden Schmuck, und kein Vermögen, das den Brüdern gehörte, weniges Geräthe ausgenommen, das deswegen Vader Fe, das ist Vatersgabe, genannt ward, und der Ursprung der jetzigen weiblichen Gerade ist.

Vom Manne erhielt sie die Morgengabe, die in Ochsen, einem Streitrosse, Schild und Frieme bestand. Diese nicht der weiblichen Eitelkeit gewidmeten Geschenke, sollten sie belehren, daſs sie nicht vom Antriebe der Tapferkeit frei wäre, noch von den Zufällen des Krieges. [c]) Die Germanen, von jeher gewohnt, ihre Gerechtsame und Foderungen symbolisch darzustellen, blieben auch hier ihrer Gewohnheit treu, und zeigten ihnen die Nothwendigkeit, wie die Verfassung der Nazion es fodere, daſs sie den Feldzügen beiwohnen müſsten.

Zwischen beiden sich verbindenden Theilen befand sich eine Mittelsperson, die auch die Braut zum Bräu-

a) Noch kennen wir die alte Rechtsregel:
Ist der Finger beringet,
So ist das Mädchen bedinget.

b) S. z. E. Lex Burgund. XV. 3. L. XI. Rotharis Edict. 215. In L. Saxon. VI ward ein Mädchen für 300 Schillinge gekauft.

c) Tacit. 18.

tigam führte, und Drute genannt ward. d) Er besorgte die Uebergabe des Mädchens als Braut, welches Brillop, jetzt Ver-lob-ung genannt wird. e) Da dieses aber immer glänzender ward, da zwischen der Zusage und der Verehlichung die Kirche ihre Zeremonien einschob, so ward dieses Brillup zum festlichen Mahle, dem die neuern Teutschen den feierlichen Namen Hochzeit beilegten.

Wenn nun der Mann sein Weib kaufte, sie ihm das Vater Fe gab, von ihm die Morgengabe erhielt, so entstand aus dem wechselseitigen Geschenke, aus der Ueberlassung, ein Bund, den man daher noch jetzt Ehe nennet. f)

Der Ehebruch war eine seltene Erscheinung in der zahlreichen Nazion. Schon der Name zeiget die Folge des Verbrechens.

Nur Ein Weib heirathete der German, denn nur mit Einer konnte er den dauernden Bund schliefsen. Sein kaltes Klima erhitzte nicht seine Lebensgeister zum häufigern Genusse, und seine eingeschränkte Haushaltung erlaubte nicht mehrere Weiber. Vornehme — dieses behauptet Tacitus — nahmen aus Staatsgründen mehrere Weiber. Aber er hatte wohl nur Ehr-

d) S. Lex Sal. IV. 10. Bei den Slawen heifset er Druha. Beide Wörter, so ähnlich sie klingen, sind nicht Eines Ursprunges. Die Teutschen Bewohner der Lausitz nennen ihn Drauschen, Druschemann.

e) Ottfried nennet schon Brutloufti die Hochzeit, im Schwed. bröllop, Holl. bruiloft, Dän. bryllup, Isl. bryllip, (im Engl. brydal.)

f) Ehe heifset jedes Bündnifs.

vests Geschichte vor Augen, der ohne sein Zuthun die zwote vom Slawen Wocio zugesendet erhielt, und ohne Beleidigung nicht zurück senden konnte. Das Weib blieb ewig in Vormundschaft; sie trat daher, wenn der Mann starb, in ihres Sohnes Gewalt, und wenn sie keinen hatte, in den Schutz des neuen Hausherrn oder ihres nächsten Verwandten, [g]) in den ältesten Zeiten nur stets von des verstorbenen Mannes Seite, bis neuere Gesetze, wie das Salische, auch ihre männlichen Verwandten einschalteten. In der Regel konnte nie eine Wittwe heirathen. [h]) Denn sie konnte nicht von den Aeltern gekauft werden, noch ein Vater Fe mitbringen, weil, was sie besafs den Kindern gehörte, denen sie auch ihre Morgengabe überlassen mufste, so wie das Leibgedinge oder das Wittum, das zu ihrem nothwendigen Unterhalte gehörte. [i])

g) Die Wittwe bleibt nach L. Sax. VII. 2 in dessen Tutel, der die Allode und das Gewette erbte.

h) Tacit. G. 19. Er saget zwar: „Noch besser ist's in denjenigen Staaten, wo nur Jungfern heirathen, und nur Einmal Hoffnung und Wunsch, Frau zu sein, erfüllt wird. So erhalten Sie Einen Mann, wie sie Einen Leib, Ein Leben haben, damit kein weitrer Gedanke, keine weitere Begierde entstehe, damit sie nicht gleichsam den Mann, sondern die Ehe liebe.“ Allein es war gewifs allgemeine uralte Sitte, der letzte Ueberrest von der härtern Gewohnheit, den Mann auch ins Grab zu begleiten; die Erlaubnifs zu heirathen aber neuere Ausnahme.

i) Die Frau, welche ihren Mann verloren hatte, ward immerfort betrachtet, als ob sie ihm noch gehörte. Man hatte daher auch keinen besondern Namen für sie wie jetzt, bis die Römer ihn dem eigentlichen Germanischen Stamme verliehen. Aus dem Römischen Vidua — richtig gelesen Widwa — entstand unsre Wittwe, im T. H. E. Die Skandinavischen Teutschen

Wahrscheinlich erfand man schon hier die Verletzung dieser Gewohnheit dadurch, dafs sie den Verwandten abgekauft werden konnte, worüber die Gesetze der folgenden Perioden deutliche Verfügungen treffen. Daher entstand es auch, dafs bei dieser Erlaubnifs die Wittwe sich erst mit ihren Kindern sondern mufs, ehe sie die zwote Ehe eingehet. k)

Funfzehntes Kapitel.

Tod und Begräbnifs.

Den Kranken pflegte kein Arzt; einfache Hausmittel, von den Vätern ererbt, durch die Erfahrung erprobt, wendete man an wider die Gefahr der Krankheiten, die weder der Luxus noch die Mode erfand, sondern deren Ursprung Krieg oder Alter war. Solche

lernten diesen Namen nicht kennen, und nennen daher eine Wittwe Enka, d. i. die Einzelne.

k) Die vorige Stelle des Tacitus bestärkt diese Meinung, wenn man sie aus diesem Gesichtspunkte erkläret. In L. Sax. VII. 3 ward sie von dem gekauft, der die Allode und die Gewette geerbt hatte, von dem sie auch ihren Unterhalt oder Wittum erhielt. Als aber die künftige Zeit Schwierigkeiten erfand, so entschied man bei manchen Völkern genauer darüber. S. z. B. L. Sal. 46. Pact. L. Sal. 47. 1. Im Salischen Gesetze ward dasjenige, was die Verwandten für die Erlaubnifs zur zwoten Ehe erhielten, Reiphe d. i. die Wieder-ehe genannt. Die Wittwe erhielt aufser dem Schutz ihres Hausherrn, Gottes- und Landfrieden. S. L. Bajuuar. Tit. VII. c. 7. L. Wisig. II. 813. Cap. IV. 806. Daher bricht derjenige, der eine Wittwe beleidiget, den Gottes- und den Landfrieden.

Mittel hiefs man Leckereien, und hernach denjenigen der sie zu verordnen verstand Lecker, [a]) womit noch jetzt die Schweden einen Arzt benennen. [b])

Nicht der Tod des Verstorbenen, sondern der Verlust, den die Familie dadurch erlitt, ward betrauert. Spätere Gesetze machen es wahrscheinlich, dafs die Wittwe zweimal über vierzehn Nacht, das sind dreifsig Tage, über den Mann klagen und trauern mufste. [c])

Klagen und Thränen vergafs man bald, Schmerz und Traurigkeit spät; nur den Weibern war es Ehre zu weinen, den Männern, des Verstorbenen zu gedenken. [d]) Man hatte also schon gedungene Klageweiber. [e]) Jeder Todte ward verbrannt; der Ort wo es geschah, hiefs Bar. [f]) Man warf Waffen mit in die Glut, bisweilen auch das Leibpferd. [g]) Die in die Urne gesammelte Asche bedeckte ein Rasenhaufen; aber kein Mar-

a) Von Leck, krank.

b) Auch bei den Slawischen Völkern wird der Arzt Ljekar genannt.

c) Daher konnte sie auch erst nach dem dreifsigsten Tage in Capit. I. a. 819. n. 4 wieder heirathen; daher darf der Erbe nach dem dreifsigsten zu ihr in das Haus fahren. S. Sachsenspiegel.

d) Tacit. Germ. 27.

e) In den mittlern Zeiten findet man sie gewifs, und in manchen Oertern, wie in der Lausitz, noch die Spur der abgeschafften Gewohnheit, da gedungene Weiber den Zug der übrigen Begleiterinnen anführen und schliefsen. In Capitular. L. VI. c. 197 ward das Heulen bei den Leichenbegängnissen verboten.

f) S. Adelung, in Bahr. Lye Anglo Saxon. Diction. v. bearnen,

g) Hier ist der Grund der Gewohnheit zu suchen, warum noch in unsern Tagen die vornehmen Leichen ein Trauerpferd begleitet.

mor verkündigte der Nachwelt den Namen des ihr oft gleichgültigen Mannes. Man gab vielleicht auch Speise, gewiſs mancherlei Geräthschaften mit. Daher finden wir in den alten Grabhügeln Utensilien mancher Art, die dem Aberglauben von den brennenden Schätzen den Ursprung gaben. [h])

Sicher muſste in den frühern Zeiten das Weib ihren Mann mit aus diesem Leben begleiten. Die Geschichte schweiget, aber es lieget zu sehr in der Natur der Nazion, als daſs man nicht der Sitte Gewiſsheit ahnen sollte. Daher durfte sie, als sich dieser Gebrauch änderte, nicht wieder heirathen, und, als man auch hier nachgab, wenigstens dreiſsig Tage in Trauer und Klage zubringen. Der Grund dieses Mitgebens in Glut und Grab lag in der Fortdauer nach dem Tode, und so muſsten sie Bedienten, Pferd, Waffen und Utensilien haben; denn nach der Edda waren auch in Walhalla tägliche Turniere. Zwar genoſs der Knecht dort keine Seligkeit, denn Odin duldete keinen; aber er muſste auch dort als Sklav seinen Herrn bedienen. [i]) Ihr Glaube überzeugte sie zwar von der Fortdauer nach dem Tode, aber versprach ihnen nicht himmlische Weiber; war es Wunder, wenn sie dieselben gleich mitnahmen, Wunder, wenn die zur ewigen Enthaltsamkeit verurtheilte Wittwe die Flamme, die sie wieder mit dem Einzigen vereinte, dem traurigen Leben vorzog? [k])

h) Keyſsler Antiquitat. Septemtrion. 176.

i) S. Rothes Nord. Staatsverf. I. 20.

k) Frotho der Groſse erneuerte seinen Dänen die Verordnung, daſs jeder im Kriege gefallene Hausvater mit seinem Pferde und

Auf den Gräbern der Verstorbenen ward von den Verwandten gegessen, vielleicht die ganze Zeit der Trauer über. Man sang Lieder und trank. Dieses hiefs das Todtenessen (Dāds-isas.) In den ersten Jahrhunderten der Christenheit in Teutschland, wurden diese Mahle als teuflisch verboten; l) — man unterliefs sie gezwungen auf den Gräbern, und feierte dafür zu Hause nach dem Begräbnisse das Leichenmahl mit Essen und Trinken. m)

Heilig war der Platz wo der Verstorbene ruhte; seine Beraubung ward für den Bruch des Landfriedens gehalten, und gewifs stets mit Bann und Acht der Gemeine bestraft. n)

Nach dem Tode des Vaters erbte der Sohn das Heergewette, von der Mutter die Tochter die Gerade, o) da sie keine Ausstattung bekam. p) Dafs die Tochter nichts erbte, zeigen alle Gesetze, wenn auch manche nur von

allen seinen Waffen begraben werden solle. S. Schütz. Schriften I. 146.

l) S. Indicul. Paganiarum. Das Concil. Arelat. IV. nennet diese Gesänge teuflisch (carmina diabolica) und findet es den Christen unanständig, sich da zu freuen, wo man weinen und klagen solle. Auch Leo IV. verbot beides. S. Canciani LL. Barbaror. III. 7.

m) Dieses ist der sichere Ursprung der Gewohnheit, zumal auf dem Lande, nach dem Begräbnisse ein Traueressen zu geben.

n) S. auch Pact. L. Sal. LVIII. 1.

o) L. Angl. VII. 3.

p) Tacit. G. 32 merkte von den Usigeten und Tenktern, dafs bei ihnen der tapferste Sohn die Pferde erhalte, das ist das Heergewette.

den Alloden reden. Wer das Land erbte, erhielt auch das Heergewette und die Familienrache. [q] Das gröſste Augenmerk richteten die Germanen auf die Erhaltung ihrer Familien. Dahin bezogen sich alle Einrichtungen, und von ihnen schreibet sich der tausendmal lächerlich gemachte, aber immer wieder aufblühende Ahnenstolz her. Daher konnten auch die Güter, — Oden — nicht getheilt werden, sondern blieben bei dem ältesten Sohne, oder dem ältesten Schwertmagen. Noch jetzt kennen wir diese Sitte, und bemerken sie fast bei allen Germanischen Völkern. Das unbillige Testament war unbekannt; die mangelnden Kinder ersetzte der nächste Grad der Verwandten. [r] Als aber sich die Umstände der Nazion besserten, so lernte man bald Eigen vom Erbe sondern, und wenn der Sohn, und nach ihm der nächste Schwertmag das Eigen erhielt, so fiel das Erbe oft auf die Tochter, Schwester und Mutter, und kehrte dann erst auf die Schwertmagen zurück. [s] Da dieses aber eine neue Einrichtung war, die sich höchstens zu Ende dieser Periode bildete, so stimmen auch die folgenden Teutschen Gesetze nicht mit einander überein, sondern nehmen alle eine andere Richtung, wenn sie auch die Sippe bis in den siebenten Grad fortsetzen.

q) L. Angl. VI. 5.

r) Tacit. G. 20.

s) Z. E. in L. Angl.

Sechzehntes Kapitel.

Vergnügungen.

Krieg und Jagd war ihr gröſstes Vergnügen, und ihr Spiel Vorübung darauf. Wenn man nichts Ernsthaftes vornehmen konnte, so bediente man sich des Doppelns; nicht zum Zeitvertreib, sondern als wahres Geschäft, und der Würfel entschied über Hab und Gut, oft über die Freiheit. a)

Daſs sie tanzten, beweiset die Sprache; aber wie der Tanz beschaffen war, wissen wir nicht. Wild mochte er sein und rasch; unser Walzen ist schwaches Nachbild von ihm. Aber den groſsen Kriegstanz hob uns Tacitus auf. In der Nazionalversammlung, wenn man den Krieg beschlossen hatte, b) walzten nackende Jünglinge zwischen Degen und aufgehobenen Friemen dahin. Uebung brachte Kunst, Kunst Anstand hervor.

Nicht Gewinn belohnte den kühnen Jüngling, sondern der Zuschauer Jauchzen über Muth und Geschicklichkeit. c)

Keine Schauspiele kannten sie nicht, d) fremd waren ihnen ihre gefährlichen Reitze. Ihr Hauptvergnügen

a) Ursprünglich heiſset spielen doppeln, lange noch so in unsern Gesetzen, im Engl. double, Schw. dobbla.

b) Diese nähere Bestimmung kennet Tacitus nicht; aber ich müſste mich ganz irren, mich alle Analogie trügen, wenn sie nicht ausgemacht gewiſs anzunehmen wäre.

c) Tacit. G. 24. Kurz es ist ein wahrer Kriegstanz, wie ihn noch wilde Völker unsrer Zeit tanzen.

d) Ebendas. 19.

bestand in der Erzählung der Thaten der vorigen Zeit. Ihre einzigen Jahrbücher, saget Tacitus, [e]) sind alte Volkslieder. Was entflammet das Gemüth mehr, als das Andenken an die Grofsthaten der Vorfahren, und welche Nazion blieb je ungerührt bei dem geliebten Namen derselben? Stumpf ist dessen Gefühl, den nicht Herrmanns Name noch freut, denn er rettete das Vaterland. Marbod that nichts für die Nazion, alles für sich, und sein Andenken lebt nur in der Geschichte, nicht im Herzen der Teutschen. Diese Beschäftigung nannte man Spiel, spielen, das heifst erzählen, und da man oft den Gesang mit Musik begleitete, so spielte auch die Musik und spielet noch.

Den Gesang selbst hiefs man Lied. Aber er klang dem melodischen Ohre der Italiener so widrig, dafs ihn der Kaiser Julian mit dem Geschrei wilder Vögel verglich, und Venantius Fortunatus versicherte, Gänsegeschnatter und Schwanengesang habe für die Teutschen den nämlichen Werth. [f])

Der Krieg hatte seinen eigenen Gesang, wie seine eigenen Tänze. Wild klang dieses War-lied; [g]) man modulirte die Stimme, um nachzuahmen den Gang der Schlacht; die an den Mund gehaltenen Schilde, wo vom Zurückprallen die Stimme voller und stärker ward,

e) Eb. 2.

f) Schmidts Gesch. der Teutschen I. 28. Noch Jahrhunderte später sangen die Franken nicht besser, nach der Nachricht eines Annalisten in Halems Blicke bei einer Reise II. 40.

g) Von War, der Krieg. Aus Warlied machte Tacitus Barrit, (Barritus.) S. oben.

erkünstelten den rauhen Ton und das gebrochne Geräusch. [h])

Das von dem Römer verstümmelte Wort, Barrit, verleitete unsere Schriftsteller, bei den Germanen eine besondere Klasse von Bürgern oder Prophetenschule zu finden, die man Barden nennet, und deren Pflicht es gewesen sein soll, der Vorfahren Thaten und die der Zeitgenossen in Verse zu bringen, und der Nazion vorzusingen. Aber Germanien kannte keine Barden wie keine Druiden; beide gehörten den benachbarten Gallen, und nur dort fanden sie die Römischen Schriftsteller. [i])

Die Instrumente, welche dem Wohlklang gewidmet waren, nannte man Trom. Dasjenige, welches geblasen ward, hieſs Trommete, [k]) und welches man schlug, Trommel. Dieses letztere führten schon die Kimbern in ihren Kriegen; sie schlugen auf Felle, die sie an die Korbflechten, womit ihre Wagen überdeckt waren, befestiget hatten, welches ein entsetzliches Getöse verursachte. [l])

Die sanftere Harfe, die schon Venantius bei den Teutschen nennet, kam sicher aus dem weichlichern Gallien nach Germanien, wo der schmetternde Ton der Teombe besser gefallen muſste.

h) Tacit. Germ. 3.

i) Wie Festus u. a.

k) S. Adelungs W. B.

l) Strabo VII.

Siebzehntes Kapitel.

Künste und Handlung.

Sie verstanden die Kunst zu spinnen und Leinwand zu wirken, die man Tuch nannte. Diese, der Weiber Beschäftigung, geschah unter der Erde in Kellern. [a]) Eben so machten sie eine Seife, oder nach unserm, von den Franzosen entlehnten Ausdrucke, eine Pomade, um die Haare damit roth zu färben. Man hatte harte und weiche, und der Römer kannte keine bessere. Die Teutschen Männer bedienten sich derselben mehr als ihre Weiber. [b])

Das Salz, der Gottheit vorzüglichstes Geschenk, um dessen Quellen man Kriege führte, [c]) ward dadurch gekocht, dafs man die Sohle auf brennendes Holz gofs. [d]) Jeder der etwas zu verfertigen wufste, hiefs Schmid. [e]) Die Nazion hatte wenig Eisen — es fehlte ihr also das erste aller Bedürfnisse, ohne welches sie mancher Ideen entbehren, arm und unvollkommen bleiben mufste. Selbst die edlern Metalle können nie diesen Mangel ersetzen. Aber den Römern verdanken wir diese Kunde, vielleicht die Entdeckung der Eisensteine und Minen

a) Plin. XIX. 1.

b) Plin. XXVIII. 12.

c) Tacit. Ann. XIII. 57.

d) Plin. XXXI. 39.

e) Wie bei den Römern Faber.

im Vaterlande; und so war durch den mehrern Gebrauch dieses Erzes die Nazion im dritten Jahrhunderte nach Christus Geburt ganz anders eingerichtet, als sie war, da Tacitus ihrer Waffen Armseligkeit schilderte.

Weniger nachtheilig als dieses, war ihnen der Mangel des Geldes; denn jedes Bedürfniſs ward umgetauschet, vorzüglich durch Vieh, daher ward jedes Vergehen mit Vieh gebüſset; daher nannte man die Münze als man sie kennen lernte, bald Fe, das ist Vieh, f) bald Geld, das ist ein für etwas anders geltendes Ding. Man bestimmte alsdann auch, wie hoch jedes Stück Vieh an Geldes Statt angenommen werden solle. g) Die Römer führten es zu ihrem Unglücke ein; denn der oft durch gefütterte oder andere falsche Münzen betrogene Teutsche, wählte unter den Sorten, und nahm nur das ältere, von besserm Schrot und Korn, h) bis er endlich gar den Frieden verkaufte, oder sich Subsidien zahlen lieſs.

Durch die Wollüste der Römer fand sich auch die Handlung ein, für sie zum Nachtheil, für die Germanen zum Gewinn. Schon Cäsar erzählet, daſs das Land der Sweifen und Katten den Kaufleuten offen stände,

f) Plin. XVIII. 3 erkennet ebenfalls den Ursprung pecunia von pecus, und weiſs, daſs in Roms älteren Zeiten die Strafe in Schafen und Ochsen bestand, erzählt auch, daſs Servius Tullius auf die erste Münze ein Hausthier prägen lieſs, um anzuzeigen, daſs es so viel gelten solle. Plin. XXX. 13. Er nennet XVIII. 3 ausdrücklich Schafe und Ochsen. Noch heiſset im Isländ. das Geld Fe.

g) L. Ripuar. 36. n. 11.

h) Tacit. Germ. 5.

aber nur um die gemachte Beute zu kaufen. [i]) Auch bei den Ubiern befand sich eine Art von Handlung, die der Rhein und die Gallen bewirkten. [k]) Die Hermundurer trieben einen ansehnlichen Aktivhandel — vielleicht mit Vieh — und konnten ohne Wache die Römische Kolonie in Rhätien besuchen. [l]) Die vorzüglichsten Gegenstände dieser Handlung waren, Bernstein, Haare, Seife, Pelze, Gänsefedern und Sklaven. Die Teutschen Gänsefedern waren in Rom als die besten in groſsem Werthe, das Pfund gald fünf Denarien; daher schickten die in Germanien stehenden Befehlshaber der Hülfstruppen oft ganze Kohorten auf die Gänsejagd, und entblöſseten zum gefährvollen Nachtheil die Feldposten. [m]) Für diese Waaren erhielten sie Waffen und Wein, da wo ihn nicht die Nazionalklugheit verbot. [n]) So untersagten ihn die Sweifen, weil er entnerve und weibisch mache, vielleicht mehr, weil sie fürchteten, man möchte ihre Liebe zum Trunke zu ihrem Nachtheil zu benutzen wissen.

Die Kunst auf dem Wasser zu fahren, verstanden sie sehr gut, denn die Küstenbewohner trieben Seeräuberei. Kleinere Fahrzeuge nannte man Kähne, gröſsere Schiffe. [o]) Man höhlte groſse Bäume aus, in welchen

i) De Bell. Gall. IV. 2.

k) Eb. 3.

l) Tacit. G. 41.

m) Plin. X. 27.

n) Cäs. IV. 8.

o) Ein uraltes Wort. Schon Griech. σκαφη Lat. Scapha.

oft zwanzig, auch dreifsig und mehrere Menschen Platz haben und die Nachbarn beunruhigen konnten. p)

Achtzehntes Kapitel.

Gelehrsamkeit.

Irrthum würde es sein, bei einer Naturnazion Gelehrsamkeit zu suchen; aber sie aus einer Stelle des Tacitus läugnen zu wollen, Mifsverstand des Schriftstellers. a) Der German kannte keine Wissenschaften, denn er bedurfte sie nicht. Mancher lernte vielleicht durch die Bekanntschaft mit den Römern lesen und schreiben; wenigstens fand es Cäsar einmal nöthig, einen wichtigen Brief Griechisch zu entwerfen, damit er nicht verstanden würde, wenn man ihn ja auffinge.

Lesen und schreiben sind Römische Wörter, und zeigen uns täglich, wem wir die edelste Kunst verdanken. Ursprünglich nannte man das erstere singen. b)

Ihre Sprache war rauh und voll, den Römern oft unaussprechbar, wie sie selbst gestehen; daher die verdorbenen Namen entstanden, daher nicht selten ganz

p) Plin. XVI. 74.

a) Tacit. G. 19. „Secreta literarum viri pariter ac foeminae ignorant.“ Dieses heifset in der Verbindung weiter nichts, als dafs sie die Kunst, heimliche süfse Briefe zu schreiben, nicht kannten. S. meine Uebers. von Tacitus Germanien S. 122.

b) S. Adelungs W. B.

die Benennung weggelassen ward; aber der verstümmelte Name erlaubt uns noch die gewisse Erklärung. Diese Sprache war auch von der Keltischen oder Gallischen ganz verschieden; daher bemerket Cäsar, c) daſs Ehrvest gut Keltisch gesprochen habe. Auſser den eigenen Namen hoben uns die Römer noch folgende Wörter auf; Gans, d) Glas der Bernstein, e) Kuh, f) Lieder, g) und die Harfe. h)

Wahrscheinlich theilte sich diese Sprache in zwei Hauptdialekte, den Skandinavischen und eigentlichen Germanischen; ich überzeuge mich daher, daſs die nähere Prüfung meine Behauptung gewiſs unterstützen werde.

Ihre Kunst zu zählen reichte anfänglich bis auf zwölf; alsdann erst setzten sie die einzelnen Nummern mit den Zehnern zusammen. i)

Für Schönheit der Mahlerei und andere Künste hatten sie kein Gefühl. Ihre angestrichenen Häuser, ihre durch Farben unterschiedenen Schilde zeugen nicht für den Geschmack, sondern für die Putzliebe des rohen

c) I. 47.

d) Plin. H. N.

e) Plin. Tacit.

f) Ceua beim Columella VI. 24.

g) Leudus beim Venant. Fortunatus.

h) Harba, ebend.

i) Daher kennen alle Germanische Völker die Zahlen, Eilf und Zwölf.

Volkes. Die starke Natur, oder ihre wilde Gestalt galt ihnen mehr als das zierlichste Bild.

Man trug sich in Rom mit einer Anekdote: Auf dem Forum stand ein Gemählde, das einen alten Hirten mit dem Stabe vorstellte. Ein Römischer Witzling fragte einen Gesandten der Teutonen, wie hoch er es schätze, und bekam die naife Antwort, er möchte einen solchen Kerl nicht lebendig und nicht geschenkt haben. k)

Die Kenntniſs des gestirnten Himmels, aller unkultivirter Völker tägliche Beschäftigung, war auch den Germanen nicht fremd.

Der Mond, in mehrerer Rücksicht ihr Wohlthäter und Zeitmesser, ward der Hauptkörper, und personifiziret männlichen, und die Sonne weiblichen Geschlechts. Die übrigen Gestirne hieſsen wegen ihrer Unbeweglichkeit Star, Stern. l) Die Benennung der Planeten ward durch Römische Namen verdränget.

Wahrscheinlich hatten ihre Geschichte und ihre Mythen einigen Bezug auf die Benennung der Gestirne. Der Bär, noch im gemeinen Leben der Wagen genannt, m) hieſs der Heerwagen, das ist Gottes Kriegswagen; denn er stand immer über ihnen auf dem nämlichen Platze. n) Die Milchstraſse hieſs Iringis Straſse,

k) Plin. H. N. XXXV. 8.

l) In allen morgenländischen und Europäischen Sprachen zeiget das Urwort Sta oder Sto alles dasjenige an, was fest, dauerhaft ist.

m) Beim Ottfried Wageno.

n) Bei den Schweden heiſset er Karlswagen, von Karl, der Krieger, der Held.

und später finden wir Orions Gürtel mit dem Namen Friggeroch, Frigga's Rocken, beleget. [o])

Neunzehntes Kapitel.

Zeitrechnung.

Der Mond bestimmte das Jahr, und war der Leiter aller Geschäfte, ja, wenn man Cäsarn glauben dürfte, auch zu einer Zeit glücklicher als zu der andern. Man rechnete von einer Hauptveränderung desselben bis zu der andern, von vierzehn zu vierzehn Tagen, oder eigentlich nach vierzehn Nächten, welches allemal der funfzehnte Tag war.

Man zählete alles nach Nächten. [a]) Der klügere Römer vergafs bei der Bemerkung, wie in Germanien die Nacht den Tag zu führen scheine, [b]) dafs seine Nazion eben so zähle, und diese Methode die richtigere sei. Noch rechnen Engländer, Franzosen, Italiener auf diese

o) Grupen Obs. Rer. et Antiquitatum p. 174. 180.

a) Daher entstanden Weihnachten, Fastnachten; daher kommen die bekannten zwölf Nächte nach Weihnachten, aus denen noch der gemeine Mann des künftigen Jahres Witterung auf jeden Monat vorhersaget, nicht allein bei uns sondern auch bei andern Germanischen Stämmen, als in Schweden. S. auch Wormii Fasti Danici, wo man sie merkedagar nennet.

b) Tacit. Germ. 11.

Art; [c]) nur der Teutsche verlernte es im funfzehnten Jahrhunderte, und zählet nunmehr falsch, in, vor und über vierzehn Tage. [d]) Mehrere Nächte machten eine Woche aus, wahrscheinlich nur sechse. Man zählete sie sicher nach Nummern, wie noch die Slawischen Völker jetzt thun; als aber die Römischen Namen und der Götter Eigenschaften bekannt wurden, so suchte man sie in die Sprache zu übersetzen, oder nach den Nazionalgöttern, oder nach denen, die Roms Geschenck waren, zu benennen. So entstand Sonntag, Mondtag, Turstag, Wodanstag, Thorstag, Freiatag. Weil man aber nur sechs Tage hatte, so fiel der Saturnustag weg. Als daher spätere Zeiten, oder vielleicht das Christenthum, den siebenten Tag einführten, so erhielt er schon verschiedene Namen, und wenn alle Germanische Stämme für die ältern sechs Tage gemeinschaftliche Namen haben, [e]) so heifset der jüngere sehr verschieden, Samstag, Saturday, Lövertag, oder Sonnabend. [f])

Ueber vierzehn Nächte war die gewöhnliche Rechnung, oder der Termin von zwei und einer halben Woche. Wenn der funfzehnte Tag erschien, dann war Gerichtsversammlung oder was sonst angesetzet war,

c) Lat. quindecim dies. Engl. fortnight. Frz. quinze jours. Ital. quindici giorni.

d) So auch der Däne, over fjorten dage.

e) Mittwoche der Ober- und Hochteutschen ist ein neuerer Name.

f) Sonnabend und Samstag, T. Saturday. E. Loverdag D. Lördag Schw. Zatur-dag. H.

weil man alles darnach rechnete. Und wie gern bestimmen wir unsere Angelegenheiten darnach? Wenn man eine längere Frist anzeigen wollte, so rechnete man nach zweimal vierzehn Nächten, und die gröſseste die man kannte, bestand aus der dreifachen Zählung. In jener war es der dreiſsigste, in dieser der fünf und vierzigste Tag. Jener ward in den alten und mittlern Gesetzen fleiſsig beobachtet, und gilt auch noch; aus diesem ward die Sächsische Frist von sechs Wochen drei Tagen.

Jeder Monat enthielt zwei solche Fristen, also dreiſsig Tage, oder fünf Wochen. Diese machten eine Zeit von 360 Tagen aus. Von dem Monde benannte man die Monate. Karl der Groſse soll ihnen die Teutschen Namen gegeben haben; allein sie sind, wenigstens gröſsesten Theils, gewiſs älter; er befahl wohl nur, daſs man sich ihrer statt der Römischen bedienen solle, weil diese Irrungen hervorbringen möchten. Schon bei den Angelsachsen, die nichts mit dem Eroberer zu thun hatten, findet man folgende Namen, Wolfmonat, Sproatkele, Lengtmonat, Ostermonat, Trimilks, Woidmonat, Heumonat, Arnmonat, Gerstmonat, Winmonat, Windmonat, Wintermonat. g) Unter diese alten Namen gehöret der Hornung, der auch Blotmonat heiſset; auch die Benennung des Wolfmonats ist noch unter den Landleuten der Oberlausitz bekannt.

g) S. Strutt's View of the Manners of the Inhabitants of England I. p. 21.

Rechneten unsre Väter von einem Neumonde oder Vollmonde zum andern, so bekamen sie nur synodische Monate von 29 Tagen 12 Stunden u. s. f. und ihr Mondjahr hätte nur 354 Tage 8 Stunden u. s. f. enthalten; allein man scheinet bei Zeiten auf die Sonnenmonate gefallen zu sein, und jeden zu dreifsig Tagen oder fünf Wochen gerechnet zu haben. Wie man sich aber aus dem neuen Irrthume half, da nun ein Jahr immer nur 360 Tage enthalten konnte, weifs ich nicht; wahrscheinlich dadurch, dafs man am Ende des Jahres noch die fehlenden Nächte zugab, woher auch der Ausdruck und die Frist, binnen Jahr und Nacht, h) oder wie wir nunmehr sprechen, binnen Jahr und Tag, entstand. Jedes Volk fänget sein Jahr mit einer glücklichen Periode an, wo entweder die Zeit die meiste Freude macht, oder die Erinnerung einer wichtigen Nazionalbegebenheit einfällt: den Christen bestimmt die Geburt ihres Herrn diese Zeit, dem Indier der Frühling; die Germanen fingen es mit der Aernte an, daher die Benennung Jahr entstand. i) Tacitus saget witzig, sie hät-

h) L. Salica. S. auch Loccenii antiquitates Suio-Gothicae p. 51. Jahr und Tag hatten auch einigen Bezug, der noch fortdauert. Wer eine Sache in guten Treuen besafs, hatte sie verjähret. Daher sagen wir noch, es ist schon Jahr und Tag u. s. f. Und als das Römische Recht seine dreifsig Jahre einführte, so hielt man doch für nöthig, noch das Teutsche Jahr und Tag hinzu zu fügen, und zu sagen, dreifsig Jahr, Jahr und Tag. Daher ist dieses die rechte Gewehre.

i) Sichrer mit der Heuärnte, um Johannis, oder mit dem Heumonat; erst später, da das Getreide Werth erhielt, mochte es verleget werden.

ten nur drei Jahreszeiten gehabt, des Herbstes Namen und Schätze nicht gekannt; aber sie hatten, wie alle alte Völker, nur Sommer und Winter, der Frühling war ihnen so fremd wie der Herbst; daher haben beide so verschiedene Namen in den Germanischen Dialekten. k)

Dieſs waren ihre Kenntnisse, ihre Sitten, und noch sind diese die Grundlage der unsrigen.

k) Frühling, Lenz T. Spring E. lente H. Wär Schw. Herbst, Autumn E. Höst Schw. etc.

Zweites Buch.

Geschichte der Germanen von Ehrvest bis auf den Markmannischen Krieg.

Erstes Kapitel.

Ehrvests Begebenheiten in Gallien, Cäsars in Germanien.

Lange schon hatten sich die Kelten, oder wie sie die Römer nannten, die eigentlichen Gallen, (*i. J. R. 696, v. Chr. G. 58.*) in zwo Parteien getheilt, um die Oberherrschaft gestritten. Die eine ward von den Aeduern angeführt, und der zwoten Häupter waren die Arwerner und Sequaner. Vermuthlich siegten die erstern, denn die andern fanden es nöthig, Germanen in Sold zu nehmen, die auch 15000 Mann lieferten. Bald aber gefiel ihnen Galliens heiteres und feisteres Klima, so daſs mehrere ungefodert nachfolgten, die, wie Diwitiak dem Cäsar versicherte, 120,000 Köpfe betragen sollten. [a]) Eine unglaubliche Menge; aber die Zahl ist niedergeschrieben, und kann nicht durch unsre Zweifel vertilgt, sondern nur dadurch gemäſsigt werden, wenn wir wissen, daſs Cäsar stets gewohnt war, die Zahl der Feinde zu vergröſsern.

a) Sueton. 66.

Eine Schlacht folgte der andern, und die letzte bei Admagetobria entschied wider die Aeduer, raubte ihnen ihren Adel und Kavallerie, und nöthigte sie, den Sequanern Geiseln zu geben; sie nie wieder zu fodern, verband sie ein Eid. Auch die Sequaner waren als Sieger nicht glücklich; denn der Germanen Fürst, Ehrvest, [b]) liefs sich in ihrem Gebiete nieder, und nahm Galliens bessere Gegend, den dritten Theil ihrer Wohnungen, in Besitz. Dieser Fürst hatte einst unter Cäsars Konsulate Roms Freundschaft gesucht, und dieses ihn für einen König und Freund der Nazion erkannt. [c]) Jener hatte Treue und Redlichkeit zum Zweck; dieses verband mit einer solchen Anerkennung schon eine Art von Dependenz, denn Cäsar nennt es ausdrücklich eine Gnade. [d]) Er war ein grofser tapferer Mann, aber freilich in den Augen der Besiegten Tyrann. Er foderte alle Fürstenkinder der Kelten zu Geiseln, und eben noch von den Sequanern die Hälfte ihres übrigen Landes, für einen Stamm der Haruder, die 24000 Mann stark, vor wenig Monaten zu ihm gestofsen waren, als die Fürsten der Kelten vom Cäsar, der die Helweten zurück getrieben hatte, die Erlaubnifs erbaten, einen allgemeinen Landtag halten zu dürfen, und dann ihm, dem gefafsten Schlusse gemäfs, die Umstände erzählten, und um Hülfe flehten. Cäsar, [e]) der entweder diese

b) Ariovistus.

c) Cäs. de Bell. Gall. I. 40.

d) I. 42.

e) Die Aeduer standen bis jetzt nicht unter Rom.

ganze Sache selbst anstiftete — denn wie sollte sie ihm bisher so ganz unbekannt geblieben sein? — oder der gar seine Kommentarien mit einer Fabel ausschmückte, um seine Beunruhigungen der Germanen zu beschönigen — wie mehrere Umstände wahrscheinlich machen — ergriff diese Gelegenheit mit Freuden, um noch ungebrochene Lorbern zu brechen, und ein Volk zu besiegen, oder gar in seinem eigenen Lande aufzusuchen, das schon aus der ältern Geschichte, in dem Kriege mit den Kimbern und Teutonen, das Schrecken der Römer war. Unter den Bittenden befanden sich auch die Sequaner, und sagten nichts, weil sie mehr in der Gewalt der Germanen waren. So glaublich Cäsar alles zu machen sucht, so sehr zweifle ich, dafs es so genau sich ergeben habe, um so mehr, da auf der einen Seite eine solche Versammlung der Grofsen nicht möglich, und auf der andern nicht wahrscheinlich ist, dafs sie hätte verschwiegen und dem Ehrvest verborgen bleiben können. Cäsar versicherte, er betrachte ihre Sache als die seine, und werde schleunige Vorkehrungen treffen. Bald darauf sendete er auch Abgeordnete an den Ehrvest, nicht des Friedens wegen, sondern um die muthigen Germanen zu Unternehmungen zu reitzen, und dann einen schicklichen Vorwand zum Kriege zu haben. [f]) Er verlangte von ihrem Führer, dafs er einen neutralen Ort zur beiderseitigen Unterredung beniemen solle, indem er mit ihm einige Angelegenheiten der Republik, beiden Theilen gleich wich-

f) Dio L. 38. §. 24.

tig, abzuthun habe. Vielleicht war der Antrag nicht so sanft, wie er ihn darstellt. Aber dem sei wie ihm wolle, entweder der German war schon mit Römischer Tücke bekannt, oder fühlte sich durch die Zumuthung entehrt — kurz er kam nicht, und gab die würdige Antwort: Wenn er was beim Cäsar zu suchen habe, so würde er zu ihm kommen, der umgekehrte Fall fodre den Cäsar auf, sich zu ihm zu bemühen. Uebrigens würde er nie ohne sein Heer die Gegenden Galliens, die Cäsar besäſse, betreten, und das könne er nicht thun, ohne viele Zufuhren und andre Beschwerlichkeiten. Noch weniger sähe er ein, was Cäsar, oder gar das Römische Volk, an sein Gallien, das er besieget habe, für Anfoderungen zu machen vermöchten. — Schon die Antwort zeiget, daſs Cäsars Gesandtschaft andre Aufträge gehabt haben mochte, als er vorgiebt. Kühn war sie und edel; um desto lieber dem Unterdrücker der Menschheit, Cäsarn. Er stellte sich, als ob er sich wundere, wie der von Rom anerkannte König und Freund der Nazion so antworten könne, rechnete diese Namen ihm bei der wiederholten Gesandtschaft als eine gar groſse Vergünstigung vom Römischen Senate an, die er durch seine abschlägliche Antwort sehr schlecht belohne, und zog auf einmal die Maske ab, da ihm, seine Tücke länger zu verbergen, Unmöglichkeit war. Nun foderte er von ihm, kein Volk mehr über den Rhein herüber kommen zu lassen, den Aeduern ihre Geiseln zurück zu geben, und den Sequanern nicht zu verwehren, auch die zurück zu senden, die sie erhalten hätten, nicht mehr die Aeduer, noch ihre Verbün-

deten zu bekriegen. Und dann schlofs er mit einem: Daran geschieht unser Wille; versicherte ihm in diesem Falle die Freundschaft des Römischen Volkes, im gegenseitigen schwere Ahndung, weil der Senat von jeher befohlen habe, die Aeduer als Freunde des Staats zu beschützen, so viel es ohne Nachtheil der Römischen Republik geschehen könne. So sprach der Tyrann gegen den freien Fürsten, den man durch leere Titel — wenn auch noch nicht unterjocht, doch abhängig gemacht zu haben glaubte. Freund des Römischen Volkes zu heifsen, war ein Unglück; denn bei der nächsten Gelegenheit erklärten diese Räuber, was ihnen mifsfiel, für Feindschaft, und der Freiheit Verlust war die Folge der erwiesenen Ehre. Nur Germanien unterlag nicht ihrer Politik, noch ihren Waffen; ihre einzelnen Siege unterjochten uns nie, und selbst diese zu bedauern, fand Tacitus Gründe.

Cäsar hätte sich schämen sollen, Ehrvests Antwort der Nachwelt zu überliefern, wie er sie erhielt; denn sie ist auf die einfachsten Naturgesetze gegründet, und der Rückhall der lautesten Stimme der richtigsten Ueberzeugung. Aber Römische, noch mehr Cäsars Grundsätze, waren taub gegen diese Stimme, und kannten nur ihre Vortheile und seine Ruhmsucht. Der Sieger, erwiederte Ehrvest, verfahre mit den Besiegten nach seinem Belieben; diefs sei das Recht des Krieges; so handle auch das Römische Volk nach eignem Gefallen, und nicht nach der Vorschrift eines Fremden. Er schreibe den Römern nicht vor, wie sie sich betragen sollten; wie könnten diese es wagen ihm Gesetze geben zu wol-

len? Die besiegten Aeduer, die sich mit ihm in Krieg eingelassen, wären tributbar geworden; Cäsar thue das bitterste Unrecht, daſs er sich darein menge, und ihm seine Einkünfte schmälern wolle. Den Aeduern könne er die Geiseln nicht zurück geben; er würde aber weder sie, noch ihre Genossen je bekriegen, wenn sie den Vergleich mit dem Tribute hielten; im Gegentheile könne es ihnen nichts frommen, Freunde der Römer zu heiſsen. Wollte Cäsar den Aeduern helfen, so stehe es bei ihm, zu versuchen, was ein Volk vermöge, das seit vierzehn Jahren noch nicht zur Ruhe gekommen sei.

Mit Ehrvests Antwort vereinigte sich die Botschaft der Trewirer, welche meldeten, es sei bei den Sweifischen Bunde g) die Gewohnheit, daſs jeder von den hundert Gauen jährlich tausend Mann stelle, welche, auſser Landes geschickt, Krieg führten, und dann mit Beute beladen wieder nach Hause kehrten. Eben habe dieses Heer sich am Rhein gelagert, und stehe im Begriff über denselben zu gehen, und würde von zwei Brüdern Naswa und Kimbe geführet. Auch klagten die Aeduer, daſs die zurück gekommenen Haruder ihr Land zu verheeren anfingen, so daſs auch die gestellten Geiseln ihnen nicht vom Ehrvest Ruhe erkaufen könnten.

Alles dieses bewog den Cäsar, schleunig zu Werke zu gehen; um so mehr, da er sich vor einer Vereinigung der Sweifen mit dem Ehrvest zu fürchten hatte;

g) Die ganze Nachricht ist Miſsverstand, selbst die Sweifen sind Katten.

die letztere Antwort war ihm genug Anlaſs zum erpreſsten Kriege, und so eilte er in starken Märschen auf ihn zu. Unterdessen war dieser aufgebrochen, und ging auf die Sequanische Feste Vesont los, die an allen Kriegsbedürfnissen Ueberfluſs hatte; aber Cäsar kam ihm auf die erhaltene Nachricht zuvor, und nahm sie selbst weg.

Bald sank den feigen Gallen der Muth, und nun erst schilderten sie den Römern die Gefahr, der sie sich in dem Kriege mit den Germanen aussetzten; oder war's Reue über die begangene Verrätherei, oder Ueberzeugung, daſs ihnen der Römische Schutz zum noch gröſseren Verderben gereichen würde? Allein zu spät alles zu hintertreiben, sollte dieſs der Grund zu ihrem Untergange werden: ohne diesen Umstand würden nie in der Folge ihre Städte zerstöret, ihre Tempel der Schätze beraubt worden sein; denn um diese Schätze wars Cäsarn zu thun. [h]) Die Germanen sind, sagten sie, ungeheuer groſs, auſserordentlich tapfer und in den Waffen geübt; in den ihnen oft gelieferten Treffen haben wir kaum ihr Gesicht und ihre wilden Augen aushalten können. Deſs bangten die Römer, und mancher freiwillig mit gezogne Quirite bat um Erlaubniſs, wieder nach Hause gehen zu dürfen; andre schämten sich zu bekennen die Furcht, aber ihre verstörten Gesichter, und ihre offnen Thränen verkündigten sie laut; andre versicherten frei, daſs Cäsar einen ungerechten Krieg erhebe, und nur seinen Ehrgeitz befriedigen

h) Sweton. 54.

wolle; i) die sich am mehrsten verstellen konnten, behaupteten, sie fürchteten sich nicht vor den Germanen, sondern vor den Wegengen, vor den dichten und grofsen Wäldern, die man noch durchziehen müsse, ehe man an den Feind käme, und ob man ihnen auch Proviant würde nachführen können? und endlich sagte man gar dem Cäsar, die Armee würde den Marsch verweigern aus Furcht. Er selbst versichert in seiner eigenen Beschreibung dieses Krieges, man habe durchaus sein Testament gemacht. Er hielt einen Kriegsrath, und sprach mit Ernst und mit Würde von seinem Vorhaben, das er nun ohne Aufschub vornehmen wolle. k) Das Volk schöpfte Muth und brach auf. Sieben Tage lang hatte der Marsch gedauert, als durch Kundschafter die Nachricht erscholl, dafs die Germanen nicht mehr zu weit entfernt ständen. Eben so erfuhr Ehrvest die Ankunft der Römer, sendete Abgeordnete an den Cäsar, und liefs ihm sagen: nun da er ihm näher gekommen, könne er sich ohne Gefahr mit ihm besprechen. Cäsarn war dieses Anerbieten lieb, weil er schon Unterwerfung unter seine Befehle hoffte. Man setzte den fünften Tag dazu fest; und da sich der German noch vor Hinterlist fürchtete, so verbat er sich eine Begleitung von Römischem Fufsvolk, und verlangte, dafs sie auf beiden Seiten in Reitern bestehen solle. Cäsar war es zufrieden, und seine geliebte zehnte Legion

i) Dio l. c.

k) Dio läst ihn eine lange Rede halten, l. c. an die er nicht gedacht hat.

erhielt die Pferde der berittenen Gallen, denn diesen traute er nicht.

Eine ausgedehnte Ebene, gleich weit von beiden Lägern entfernt, in der Mitten mit einem grofsen Hügel, wie mit einer Warte gezieret, diente zum Orte der Zusammenkunft. Jedes Begleitung blieb zweihundert Schritte entfernt, und noch verlangte der German, dafs man sich zu Pferde unterreden, und jeder nur zehn Mann in die Nähe mitbringen solle. Man that es. Cäsar hielt eine Rede an ihn, voll von Römischem Stolze; erinnerte ihn an die Gnade, die er und der Senat ihm erzeigt hätten; rechnete ihm den Titel eines Königes, eines Freundes der Nazion und die gegebenen Geschenke hoch an; erklärte ihm die dadurch widerfahrne Ehre, da der Senat nur gewohnt sei, wenigen und blofs für die ihm erzeigten Grofsthaten, dieselbe zu erweisen. Schwerlich achtete Ehrvest einst für Gnade das, was ihm Freundschaft unter Gleichen zu sein dünken mufste; um so mehr wunderte es ihn, dafs man ihm Kleinigkeiten anrechnen, auf dieselben Foderungen gründen wollte, und Cäsar gar ihm zu versichern für gut fände, dafs ihm dieselben unverdient zuerkannt worden wären, da er doch damals noch keinen Beweis seiner Ergebenheit gegen den Senat abgelegt hätte. Dann erzählte er ihm noch die Freundschaft der Römer und Aeduer, was der Senat von jeher für diese gethan habe, und wie man jetzt nicht zugeben könne, dafs ihnen irgend etwas entrissen würde, was sie schon vorher besessen hätten, ehe sie Freunde der Römer wurden. Nun foderte er von ihm, er sollte weder die Aeduer,

noch ihre Verbündeten bekriegen, ihre Geiseln ihnen zurück geben, und wenn er nicht im Stande sei, einen Theil seiner Leute nach Hause zu schicken, doch keine mehr nachkommen lassen.

Und Ehrvest — gehorchte ihm nicht. Seine treffliche Antwort hob selbst Cäsar uns auf, zum Ruhme des Germanen, wie zur eigenen Schande. Nicht lag in mir selbst, sprach er, irgend ein Trieb über den Rhein zu gehen. Von den Gallen berufen, versichert grofser Belohnungen, verliefs ich Heimath und Freunde. Was ich hier besitze, räumten sie mir ein; die Geiseln, die ich habe, gaben sie mir gutwillig; den Tribut, den ich, der Sieger, ihnen auflegte, erlaubte mir das Kriegsrecht von den Besiegten zu nehmen. Nicht ich fing gegen die Gallen die Feindseligkeit an, sondern sie waren die Urheber; gegen mich rückten sie vereint ins Feld, und — gemeinschaftliche Niederlage und Flucht war des Bündnisses Lohn. Wollen sie noch eine Schlacht wagen, ich bin bereit dazu; wünschen sie aber Friede, so dürfen sie den bisher gutwillig bezahlten Tribut nicht verweigern. Nicht Nachtheil, Ehre und Sicherheit mufs mir die mit Rom gesuchte Freundschaft bewirken — Aber dann höret sie auf, dann mufs ich ihr entsagen und sie aufkündigen, wenn das Römische Volk den mir zugehörigen Tribut mir entziehen, und mich um Völker bringen will, die sich mir ergaben. Zu meiner Sicherheit, nicht um Gallien zu bekriegen, rufte ich mehr Völker herüber. Dafs ich nicht erobern wollte, liegt am Tage; ich kam nur gerufen, war nicht der Feindseligkeit Urheber, sondern vertheidigte mich

blofs. Vor Euch schon war ich im Lande, und bis jetzt kamen eure Heere noch nie in diese Provinzen. Warum geschiehet es nun, dafs ihr meine Länder betretet? Was würdet ihr sagen, wenn ich es wagte, in euer Eigenthum einzufallen, und euch in den Rechten zu kränken, die ihr mir zu verletzen euch unterfanget? Ihr nennet die Aeduer eure Brüder, als ob ich nicht wüfste, dafs sich davon nie eine Spur fand! Leisteten je die Aeduer den Römern in dem letzten Kriege mit den Allobrogen Hülfe? und erhielten diese sie von euch, da sie mit den Sequanern um die Oberherrschaft kämpften? — Du willst mich überfallen; nur darum steht deine Armee hier, und der Aeduer Freundschaft ist der Vorwand dazu. Aber wisse, dafs ich dich für meinen Feind halten mufs, wo du dich nicht zurück ziehest. Höre noch mehr: Gern würde man es sehen in Rom, wenn du unglücklich würdest, wenn du dein Leben verlörest; abgesendete Boten an mich sind meine Beweise; und du kannst dich noch auf Befehle vom Senate berufen, da dein Tod durch meine Hand mir die Gunst und Freundschaft desselben erst mehr versichern würde? Zieh dich zurück; ich gelobe dir Freundschaft, will für dich, ja mit dir streiten, für dich vollenden den Krieg, und du seist frei von seinen Beschwerden.

Cäsar entgegnete viel, aber alles Dinge, die den edlen Mann, der das natürliche Recht auf seiner Seite hatte, nicht überzeugen konnten, ihn vielmehr auf die Ungerechtigkeit der Anfoderung aufmerksamer machen mufsten. Nichts fruchtete diese Unterredung; denn in allem wollte Cäsar befehlen, in nichts Ehrvest gehor-

chen. [1]) Endlich dünkte den Germanischen Reitern die Zweisprache zu lang, vielleicht auch zu hitzig zu werden; sie näherten sich mehr dem Hügel, und fingen an Steine und Wurfspiefse zu schleudern. Cäsar brach daher ab, und zog sich mit den Seinigen zurück, denen er verbot, die Feindseligkeit zu erwiedern. Für ihn war die Lage nicht die beste; denn wie leicht konnte er in unbekanntem Lande von seinem Heere abgeschnitten werden, und welchen Vorzug mufste die ihrer Pferde gewohnte Germanische Reiterei vor einer Legion haben, die wider ihren Willen beritten geworden war, und sich doch nicht auf geborgte Pferde verlassen konnte? Selbst ein Soldat dieser Legion spottete darüber: Cäsar leistet mehr, als er versprach; nur zur Leiblegion wollte er uns machen, nun giebt er uns noch Pferde. In Cäsars Munde klingt alles freilich ganz anders: „Meine auserlesene Legion konnte es zwar mit ihnen aufnehmen; allein nach dem Siege über sie wollte ich nicht die Nachrede haben, als ob ich mein gegebenes Wort, während der Unterredung nichts Feindliches vorzunehmen, gebrochen hätte.“ Wollte Ehrvest unedel und hinterlistig handeln, wollte er die Wünsche der Römischen Aristokraten erfüllen, so war hier der gelegene Ort, und Cäsar kam nie über den Rubiko.

Ehrvest hoffte in einer neuen Unterredung den Römer auf andre Gedanken zu bringen; aber aus Mifstrauen lehnte Cäsar sie ab, und sendete dafür einen Römer, der Keltisch verstand, welche Sprache auch Ehrvest in

1) Dio Cassius.

Gallien gelernt hatte, an ihn, den zu mehrerer Sicherheit ein Gastfreund des Germans, M. Mettius, begleitete. Das ähnliche Misstrauen verleitete den Ehrvest, sie für Kundschafter zu halten, daher wurden beide in Banden geleget. Er brach auf, und war glücklich genug, Cäsarn die Zufuhre aus dem Sequanischen und Aeduischen abzuschneiden; der erreichte Zweck setzte ihn noch mehr in Stand, die täglich vom Cäsar ihm angebotene Schlacht abzulehnen. Dafür liefs er sein Reiterfusvolk die Römer beunruhigen, und jeden Römerkopf auf eine Lanze gesteckt an den Wall des Römischen Lagers führen. Cäsar sah sich endlich genöthiget aufzubrechen, und, um nicht länger von aller Zufuhr abgeschnitten zu sein, ein Lager hinter den Germanen abstecken zu lassen. In drei Divisionen ging er dahin. Cäsars Lage war schlecht; hätte Ehrvest den Aufbruch zeitiger zu verhindern gewufst, so konnte er ruhig in seinem Lager zusehen, wie der Hunger die Römer aufrieb. Zwei Divisionen blieben unter den Waffen, die dritte befestigte das Lager. Ehrvest schickte einen grofsen Theil seines Heeres ab — Cäsar behauptet, seine ganze Reiterei und noch 16000 Mann — aber Cäsar blieb stehen, und hatte nun die Germanen eingeschlossen; denn im neuen Lager standen zwei Legionen mit den Hülfstruppen, die übrigen viere noch in dem alten. Aus beiden rückten die Römer heraus, aber Ehrvest, seinen Grundsätzen getreu, schlug noch nicht, und Cäsar mufste in die Läger zurück. Nun erst bestürmte Ehrvest mit einem Korps das kleinere Lager, und war in dem bis an den Abend dauernden Treffen glücklich, und bald hät-

ten die Römer diese Verschanzung verloren. [m]) Selbst Cäsar gestehet den grofsen Verlust ein, den beide Theile erlitten. Ehrvest zog sich wieder zurück. Cäsar erkundigte sich bei den Gefangenen, warum ihr Führer das Treffen vermeide, und erfuhr von den ehrlichen Leuten, dafs Religion die Ursache sei, indem die heiligen Weiber gesagt hätten, sie würden nicht siegen, wenn sie das Treffen vor dem Neumonde lieferten; der neuere Plutarch versichert, [n]) sie hätten es aus dem Rauschen und Wirbeln der Flüsse gewahrsaget. Cäsars Vortheil war dieser Aberglaube: in drei Treffen rückte er gegen die Germanen, und Ehrvest sah sich genöthiget aufzubrechen. Jeder mit ihm verbundene Stamm bildete ein eignes Korps. Ausdrücklich nennet Cäsar folgende: Haruder, Markmannen, Tribokker, Wangionen, Nemeter, Setusier und Sweifen. Hinter ihnen und auf den Seiten stand ihre Wagenburg, auf derselben die Weiber und Töchter im langen fliegenden Haar. Wild erschallte das Kriegslied von den drei Seiten auf die Krieger herab: Stark sei euer Arm, eingedenk das Herz des Vaterlandes und unser, streitet und sieget, sonst ist Sklaverei unser Loos und das eure. So tönte das Lied. Bald ward die Schlacht zum Getümmel, der fern reichende Wurfspiefs mit dem Schwerte vertauscht. Mit ihren Schilden bedeckten sich die Germanen, und wurden so sicher gegen die Waffen der Feinde. Viel Römer sprangen auf diese über sich gehaltenen Schilde, trennten sie von einander,

m) Dio.

n) In Cäsars Leben.

und mordeten von oben herab. Cäsar war auf dem rechten Flügel, schlug den linken der Germanen, und jagte ihn in die Flucht; aber eben so ward sein linker von dem rechten Germanischen bereits zum Weichen gebracht; und wurde völlig geschlagen, wenn er nicht Reiterei zu Hülfe bekam. Das für die Römer schon unglückliche Treffen erneuerte sich, und endigte mit dem vollen Siege über die Germanen. Sie flohen bis an die Ufer des Rheins, wo sie sich wieder setzten, und dann zum Theil durchschwammen, zum Theil auf Kähnen übergingen. Unter den letztern befand sich Ehrvest. Seine Familie hingegen rettete sich nicht. Seine beiden Weiber, die erste eine Sweifin, die er aus Germanien mitgebracht hatte, die andre eine Slawin, Swester des Norischen Königes Wocio, die ihm der Bruder nach Gallien nachgeschickt hatte, kamen in der Flucht um; eine Tochter ward niedergehauen, die andre gefangen. Cäsar rettete hier seine beiden Gesandten. Ueber den einen hatte man schon dreimal die Gottheit befragt, ob er verbrannt werden solle; aber dreimal fiel ihm ein glückliches Loos. Diese Niederlage schreckte die schon über den Rhein gedrungenen Sweifen zurück, aber scharf traf sie das Schwert der Bewohner des Flusses.

Noch weile ich einen Augenblick bei dieser Begebenheit, um zu sagen, dafs mir die Erzählung von den Wahrsagerinnen Fabel zu sein dünket. o) Ehrvest blieb ja nicht ruhig, streifte unaufhörlich gegen die Römer,

o) S. auch Gebauers Vestigia Iur. German. p. 182.

sendete einen Theil seines Heeres gegen das kleinere Lager, und war auch glücklich gegen den Feind. Nicht ihn trieb zur Schlacht einige Noth, sondern die Römer. Cäsar aber verstand die Kunst, durch Visionen und Sagen auf den gemeinen Mann zu wirken; er ersann sich also diese Mähre, wie einst eine andere am Rubiko, und war beidemal glücklich. Besafs er doch das Talent, Zeichen, die andere auf Unglück ausgelegt haben würden, glücklich zu deuten, wie da, als er beim Anlanden in Afrika aus dem Schiffe fiel. p) Der stolze eitle Mann, der nach völlig geendigtem Kriege in Einem Monate fünfmal triumphirte, q) hielt über die Germanen keinen Triumph, weder wegen dieser Niederlage, noch wegen dessen, was ich hernach erzählen werde. Beweis genug, dafs seine Siege nicht eben die glänzendsten gewesen sein mochten. Erst nach Jahrhunderten wagten seine Nachfolger, über den eignen Verlust zu triumphiren.

Cäsars Legionen hatten viel gelitten, aber die Germanen noch mehr, wenn auch ihrer nicht 80,000 blieben, wie Plutarch behauptet. Doch die Zahl mufste grofs werden; wie hätte sonst Cäsars Nachricht von 120,000 Mann und 24,000 Harudern bestehen können?

So wurden die Gegenden des Oberrheins bis Mainz herab den Römern bekannt.

Cäsar führte darauf, (*im J. R. 692. v. Chr. G. 57.*) mit den Belgen Krieg, die auch Germanischen Ursprungs waren. Hier wurde der Unterrhein bekannt, da er den Titus

p) Sueton. Cäs. 59.

q) Ebend. 37.

Lubienus in das Trewirische sandte. Allein ihre Schicksale gehen uns nichts an, wir wollen uns dafür in das folgende Jahr wenden. Hier gingen (*im J. R. 698. v. Chr. G. 56.*) die Usipeter und Tenchtrer über den Rhein, nicht weit von der Gegend, wo er sich in das Meer ergiefset. Bereits waren die Ubier den Sweifen zinsbar geworden; das ähnliche Schicksal stand ihnen bevor, denn sie wurden unaufhörlich von denselben gedrängt und beunruhiget. So trieb sie die Noth aus dem Lande. Schon irrten sie lang in Germanien herum, und kamen dann erst an den Rhein, da wo die Menapier das beiderseitige Ufer bewohnten. Durch List wurden diese überwunden, und die beiden Stämme setzten über den Strom. Schon schöpften die Gallen Muth, etwas mit ihnen gegen den Cäsar unternehmen zu können, aber es blieb beim Wunsche. Dieser rüstete sich zum Kriege gegen die eingebrochenen Germanen. Eben ging er auf sie zu, als sich ihre Gesandten bei ihm einfanden, und folgendes vortrugen: Die Germanen hätten nicht in Willens, den Römern zuerst Krieg anzukündigen, aber sie würden ihn auch nicht ausschlagen, wenn sie dazu aufgefodert würden; es sei altgermanische Sitte, denen, die Krieg anfingen, zu widerstehen, aber nie um Frieden zu bitten. So viel aber versicherten sie, sie wären, von Hause vertrieben, ungern über den Rhein gegangen; wollten die Römer ihre Freundschaft, so versprächen sie ihnen ihre nützlichsten Dienste; sie müfsten ihnen aber entweder Land anweisen, oder das nun eroberte sie ruhig besitzen lassen. Sie wichen niemanden an Tapferkeit und an Macht, aufser den Sweifen, mit denen

es aber auch die unsterblichen Götter selbst nicht aufnehmen könnten.

Cäsar liefs sich auf diese Foderungen nicht ein, sondern verlangte, dafs sie wieder über den Rhein zurück kehren und sich mit den Ubiern vereinigen sollten; diesen würde er es durch ihre eben anwesenden Gesandten befehlen lassen. So grofs war der Ton, in welchem er sprach, und seine Absicht, innerliche Unruhen unter den Germanen zu unterhalten, und sie durch sich selbst zu schwächen. Drei Tage Bedenkzeit verlangten die Gesandten; allein sie erhielten sie nicht, weil er wufste, dafs sich ein starkes Korps von ihnen getrennt habe, um über der Maas zu plündern und zu furagiren, und er gern die Wiedervereinigung hindern wollte. Er brach auf. Eine neue Gesandtschaft hielt nochmals an um den Stillstand, weil sie erst an die Ubier Gesandten schicken, und dann zu ihnen stofsen wollten, wenn sie von denselben durch einen Eidschwur sicher gestellet würden. Allein auch dieses schlug er ihnen ab; doch versprach er, an diesem Tage nur des Wassers wegen noch vorzurücken, dann sollten sie am folgenden Tage in stärkerer Anzahl wieder kommen. Cäsar aber, der über einem Meisterstücke von Bosheit brütete, liefs sogleich seine Reiterei vorrücken, mit der Order, nicht anzugreifen, aber angegriffen sich zu vertheidigen. Es waren 5000 Mann. Die Germanen hatten wahrscheinlich noch keine Nachricht von ihren Gesandten, oder traueten der starken Annäherung nicht, daher schlugen sie sie mit 800 Mann in die Flucht, und gaben den Römern, von denen 75 blieben, den Beweis,

dafs sie keine zu verachtende Krieger wären. Cäsar konnte vermuthen, dafs die Germanen Wort halten würden, und irrte sich nicht, denn es ereignete sich, wie er selbst voller Freude erzählet, der schönste Vorfall von der Welt. Abgeredeter Mafsen kamen am folgenden Tage alle Vornehme und Alte, das heifset, die Führer der Völker, unbesorgt zu ihm ins Lager, um wegen der gemeinschaftlichen Angelegenheiten zu sprechen, und, wie Cäsar vorgiebt, zu entschuldigen den gestern vorgefallenen Auftritt. Aber er hörte sie nicht, sondern nahm sie gefangen. Unterdessen war das Germanische Heer ohne Mifstrauen wie ohne Furcht, denn es war Waffenstillstand. Nie konnte es ihnen einfallen, dafs sie Cäsar, da die Anführer bei ihm sich aufhielten, angreifen würde; auch war nach ihrer Ueberzeugung und nach allem Völkerrechte nichts Feindliches zu befürchten. Um desto leichter ward dem Cäsar die schändliche That, um desto gewisser konnte er die Germanen wehrlos finden. Und er fand sie wehrlos, unternahm die schändliche That. Cäsars ganze Geschichte ist ein Gewebe von Bosheiten und Schandthaten, aber eine der gröfsesten war diese. Sie war so grofs, dafs man selbst in Rom dafür schauderte, und da man für diesen Sieg Dankfeste anstellen wollte, so sprach doch mancher, der Muth und Verstand hatte, dawider. Ja Kato's Stimme ging dahin, man sollte anstatt derselben Cäsarn den Germanen ausliefern, um abzuwenden von der Stadt die Strafe der gebrochenen Treue, und zu bringen den Fluch auf den, der allein daran Schuld wäre. [r]) Man

r) Plutarch Cäsar.

war sogar Willens, Abgeordnete nach Gallien zu senden, um seine Barbareien untersuchen zu lassen. [s]) Allein es blieb bei dem Vorsatze, denn schon zu mächtig war der Tyrann; aber es dienet zum Beweise, daſs Cäsar schändlicher handelte, als je ein anderer Römer. Das arme unglückliche Volk der Tenchtrer und Usipeter ward fast ganz aufgerieben; denn sie waren unbewaffnet und ohne Anführer, als sie der gröſseste Bandit jener Zeiten überfiel. Ist es auch unwahrscheinlich, daſs ihrer 400,000 gemordet wurden, und kein Römer fiel, so ist doch sicher ihre Zahl groſs anzunehmen; und fast ist es kein Wunder, wenn auch nicht Einer von den Knechten des Henkers niedergestürtzt ward, denn sie kamen als Mörder und nicht als Krieger. Und nun, da der Anführer dieser Mörder seine Schandthat vollbracht hatte, sagte er zu den gefangenen Häuptern des Volkes: nun könnten sie gehen. Aber sie blieben, weil sie sich vor den Gallen fürchteten, widmeten dem Andenken ihres Volkes ihre Thränen, wünschten den Barbaren den Fluch. Zwar erzählet dieser abscheuliche Mensch seine Heldenthat etwas anders; aber verbergen kann er doch nicht ganz seine Niederträchtigkeit, ihn verräth selbst seine Freude, die er bezeiget.

Allein, noch war seine Mordlust nicht gestillt, noch wollte er mehr thun, wollte die Germanen selbst in ihrem eigenen Lande heimsuchen, und fand dazu bald, wie jeder Tyrann, eine Gelegenheit; denn das Korps der Tenchtrer und Usipeter, das über die Maas gegangen war, hatte sich nach dem meuchelmörderi-

s) Suet. 24.

schen Blutbade zu den Sikambrern über den Rhein begaben, und sich mit ihnen vereiniget. Diefs diente dem Cäsar zum Vorwande; daher liefs er den Sikambrern andeuten, sie sollten ihm diese Leute, die ihn und Gallien bekrieget hätten, ausliefern. Die abschlägliche Antwort konnte er sich vermuthen, und nur Er eine solche Foderung thun; denn ihm, dieser Pest der Menschheit, war kein Bündnifs zu fest, kein Tempel zu heilig, kein Menschenrecht zu hehr — alles warf er zu Boden, um auf den Trümmern höllische Triumphe zu feiern. [t])

Roms Herrschaft höret, sagten die Sikambrer, über dem Rheine auf; hielt es Cäsar für ein Verbrechen, da Germanen wider seinen Willen auf seine Seite des Flusses gingen, wie kann er jemals auf unserm Ufer etwas befehlen wollen? Diese gründliche Antwort überliefert uns Cäsar selbst. Allein, er achtete ihrer nicht, um so weniger, da ihm die innerlichen Kriege Germanischer Stämme noch eine neue Gelegenheit darreichten, seinen Plan zu versuchen. An den Ubiern fand er neue Freunde und Bundesgenossen, die er, wie einst die Aeduer, vertheidigen konnte. Sie hatten mit ihm Freundschaft gemacht, Geiseln gegeben, und baten nun um Hülfe gegen die sie immer mehr drängenden Sweifen. Wenn seine übrigen Geschäfte ihm Hülfe zu leisten verwehrten, so wünschten sie nur seine Armee über dem Rheine zu sehen; diefs würde ihnen schon Schutz und Achtung, und der Ruf seiner Freundschaft Ruhe vor künftigen Beeinträchtigungen verschaffen, denn vor ihm gehe die Furcht her. Sie versprachen zur Ueber-

t) Suet. Cäsar.

fuhre eine Menge Schiffe zu stellen. Die Einladung war ihm erwünscht, aber den letztern Vorschlag verwarf er ganz, weil diese Methode über den Fluſs zu setzen, ihm zu alltäglich, und wie er meinte, wider die Würde des Römischen Volkes war. Sein Zweck ging dahin, durch ein Werk Römischer Kunst diese Barbaren in Erstaunen und Furcht zu setzen. Da wo der Fluſs am reiſsendsten war, deckte ihn am zehnten Tage eine feste hölzerne Brücke zur Bewunderung der Ubier. Seine Armee ging über dieselbe in das Land der Sikambrer. Einige kleinere Germanische Horden baten durch Abgesandte um Frieden und Freundschaft, die ihnen Cäsar gern eingestand, aber auch Geiseln zu geben befahl. Allein die Sikambrer flohen aus ihren Wohnungen in die dichten Wälder, und vergönnten den Römern das Glück, sich einige Tage in dem verlaſsnen Lande aufzuhalten. Sengen, Brennen und Furagiren war ihre einzige Verrichtung, denn zu morden fanden sie nichts. Nach einigen Tagen brach Cäsar auf, um seine neuen Freunde, die Ubier, zu besuchen. Hier erfuhr er, daſs die Sweifen, nachdem sie seinen Brückenbau in Erfahrung gebracht, einen Landtag nach ihrer Gewohnheit gehalten, und auf demselben beschlossen hätten, in alle Gaue Boten zu senden, daſs jedermann mit Weib, Kindern und Vermögen seine Wohnung verlassen, in die Wälder fliehen, und der waffenfähige Mann an einem bestimmten Orte sich einfinden solle. Dieser Ort, sagte man ihm, sei ziemlich der Mittelpunkt ihrer Besitzungen, dort wollten sie die Römer erwarten und schlagen. Dieſs war nun freilich ein groſser Strich durch Cäsars

Plan. Ausrichten konnte er nichts; seine Drohungen wurden zum Gelächter der Zeitgenossen, den Nachkommen zum Spott. Er mufste es unterlassen, die Sikambrer zu züchtigen, in den Germanischen Wäldern wuchsen keine Lorbern für sein ehrsüchtiges Haupt; dem Sweifischen Bunde, der sich vor ihm, als einem Räuber, enger zusammen gezogen hatte, traute er nicht, denn er wufste, dafs ihm auch die Götter nicht widerstehen könnten. So vergafs er die Tenchtrer und Usipeter, überliefs seine Bundesgenossen, die Ubier, ihrem Schicksale, und eilte nach achtzehn müfsigen Tagen wieder über den Rhein. Die kostbare Brücke liefs er zur gröfseren Sicherheit hinter sich abwerfen, damit auch nicht ein Denkmahl bliebe, dafs er da war. Diese Begebenheit lautet, von ihm selbst erzählet, etwas verschieden. Da er das alles erfuhr, sagt er, und seine ganze Absicht erfüllet war, warum er die Armee übergeführet hatte, dafs er den Germanen Furcht einjage, die Sikambrer züchtige, und die Ubier von den Feindseligkeiten befreie, so eilte er nach achtzehn Tagen, die er für Lob und Nutzen genug hielt, über den Rhein zurück, und liefs die Brücke wieder abwerfen.

Doch er verlor den Muth nicht, noch einmal sein Glück, vorzüglich gegen die Sweifen, zu versuchen. Dieses geschah auch, als der grofse Gallische Aufruhr gedämpfet war, an dem einige Germanische Stämme Antheil gehabt haben mochten. Die weichlichen Ubier benachrichtigten ihn von einer neuen Rüstung der Sweifen und von ihrer fortwährenden Treue. Cäsar schlug noch einmal eine Brücke, nicht weit von dem vorigen

Platze über den Rhein, und betrat zum zweitenmale die Germanische Erde, um wieder fruchtlos zurück zu kehren; denn die vorsichtigen Sweifen hatten sich wie das vorigemal zusammen und in die Wälder zurück gezogen. Diese Klugheit setzte ihn in Furcht, und da er nicht wuſste wo er rauben, sengen und morden könnte, so kehrte er noch geschwinder als das erstemal um, warf aber nur den einen Theil der Brücke an der Germanischen Seite ab, an der andern baute er ein Kastell von vier Stockwerken, und besetzte es mit vier Kohorten. Also blieb Germanien unbekriegt.

Dafür ward die Römische Armee von den Germanen selbst heimgesucht. Bei der Gelegenheit, da Cäsar Befehl gab, nach seiner Gewohnheit die Eburonen, ein in Gallien wohnendes Germanisches Volk, auszuplündern, setzten 2000 berittene Sikambrer zu Schiffe, auf sieben Meilen unterhalb Cäsars Brücke über den Rhein, drangen in das Eburonische, raubten Menschen, Vieh und was sie bekamen, so daſs sie nicht Sümpfe noch Waldungen aufhalten konnten. Hier hörten sie, daſs sich die ganze Römische Armee aus dieser Gegend entfernt habe, und blitzschnell ergriff sie der Gedanke, sich von hier weg und in das nur drei Stunden entfernte Adwatika zu wenden, wo die Bagage der ganzen Römischen Armee stand, und die Bedeckung sehr schwach war. Sie verbargen einstweilen ihre Beute, und gingen auf den Ort los. Cäsar war abwesend, und der unterdessen kommandirende Cicero sicher. Plötzlich erschienen die Germanen, die man wegen der Wälder erst in dem Augenblicke des Daseins gewahrte. Die Wachen konn-

ten nur mit Mühe sie abhalten, daſs sie nicht gleich in das Hauptthor der Verschanzungen eindrangen. Auf alle Seiten verbreiteten sich die Sikambrer, um irgendwo einbrechen zu können; die Bestürzung ward allgemein. Niemand befahl, niemand gehorchte, bis sich ein Theil der alten Soldaten, die furagirt hatten, durch die Germanen durchschlug, [u]) und so in das Lager zu Hülfe kam; aber ein ansehnlicher Theil, vorzüglich der ungeübtern, ward zusammengehauen. Mit diesem Siege zufrieden, und weil sie zweifelten das Lager erobern zu können, zogen die Germanen ab, suchten sich ihre versteckte Beute, und gingen zurück über den Fluſs. Aber die Furcht blieb im Lager, wie selbst Cäsar gestehet. Er wagte es nicht, diese Schmach an den Sikambrern zu rächen, und tyrannisirte Gallien dafür.

So blieb Germanien frei, und der stolze Cäsar dachte nicht mehr daran, den Rhein noch einmal mit einer Brücke zu zieren. Er kannte nun die Nazion, wuſste was er von ihr zu erwarten habe, und so schloſs er Friede und Bündnisse mit den Germanen, foderte und erhielt keine Geiseln, denn sie zu geben waren sie nicht gewohnt, und ihre Redlichkeit machte die Foderung überflüssig. Er nahm selbst Germanen in seinen Sold. Sie waren es vorzüglich, die ihm die Gallen vollends unterdrücken halfen; denn wo sich kein Römer hinwagte, da setzten sie freiwillig durch Moräste und Sümpfe; [x]) oft fingen sie das Treffen an, ehe sie Order er-

u) Cäsar VII. Dio 34.

x) Caes. VII. 13.

hielten, und die kühne Tapferkeit ward zum Siege. [y] Gewohnt, jedem der es verlangte um Sold zu dienen, standen sie eben so oft bei Cäsars Feinden, wie sich denn auch einst in dem Heere der Trewirer Germanen befanden. [z] Sie waren es, die vorzüglich dem Cäsar die Oberherrschaft der Erde verschafften, denn sie entschieden in der Pharsalischen Schlacht. [a]

Cäsar liefs vier Legionen am untern, und eben so viele am obern Rhein stehen. [b]

Der Bund mit den Germanen bestand, und beide Theile genossen der Ruhe. Einst ging bei einem Aufstande der Gallen, (*im J. R. 716. v. Chr. G. 38.*) Agrippa über den Rhein, um wieder zurück zu kehren, und hatte nichts weiter davon, als das Lob, es nach Cäsarn gewagt zu haben. Er führte die Ubier, die sich nicht mehr der Sweifen erwehren konnten, über den Flufs, und machte sie gleichsam zur Besatzung des Ufers. [c] Um diese Zeit entstand vielleicht das alte M a g a m Z i (Magontiakum) in der Gestalt eines verschanzten Lagers. [d] August nahm Germanen zu seiner Leibwache. [e] Doch hatten die Trewirer immer einen grofsen Anhang unter

y) Cäs. VIII. 36.

z) VIII. 48.

a) Florus IV. 2.

b) Cäs. VIII. 54. Fuchs Geschichte von Mainz S. 290.

c) Tacit. Germ. 28. Doch ist es nicht gewifs, ob dieses alles jetzt oder 735 geschah.

d) Fuchs S. 293.

e) Dio 53. Suet. 88. 96.

den Germanen, oder wahrscheinlich im Solde. Einst brach bei ihnen ein Aufruhr aus, den August durch den Gallus Nonus stillen liefs. [f]) Die Sweifen vergafsen es nicht, dafs sie Cäsar hatte aufsuchen wollen, und gingen über den Rhein, (*im J. R. 725. v. Chr. G. 29.*) wurden aber vom Kajus Karrinas zurück getrieben, [g]) dem man schon diese That für grofs anrechnete. Und so entstanden kleine Zwistigkeiten als Vorspiele gröfserer Begebenheiten.

August theilte die Provinzen mit dem Senate, und bekam Germanien, das nun in das obere bis an die Aar unter Andernach, und das untere bis an das Meer getheilet ward. [h]) Um diese Zeit kam die 2. 13. 14. 16. Legion an den Oberrhein, von der Schweiz bis nach Andernach, — die 14te stand in Mainz, [i]) — und die 1. 5. 19. und 20. am Niederrheine zu liegen. Diese Eintheilung besagte sehr wenig, und enthielt nur das so genannte diesseitige Germanien, das darum so hiefs, weil es den Römern diesseits des Rheins lag, [k]) und war mehrentheils nur von Gallisch gewordnen Germanen bewohnt. Das jenseitige über den Rhein ward auch das grofse oder barbarische genannt, und ist im Grunde das eigentliche Germanien — das den Römern nie unterlag.

f) Dio 57.

g) Dio ebendas.

h) Dio 53. Fuchs S. 296.

i) Fuchs S. 310.

k) Es hiefs auch das kleinere.

Zweites Kapitel.

Erste Begebenheiten in Germanien unter dem August.

In Germanien hatte M. Vinicius im Jahre 729 Gelegenheit, sich Ruhm und Ehre zu erwerben; denn eines Römers gröſsester Ruhm war der, gegen Germanen gefochten zu haben; ihm ward der kleinste Vortheil vergröſsert, das fehlgeschlagene Unternehmen zur Kühnheit gerechnet, und endlich war es zum Triumphe genug, wenn er nur die Germanischen Fluren betrat. Vielleicht wagten sich Römische Kaufleute zu weit; vielleicht hielten sie es für leicht, oder erlaubt, zu bevortheilen die rohe Nazion. Sie wurden erschlagen, und ihr Tod ward die Ursache des Krieges; denn ihn zu rächen fand man für nöthig.

Vinicius bekam vom August Befehl, diese Wilden zu demüthigen. Mit einem groſsen Heere fiel er in Germanien ein, und überwand die Feinde der Römer. Welchen Stamm es traf, wissen wir nicht; aber so viel können wir merken, daſs der Vortheil sehr gering sein, und höchstens in einem für uns unglücklich ablaufenden Treffen bestehen mochte. August sollte triumphiren; allein er fühlte die Unbilligkeit, einer Kleinigkeit wegen diese Ehre zu miſsbrauchen, und schlug sie aus. In den Alpen ward ihm dafür ein prächtiger Triumphbogen errichtet. [a])

a) Dio 53. 26.

Wahrscheinlich ward dieser Vorfall die Quelle der folgenden, (*im J. R. 735 v. Chr. G. 19.*) die blutiger ausfielen als er. Mehrere Stämme, unter denen sich die Usipeter und Tenchtrer befanden, vereinigten sich mit den am Rheine hinauf wohnenden Sikambrern. Diese letztern mochten es also vielleicht sein, die Vinicius überwand; denn dafs er tiefer ins Land gegangen wäre, würde zu behaupten sehr viel gewagt sein. Der Anführer der Sikambrer hiefs Melo. Dieser Bund beunruhigte nicht allein die benachbarten Germanen, sondern streifte auch nach Gallien über. M. Agrippa mufste deswegen in diese Provinz. Unbekannt sind seine Thaten; sicher waren es keine, und bald verliefs er Gallien wieder. Mehr that sich dieser Bund in den folgenden Jahren hervor. Der Legat in Gallien M. Lollius, (*im J. R. 738 v. Chr. G. 16.*) nach Geld begieriger als nach Rechtschaffenheit, war lasterhaft bei der gröfsesten Verstellung. Er richtete sein Augenmerk auf Germanien, um hier seinen Geitz zu befriedigen. Aber man verweigerte ihm den verlangten Tribut. Die Sikambrer und ihre Verbündeten hingen die Römer und ihre Zöllner, die sie zur Einsammlung der Abgaben in ihrem Gebiete antrafen, und gingen über den Rhein, um in Germanien und Gallien rauben zu können. Man sendete Reiterei gegen sie, aber sie ward geschlagen und verfolgt. Ruhig blieb Lollius, als ihm die siegenden Germanen seine Landsleute entgegen trieben. Es kam zur Schlacht. Für ihn lief sie unglücklich ab, denn er mufste das Feld räumen, und verlor den Adler der fünften Legion. b)

b) Velleius II. 97. Sueton. Aug. 23. Dio 54. 23.

In Rom ward der Schimpf gröſser geachtet als der Verlust.

Lollius meldete diese Niederlage dem August, und ersuchte ihn, selbst nach Gallien zu kommen. August beschloſs auch einen Zug gegen die Germanen; allein er unterblieb, denn sie kehrten zurück in ihr Land, da sie sahen, daſs sich Lollius rüstete, und hörten, daſs August eine Armee senden wolle. Gern gab man ihnen bei gelieferten Geiseln den Frieden, denn man fühlte die Unmöglichkeit sich rächen zu können.

Drei Jahre blieb August in Gallien, machte gegen die Germanischen Einfälle dienliche Anstalten, und übertrug seinem Stiefsohne, dem allgemein trefflich geschilderten Drusus, die Verwaltung des Regiments. Kaum war der Kaiser zurück gekehrt, so rüstete sich auch der Bund zum neuen Kriege. Seine Abwesenheit, und der Gedanke, daſs den Gallen unerträglich sei das Römische Joch, wurden die Gelegenheit. Allein Drusus kam (*im J. R. 742 v. Chr. G. 12.*) demselben zuvor, berief die vornehmen Gallen nach Lyon, um das Fest des Augustus zu feiern, und schläferte sie dadurch ein, so daſs sie es für gottlos würden gehalten haben, wider diesen Herrn, dem man göttliche Ehre erwies, etwas zu unternehmen. Auf diese Art hatte man den Rücken frei, und konnte nun bessere Maſsregeln ergreifen gegen die Germanen. Sie kamen zwar über den Rhein; aber Drusus trieb sie zurück, und folgte ihnen selbst nach. Bei der Insel der Batawer ging er über den Fluſs in das Gebiet der Usipeter, drang in das Land der Sikambrer, verheerte einen groſsen Strich Landes, fuhr hinunter den

Rhein in den Ozean, und bezwang die Friesen, oder machte sie vielmehr zu Bundsgenossen. Er befestigte den Fluſs, indem er an demselben auf funfzig Kastelle anlegte. c) Durch einen See d) wagte er sich in die Gränzen der Chauken; allein hier lief er Gefahr, weil die Schiffe beim Abflusse des Meeres auf dem Trocknen blieben. Nur die Teutsche Treue rettete ihn, denn durch Hülfe des Fuſsvolkes der Friesen, die sich mit ihm vereinigt hatten, entging er der Noth, und kehrte nach Rom zu Anfange des Winters zurück. e)

Unterdessen führten die Sikambrer Krieg mit den Katten, und ihr Heer lag gegen sie zu Felde. Sie allein hatten unter den Nachbarn ihnen die Hülfe gegen die Römer versaget. Dem Drusus gereichte dieses bei seinem zweiten Einfalle (*im J. R. 743 v. Chr. G. 11.*) zum gröſseren Vortheile. Im Anfange des Frühlinges ging er wieder über den Rhein, unterjochte nun die Usipeter, schlug eine Brücke über die Lippe, kam in das Gebiet der Sikambrer, und ging ungehindert hindurch in das Land der Cherusker und bis an die Weser. Er eroberte die groſse am Ausflusse der Emse liegende Insel Borkum, f) und lieferte den Brukterern eine für sie unglückliche Seeschlacht durch Hülfe der mit ihm verbundenen Friesen. g) Er hätte sich auch über die We-

c) Florus IV. 12.

d) Den Dollart.

e) Dio 54. 22.

f) Byrchania oder Burchana S. Strabo VII.

g) S. Dio 54. 32. Diese Schlacht muſs gegen Marienhave im Brokmerlande vorgefallen sein, weil die Emse tiefer herunter nicht schiffbar war. S. Wiarda Ostfriesische Gesch. I. S. 10.

ser gewagt; aber ihn hinderte der Mangel an Lebensmitteln, und der heran nahende Winter; noch mehr ein böses Zeichen, da sich im Lager ein Bienenschwarm sehen liefs. Er eilte deswegen zurück, und gerieth noch, als er sich in das Land der Bundesgenossen ziehen wollte, in eine Gefahr, die ihn gewifs auch von dem Uebergange über die Weser mochte zurück gehalten haben. Durch die List der Germanen war er oft unglücklich, und einst fehlte nicht viel, dafs er nicht mit der ganzen Armee, in der hohlen Wegenge eingeschlossen, seinen Untergang fand. Nur die Tollkühnheit der Germanen errettete ihn vom Verderben. Ohne Ordnung wagten sie den Angriff, und waren zu sehr des Sieges gewifs, als dafs sie merkten, wie sie ihn selbst aus den Händen liefsen. Sie wurden zurück gejagt. Nun fürchteten sie sich näher zu kommen, und beunruhigten blofs in kleinen Haufen die Flanken. Drusus hielt es nicht für rathsam sich mit ihnen einzulassen, ob er gleich vorgab, dafs er sie verachte. Beim Ursprunge der Lippe bauete er gegen sie ein Kastell, ein zweites im Gebiete der Katten, [h]) jenes im Lande der nun verbündeten Usipeter, dieses mit der nämlichen leichten Mühe, da es die Katten gern sahen, wenn auf diese Art die Sikambrer von ihren Gränzen abgehalten wurden. Bonn und Mainz verband er durch Brücken über den Rhein. [i])

Bei den Katten ging überhaupt eine Veränderung vor. Mit den Römern verbunden, hatten sie von den-

h) Dio 54. 33.

i) Flor. IV. 12. S. Fuchs alte Geschichte von Mainz S. 388.

selben entweder ihre Wohnsitze bestätigt, oder neue angewiesen erhalten; denn Rom maſste sich das Recht an, über die Erde als über sein Eigenthum zu schalten. Auf einmal merkte das verblendete Volk die begangene Thorheit, verlieſs die von den Römern bestätigten Sitze, und trat mit den Sikambrern in den vorher verschmäheten Bund. Dieses war ein Verbrechen der beleidigten Römischen Majestät, das Rache zu nehmen gebot. August eilte (*i. J. R. 744. v. Chr. G. 10.*) nach Gallien, und Drusus aufs neue nach Germanien. Er soll einige Stämme, vorzüglich die Katten, unterjocht, andre mit Feuer und Schwert gezüchtiget haben. Dann ging er wieder zurück nach Hause. k) Obgleich das folgende Jahr böse Anzeigen in Rom gab, als eben Drusus mit dem Krispinus das Konsulat führte, so verachtete sie doch der Feldherr, und ging noch einmal nach Germanien. Er fiel in die Gränzen der Katten ein, muſste sich durch Hindernisse mancher Art mit vieler Mühe durcharbeiten, und mehrere Schlachten liefern. Er siegte endlich; aber auch für ihn war es ein blutiger Sieg. Nun ging er zu den Sweifen, dann zu den Cheruskern über die Weser, und kam, alles verheerend, bis an die Elbe. Vergebens bemühte er sich zu gehen über den unbekannten Fluſs, setzte Trophäen und kehrte zurück. Ein Weib, von kolossalischer Gröſse, kam ihm entgegen. Wie weit, sprach sie, willst du noch in deiner Unersättlichkeit gehen? ist's nicht genug, alles dieses gesehen zu haben? — Nun kehre zurück, denn schon

k) Dio 54. 36.

stehet dir das Ziel deiner Thaten, das Ziel deines Lebens bevor! Er ging zurück, und starb auf der Reise, ehe er noch über den Rhein kam. l) Die Untersuchung, wer dieses Spiel unternahm, würde uns nur auf Muthmaſsungen leiten. Tacitus saget, es sei besser, der Götter Thaten glauben als sehen. Am Rheine ward ihm ein Monument errichtet, er selbst begraben in Mainz. m) Sein Tod war nicht plötzlich, denn seine Krankheit, deren tödtliche Folgen er voraus sah, erlaubte ihm noch, daſs er sie nach Rom berichten, und August seinen Bruder Tiberius nach Germanien senden konnte, der auch aus seinen Händen noch das Kommando empfing.

August verlor einen groſsen Feldherrn an ihm; er hätte gewiſs einen Theil Germaniens unterjocht: wir schätzen ihn, daſs er, der Feind unsrer Väter, vieles zur Verbesserung unsers Landes beitrug. Er bauete Burgen und Kastelle, den Ursprung mancher noch blühenden Stadt, und lieſs durch seine Soldaten vom Rheine bis in die Yſsel den Drusischen Graben anlegen.

Das folgende Jahr (*R. 746. v. Chr. G. 8.*) erneuerte den Krieg mit den Germanen, indem Tiberius über den Rhein ging. Alles fürchtete sich, alles bat um Frieden, nur die Sikambrer waren zu stolz sich schimpflich zu demüthigen. Dadurch wurden die Römer muthig, und August schlug allen den Frieden ab, weil er ver-

l) Dio 55. 1. Nach Strabo III. kam er zwischen der Saale und dem Rheine um.

m) Dio 55. 2.

langte, dafs die Sikambrer sich mit ihren Bitten vereinigen sollten. Viel mufste den Germanen an diesem Frieden gelegen sein, denn sie brachten die Sikambrer zu dem gewünschten Entschlusse. Der Wille Augusts war geschehen, aber er hielt es nicht für nöthig, den ihrigen zu erfüllen. Das ärgste war, dafs er ihre Gesandten wider alles Völkerrecht zurück behielt. Unter denselben befanden sich viel angesehene Männer. August vertheilte sie, und behandelte diese Repräsentanten freier Nazionen wie Geiseln. Sie grämten sich und tödteten sich selbst. n) So weit ging ihre Vaterlandsliebe, dafs sie eher sich aufopfern, als ihre Nazion nöthigen wollten, ihrentwegen schimpfliche Bedingungen einzugehen, dafs sie freiwillig sich tödteten, um den Ihrigen die Gelegenheit zu verschaffen sich der Römer zu entledigen. Die Germanen verschmerzten einige Zeit lang diese niedrige Behandlung, bis sie mit Wucher sich rächten. Es entstanden neue Bewegungen in Germanien. Tiber eilte wieder dahin: (*i. J. R. 747. v. Chr. 7.*) diefs ist alles, was wir wissen. o) Er fiel hierauf in Ungnade; allein August fand es doch nothwendig, ihn aus Rhodus, wohin er sich gewendet hatte, wieder zurück zu berufen und nach Germanien zu senden. Auf diesem Zuge (*i. J. R. 757. v. Chr. G. 3.*) ging er erst an die Weser, und hernach an die Elbe. Die Germanen baten um Frieden. Ein Aufruhr in Pannonien und Dalmatien machte, dafs man ihnen denselben gern zuge-

n) Dio 55. 6.

o) Dio 55. 8.

stand. Es geschah nichts Merkwürdiges, ohngeachtet August und Tiber den Namen Germanikus annahmen, und K. Sentius Saturninus, der Präfekt von Germanien, triumphirte. So erzählt der ungeschminkte Dio die Sache. p) Nicht so der niedrige Schmeichler Vellejus; dieser versteht die Thaten seines Helden aus der Dunkelheit in Licht zu versetzen. Ich erzähle ihm nach, da seine Nachricht, das Uebertriebene abgerechnet, doch eine weitere Ausführung desjenigen enthält, was uns jener berichtete. q)

Tiber ging nach Germanien, unterjochte die Kaninefater, Atwaren, r) Brukterer, und auch die Cherusker, alles wilde, aber nachher durch die Römische Niederlage berühmt gewordene Völker. Er zog über die Weser, drang ins Innerste ein, und liefs, um bei diesem gefahrvollen Kriege, den Rücken frei zu haben, den Sentius Saturninus als Präfekt an dem Flusse zurück. Erst im December endigte Tiber durch seine Rückkehr den Feldzug, den aber gleich der Frühling des folgenden Jahres wieder eröffnete. Vermuthlich war dieser ruhig; denn Vellejus sagt nur so viel davon, dafs Tiber, bei seinem Rückzuge, sein Winterlager am Ursprunge der Lippe aufgeschlagen habe. Im folgenden Sommer ging er aufs neue gegen die Germanen. Ganz Germanien ward durchstrichen, Völker wurden überwunden, deren Namen beinah unbekannt waren. Die

p) 55. 28.

q) Vellejus II. 105. 106.

r) Chatwaren.

Chauken wurden bezwungen. Ihre junge Mannschaft, die man nicht zu zählen vermochte, und die sich durch ihre grofsen Körper vorzüglich auszeichnete, mufste, umschlossen von den Römischen Soldaten, mit ihren Anführern sich vor das Tribunal des glücklichen Tibers werfen, und die Waffen ausliefern. Gedemüthiget wurden die Langbarden, ein Volk, das noch wilder als das wilde Germanien selbst war. Was man vorher nicht gehofft hätte, und was man vorher nicht versuchen wollte, geschah: die Römische Armee drang bis an die Elbe, welche die Gränzen der Semnonen und Hermundurer vorbeifliefst. Noch verband sich mit dieser Unternehmung ein andrer glücklicher Umstand: die Römische Flotte, welche auf dem unbekannten Meere herumschiffte, und viele Siege über mehrere Völker erhielt, lief, mit einem Ueberflusse an allen Sachen, in die Elbe ein, und vereinigte sich mit der Armee. Am diesseitigen Ufer standen die Römer, und jenseits die Germanen; keine Partei wagte den Angriff, und Tiber kehrte zurück, ward aber auf dem Rückwege, jedoch zum eigenen Schaden der Germanen, angegriffen, und bezog dann die Winterläger.

So war, saget Vellejus, in Germanien nichts mehr zu überwinden übrig, als die Markmannen, welche, durch ihren Herzog Marbod aus ihren bisherigen Sitzen herausgeführet, nun in dem Lande der durch sie vertriebenen Bojen von dem Herkynerwalde umschlossene Gegenden bewohnten. Dieser aus einem edlen Geschlecht entsprofsne Fürst, mufs selbst von einem Vellejus auf der vortheilhaftesten Seite geschildert wer-

den; doch auch in dieser Beschreibung blickt die Schmeichelei gegen Tiber hervor. Sein Körper war groſs, und sein Geist erhaben; mehr seiner Nazion als der Denkungsart nach, war er Barbar. Seine Jugend hatte er in Rom verlebt; aber ihn entnervten nicht Römische Wollüste, sondern gewährten ihm Menschenkenntniſs. August überhäufte ihn mit Wohlthaten, aber sein Vaterland foderte ihn zur Pflicht auf. Hier schätzte man seine Weisheit und seine Erfahrung, und die Markmannen erkoren ihn zu ihrem Fürsten. [s]) Er wollte im Vaterlande ein Rom bilden, und im Norden August werden: daher führte er zuerst unter uns Despotie ein, unterdrückte benachbarte Stämme, und dehnte weit aus die ungewohnte Alleinherrschaft; denn ihm wurden Lugier, Lemobier, Gutonen, Burgunden und die äuſserst liegenden Quaden unterwürfig. Wider Germanische Sitte bauete er sich ein solches Rom, und ein Kapitol, und seine Residenz Bojoheim enthielt einen Hofstaat, eine Leibwache und ein stehendes Heer, das er stets in den Waffen übte. Römische Kaufleute und Flüchtlinge nahm er hier auf. Bei ihm war Volk und Heer nicht mehr eins, sondern er alles, und sein Interesse das höchste Gut, das er kannte. Allein der Schaden lehrte ihn spät, daſs es besser sei, die Liebe des Volks durch Tugend zu erwerben, als sie durch Miethlinge zu erzwingen.

Vellejus schildert ihn freilich anders: Seine Herrschaft erhielt er nicht durch Gewalt, noch durch List, oder auf einige Zeit, sondern auf beständig, und sein

s) Strabo VII.

königliches Ansehen gründete er auf seine Talente. Seine Nazion zog er von den Römern weit weg, damit er, von ihren siegreichen Waffen entfernt, die seinigen mächtiger machen könnte.

Jetzt schickte er Gesandte an den Tiber, die bald als Bittende ihn empfahlen, bald wie für einen Gleichen sprachen. Man beschlofs Krieg gegen ihn zu führen, weil man ihn demüthigen zu müssen glaubte, wenn man nichts in der Zukunft für Italien selbst fürchten wollte. Seine Armee war 4000 Reiter, und 70,000 Fufsgänger stark. Eine gewifs übertriebene und nur vom Vellejus zum Ruhme seines Helden Tibers erhöhte Zahl. Sentius Saturninus sollte die Legionen durch die Katten führen, (*i. J. R. 760. J. Chr. 6.*) sich einen Weg durch den dichten Herkynerwald hauen, und nach Bojoheim eindringen. Tiber aber beschlofs von Karnutum, dem nächsten Orte von Norikum aus, die in Illyrien stehende Armee wider die Markmannen zuführen. So war es beschlossen; allein die Vorsicht änderte es, da ganz Pannonien und ein Theil Dalmaziens rebellirte. Marbod sollte noch stolzer werden, um einst in seinem Falle den verdienten Lohn der Despotie zu erhalten. Die Römische Armee mufste zurück gerufen werden, und Marbod erhielt den Frieden, den er gesucht haben soll.

Unterdessen befolgte August eine Politik, die er für hinreichend hielt, die Nazion zu entnerven. Er zog edle Jünglinge nach Rom, machte sie zu seinen Freunden, Bürgern, Rittern, und glaubte durch die Göttertafeln mehr sie zu unterjochen, als durch seine

Legionen, und — wenn sie gelang, so war die ganze Verfassung zertrümmert.

Drittes Kapitel.

Herrmanns Kriege mit den Römern.

Während der Zeit, daſs Tiber und Germanikus mit abwechselndem Glücke in Pannonien den Krieg führten, der sich endlich zum Vortheile der Römer endigte, hob Germanien sein Haupt wieder empor, und schlug den Feinden eine Wunde, die um so schmerzhafter ward, weil man sie nicht vermuthete. Diese besaſsen einen beträchtlichen Strich Landes, und herrschten über viele Stämme, die mehr überwunden als unterjocht waren. [a]) Er bestand aus zerstreuten Stücken, die man einzeln in Besitz genommen hatte. Hier hielten die Römer ihre Winterquartiere, errichteten Kolonien, und die Barbaren fingen selbst an gesitteter zu werden, kamen auf die festgesetzten Markttage, und beide Nazionen gingen mit einander wie Verbündete um. Unter der Benennung von Freundschaft lieſsen sich die Germanen die Römische Herrschaft gefallen, und lieferten anstatt des Tributes Hülfsvölker; denn dieses schien nicht ihre Freiheit zu kränken. [b]) Und sie täuschten sich nicht; denn der muthvolle Jüng-

a) Florus II.

b) Tac. Ann. V. 25.

ling fand, von der Ruhe entfernt, die gewünschte Gelegenheit sich in den Waffen zu üben, und die gröfsere Kunde derselben bald zum Besten des Vaterlandes zu verwenden. Aber doch blieben sie noch immer ihren väterlichen Sitten und verjährten Gewohnheiten treu, bis sie, da man mit ihrer Umbildung behutsam verfuhr, alles vergessen lernten, und selbst diese Veränderung kaum zu bemerken anfingen. Aber Quintilius Varus, ein Mann von guter Familie, der zuvor Syrien gehabt, daselbst seine Armuth in Reichthum verwandelt hatte, und nun Präfekt von Germanien geworden war, wollte die Nazion auf einmal umschaffen, sie sowohl wie Sklaven behandeln, als auch Geld von ihnen, wie von Unterthanen erpressen, und überhaupt die Rechtspflege nach Römischer Art einrichten. Diesen Plan konnten die Germanen nicht ertragen, da sie mehr Bundesgenossen, als Ueberwundene waren. Die Vornehmen verlangten ihre verlornen Würden und ihr Ansehen wieder, und das Volk zog einer fremden Herrschaft die väterliche Einrichtung vor. Da sich aber viel Römer, theils am Rheine, theils im Lande aufhielten, so erkühnten sie sich nicht öffentlich abzuwerfen das Joch. Sie hintergingen vielmehr den Varus, ersannen sich Rechtshändel, und dankten für die Entscheidung, [c]) stellten sich, als ob sie alle seine Befehle befolgen wollten, und zogen ihn fern vom Rhein, in der Cherusker Gebiet und an die Weser. Hier lebten sie in Frieden und Freundschaft mit ihm, und brachten die Meinung ihm

c) Vellejus II. 118.

bei, als ob Germanien ohne Soldaten, durch gesetzliche Einrichtungen zu bändigen sei. [d]) Er schien daher endlich mehr Prätor zu sein, der den Parteien Recht sprach, als einer Armee mitten in dem gefährlichen Germanien vorzustehen. Er behielt wirklich wider alle Klugheit seine Soldaten nicht beisammen, sondern gab ihnen Freiheit, hier und dahin zu gehen, oder beorderte sie selbst, wenn ihn die Germanen um einzelne Haufen zu ihren Unternehmungen ersuchten. [e]) Dafür dachten die Germanen auf ihre Befreiung, und was sie thaten zielte darauf; daher auch bald bei dem allgemeinen Aufstande, diese abgesonderten Haufen in den einzelnen Stämmen den Tod fanden. Ein edler tapferer Jüngling, Herrmann, [f]) ein Sohn Segimers, des Fürsten der Cherusker, rettete sein Vaterland. Im Aug' und Gesicht trug er den grofsen Blick, und sein erhabener Geist, war unverkennbar. [g]) Er machte sich die Unthätigkeit, oder vielmehr die Unsorgsamkeit des Varus zu Nutze, und gab die Freiheit wieder dem Vaterlande. Seine Familie war beim August sehr beliebt, [h]) und er selbst berühmt bei den Römern. Er diente bei der Armee, und hatte das Römische Bürgerrecht und

d) Dio LVI. 18.

e) Ib. 19.

f) Arminius.

g) Iuuenis genere nobilis, manu fortis, sensu celer, vltra barbarum promtus ingenio, ardorem animi vultu oculisque praeferens. Vellei. II. 118.

h) Möser I. 158.

die Würde eines Ritters erlangt, denn er führte das Cheruskische Kontingent im Römischen Heere, [i]) und sein Bruder Flavius ging gar mit Einwilligung seiner Familie in Römische Dienste. [k]) Doch Herrmann blieb dem rauheren Vaterlande getreu, und achtete nicht der schöneren Natur und der Schätze Italiens; aber dort sammelte er sich Kenntnisse, um sie einst zum Heile seines Volks zu benutzen. Mit einer Verschlagenheit, die wir noch bewundern, fing er die Sache an, entdeckte den Plan im Anfange nur Wenigen, unter denen sich auch sein Vater befand, der das Vertrauen des Varus genoſs, stets um denselben war, und oft mit ihm speiste. Dann zog er mehrere in den Bund, bewies die Möglichkeit, daſs die Römer unterdrückt werden könnten, und bestimmte die Zeit der Ausführung. Alles dieses ward, wie gewöhnlich, bei einem Gastgebote verhandelt. Die Sache blieb nicht verschwiegen; denn Herrmanns Schwiegervater, Segest, der Dulgubiner und Chaſswaren Fürst, ein untreuer German und Herrmanns Feind, zog die Römische Weichlichkeit der Ehre ein Teutscher zu sein vor, versicherte dem Varus, daſs sich ein neuer Krieg entspinnen würde, und er nöthig habe sich zu hüten. [l]) Er rieth ihm daher an, den Herrmann nebst den übrigen Häuptern in Verhaft zu setzen, da das Volk ohne Anführer nichts unternehmen würde, und er Zeit genug hätte, von Schuldi-

i) Tac. Ann. V. 25.

k) Eb. XI. 17.

l) Velleius II. 118. Tac. Ann. I. 58. Dio I. VI. 19.

gen Unschuldige zu unterscheiden. Allein Varus trauete ihm nicht, vielleicht weil er seinen Hafs gegen den Herrmann kannte, der daher entstand, dafs dieser ihm seine einem andern verlobte Tochter Thusnelde entführet hatte. Er nannte ihn einen Verläumder, und warf ihm eine vergebliche Furcht vor. Ohnerachtet nun Segest mit seinen Landsleuten in den Krieg gezogen wurde, so blieb er dennoch dissidentisch.

Schnell empörten sich auf Herrmanns Anstiften Germanen in einer entfernten Gegend. m) Varus zog gegen sie, aber sorglos, weil er in Freundes Lande zu sein glaubte, und nicht vermuthete, dafs alles auf einmal die Waffen ergreifen würde. Ihren Anschlag unterstützte das Glück. Herrmann und Segimer blieben zurück, unter dem Vorwande, dafs sie sich auch rüsten, und bald nachfolgen wollten; aber sie hatten nur die Absicht, die Römer aus ihrem verschanztem Lager heraus zu locken, und zu sehen, wie die Sache ablaufen würde. Sie nahmen nun bald ihr Heer, das sie schon an einem Orte bereit stehen hatten, zusammen, tödteten die Römer, die sie sich selbst, um allen Verdacht zu vermeiden, zur Bedeckung ausgebeten hatten, folgten dem Varus nach, der sich schon in dem Teutoburger Walde herumtrieb, zeigten sich schnell als Feinde, nicht als Verbündete, und thaten den Römern alles Uebel an. Die Lage derselben war äufserst schlecht, denn die unebene, gebirgige und mit häufigen

m) Vielleicht waren es die Bewohner der Ems; denn ein Anführer der Ansibaren, Bojokel, blieb den Römern getreu, und ward von Herrmann in Fesseln gelegt. Tac. Ann. XIII. 55.

Thälern durchschnittene Gegend hinderte alle Ordnung, und der dichte, mit ungeheuer grofsen Bäumen besetzte Wald, versagte den Durchgang. Um ihn zu erlangen, mufste man Bäume niederhauen, und Brücken über die Sümpfe schlagen; eine Verrichtung, welche die Armee schon äufserst abmattete, ehe sich noch die Germanen sehen liefsen. Als ob er mitten im Frieden eine Lustreise unternähme, hatte Varus sehr vieles Gepäck bei sich, das ihn noch mehr am Fortkommen hinderte. Weiber und Kinder und eine Menge Gesindel folgte ihm nach, und machte noch beschwerlicher den Zug, der nur in einzelnen Haufen zu gehen vermochte.

Nun erst sah Varus das Unglück ein, in das ihn seine Unachtsamkeit gestürzet hatte, und glaubte den Fehler dadurch gut zu machen, dafs er die einzelnen Häupter zur Verantwortung vor seinen Richterstuhl foderte.

Aber auch die Natur verband sich wider die Römer mit den Germanen. Vom gräfslichsten Sturme ward der gewaltige Regen begleitet, der sie zerstreute. Die Waldbäche wurden zu Strömen, das Erdreich ward schlüpfrig an den Wurzeln und Stöcken der Bäume, jeder Schritt war unsicher, und drohte mit der Gefahr des Falles, da zumal die umstürzenden oder zerbrochenen Bäume sie mit neuen Drangsalen zu kämpfen nöthigten. Durch alle Schwierigkeiten aufgehalten oder verhindert, standen sie da, und ahneten fast das ihnen bevorstehende Unglück. Plötzlich erschienen nun die Germanen aus den dickesten Wäldern, denn ihnen

konnte, mit dem Klima und dem Erdreiche bekannt, eine solche Witterung keine Hindernissse in den Weg legen. Erst fingen sie nur von fern an, die Römer zu beunruhigen. So sprechen diese, um die Sache mehr auf das Schicksal, wie sie sich auszudrücken belieben, mehr auf die List der Germanen, als auf ihren Muth und ihre Tapferkeit zu schieben. Allein man suchte die Schande geringer zu machen, weil die Germanischen Legionen die berühmtesten waren. [n])

Niemand konnte sich wehren, jeder verlor den Muth, der dafür bei den Germanen kühner ward, die sich nun ihren Schlachtopfern mehr näherten. Als ob die Vorsicht sie dazu bestimmt hätte, liefen sie ohne Ordnung, und in kleinen Haufen zerstreuet, unter dem Trofse und unter den Wagen herum, und vermochten nicht sich zu sammeln. Ueberall überwog sie die Menge der Germanen, die nicht, wie sie, der Beschwerlichkeit unterlagen. Der höchste Wunsch, den die Römer bei diesen Umständen noch kannten, ging auf einen schicklichen Lagerplatz; allein die Verschanzung fristete ihnen nur bis zum morgenden Tage das qualvolle Leben. Um leichter ihn zu erlangen, verbrannten sie den gröfsern Theil ihrer Bagage, und liefsen den andern zurück, da sie eine jede überflüssige Sache als eine neue Hindernifs betrachten mufsten. Der folgende Tag führte sie in einer geschlossenen Ordnung an einen waldleeren Ort, und auch diefs nicht ohne Verlust. Selbst hier konnten sie sich nicht halten; sie

n) Vellejus II, 114.

brachen bald auf, und kamen wieder in Waldungen. Die Bemühung, sich gegen den einbrechenden Feind zu vertheidigen, trug noch mehr zu der Niederlage bei; denn weil sie die Armee eng zusammen zogen, um geschwind mit Reiterei und Fuſsvolk zugleich durchbrechen zu können, so thaten sie sich selbst wechselseitigen Schaden, und litten viel von den Bäumen. Am anbrechenden Tage traten sie auch ihren Marsch wieder an. Aber ein neuer Platzregen, durch den heftigsten Sturmwind noch schrecklicher gemacht, überfiel sie, verhinderte sie am Fortschritt, und erlaubte nirgends den sichern Fuſstritt. Der Waffen konnten sie sich nicht bedienen, denn Schild und Pfeil und Bogen waren durchnäſst; ein Schicksal, das die Germanen bei ihren leichteren Waffen weniger traf. Ihr gröſserer Vortheil aber bestand in ihrem Muthe, in den zu dergleichen Uebeln abgehärteten Körpern, und in ihrer Lage, da sie sicher angreifen und sich eben so sicher zurück ziehen konnten. Ueber dieses wurden sie immer durch frische Mannschaft unterstützet, da einige vorher in ihrem Entschlusse noch wankende Stämme sich nun, aus Liebe zur Freiheit und bei der Hoffnung, die Römer auf einmal entfernen zu können, mit ihnen vereiniget hatten. So wurden die abgematteten Feinde ganz eingeschlossen, und täglich beim erneuerten Treffen eine Menge derselben getödtet. Kein Rückweg war mehr übrig, niemand hatte noch zur Vertheidigung Muth. Selbst Varus, der nichts hoffen konnte, als lebend in die Hände der Germanen zu fallen, legte mit mehreren schon verwundeten Offizieren die Hand

an sich. Nur K. Cejonius hielt es für besser, sich zu ergeben, und von den Feinden getödtet zu werden, als durch die eigene Hand zu fallen; L. Eggius aber wählte keines von beiden, sondern wehrte sich, so lang' es ihm möglich war. Ihr Tod ward ruchtbar, und die Nachricht vollendete die Muthlosigkeit. Selbst der Stärkere wehrte sich nicht mehr. Viele folgten dem Beispiele des Anführers, andre gaben sich denen Preis, die sie umbringen wollten; denn niemand konnte entfliehen, wenn er auch Lust oder Kraft hatte. Alle Römer wurden getödtet, und selbst ihre Pferde erfuhren ein gleiches Schicksal. So ward die schönste Römische Armee, die aus drei Legionen, sechs Kohorten, und einer Menge Hülfsvölker bestand, vernichtet. o) Ohne die Römer, welche sich im Lande selbst, entfernt von dem Heere, aufhielten, und gewiſs nicht verschont blieben, betrug dieser Verlust wenigstens 50,000 Menschen. p)

Vala Numonius, der Legat des Varus, verlieſs seinen Posten, und glaubte mit einigen wenigen sich in der Flucht zu retten; allein er ward eingeholt und erschlagen. Da nun keine Furcht die Germanen mehr hinderte, so stand allen ein gleiches Unglück bevor, und alle wären getödtet oder gefangen worden, wenn nicht die Germanen sich mit der Beute beschäftiget hätten.

o) Vellejus II. 112. Wir haben zwei Nazionalgedichte über diese Begebenheit: Herrmanns Schlacht von Klopstock, und den Gesang Rhingulphs des Barden, als Varus geschlagen ward, von Kretzschmann.

p) Mannerts Geographie III. 86.

Mit den überwundenen Feinden gingen sie hart um, und tödteten sie auf verschiedene Art. Augen ausstechen, Hände abhauen, die Zunge ausreifsen, waren in Germanien vor den Zeiten der Römer unbekannte Martern. Nicht weit von dem Siegsplatze waren vaterländische Altäre, an denen die Tribunen und Centurionen bluten mufsten. [q]) Vorzüglich traf ihre Wuth die Römischen Prokuratoren. [r]) Kaldus Cälius stiefs sich selbst an seinen Fesseln den Kopf ein. [s]) Den halb verbrannten Körper des Varus gruben sie aus, zerfleischten ihn, und sendeten seinen Kopf dem Marbod, als einen Beweis ihres Sieges, der ihn aber dem August auslieferte. Viele wurden zu Leibeigenen gemacht; manches edle Geschlecht verlor seine Verwandten, die sich durch den Krieg zur Senatorwürde zu erheben hofften, und nun Viehhirten, bald Thürhüter wurden. [t]) Mit der Zeit erhielten einige Gefangene die Freiheit, da sie von ihren Freunden ausgelöset wurden; sie durften aber nicht nach Italien zurück kehren. Vierzig Jahre nachher, da die Katten geschlagen wurden, [u]) kamen auch viele wieder zurück. Zwei Adler erbeuteten die Germanen, und der dritte ward in den Morästen versenkt. Der Ort dieser merkwürdigen Niederlage, die den Vätern die Freiheit sicherte, den Nachkommen ihre

q) Tac. Ann. I. 61.

r) Florus IV. 22. 37.

s) Vellejus II. 119.

t) Seneca Ep. VI. 47.

u) Tac. Ann. XII. 27.

Besitzungen liefs, ist in den nördlichen Gegenden Westphalens, oder der Grafschaft Mark zu suchen. [x]) Unserm Herrmann haben wir es zu danken, dafs wir noch Teutsche sind, dafs Europa seine jetzige Verfassung hat.

Durch die Sucht der Germanen nach Beute geschah es nun, dafs diejenigen, welche noch Kräfte genug besafsen, sich zurück ziehen konnten. Ihre Pfeifer bliefsen zum Abzuge. Da glaubten die Germanen, es käme Hülfe von dem Asprenas, der mit zwei Legionen am Rheine südlicher stand; denn die eingebrochene Nacht, verhinderte alle Kundschaft, so wie das Nachsetzen; und der Feldherr sendete auch wirklich die Hülfe, als er die Nachricht von dem Unglücke erhielt. [y])

August erschrak nicht wenig, da er diese Niederlage erfuhr, zerrifs sein Kleid, that Gelübde, liefs sich Tage lang Haare und Bart wachsen, stiefs den Kopf wider die Wand, und rief: Varus gieb mir meine Legionen wieder. Auch feierte er hernach jährlich diesen traurigen Tag. Er fürchtete einen Aufruhr, weil man die Germanen und Gallen schon in Italien, und vor den Thoren Roms zu sehen vermeinte. Ueber dieses war der Mangel an Mannschaft grofs, und doch mufsten die Legionen ersetzt werden. [z]) Man beschlofs Soldaten zu

x) Mannert III. 82. Möser I. 148. Wer sich müde in Untersuchungen lesen will, schlage Grupens Origines German. nach.

y) Dio L. VI. 18. 22. Vellejus II. 117. 119.

z) Damals hatten die Römer 23 - 25 Legionen, die in alle Provinzen zerstreuet waren. Dio L. V. 33.

pressen: diefs geschah mit der äufsersten Strenge, und mit der Bedrohung der Infamie. Ja die Furcht war so grofs, dafs man am Ende die Todesstrafe den Widerspenstigen zuerkannte, um die übrigen abzuschrecken. Mit diesem zusammen gerafften Haufen mufste Tiber nach Germanien aufbrechen. Aber in Rom war man so verzagt, dafs man alle Germanen und Gallen aus der Stadt entfernte. Einige befanden sich aus Privatabsichten da, andre aber machten einen Theil der Leibwache aus; diese sendete August auf verschiedene Inseln, jene aber wurden befehliget, unbewaffnet die Stadt zu verlassen. [a])

Die Germanen bedienten sich ihres Sieges nicht; sie waren zufrieden, von den Römern befreiet zu sein, und liefsen nur die Furcht und das Schrecken über den Rhein gehen. Man glaubte in Rom gewifs, sie würden nach diesem Siege sich mit den Pannoniern vereiniget haben, wenn nicht Tiber die Illyrier zuvor bezwungen hätte. [b]) Nach der Varischen Niederlage übernahm der Präfekt des Lagers L. Cäditius das Kommando des kleinen Restes, der aber immer noch stark genug war, die Germanen zu hindern, dafs sie sich nicht über den Rhein wagten, befreiete dadurch den August von dem Schrecken, und setzte ihn in den Stand, Mafsregeln ergreifen zu können. Nun erklärte man sich die geschehenen Vorbedeutungen; nun sah man ein, warum sich eine Bildsäule der Viktoria in Germanien,

a) Dio L. VI. 23. Sueton Aug. 49.

b) Sueton Tiber. 17.

die auf die feindliche Seite hinsah, plötzlich nach Italien gewendet hatte. c) Cäditius ward mit seinen Leuten in der Burg Aliso eingeschlossen, und verhinderte durch seine Klugheit die Eroberung. Da er fürchtete, dafs die Germanen die aufgehäuften Bäume zum Walle hinschleppen, und in Brand stecken möchten, so stellte er sich, als ob er Mangel an Holze habe, liefs überall nachsuchen und wegstehlen was man fand, und brachte es dadurch dahin, dafs sie alles wegschafften. d) Eben so litt er Mangel an Lebensmitteln, und kam auf den Einfall, vor den Augen der Gefangenen den wenigen Vorrath mehrmals herumfahren zu lassen, und sie dann mit abgehauenen Händen fortzuschicken. Diese machten ihren Leuten ein Gemählde von dem Ueberflusse in der Burg, und dafs sie nicht darauf rechnen könnten, sie durch Hungersnoth zur Uebergabe zu nöthigen. e)

Unterdessen brachte Asprenas seine zwei Legionen zusammen; daher zog ein Theil der Germanen ihm entgegen, der andere hingegen belagerte Aliso fort. Endlich schlug sich Cäditius durch. Aliso ward sicher zerstöret, denn der Name kommt nicht weiter vor. f)

Tiber ging nach Gallien, und traf Anstalten; alsdann eilte er nach Germanien, wohin ihn Germanikus begleitete. Auf diesem Zuge ward nichts ausgerichtet;

c) Dio L. VI. 24.

d) Frontini Stratagem. IV. 28.

e) Eb. III. 15. 4.

f) Herr Mannert III. 562, setzet es in die Gegend von Lisborn, westlich von Lippstadt.

zu einer Schlacht kam es nicht, niemand ward unterjocht, denn die Römer fürchteten eine neue Niederlage, und wagten sich daher kaum über den Rhein. Blofs einige Gegenden wurden verheeret, und im Herbste verliefsen sie Germanien wieder; g) aber der Schmeichler Vellejus machte Heldenthaten daraus. h) Tiber handelte klug, denn er sah ein, dafs Unbesonnenheit und Nachlässigkeit des Feldherrn über die Legionen den Untergang gebracht hatten. Aeufserst vorsichtig ging er zu Werke, und that nichts ohne Rath. Er liefs das ganze Gepäck erst nachfolgen, als er schon über den Rhein war, und noch durchsuchte er alles, damit nichts als das höchst nothwendige nach seiner Vorschrift mitgenommen würde. Jenseits des Flusses beobachtete er eine besondere Lebensart, und ging den Soldaten mit gutem Beispiele vor, damit alle nüchtern und auf ihrer Hut sein möchten. Auf den blofsen Rasen setzte er sich, wenn er afs; unter freiem Himmel ruhte er in der Nacht. Schriftlich ertheilte er alle Befehle für den morgenden Tag, mit der ausdrücklichen Anweisung ertheilte er sie, dafs der entstandene Zweifel nur ihm zur Erläuterung vorgeleget werden solle, und wäre es auch in der spätesten Nacht. Er hielt strenge Kriegszucht, und kassirte sogar den Anführer einer Legion, der einige Soldaten aufs Land geschickt hatte, Wild einzufangen. Zwei Jahre hinter einander ging er nach Germanien, und soll einen Sieg erfochten haben,

g) Dio LVI. 25.

h) II. 120.

aber nach demselben der Gefahr getödtet zu werden nah gewesen sein; denn ein Brukterer drang sich unter seine Begleiter, ward verdächtig durch seine Furchtsamkeit, und gestand sein Vorhaben auf der Tortur. Tiber kehrte zurück, und triumphirte; mehr wegen der Klugheit, durch die er die Germanen abhielt, als wegen erhaltener Vortheile. [i])

Viertes Kapitel.

Kriege Herrmanns und Germanikus.

Nun erhielt Germanikus, der Sohn des Drusus, (*im J. Chr.* 13.) das Kommando über acht Legionen am Rhein. Allein dieser ganze Krieg ward mehr geführt, um die durch die verlorne Armee erlittene Schande zu vertilgen, als das Reich zu erweitern, oder andere Vortheile zu erlangen. [a])

August starb, ihm folgte Tiber. Die Germanischen Legionen fingen nach diesem Todesfalle einen heftigen Tumult an, indem unter andern Ursachen die alten Soldaten ihre Entlassung foderten. Diese acht Legionen waren in zwei gleiche Heere getheilt, wovon das eine, oder das Oberrheinische, von dem Legaten K. Silius kommandirt ward; das andere, oder das Niederrheinische, stand unter den unmittelbaren Befehlen des Ger-

i) Sueton. Tiber. 18. 19.

a) Tacit. Ann. 1. 3.

manikus. Dieser befand sich eben in Gallien mit Erhebung der Abgaben beschäftiget, als die Empörung ausbrach. Sie fing sich bei der Niederrheinischen Armee durch die fünfte und ein und zwanzigste Legion an, welche bald die beiden andern mit dazu zogen. Sie standen eben im Sommerlager im Gebiete der Ubier, wo sie keine oder doch sehr leichte Dienste zu thun hatten. Die Oberrheinische verhielt sich ruhig, und erwartete nur den Ausgang einer Unternehmung, die sich mit vieler Wuth anfing. Germanikus eilte aus Gallien zurück, und that fruchtlose Vorstellungen. Es verbreitete sich das Gerücht, man wolle die Oberrheinischen Legionen mit in den Aufstand ziehen, die Stadt der Ubier zerstören, und Gallien plündern. Den Germanen blieb diese traurige Lage nicht unbekannt, um so mehr zitterte man vor den Folgen. b) Durch Klugheit brachte Germanikus einige Legionen zur Unterwürfigkeit zurück; aber die beiden, welche in der Wetterau standen, blieben noch rebellisch, und konnten nur durch Härte und durch die Waffen auf andre Gedanken gebracht werden. Viele wurden hingerichtet, und alles ward ruhig als Germanikus kam. c) Aber er verstand auch die Kunst, die Gährung zu benutzen, und den Soldaten den Muth einzuflöſsen, dieses vergossene Bürgerblut an den Germanen zu rächen. Er lieſs daher eine Brücke über den Rhein schlagen, und ging mit 12000 Mann aus den Legionen, sechs und zwanzig Kohorten der

b) Tacit. Ann. I. 31 - 36.

c) Ibid. 38. 39. 41. 43.

Hülfsvölker und acht Schwadronen Kavallerie über dieselbe. [d]) Die Germanen vermutheten noch immer den Zwiespalt in dem Römischen Heere, und waren sicher. Es hatte sich eben die Heermannei der Marsen an einem Orte, welcher vermuthlich wegen eines grofsen zur Zusammenkunft gewidmeten Hauses den Namen Tanfane führte, [e]) versammelt, um vielleicht gegen die Römer einen Angriff zu beschliefsen. Allein ihre Sorglosigkeit und ihre Unerfahrenheit in der Kriegskunst ward ihnen zum Unglück. Germanikus eilte, damit der Muth seiner Soldaten nicht erkalten, und er es selbst sein möchte, der ihnen die Nachricht von seiner Ankunft überbrächte. Er eröffnete sich den Cäsischen Wald und die Landwehre, die Tibér ehemals angelegt hatte, schlug das Lager innerhalb derselben auf, deckte Fronte und Rücken mit Pallisaden, die Flanken mit einem Verhack. Von da aus durchstreifte er die finstern Waldgebirge. Nun hatten die Römer einen doppelten Weg vor sich, einen nahen, den sie schon von ehemals her kannten, und einen entferntern, den sie diesesmal lieber erwählten, weil sie den Germanen desto unvermutheter zu kommen hofften. Durch Spione erfuhr der Feldherr, dafs sich die Heermannei versammelt habe; denn sie meldeten ihm, dafs die bevorstehende Nacht den Germanen festlich, dem Schmause und dem Jubel gewidmet sei. Er wählte daher diese Nacht,

d) Tacit. Ann. I. 49.

e) Nicht Templum Tanfanae sondern Tanfane d. i. die Kirche Tanfane. S. oben. Der Ort lag wahrscheinlich im ilte Münster. S. Möser I. 152.

weil er zum voraus sich überzeugte, dafs niemand auf seiner Hut, alles in Freude trunken sein würde. Mit den leichten Truppen ging Cäcinna voraus, und liefs durch den dichten Wald den nothwendigen Weg hauen; die Legionen folgten in mäfsiger Entfernung nach, unter der Leitung der sternhellen Nacht. Das Heer kam in die Dörfer der Marsen, und stellte Feldwachen aus. Alles ruhte, theils auf dem Lager, theils an den Tafeln im tiefsten Schlafe begraben, ohne Furcht und ohne Bewachung. Germanikus theilte seine Legionen in vier Kolonnen. Er brauchte aber auch keine Kunst zu einem tückischen Ueberfalle, da ihn, weil kein Krieg war, niemand vermuthen konnte. Blofs um ärger wüthen zu können, machte er diese Theilung. Sein Wunsch gelang ihm, und alles ward funfzig Meilen weit verheeret mit Feuer und Schwert. Nicht Geschlecht, nicht Alter flöfste Mitleid ein den Römischen Mördern, die das Glück hatten, gegen Unbewaffnete, gegen Schlaftrunkene und Sorglose ihre Tapferkeit beweisen zu können, ohne Widerstand zu befürchten. Alle Häuser wurden geschleift, auch das Nazionalgebäude Tanfane. Nur die Römer blieben unverwundet, denn sie hatten blofs waffenlose, halb schlafende und herum schweifende Menschen zu würgen. f)

Aber bald wäre den Römern der schändliche Ueberfall vergolten worden. Die Brukterer, Tubanten und Usipeter wurden rege, und besetzten das Waldgebirge, durch das die Armee zurück gehen mufste. Germanikus erfuhr es; aber er mufste durch diese Oerter zurück, und

f) Tacit. Ann. I. 50. 51.

den Ausgang dem Glück überlassen. Er richtete daher seinen Zug so ein, daſs er gleich zum Treffen bereit sein konnte. Ein Theil der Reiterei und die Kohorten voran, dann folgte die erste Legion, in der Mitten das Gepäck, die linke Seite deckte die ein und zwanzigste, die rechte die fünfte Legion, den Rücken sicherte die zwanzigste, der noch die Bundesgenossen folgten. Als sich der Zug durch die Waldgebirge hindehnte, da fielen die Germanen die Fronte und Flanke, und mit der ganzen Macht das Hintertreffen an, und ihr geschloſsnes Heer brachte die leichten Kohorten in Unordnung. Germanikus rief schnell die zwanzigste Legion zu Hülfe, und sagte, nun sei es Zeit das Andenken ihres Aufruhrs zu vertilgen. Ihr Eifer entbrannte, wüthend griffen sie an, trennten das Heer, und trieben es ins offne Feld, wo die Germanen gegen die Sieger nicht zu bestehen vermochten. Unterdessen kam der Vorderzug glücklich durch die Waldung, und verschanzte ein Lager. Alles war ruhig, und Germanikus verlieſs unser Land, um das Winterlager zu beziehen. g)

Schon im Frühlinge des folgenden Jahres ging er wieder über den Rhein, ohnerachtet der Feldzug erst auf den Sommer angesetzt war. Die unter den Germanen herrschende Uneinigkeit, machte ihm Hoffnung Vortheile zu erlangen. Herrmann und Segest lebten in unaufhörlichem Streite. Dieser konnte es nicht vergessen, daſs jener seine Tochter entführt, und ihn daher

g) Tacit. Ann. I. 51.

um den Kaufpreis gebracht hatte; er opferte also seinem Hasse des Vaterlandes Ruhe und seine Freiheit auf. Das Glück der Waffen entschied Anfangs für den Segest, denn er erbeutete seine Tochter, und bekam Herrmann gefangen; aber am Ende traf ihn das nämliche Schicksal. Noch dauerte dieser Streit fort. Germanikus eilte daher über den Flufs, übergab dem Cäcinna vier Legionen, 5000 Mann Hülfsvölker, und die aus den Kolonien jenseits des Rheins zusammen gerafften Schaaren; eben so viel Legionen, und die doppelte Anzahl Hülfstruppen führte er selbst, errichtete auf dem Berge Taunus h) ein Kastell an dem nämlichen Orte, wo sein Vater einen Wachtposten gehabt hatte, und überfiel die Katten mit fliegendem Heere. Eine eben sehr seltene Dürre hatte die Flüsse seicht gemacht, aber ihr Anschwellen konnte den Rückzug verhindern; daher liefs er den L. Apronius zur Besserung der Strafsen und Dämme zurück. Unvermuthet kam er den Katten, und das wehrlose Geschlecht, wie das entkräftete Alter, ward niedergehauen, oder gefangen. Nur die junge Mannschaft war durch die Eder geschwommen, und suchte die Römer an der Errichtung einer Brücke zu hindern; aber sie ward zum Weichen gebracht. Ihre Friedensvorschläge waren vergebens, und nun ging ein Theil zum Germanikus über, der andere verliefs seine Wohnplätze, und floh in die Wälder. Mattium, der

h) Zwischen Frankfurt und Mainz, jetzt die Höhe genannt. S. Mannert S. 518. Vielleicht hiefs diese Höhe damals Tann oder Tannberg, denn Tan ist ursprünglich im Teutschen alles was hoch ist. Und so hätte Herr Mennert den Ort auch dem Namen nach getroffen.

Hauptplatz des Volkes, i) ward vom Germanikus angesteckt und das flache Land verheeret. Alsdann zog sich derselbe an den Rhein zurück, ohne daſs sein Hintertreffen, wie er befürchtete, einen Anfall erlitt.

Mehrere Germanische Stämme wollten nun helfen; die Cherusker waren im Begriffe es zu thun; allein Cäcinna hielt sie in Furcht, und die Marsen richteten weniger aus als sie hofften, da ein Treffen mehr für die Römer entschied. Den gröſsten Antheil an dem verhinderten Bunde hatten die unglücklichen Unruhen unter den Cheruskern. Wahrscheinlich führten beide Häupter, Herrmann und Segest, ein groſses Gefolge. Die Heermannei dieses Stammes wünschte den Krieg, wie Herrmann mit seinen Vasallen; nur Segest wollte nebst seiner Gesellschaft mit den Römern es halten. Herrmanns Partei schloſs ihn ein; aber er fand doch Gelegenheit, Abgeordnete an die Römer zu schicken, und sie anzusprechen um Hülfe. Sein Sohn Siegemund begleitete diese Gesandtschaft. Ehemals war er, wie sein Vater, ganz Römisch gesinnt gewesen, und beim Ubischen Monumente sogar zum Priester ernannt worden. Als aber Herrmann die Römischen Ketten zersprengte, da zerriſs der Jüngling seine Kopfbinde, und kämpfte mit ihm für Freiheit und Vaterland. Nur die Liebe zum Vater entzog ihn wieder dem Vaterlande und der Freiheit, und so ging er selbst zum Germanikus mit, um Hülfe zu suchen, zwar nicht ohne Furcht, aber die

i) Herr Mannert hält Mattium für Marburg, und die Adrana oder Eder beim Tacitus soll ein Gedächtniſsfehler sein, anstatt der Lahne. S. 563.

Römische Klugheit machte sie überflüssig. Germanikus eilte dem Segest zu helfen, noch mehr seinen eigenen Wunsch zu erfüllen. Herrmanns Partei ward angegriffen, und Segest bekam dadurch mit der seinigen Luft und Rettung. Weiber von angesehenem Range befanden sich beim Segest, unter andern seine Tochter, Herrmanns Gemahlin, die, werth Herrmanns Weib zu sein, einen bessern Vater verdiente. k) Sie blieb standhaft, entehrte sich nicht durch Thränen, und senkte nur ihre Augen auf ihren schwangern Leib herab. Siegeszeichen, die einst diese Vasallen l) vom Varus erbeutet hatten, wurden ausgeliefert. Segest freuete sich seiner Rache; Germanikus aus andern Gründen. Siegemund erhielt Verzeihung, Segest einen Wohnsitz; Thusnelda brachte einen Knaben zur Welt, der in Ravenna erzogen ward. m) Segests Uebergang zu den Feinden ward bekannt, und erregte bei den Cheruskern bald Hoffnung, bald Furcht, je nachdem man den Krieg wünschte, oder ihn widerrieth. Herrmann ward aufs äufserste aufgebracht, und sollte er es nicht werden? Nie war er gewohnt hinterlistig zu überfallen; im offenen Felde that er es. Vor ihm hatten drei Legionen mit ihren Legaten gelegen, er hatte den Römern ihre Adler entrissen, und als Trophäen, den heiligen Hainen geweiht; er war Germaniens Retter gewesen; vor seinen

k) Diefs behauptet selbst Tacitus.

l) Ein Beweis, wie wenig die Vasallen (comitatus) das Vaterland angingen; ihrem Herrn mufsten sie helfen, war er auch ein Verräther.

m) Tacit. Ann. I. 56-58.

Augen schwebten diese seine Thaten, feuerten ihn an zu neuen, und ermunterten die befreieten Völker, ihm treu zu bleiben, und dem Segest den Lohn seiner Niederträchtigkeit zu wünschen. Konnte es den Muth der Germanen dämpfen, dafs der Feldherr vier Legionen ausgesendet hatte, um schlafende, unbewaffnete Männer und Kinder, hülflose Greise und schwangere Weiber zu überwinden? Das Andenken an diese That foderte sie auf zur Rache und zur nähern Verbindung. Nicht nur die Cherusker, sondern auch die benachbarten Stämme ergriffen die Waffen. Inquiomer, ein Oheim Herrmanns, sicher der Führer eines Stammes, bisher den Römern getreu, nahm seine Partei, denn er verabscheuete die doppelte Niederträchtigkeit Segests. Alles dieses machte den Germanikus besorgt, der nun, damit nicht die ganze Germanische Macht einbrechen möchte, den Cäcinna mit vierzig Kohorten in das Gebiet der Brukterer an die Ems sendete. Die Reiterei ging unter der Anführung des Pedo in das Gebiet der Friesen. Er selbst schiffte vier Legionen ein, ging den Rhein hinunter, bis an die Ems, wo sich alle drei Abtheilungen mit einander vereinigten. Diese Vorkehrung erschreckte einige Stämme, vorzüglich die Chauken. Stets waren diese furchtsam, wenn nur ein Römer drohte; fochten lieber gegen ihre eigenen Landsleute, als dafs sie sich dem eindringenden Feinde widersetzt hätten. Nichts kann sie entschuldigen als die nahe Gefahr, der sie stets ausgesetzt waren. Was sie schon einst dem Drusus gethan hatten, thaten sie hier aufs neue; sie sendeten Hülfstruppen, und wurden mit

der Armee vereiniget. Die Brukterer verbrannten ihre eigenen Wohnungen und widersetzten sich; allein sie waren zu schwach. Daher schlug sie L. Stertinius mit einem kleinen Heere, das er auf Germanikus Befehl wider sie anführen mufste, und fand zwischen Blut und Beute den unter dem Varus verloren gegangenen Adler der neunzehnten Legion. Von da ging der Zug an die äufserste Gränze der Brukterer, und verheert ward der ganze Strich zwischen der Ems und der Lippe. Hier gewahrte der Imperator den Teutoburger Wald, wo der Römische Uebermuth seine Gränzen gefunden hatte. Hier wollte er hin, hier das traurige Denkmahl selbst sehen, und die Gebeine des Erschlagenen sammeln. Aber Furcht und Entsetzen ergriff ihn, denn wie leicht konnte ihm ein ähnliches Schicksal bevorstehen! wie leicht das Germanische Heer seiner auf dem Blachfelde harren! und auf offne Treffen liefs er sich bis jetzt nie ein, sondern verstand nur die Kunst im Ueberfallen, in Mord und Brand seine Gröfse zu zeigen. Cäcinna ward, wie gewöhnlich, voraus geschickt, um die düstern Gebirge des Waldes zu untersuchen, und Dämme und Brücken über Moräste und Wiesen zu führen, Germanikus aber folgte mit der Armee auf das ehemalige Schlachtfeld. Ohne Absichten unternahm auch diesen Weg Germanikus nicht; sie sind die nämlichen, die wir stets in seinen hiesigen Feldzügen bemerken: um den Soldaten in Wuth zu setzen, wollte und mufste er seine Sinnlichkeit rühren. Man traf das ehemalige Lager der drei Legionen des Varus; halb stehende Pallisaden und ein niedrer Graben zeigten den Ort an, wo

der geschlagene Rest sich wieder gesammelt hatte; auf der Fläche fand man die durch die Sonne gebleichten Knochen, vereinzelt oder auf Haufen, je nachdem sie geflohen waren, oder sich wieder vereinigt hatten; ferner zerbrochne Waffen, Glieder von Pferden, an Bäume genagelte Menschenköpfe, in den benachbarten Hainen Altäre, an denen die Tribunen und Centurionen geblutet hatten. Bei der Armee gab es noch Römer, die jene Niederlage überlebt hatten; diese zeigten nun alle Plätze, wo sich die merkwürdigsten Dinge zutrugen, wo die Legaten fielen, die Adler erobert wurden, wo Varus die erste Wunde empfing, und wo er sich selbst entleibte, den Ort, wo Herrmann sein Volk ermahnte zur Tapferkeit, und alles was merkwürdig den Erzählern und den Fragenden dünkte. [n]) Alsdann begrub man alle die gefundenen Ueberreste; denn der Tod hatte den Unterschied zwischen Germanen und Römern aufgehoben, ob man gleich diese Ehre nur den Legionen zugedacht hatte. Germanikus legte den ersten Rasen auf den Grabhügel, den man errichtete. [o])

Aber der lange Aufenthalt ward dem Feldherrn zum Nachtheil, denn Herrmann hatte unterdessen den Heerbann zusammen gebracht. Germanikus suchte ihn durch die unwegsamsten Gegenden auf, und erreichte ihn. Die Reiterei mufste ihn angreifen, um den Platz, wo er sich gesetzt hatte, abzuschneiden. Allein Herrmann hielt sein Volk eng an den Wäldern beisammen, machte eine plötzliche Wendung, und gab zu-

n) Tacit. Ann. I. 61.
o) Tacit. Ann. I. 62. Dio LVII. 19.

gleich dem Hinterhalte in den Waldgebirgen das Zeichen zum Angriffe. Durch diese neue Methode kam die Römische Reiterei in Unordnung; die Bestürzung ward allgemein, als auch die zu Hülfe gerufenen Kohorten durch die Flüchtlinge in Unordnung gebracht und geschlagen wurden. Schon waren sie in einen Morast gedrängt, der den Siegern bekannt, den Fremden rettungslos war; da rückte Germanikus mit seinen Legionen hervor. Das hitzige Treffen entschied für keine Partei. p) Wenn dieses schon die Römer gestehen, so ist es sehr viel gesagt, und heifst wohl im Grunde nichts mehr und nichts weniger, als sie wurden geschlagen. Germanikus bewies, dafs er uns nur durch List und Friedensbrüche, aber nicht im offnen Felde zu besiegen vermochte. Er mufste das Schlachtfeld verlassen, zog sich zurück nach der Ems, schiffte die Armee ein, und ging auf dem nämlichen Wege hin, der ihn hergeführt hatte. Ein Theil der Reiterei mufste unter der Anführung des Vitellius längs der Seeküste nach dem Rhein zu gehen. Und so überwand unser Herrmann das zweitemal eine Römische Armee, die wenigstens 60,000 Mann betrug, q) rettete aufs neue das Vaterland, und vertrieb unsere Feinde.

Cäcinna führte wieder sein eigenes Heer, und hatte Befehl, obgleich der Rückmarsch durch kundbare Wege ging, den grofsen Damm so eilig als möglich zurück zu legen. Dieses beweiset genug, dafs die Schlacht für die

p) Tacit. Ann. I. 63.

q) Mannert III. 98.

Römer unglücklich ausgefallen war, und man alles von Herrmanns Tapferkeit und Klugheit zu erwarten hatte. Ueber weite Moräste ging der von L. Domitius ehemals angelegte Damm; er war schmal und zum Theil schon verfallen, alles um und neben demselben lehmiger Schlammboden zum Versinken, und voller Bäche zum Umkommen, Waldungen, die sich allgemach an Bergen erhoben, umgaben auf beiden Seiten das gefährliche Thal.

Herrmann sahe voraus, daſs man diesen Weg nehmen würde, [r]) und kam dem Feinde zuvor; denn bekannt mit der Gegend, wuſste er nähere Wege, und hielt ſchon die Anhöhen besetzt. Hier sollte nun Cäcinna mit seinen durch Gepäck und Rüstung schwerfälligen Legionen hindurch. Seine Verlegenheit war nicht gering: vor sich sah er den schadhaft gewordenen Damm, auf beiden Seiten den seine Ankunft erwartenden Feind, und ihm blieb kaum eine andere Hoffnung, als daſs das Schicksal des Varus auch das seinige werden würde. Germanikus wäre verloren gewesen, aber den Cäcinna rettete die Klugheit. Er beschloſs auf der Stelle ein Lager abzustecken, damit ein Theil schanzen, der andere fechten könne. Die Germanen sprengten die Vorposten, drangen unter die Schanzer, griffen bald die Fronte, bald die Flanken, bald das Hintertreffen an; Arbeiter und Kämpfer schrien durch einander. Den Römern war alles ungünstig; das Erdreich wegen der Moräste zum Stehen zu locker, zum

r) S. auch Mösers Osnabr. Gesch. I. 157.

Marschiren zu schlüpfrig. Ueberall stand der Römer im Wasser, wo er keinen Wurfspiefs zu brauchen vermochte. Aber die grofsen Cherusker fanden keine Hindernisse, und verwundeten selbst in der Ferne mit ihren ungeheuern Spiefsen. Nur die einbrechende Nacht rettete die Legionen aus diesem nachtheiligen Gefechte. Die durch ihr Glück kraftvoller gewordenen Germanen bedienten sich eines neuen Vortheils, denn sie leiteten noch in der Nacht das aus dem Gebirge hervor quellende Gewässer in die Tiefe, und verschlemmt und verschüttet ward alles, was der Feind aufgedämmt hatte, so dafs er nun eine doppelte Arbeit bekam. Unter einer andern als des Cäcinna Anführung waren die Römer ohne Rettung verloren; aber der grofse General that seinen vierzigsten Feldzug, und seine Erfahrung rettete sie. Nur Ein Fall dünkte ihm möglich zu dieser Rettung. Er suchte die Germanen so lang' in den Wäldern zu erhalten, bis die Verwundeten mit dem Gepäcke voraus geschickt wären; denn die zwischen Wäldern und Morästen sich hinziehende Ebene erlaubte nur eine schmale Fronte. Die rechte Seite ward der fünften, die linke der ein und zwanzigsten Legion zu Theil; die erste mufste voraus, und die zwanzigste sollte den Rückzug decken. [s])

Auf verschiedene Art ward den Römern die Nacht fürchterlich. Sie waren matt und kraftlos; die Posten riefen nur selten an, lagen an den Pallisaden, oder taumelten an den Zelten mehr schlaflos als wachhaltend

s) Tac. Ann. I. 64.

herum. Die Germanen hingegen erfüllten die wiedertönenden Gebirge mit Gesängen der Schlacht und des Sieges, und mit wildem Getöse. Selbst Cäcinna blieb nicht ohne Furcht; ihm zeigte die Fantasie den Varus, wie er ihn zu sich rief, und wie es schwer hielt, demselben sich zu entreifsen. Der Tag brach an, und mit ihm neue Furcht. Die fünfte und ein und zwanzigste Legion verliefs ihren Platz, und setzte sich schnell auf ein Feld jenseits des Morastes. Herrmann brach nicht ein, obgleich die Flanken unbedeckt waren, sondern glaubte noch den bessern Zeitpunkt abwarten zu müssen. Und nun, da das Gepäck im Schlamm und in Gräben steckte, da die Soldaten umher aus den Gliedern wichen, da die Feldzeichen in Unordnung geriethen, und jeder, gegen jeden Befehl taub, nur auf sich sah, nur auf sich sehen konnte, nun brach Herrmann ein mit der Losung: Ha! Varus, ha durch ein gleiches Geschick noch einmal besiegte Legionen! So sprengte er mit seinen Vasallen aus einander den Zug, [t]) und hieb vorzüglich auf die Pferde ein, die nun gleitend in Blut und Schlamm stürzten, ihre Reiter herab warfen, die Vorrückenden trennten, und die Liegenden zertraten. Die Sicherstellung der Adler machte am meisten Mühe und Angst, denn sie konnten weder vorwärts getragen werden, wegen der Menge feindlicher Pfeile, noch erlaubte der Schlamm sie fest hinzupflanzen. Selbst Cäcinna war in Lebensgefahr. Er wollte die Schlachtordnung herstellen, aber sein Pferd ward

t) „Cum delectis scindit agmen." Tacit.

unter ihm erstochen. Er wäre umringt worden, wenn nicht die erste Legion vorgerückt wäre. Noch mehr gereichte der Germanen Gier nach Beute den Römern zum Glücke. Sie hatten das ganze Gepäck in Händen, liefsen im Einhauen nach, und die Legionen konnten beim einbrechenden Abend eine Gegend verlassen, die ihnen so viel Blut gekostet hatte. Sie suchten und fanden einen freien und festen Boden; doch auch der erhörte Wunsch minderte ihr Elend noch nicht. Pallisaden zu setzen, Wälle aufzuwerfen, war nöthig; aber die Werkzeuge dazu, waren verloren, wie die Zelte, die für die Armee kaum entbehrt werden konnten. Auch hatte man nichts, die Verwundeten zu verbinden. Voll Schlamm und Blut war ihr weniger Proviant. Der Jammer war allgemein, trostlos die düstere Nacht, und vielleicht sah keiner von ihnen den kommenden Morgen. [u]) Der geringste Umstand machte sie zittern, ein losgerifsenes Pferd, scheuer geworden durch das Geschrei derer, die ihm in den Weg traten, setzte alles in Schrecken. Schon glaubte man einen Ueberfall der Germanen, und jeder suchte in der Flucht seine Rettung. Cäcinna war überzeugt von dem Ungrunde der Sache; aber kein Befehl half, wie keine Bitte und keine Drohung; der muthlose Soldat hörte von allem nichts als seine Fantasie, der er blindlings gehorchte. Endlich warf sich der Feldherr im Thore zu Boden, und verschlofs dadurch die Flucht, weil der Soldat schauderte über den Körper des Mannes hinweg

u) Tacit. Ann. I. 68.

zu laufen, den er liebte, und so bewirkte der kühne Gedanke, was nicht dem Befehl und der Bitte gelang. Tribunen und Centurionen thaten ihr möglichstes, und benahmen am Ende dem gemeinen Manne den Gedanken, daſs es wirklich ein Anfall gewesen sei. x)

Nun war es Zeit, daſs Cäcinna alles anwendete, um sich und die Legionen aus der üblen Lage zu ziehen. Er lieſs sie an die Heerstraſse zusammen treten, gebot Stillschweigen, und stellte ihnen vor, wie sie bei diesen dringenden Umständen nur Tapferkeit retten könne. Durchaus ist es nöthig, sprach er, uns im Lager zu halten, bis der Feind näher anrückt, oder Miene macht, es anzugreifen und zu erobern. Daher befahl er ihnen, alsdann schnell auf allen Seiten heraus zu fallen, um dadurch den Rhein zu erreichen; aber die Flucht würde sie nur in gröſsere Wälder, in tiefere Sümpfe führen. Durch diesen Sieg würden sie gröſseren Ruhm erwerben, als es je möglich gewesen wäre, da ihr Geschick noch nie so fürchterlich war. Weislich verschwieg er das Miſsliche bei der Sache, und ermahnte sie nur noch, an ihre geliebten Gegenstände in der Heimath zu denken. Alsdann vertheilte er die noch übrig gebliebenen Pferde, erst die seinigen, dann die der Legaten und der Tribunen, unparteiisch unter die besten Krieger, die zuerst, und gleich hinterher das Fuſsvolk, einbrechen sollten. y)

x) Tacit. Ann. I. 66.

y) Eb. I. 67.

Bei diesen Umständen waren die Germanen in ihrer Meinung getheilet. Der durch Erfahrung klügere Herrmann rieth, die Römer nicht anzugreifen, sondern zu erwarten, ob sie selbst kommen würden, sie dann in Moräste und unwegsame Oerter zu locken, und aufs neue sie einzuschliefsen. Allein Inquiomer rieth unbedachtsamer, die Verschanzungen auf allen Seiten anzugreifen, versicherte eine leichte Eroberung, mehr Gefangene und schönere Beute. Der bessere Vorschlag ward verworfen, denn der kühnere schmeichelte mehr der allgemeinen Denkungsart, und ward also zum Nachtheil befolgt. z) Mit Tagesanbruch rissen sie die Gräben ein, legten Faschinen darein, erreichten die Verschanzungen, hinter denen sich nur hier und da ein Soldat, wie schüchtern und starr, sehen liefs. Noch waren sie an den Pallisaden, da erhielten die Kohorten das Zeichen, und fielen mit Musik und Geschrei den Germanen in den Rücken. Diese erschraken nicht wenig, als sie statt eines kleinen und schlecht bewaffneten Haufens ein noch ziemlich ansehnliches Heer fanden, welches das äufserste wagte, da es nur Wuth und Verzweiflung retten konnte. Es war ein blutiger Kampf, denn er dauerte den ganzen Tag, bis am Abend die Germanen sich zurück zogen. Inquiomer war schwer, aber Herrmann gar nicht verwundet, und der gröfsere Verlust traf die Germanen. Cäcinna hatte erreicht seinen Zweck; denn noch in der nämlichen Nacht führte er seine Le-

z) Klopstock hat diese Begebenheit vortrefflich dramatisirt in seinem Herrmann und die Fürsten.

gionen aus der unglücklichsten Lage fort, und man vergaſs gern, daſs man Noth litt an Lebensmitteln. [a]) Germanien war wieder frei von den Feinden, und der Römer hatte das Glück den Rhein zu erreichen.

Unterdessen verbreitete sich jenseits des Flusses die vergröſserte Nachricht von diesem der Armee begegneten Unfalle. Schon wuſste man, daſs die Germanen auf dem Wege wären, in Gallien einzudringen; schon wollte die Furcht die Brücke über den Rhein abwerfen, und nur Agrippina, die entschlossene Gemahlin des Germanikus, verhinderte es. [b]) Als die ermatteten Soldaten des Cäcinna daselbst ankamen, stand sie an der Brücke, und empfing sie mit Lobsprüchen und Dank.

Das Heer, welches Vitellius anführte, — ihm hatte Germanikus über dieses die zwote und vierzehnte Legion von der Flotte übergeben, — befand sich in noch traurigern Umständen; denn der Ozean trat aus, und führte Gepäcke, Lastthiere und eine zahllose Menge Römer auf seinen Fluten dahin. Vitellius zog sich auf eine Anhöhe zurück, und blieb mit dem Volke die Nacht hindurch, ohne Proviant, ohne Feuer, naſs und fast entblöſset, stehen, bis sie der folgende Tag an einen Fluſs führte, [c]) wo Germanikus die Trümmern der Legionen einschiffte, die der Ruf schon ganz ersäuft hatte. [d])

a) Tacit. Ann. I. 68.

b) Eb. I. 69.

c) Tacitus nennet ihn fälschlich Visurgis; es soll die Vecht sein. S. Binaus Teutsche K. u. R. Hist. I. 208.

d) Tacit. Ann. I. 70.

Stertinius war voraus geschickt worden, um einen Germanischen Fürsten, Segimer, einen Bruder des Segests, in Unterthanenpflicht zu nehmen. Er hatte ihn auch schon mit seinem Sohne Sesithak in die Stadt der Ubier gebracht. Beide wurden begnadiget, ohne Anstand der Vater, der Sohn minder leicht, weil man von ihm behauptete, er habe den Körper des Varus gemifshandelt. e)

So endigte sich also dieser Feldzug zum äufsersten Nachtheile der Römer. Ihr ganzes Glück bestand darin, dafs sie die Germanen abtrieben, als sie sich selbst zurück ziehen mufsten. Cäcinna erhielt den Triumph zuerkannt, und verdiente ihn auch; denn sein kluger Rückzug, seine Rettung des Ueberrestes der Armee war mehr werth als eine gewonnene Schlacht. Die Germanen blieben ruhig in ihrem Lande, und man hatte Recht, zu behaupten, sie wüfsten weder zu herrschen noch zu gehorchen. f) Aber sie wollten auch keines von beiden, sondern nur frei sein von der Beeinträchtigung der Römer.

Germanikus machte im folgenden Jahre neue Entwürfe, Germanien zu besiegen. Zwar schien der letztere Feldzug ihm zu widersprechen, aber den besseren Ausgang bildete er sich lebhaft ein. Durch Erfahrung, die auch ihm die sicherste, obgleich theure Lehrmeisterin gewesen war, wufste er, dafs die Germanen in einem ordentlichen Treffen und auf offenem Felde ge-

e) Tacit. Ann. I. 71.

f) Seneca de ira I. 15.

schlagen würden; dafs ihr Vortheil in den Waldungen, Morästen, dem kurzen Sommer und dem langen Winter bestände; dafs die Römer weniger durch Verwundungen, als durch lange Märsche und Einbufse der Waffen litten. Er hielt es also für klüger und sichrer, da zumal Gallien an Pferden erschöpft, ein grofses Gepäcke lästig und schwer zu vertheidigen war, auf der See überzuschiffen, die Germanen zu überraschen, und sich einen Kampfplatz zu wählen. Er hoffte dadurch den Feldzug früher eröffnen, Legionen und Lebensmittel zugleich fortbringen, mit Pferden und Reitern ohne Verlust durch die Krümmungen und Mündungen der Flüsse in ganz Germanien eindringen zu können. g) Diesen Plan beehrte er selbst mit seinem eigenen Beifalle, und war so gewifs von dem glücklichen Fortgange seiner Unternehmung überzeugt, dafs er den Vorschlag des ihn hassenden Tibers, in dem Oriente ausgebrochene Unruhen zu dämpfen, nicht annahm.

Silius, Antejus und Cäcinna erhielten Befehl, eilig Schiffe zu bauen, deren er tausend genug zu sein glaubte. Eine Anzahl derselben ward kurz, mit schmalem Vorder- und Hintertheile gebauet, weil sie leichter der Fluth widerstehen konnten; andre hatten einen flachen Boden, weil man dadurch den Sandbänken zu trotzen hoffte. Die meisten wurden mit doppelten Steuerrudern versehen, um schleunige Wendungen machen, und mit jedem Schnabel des Schiffes landen zu können. Viele waren mit Brücken versehen, auf denen das Geschütze fortgebracht ward, Pferde und Vik-

g) Tacit. Ann. II. 5.

tualien geladen wurden. Sie konnten leicht durch Segel, schnell durch Ruder regiert werden. Aber die Hoffnung, daſs der kühne Soldat an seiner Arbeit es nicht würde ermangeln lassen, schien ihren Gebrauch noch rüstiger zu machen.

Die Insel der Batawer ward zum Sammelplatze bestimmt, weil sie zum Anlanden bequem, wie zum Einschiffen war, h) man aus ihr leicht den Krieg überall hin spielen, i) und auf die Freundschaft der Friesen und Chauken rechnen konnte. Während daſs die Schiffe herbei geführet wurden, lieſs Germanikus den Legaten Silius mit einem leichten Heere in das Land der Katten einfallen; er selbst aber führte, auf die erhaltene Nachricht, daſs die an der Lippe angelegte Feste von den Germanen belagert würde, sechs Legionen dahin. Allein sie richteten beide nichts aus; denn er konnte wegen des plötzlich einfallenden Regens weiter nichts thun, als unbeträchtliche Beute, und die Gemahlin und Tochter des Arpus, eines Fürsten der Katten, wegführen, und dieser kein Treffen liefern, da die Belagerer sich bei der Nachricht von seiner Ankunft zerstreuten. Unterdessen hatten die Germanen jenen, den Varischen Legionen errichteten Grabhügel, und das Drusische Monument zerstöret. Das letztere stellte er wieder her, und verwahrte alles zwischen der Burg Aliso und dem Rheine mit neuen Wegen und Dämmen. k)

h) Das Land zwischen der Waat und dem Rheine nannte der Römer die Batawer Inseln. S. Wiarda. I. 13.

i) Tacit. Ann. II. 6.

k) Eb. II. 7.

Nun war die Flotte versammelt, und nun schickte er die Magazine voraus, vertheilte die Soldaten auf die Schiffe, befuhr den Drusischen Kanal, und kam über Seen und durch den Ozean glücklich bis in die Ems. Die Flotte liefs er bei Amisia bleiben, [l]) am linken Arme des Stroms. Hier ward ihm zum Fehler gerechnet, dafs er nicht weiter hinauf fuhr, da der Marsch rechts gehen sollte. Wie er seine Truppen ausgeschifft hatte, mufste er sie hernach wieder nach dem zur rechten Hand gegenüber liegenden Lande übersetzen lassen; daher gingen durch Schlagung der Brücken über die Fluthgräben und Sümpfe einige Tage verloren. [m])

Reiterei und Fufsvolk setzten muthig über dieselben, weil das Wasser noch nicht wuchs. Der Hinterzug der Hülfsvölker, bei dem sich die Batawer und Chauken [n]) befanden, gerieth, weil diese ihre Kunst im Schwimmen zeigen wollten, in Unordnung, und einige ertranken. Schon schlug Germanikus sein Lager auf, da erscholl die Nachricht, dafs die Angriwarier, mit denen er sich vielleicht erst mochte verbunden haben, hinter ihm wieder abgefallen wären. [o]) Stertinius ward mit Reitern und einem leichten Trupp Fufsvolk abgesendet, und rächte mit Feuer und Schwert diesen Bundesbruch. [p])

l) S. Wiarda. S. 15. Emden.

m) Eb. S. 17. 18.

n) Tacit. Ann. I. 17.

o) S. Mannert III. 103.

p) Tacit. Ann. II. 8. Da er schon in zwei Tagen wieder bei dem Heere war, so kann die Rache nicht grofs gewesen sein.

Auf einmal finden wir die Römer an der Weser, und am jenseitigen Ufer die Cherusker, so dafs sie nur der Flufs schied. Dort stand Herrmann mit andern Edeln des Volkes, und erkundigte sich, ob der Feldherr angekommen sei. Auf die bejahende Antwort bat er um die Vergünstigung, seinen Bruder, der einst mit Erlaubnifs der Familie in Römische Dienste trat, und nun den Namen Flavius führte, sprechen zu dürfen. Der Römische Dienst hatte ihn unter dem Tiber um ein Auge gebracht, und nun machte er ihn untreu gegen das Vaterland, denn er war mit im Felde gegen den Bruder. Herrmann begrüfste ihn, entfernte sein Gefolge, das auch von den Römern auf sein Ansuchen geschah. Nun fragte er seinen Bruder, woher er das entstellte Gesicht habe, und weiter, da er ihm den Ort und das Treffen beschrieben hatte, was ihm für eine Belohnung geworden sei? Flavius rechnete ihm die Vermehrung seines Gehaltes, Ordensbänder, Hauptschmuck, und alle andre Kleinigkeiten der Grofsen her. Defs lachte Herrmann ihm Hohn. q) Ernsthafter ward das Gespräch. Flavius berief sich auf die Römische Gröfse, die Macht des Germanikus, die harten Strafen der Ueberwundenen, die entgegen kommende Gnade für die, welche sich freiwillig unterwürfen, die auch selbst Herrmanns Gemahlin und Sohn nicht feindselig behandle. Herrmann aber redete von Pflicht und Vaterland, angeborner Freiheit, von der Gottheit, die Germanien beschütze. Deine Mutter, sprach er, ver-

q) Tac. Ann. II. 9.

einiget mit meinem Flehen das ihre, und wünschet, daſs du lieber deiner Freunde und Verwandten, ja deines Volkes Anführer, als Verräther sein möchtest. [r]) Nichts decket deine Schande, kein Ehrenzeichen kann sie verbergen, und selbst der stolzeste Triumph würde eine Flamme in deinem Busen sein.

Ihr Gespräch verwandelte sich in die bittersten Anzüglichkeiten. Schon foderte der ergrimmte Flavius Rüstung und Pferd, obgleich der Strom ihn von dem Bruder getrennt hielt. Aber Stertinius entfernte ihn. Mit grimmigem Blick heischte Herrmann die Schlacht; denn er, der einst bei den Römern seine Landsleute anführte, sprach so ziemlich Lateinisch. [s])

Am folgenden Tage stellten sich die Germanen jenseits des Flusses in Schlachtordnung. Germanikus lieſs, weil er keine Brücken und Schanzen für die Legionen hatte, nur die Reiterei an seichten Orten durchsetzen. Dieselben kommandirte Stertinius, und von den Primipilaren Aemilius. An zwei verschiedenen Orten setzten sie an die Germanen, um sie aus einander zu sprengen. Da, wo der Fluſs am reiſsendsten war, brach Kariowald, der Anführer der Batawer, durch. Eine verstellte Flucht der Cherusker lockte ihn in eine mit Wald umgränzte Ebene; hier stürzten dieselben auf einmal von allen Seiten auf ihn los, trieben die Vorrückenden zurück, die Weichenden vorwärts,

r) Es scheinet fast, als ob Flavius dereinst die Erlaubniſs hatte in Rom zu dienen, hernach freiwillig das Vaterland verlassen, und wieder zu den Römern gekehret sei.

s) Tacit. Ann. II. 10.

und ängsteten sie auf alle nur mögliche Art. Kariowald hielt sich lange gegen die Macht seiner Landsleute; endlich befahl er den Seinigen, schnell sich zu sammeln, und durch die anstürmenden Schaaren durchzudringen. Er selbst ging auf den dichtesten Haufen, verlor sein Pferd, stürzte, und mit ihm kamen viele angesehene Männer um; die übrigen rettete ihr Glück, oder die ihnen zu Hülfe eilende Reiterei. t)

Als Germanikus über die Weser gesetzt war, da erfuhr er von einem Ueberläufer, dafs Herrmann sich einen Kampfplatz gewählt, mehrere Völker im Herkynerwalde vereiniget habe, und zur Nachtzeit einen Sturm auf das Lager unternehmen wolle. Man glaubte der Anzeige, sahe auch Wachfeuer, rekognoscirte die Germanen näher, und brachte die Nachricht mit, dafs man Brausen der Pferde, und ein Getös eines zahllosen und wilden Heeres vernehmen könne. Da sich also der entscheidende Augenblick näherte, so dünkte es dem Germanikus nöthig zu sein, die Gesinnungen der Soldaten zu erkunden. Er schlich sich zur Nachtzeit, in einen Pelz gehüllet, auf einem heimlichen Wege, von der Wache unbemerkt, mit einem einzigen Begleiter durch die Gassen des Lagers, horchte an den Gezelten, hörte sein Lob und den Muth der Soldaten, die sich ein Treffen wünschten. Indem sprengte ein German an das Lager, und versprach mit lautem Geschrei jedem Ueberläufer in Herrmanns Namen Weiber, Ländereien, und, so lange der Krieg dauerte, täglich hundert Sestertien Sold. Eine Erzählung, die wahrscheinlich falsch ist,

t) Tacit. Ann. II. 11.

oder, wenn sie wahr wäre, auf Anstiften des Germanikus geschah, der gewohnt war, durch dergleichen Künste den Soldaten wütend zu machen. Dieses erfolgte: die Legionen entbrannten vor Rache, die Nacht ward ihnen zu lang, mit Ungeduld erwarteten sie den zaudernden Morgen, um sich selbst Weiber zu holen und Ländereien und Sold. Zwar ward das Lager gegen die dritte Nachtwache angesprengt, allein ohne Erfolg, da alles auf seiner Hut war. u) Germanikus stellte nun der Armee alle Vortheile vor, und versicherte sie, daſs man die Germanen im Blachfelde nicht zu fürchten, sondern nur zu überwinden habe; wären sie der Kriege und der Märsche müde, so müſsten sie sich durch ein Gefecht die Ruhe erringen; die Elbe sei die Gränze des Krieges, und schon wären sie ihr näher als dem Rheine. x) Auch Herrmann und die andern Germanischen Fürsten ermunterten ihr Volk, zu vertheidigen die Freiheit gegen die Römer, und lieber das Leben als sie zu verlieren. Und nun führten sie sie auf das Feld Idistawiso, welches zwischen der Weser und den Anhöhen lag, bald weiter bald enger wird, so wie die Ufer sich krümmen, oder die hoch ragenden Berge sich einwärts ziehen. y) Zur Seite erhob sich ein Wald von

u) Tacit. Ann. II. 13.

x) Ebend. II. 14.

y) S. davon Möser I. 159. Mannert S. 109 nimmt den Platz zwischen Minden und Vlotho an. S. auch Grupen Orig. Germ. T. I. Obs. 5 et 6, de campo Idistaviso. Ich denke mich nicht zu irren, wenn ich den Namen so erkläre, daſs die Römer auf die Frage, wie der Ort heiſse, zur Antwort erhielten: It is a wisa, es ist eine Wiese.

hochstämmigem Holze, zwischen Baumstöcken auf nacktem Boden. In dem Felde und an dem vordern Theile des Waldes hatten sich die Germanen gelagert; nur die Cherusker hielten die Höhen besetzt, um im Gefechte auf die Römer herabzustürzen. Diese beobachteten folgende Ordnung: Die Gallischen und Germanischen Hülfsvölker machten das Vordertreffen aus; [z]) hinter ihnen kamen die Schützen zu Fuſse, dann vier Legionen und Germanikus selbst mit zwo prätorianischen Kohorten und der Kavallerie; hierauf folgten die andern vier Legionen mit den leichten Truppen und den Schützen zu Pferde, nebst dem Reste der Kohorten von Bundesgenossen. [a])

Mit Wut brachen die Cherusker los; aber die rüstigsten Reiter der Römer fielen ihnen in die Flanken, indeſs sich Stertinius mit den übrigen Schwadronen um sie herum schwenken, und im Rücken angreifen muſste. Einige Adler lieſsen sich sehen. War's Wahrheit oder Aberglaube, daſs ihrer so viel als Legionen waren? Genug, Germanikus, auf alles aufmerksam, was die Sinnlichkeit der Gemeinen reitzen konnte, deutete das glückliche Zeichen. Nun lieſs er die Infanterie anrükken, indessen die voraus geschickte Kavallerie das Hintertreffen wie die Flanken zum Weichen brachte. Sonderbar war's, daſs auf einmal zwei Heere gegen einander flohen; die im Walde stürtzten auf die Ebene zu,

z) Und doch fühlten es diese Verbündeten nicht, wie man sie überall Preis gab.

a) Tacit. Ann. I. 16.

und die auf der Ebene wollten in den Wald flüchten. Die Cherusker, die sich in der Mitten befanden, wurden von den Anhöhen verdrängt. Herrmann war unter ihnen, suchte durch Hand und Stimme, und ausgezeichnet durch Wunden, das Treffen zu retten. Mit seinem Gefolge drang er ein in die Schützen, und gewifs, er hätte sich durchgeschlagen, wenn nicht die Kohorten der Rhätier, Windeliker und Gallen vorgerückt wären. Aber er entkam doch, durch Stemmung seines Körpers und einen Satz seines Pferdes, nachdem er vorher durch Blut sein Gesicht unkenntlich gemacht hatte. Man erzählte sich auch, er sei von den unter den Römischen Hülfsvölkern dienenden Chauken erkannt und durchgelassen worden. Auf ähnliche Art entkam Inquiomer; aber ein anderer Führer der Cherusker, Sezithag, ward mit seiner Gemahlin, Rhame, gefangen. Die Germanen wurden zerstreuet. Der Strom und die Pfeile des Feindes, die Menge der Flüchtigen und das einstürzende Ufer brachten dem Tode viele von denen zum Opfer, die sich durch die Weser zu schwimmen erkühnten. Vergebens war die Rettung auf Bäume, denn der grofse Feldherr liefs zur Kurzweil die Sichern herabschiefsen; mancher ward von gefällten Stämmen zerschmettert. b)

Von der fünften Tagesstunde an, bis es finster ward, dauerte das Blutbad. Die Römer prahlten mit dem herrlichen Siege, und übertrieben ihn mehr als er verdiente. Wenig Blut soll er ihnen gekostet, zehn tausend Schritt weit sollen die Leichen und Waffen der Unsern

b) Tacit. Ann. II. 17.

gelegen haben. Unter der Beute will man Ketten gefunden haben, die die Germanen, ihres Sieges gewifs, für die Römer bestimmt hatten. [c]) Allein der Sieg war nicht so glänzend, als der Feldherr vorgab, und man in Rom glaubte. Zwar er errichtete einen Rasenhügel als eine Trophäe, stellte darauf die gewonnenen Waffen mit der Aufschrift der Namen der überwundenen Völker; aber hielt er es für gut, länger zu weilen, für rathsam, den Soldaten das Versprechen zu halten, sie bis an die Elbe zu führen? Als ob er seinem Glücke nicht traue, oder seinen Talenten nicht, eilte er zurück — und die noch nicht geschwächte Macht der Germanen befand sich im Stande den Rückkehrenden anzugreifen. Die Römer gaben zwar vor, dafs die Cherusker diese ganze Gegend schon hätten verlassen wollen, um über die Elbe zu ziehen, und dafs nicht diese Niederlage, nicht diese Verheerung sie so sehr herab gebeuget habe, als die Aufrichtung des Siegeszeichens, das sie zum kühnsten Muthe beseelte, und zur äufsersten Wagnifs entflammte. Allein, wer verkennt hier die Dichtung, darum erfunden, um hinter ihr den Zeitgenossen wie der Nachwelt die Wahrheit zu verbergen, dafs der Vortheil gering, und Herrmann und sein Volk noch nicht überwunden war?

Kurz, als sich Germanikus zurück zog, da ward er auch angefallen. Unsre Feinde nannten diefs Heer nur einen zusammen gerafften Haufen von Pöbel, erwachsnen Jünglingen und Greisen, als sei es der letzte Versuch der Germanischen Kräfte gewesen. Aber sie

c) Tacit. Ann. II. 18.

fanden auch zahllos diese vermeinte Horde, und ihre Schlachtordnung ward durch den Muth der Unsern zersprengt. Da wählten sich diese eine mit Flufs und Waldung umgebene Gegend, wo eng und sumpfig das Land war, und wo auch am Walde hin sich ein tiefer Morast zog. Nur an der einen Seite hatten die Angriwarer einen breiten Damm aufgeführt, um ihre Gränze von den Cheruskern zu scheiden. Hier setzte sich das Fufsvolk; die Reiterei verbarg sich in den benachbarten Brüchen, um den Legionen, wenn sie in den Wald kämen, in den Rücken zu fallen. d)

Alles dieses sah Germanikus zuvor, oder wufste es auch gewifs. Er übergab die Reiterei dem Sejus Tuberanus, und befahl ihm, die Ebene zu besetzen. Mit dem Fufsvolke zog er sich selbst an den Wald, und liefs gegen die Oeffnung desselben den einen Flügel, den andern gegen den Damm anrücken. Die auf der Ebene hatten leichte Arbeit, aber jene, die den Damm erobern wollten, mehr Mühe, da sie gleichsam unter Festungswerken standen. Die Ungleichheit des Gefechtes in der Nähe fühlte der Römer bald, und zog daher in etwas seine Legionen zurück, liefs dafür Schleuderer und schwere Schützen anrücken, um die Besatzung abzutreiben. Da aus den Maschienen auch Wurfspiefse geschleudert wurden, so kostete diese Eroberung den Germanen um so mehr Blut, je freier sie bei des Dammes Vertheidigung standen. Er ward erobert, und sogleich drangen die Römer in den Wald. Da focht Mann gegen

d) Tacit. Ann. II. 19.

Mann; Sieg oder Tod war der Kämpfenden Losung. Den Morast hatten die Germanen hinter sich, die Römer den Fluſs und die Gebirge.

Die gleiche Tapferkeit leitete beide Heere. Hatten die Römer Vortheile, so erhielten sie sie durch die Art des Gefechtes und der Waffen. Die Kürze derselben erlaubte einen bessern Gebrauch; die Germanischen Waffen waren zu groſs. Herrmann war bei diesem Treffen weniger rasch, da ihn eine frische Wunde matt gemacht hatte. Auch der immer durchs ganze Treffen hinfliegende Inquiomer ward mehr vom Glücke verlassen als von der Tapferkeit. Germanikus, dessen Lust Blut war, der mehr Krieg führte, um den Durst nach demselben zu stillen, als um zu siegen, befahl, niemanden Pardon zu geben, sondern die Nazionen zu vertilgen; Gefangene zu machen sei unnütz; nur der Untergang des Volkes ende den Krieg. [e]) Allein siegten sie auch, so war doch ihr Verlust sehr ansehnlich. Die Germanen wurden nicht zum Weichen gebracht, obgleich der Kampf bis in die Nacht dauerte. Aber auf der Wahlstatt blieben die Römer stehen. Die Reiterei richtete nichts aus, und die Legion ward zeitig abgerufen, der Sicherheit wegen, und muſste ein Lager abstecken, indessen sich die andern noch im Handgemenge befanden. [f])

Der stolze Cäsar errichtete nun einen Waffenhaufen, mit der prahlenden Inschrift: Tibers Armee besiegte die

e) Tacit. Ann. II. 20.

f) Ebend. II. 21.

Nazionen zwischen dem Rheine und der Elbe. [g]) Aber von sich sagte er nichts; mehr schwieg er, um den Tiber nicht zum gröſsern Neide zu reitzen, als aus andern Gründen.

Stertinius erhielt den Auftrag, die Angriwarer zu bekriegen, wenn sie sich nicht unterwürfen. Sie thaten das letzte, und entgingen der Verheerung. [h]) Germanikus hielt dieses darum für nöthig, weil er, da sie ihm im Rücken lagen, bei dem Heimgange die äuſserste Gefahr laufen konnte. Der Sommer nahete sich zum Ende, und das unwirthbare Germanien erzwang, wie gewöhnlich, den Abmarsch barbarischer Feinde. Einige Legionen bekamen Befehl, in ihre Winterlager zu Lande zurück zu kehren; aber der gröſsere Theil des Heeres schiffte sich wieder ein, und fuhr die Emse hinab in die See. Der Anfang der Fahrt war glücklich; aber bald erhob sich ein schrecklicher Sturm, und machte den theuer erkauften Sieg noch theurer. Das wogende Meer trieb die Schiffe nach allen Gegenden hin, und schleuderte sie gegen Inseln, die

g) Tacit. 5. 20.

DEBELLATIS.
INTER.
RHENVM. ALBINQVE.
NATIONIBVS.
EXERCITVS. TIBERII. CAESARIS.
HAEC. MONIMENTA.
MARTI. ET. IOVI. ET. AVGVSTO.
SACRAVIT.

h) Tacit. Ann. II. 23.

voller Klippen und Sandbänke waren. Pferde und Lastthiere und Gepäcke, ja auch die Rüstungen warf man über Bord, um durch die erleichterten Schiffe die Menschen zu retten. Schrecklich mufste ihnen der Gedanke sein, dafs dieses Meer, wilder als jedes andere, noch Germanien selbst an Rauhigkeit überträfe; schrecklich, dafs sie rings um sich nichts als feindliche Küsten, und weiter hin eine brausende und gränzenlose See gewahrten. Ein Theil der Schiffe ging unter; an unbewohnten Inseln scheiterte ein andrer, und der Hunger rieb die Mannschaft im langsamen Tode auf, wenn nicht noch angespülte Pferde ihr das Leben erhielten. Selbst Germanikus verzweifelte bei diesem Unfalle, spürte in ihm die Rache des Himmels, und entsagte nur gezwungen dem Vorsatze, sich in die Fluthen zu stürzen. Sein Schiff trieb allein an das Gebiete der Chauken; endlich kamen auch einzeln die noch geretteten Fahrzeuge an, die fast nur in Trümmern bestanden. Eilig wurden sie ausgebessert, und mufsten nun die Inseln durchsuchen. Viele gestrandete wurden gerettet. Auch die Angriwarer bezeugten, dafs sie als Germanen Treue zu halten, und nicht wie Römer zu handeln gewohnt wären; denn sie löseten viele Verunglückte von den tiefer im Lande wohnenden Stämmen aus, und lieferten sie an die Römer zurück. [i])

Nach dem Untergange der Flotte schmeichelten sich die Germanen mit der sichern Hoffnung eines Sieges. Um ihnen die Möglichkeit zu benehmen, dafs sie sich sammeln könnten, beschlofs Germanikus einen Angriff.

i) Tacit. Ann. II. 34.

K. Silius ward mit 30,000 Mann Infanterie und 3000 Reitern beordert, gegen die Katten anzurücken. Er selbst fiel noch mit einem gröſsern Heere unter die Marsen ein. Hat Tacitus je eine Unwahrheit geschrieben, so ist es diese. Die Armee des Germanikus bestand im Anfange aus acht Legionen, der Reiterei und den Bundesgenossen; die Germanen werden bei diesem Feldzuge stets beschrieben als überlegen an Macht; oft räumet der Römer ein, daſs er wich oder geschlagen ward, die Batawer zumal erhielten eine groſse Niederlage — wie viel mochten sie bei Eroberung des Dammes, wie viel dann verlieren, wenn auch der Sieg auf ihrer Seite war; wie viele fanden ihr Grab in der See, oder wurden gefangen, oder durch den Sturm nach Britannien verschlagen! Und dennoch theilte Germanikus sein Heer, so daſs sein Theil den andern von 33,000 Menschen überstieg! Bestand es also noch aus 70,000 Mann, wie groſs muſste es bei dem Einmarsche sein, ehe es durch mehrere Unglücksfälle litt! Wie groſs muſste erst das Germanische sein, da es Tacitus noch da, als es die Römer nach der Niederlage bei Idistawiso angriff, im Gegensatze des Römischen groſs nennet! Es müſsten also gewiſs gegen 250,000 Mann gegen einander gestanden haben. Germanien war über dieses nie so bevölkert, konnte es auch nicht so sein, wie es ausgegeben wird. Man kann kaum die prahlenden Römer verkennen. Sicher waren diese den Germanen überlegen an Mannschaft; aber um ihre Tapferkeit zu erhöhen, war es nöthig, die Menge des Germanischen Heeres für gröſser auszugeben.

Die Marsen waren jetzt Freunde der Römer, da sie sich vor kurzem unter ihrem Herzoge Malowend unterworfen hatten. Germanikus konnte also hier nichts weiter thun, als die übrigen Germanen beobachten. Nur die Nachricht, welche ihm Malowend gab, dafs sich in dem benachbarten Haine noch ein Adler von der Varischen Niederlage eingegraben befände, und von einer kleinen Bedeckung bewacht würde, war ihm sehr wichtig. Er schickte sogleich ein fliegendes Korps ab, um diese heraus zu locken, unterdessen ein andres von hinten kam, um den Adler zu erobern. Nun drang Germanikus vor und wütete. Sengen und Morden krönte seine Siege über unsere Väter, die es so wenig als ich begreifen konnten, dafs die Römer, nach so vieler Einbufse, da die Ufer mit Menschen und Rossen gleichsam besäet gewesen waren, fast in gröfserer Anzahl wieder eingedrungen wären. k)

Hierauf gingen die Römer in die Winterquartiere, und nun berechnete Germanikus die Möglichkeit, dafs ganz Germanien unterjocht werden könne; denn er setzte die völlige Entkräftung der Cherusker voraus, und hoffte gewifs, dafs sie eben im Begriff sein dürften, Frieden zu bitten, den er ihnen aber nicht geben, sondern in dem künftigen Sommer aufs neue würgen und verheeren wollte. Tiber war so wenig mit diesem Glücke, als mit der Art Krieg zu führen zufrieden. Wenn es auch wahr ist, dafs er den Germanikus hafste, und aus Hafs ihn zurück rief, so waren doch auch seine

k) Tacit. Ann. II. 25.

Gründe nicht zu verwerfen, um derentwillen er den Krieg beendiget wissen wollte. Wegen der unglücklich gelieferten Schlachten, wegen des Verlustes in dem Kriege machte er ihm keine Vorwürfe, die Einbuſse zur See schob er auf Sturm und Wetter, und erzählte ihm seine Art, wider die Germanen den Krieg zu führen. Neunmal, schrieb er ihm, ward ich von August nach Germanien gesendet, und habe immer mehr durch Klugheit, als durch Gewalt ausgerichtet; ich nahm die Sikambrer in Unterthanenpflicht, zwang den Sweifen und ihrem Könige Marbod den Frieden ab; nun ist die Rache der Römer befriediget, und man kann die Cherusker und andre abtrünnige Völker ihrem Schicksale und ihren eigenen innern Streitigkeiten überlassen. Tiber blickte vermöge seines groſsen Geistes tief in der Sache Zusammenhang. Er sah, daſs er keinen Vortheil von den Germanischen Kriegen hatte, die Rom entvölkerten, und daſs keine Vergröſserung des Römischen Reiches durch die herrlichsten Siege des Germanikus entstand: denn wo er hintrat, verheerte oder mordete er; war er weg, so kehrten die Germanen gleich zurück in ihr Land, und die kaum zertrümmerte Hütte stand in kurzem zum Obdach so bequem als je wieder da. Bald unterwarf sich ein Stamm, aber nur um bei seinem Rückzuge wieder abzufallen. Kurz, es gehörte halb Rom dazu, um Germanien zu besiegen, und des Cäsars Ruhmsucht zu befriedigen. Aber Tiber setzte ihm aus Eifersucht Gränzen. Germanikus muſste nach Rom; doch ging er erst dann, als das vom Tiber übergebene Konsulat ihn dazu nöthigte. Er kam also zu-

rück, indem Tiber meinte, wenn ja in Germanien Krieg geführet werden müsse, so könne Drusus das Kommando erhalten. l)

Germanikus triumphirte am 26. Mai (*im J. Chr. 12.*) über die Cherusker, Katten, Angriwarer und andere Stämme, die zwischen dem Rhein und der Elbe wohnten. Siegszeichen, Gefangene, Abbildungen der Berge, Flüsse und Schlachten, wurden mit vorgetragen. m) Man sah den Krieg für beendiget an, da es Tiber so befohlen hatte. n) Unter den vornehmen Gefangenen, welche das Unglück hatten, seinen Triumph zu verschönern, befanden sich folgende: Sigemund, der Sohn Segests, ein Cheruskischer Fürst, seine Schwester Thusnelde, Herrmanns Gemahlin, und ihr dreijähriger Sohn, Thumlich; o) ferner Sesithak, der Sohn des Cheruskischen Fürsten Sigemers mit seiner Gemahlin Rhame, der Tochter eines Kattischen Herzogs, und Theutrich, ein Sikambrer, ein Sohn des Bätoris, Melons Bruder.

Der Verräther Segest sah ihn an, diesen Triumph, der selbst seine Kinder nicht schonte. Ob wohl sein Herz hier noch einen Gedanken hegte, dafs auch er ein Teutscher sei, oder ob Rom auch die Gefühle des Vaters abgestumpft hatte? Der Nazionalpriester der Katten, Libys, befand sich auch als Gefangener bei die-

l) Tac. Ann. II. 26.

m) Der Senat liefs eine Münze schlagen, mit des Germanikus Bildnifs, und der Inschrift: „Signis Receptis, Germanis Deuictis."

n) Tac. Ann. II. 41.

o) Thumelicus.

sem traurigen Schauspiele, und noch viele Personen von andern überwundenen Stämmen. p)

Dieses ist das Ende der wirklichen Kriege Roms mit Germanien. Was in der Folge geschah, bestand mehr in Prahlereien als in Groſsthaten der Römer.

Fünftes Kapitel.

Bürgerkrieg der Cherusker und Markmannen und ihre Folgen.

Nach so vielem Blutvergieſsen war Germanien immer noch frei, und nur einige Stämme befanden sich mit den Römern im Bunde. Wie wenig aber unser Vaterland durch den Germanikus entnervt worden war, sah man bald. Zwischen Herrmanns alten versuchten Kriegern, den Cheruskern nebst ihren Verbündeten, und Marbod, dem Könige der Markmannen, entspann sich ein Krieg. Bei den schrecklichen Auftritten hatte er es für sichrer gehalten still zu sitzen, als dem Herrmann zu helfen, und neben sich die Cherusker mächtig werden zu lassen. Allein der Despot hatte noch nicht abgestumpft alles Gefühl für Freiheit und Vaterland, denn seine Völker dachten anders als er. Herrmanns Kampf für beide war ihnen werther als der Königstitel, dessen sich Marbod angemaſst hatte; a)

p) Strabo VII.
a) Tacit. Ann. II. 44.

seine Burg und seine stehende Armee waren ihnen ein Greuel, und ihm ein unsichrer Schutz. Herrmanns Heer war eben so aufgebracht gegen diese Kälte, und wendete nun die Waffen, die man nicht mehr mit Römerblute benetzen konnte, gegen Marbod. Zwei Jahre waren verflossen, seitdem Germanikus unser Vaterland verlassen hatte, da entstand der Krieg, der mancherlei Wirkungen hervorbrachte. Die Sweifischen Stämme der Langbarden und Semnonen, die Marbod überwunden, durch sie sein Reich vergröſsert hatte, fielen von ihm ab, und verbanden sich mit dem Herrmann. Dieser konnte es nicht ertragen, daſs ein Teutscher Roms Beispiel nachahmen und seine Nazion unterjochen wollte. Herrmanns Partei würde nun überwiegend gröſser gewesen sein, wenn ihm nicht ein eben so beträchtlicher Unfall begegnet wäre, da der kluge und tapfre Inquiomer mit seinem Gefolge zum Marbod darum überging, weil er als Greis nicht unter dem Kommando seines jungen Neffens stehen wollte. Er hatte also bisher nicht unter ihm gestanden, und so muſsten in der Heermannei wichtige Veränderungen vorgegangen sein.

Die Heere wurden ins Feld geführet; beide rückten gegen einander, beide hatten die Kunst Krieg zu führen von den Römern durch die Erfahrung gelernt, beide verstanden ein regelmäſsiges Treffen zu liefern und den Befehlen zu gehorchen. Auf seinen Muth verlieſs sich Herrmann, wie auf seinen Ruhm, Germaniens Freiheit einst gerettet, und die Römer verhindert zu haben an gröſsern Thaten, als die auch Räuber zu thun

vermöchten. Mit Recht warf er dem Marbod Lauigkeit gegen das Vaterland vor, ihm, der den Kopf des Varus, das Zeugniſs daſs es unüberwindlich sei, verschmäht hatte. b) Aber Marbod fand in dem übergetretenen Inquiomer und seinem Gefolge den Kern der Cherusker, und behauptete, daſs dieser und nicht Herrmann den Ruhm des Volkes ausgemacht habe. Von sich konnte er rühmen, daſs er sich nie demüthigte vor den Römern, sondern einen anständigen Frieden schloſs, und daſs es nur von ihm abhänge, den unentschiedenen Krieg zu erneuern, oder den Frieden ihm vorzuziehn.

Es kam zur Schlacht. Die ähnliche Tapferkeit beseelte beide Heere, bei beiden ward der rechte Flügel geschlagen. Man muſste ein neues entscheidendes Treffen erwarten. Da aber Marbod, vorzüglich weil ihn mehrere Rotten verlieſsen, und zum Herrmann übergingen, am meisten gelitten hatte, so zog er sich auf die Anhöhen, und ging dann in die Markmannischen Gebirge und Wälder zurück. Vom Tiber verlangte er Hülfe, aber erhielt bloſs die Antwort, daſs er keine fodern könnte, da er einst den Römern gegen den nämlichen Feind nicht beigestanden hätte. c) Doch ward Drusus nach Illyrien gesendet, um die Ruhe zu sichern, oder vielmehr Tibers Plan noch mehr auszuführen, die Germanen unter sich zu entzweien und keiner Partei zu helfen. Germanikus würde den Krieg vorgezogen haben, aber dem Tiber schien Herrmann nicht

b) Tac. Ann. II. 45.

c) Eb. II. 46.

mehr so furchtbar zu sein; daher hielt er es für dienlicher den Marbod zu schwächen. Drusus lebte dem Auftrage getreu, und erwarb sich einen sehr groſsen Ruhm, daſs er die Kunst verstand, noch mehr die Germanen zu reitzen, und sie dahin zu vermögen, daſs sie den geschwächten Marbod vollends zu Grunde richteten. Bald bot sich ihm auch eine Gelegenheit dar, seines Vaters System in Ansehung der Germanen zu befolgen. Ein junger Gotone von edler Geburt, Namens Gottwald, d) den einst Marbods Uebermacht zur Flucht genöthiget hatte, glaubte jetzt, bei des Despoten miſslicher Lage, der Tag der Rache sei gekommen. Ein jüngst vom Marbod unterjochtes Volk fiel unter dem Jünglinge ab, und das mächtige Heer drang in das eigentliche Gebiet der Markmannen ein, zog durch Geschenke die Groſsen in die Verbindung, eroberte die Residenz und das dabei gelegene Schloſs, und fand hier die alte Beute, welche die Markmannen den Sweifen abgenommen hatten. In Bojohem gab es viele Kaufleute und Krämer, die sich aus den Römischen Provinzen, als ihnen die Handelsfreiheit verstattet ward, hingezogen hatten, und hernach aus Sucht nach gröſserem Gewinne, endlich aus Vergessenheit des Vaterlandes, hier geblieben waren. Sie wurden geplündert. e)

Nun hatte Marbod, von allen Seiten verlassen, keine Zuflucht weiter, als das Mitleiden des Cäsars. Er ging über die Donau, da wo sie die Provinz Norikum vor-

d) Catvalda.

e) Tac. Ann. II. 62.

beiströmt, schrieb an den Tiber, und verlangte Aufenthalt, aber nicht als ob er ihn erbäte, sondern als ob dadurch den Römern eine Ehre widerfahren würde. Nazionen in Menge, sagte er, hätten seine Freundschaft als eines grofsen Königes gesucht; aber er habe allen den Bund mit den Römern vorgezogen. Tiber antwortete ihm, er solle nach Italien kommen, und da mit Ehre und Sicherheit leben; fände er einen bessern Vorschlag, so würde man ihn von da eben so sicher wieder abreisen lassen. Bei dem allen sagte Tiber im Senate: so furchtbar sei nicht Philipp den Athenern, nicht Pyrrhus oder Antiochus den Römern gewesen. Diefs war ein Lobspruch auf seine List, mit der er die Macht dieses fürchterlichen Feindes, der, seiner eigenen Behauptung nach, über Völker mit dem kriegerischten Geiste herrschte, zertrümmert hatte. Marbod ging nach Italien, und sein Aufenthalt ward Ravenna. Man versicherte ihm, er könne zurück kehren, wenn ihn je seine Landsleute wieder verlangten. Aber man verlangte ihn nicht, und Krone und Land ging für den Despoten verloren. Achtzehn Jahre blieb er in Italien, und ward alt, bei grofser Abname seiner Kräfte, durch übertriebene Lust zum Leben.

Kein besseres Schicksal, keine angenehmere Zuflucht fand auch Gottwald hernach. Nur kurze Zeit genofs er seines Glückes, denn die Hermundurer überzogen ihn unter Anführung des Wibilius, und verjagten ihn. Auch er suchte bei den Römern Zuflucht, und fand sie, indem er nach Forum Julii geschickt ward. Er und sein Vorfahr brachten eine ansehnliche

Begleitung ihrer Landsleute mit. Diese wurden, damit sie nicht in die ruhigen Provinzen eindringen, und Meutereien anfangen möchten, sämmtlich jenseits der Donau verpflanzt, und erhielten den Vannius, einen Quaden, zum Könige. f) Man konnte sie aber nicht als Unterjochte, oder als Kolonisten betrachten, sondern sie blieben frei; und nie maſste sich Tiber die Macht an, ihnen einen König zu geben, sondern hoffte vielleicht auf Gelegenheit, sie wieder aus dem Lande schaffen zu können.

So verlieſs Rom seinen Plan, uns zu unterjochen, und das eigentliche Germanien lag wieder auſser seinem Gebiete und auſser seinem Gesichtskreise. Dafür erfüllten die Germanen die Hoffnung des Tibers, sich selbst aufzureiben.

Auch Herrmanns Ende war traurig. Man stellte ihm nach dem Leben, weil er sich vielleicht seines Glückes überhob, und Alleinherrscher sein wollte. Ein Fürst der Katten, Adgangaster, schrieb an den Tiber, versprach den Herrmann hinzurichten, und foderte Gift von ihm. So weit schon waren Teutsche Sitten verdorben. Allein dem Römer war es gleichgültig, ob Herrmann lebe oder todt sei; daher antwortete er nach seiner Verstellungskunst, daſs Rom nicht hinterlistig, sondern mit gewaffneter Hand gewohnet sei, seine Feinde zur Strafe zu ziehen. g) Aber es entstand doch ein innerlicher Krieg gegen den Befreier des Vaterlandes, gegen den Mann, der Rom nicht, wie andre Könige

f) Tacit. Ann. II. 63.
g) Eb. II. 88.

und Fürsten bei seinem Anfange, sondern auf dem Gipfel seiner Gröſse angriff. Stets focht er mit abwechselndem Glück: aber der Römer muſste ihm weichen, und verlor gegen ihn seine besten Krieger. Ihn überwand nicht die Macht, aber der List seiner eignen Verwandten konnte er nicht entgehen. Von ihm sagt Tacitus selbst: „In Schlachten ward er nicht immer, im Kriege nie besiegt. Er war nur sieben und dreiſsig Jahr alt, und hatte zwölf Jahre die Cherusker geführt. Noch lebt er in Liedern der Germanen,[h]) unbekannt in den Annalen der Griechen, auch in den Römischen nicht allzu häufig erwähnt, weil man gewohnt ist, mehr die Thaten der Alten zu erheben, als sich um neuere zu bekümmern."

Germanikus und Herrmann waren nun todt. Beide kämpften mit einander mehrere Schlachten, beide starben auf ähnliche Art, durch die Niederträchtigkeit der Verwandten, als ob das Glück, das sie, die Zeitgenossen, zu Mitbuhlern um Ruhm und Ehre bestimmte, ihnen auch einen ähnlichen Tod hätte anweisen wollen, damit selbst dieser keinen Vorzug anzugeben vermöchte.

In Germanien war alles still, aber in Gallien erhoben sich fürchterliche Unruhen, die sich vorzüglich bei den Aeduern und Trewirern entspannen.[i])

h) Ich verweise hier auf Herrmanns Tod von Klopstock, und

Unsterblichkeit dir!
Mit Blumenkränzen umwindet
Die Muse dein heiliges blutiges Haar,
Und weinet Mutterthränen dir nach!

S. Klopstocks Oden S. 172.

i) Tacit. Ann. III. 40.

Sechstes Kapitel.

Krieg der Friesen.

Bald brach auch in Germanien ein Streit aus, (*i. J. Chr.* 28.) indem die Friesen, durch den unersättlichen Geitz der Römer zum Abfalle gereitzet, einen Aufstand erregten. Als sie Drusus besiegte, oder in das Bündnifs aufnahm, da setzte er einen leidlichen Tribut fest, der in Ochsenhäuten zum Gebrauche der Armee bestand. Niemand hatte die Gröfse und Stärke derselben bestimmt, bis der Primipilar Olennius, der über die Friesen gesetzt war, die Häute von Auerochsen auslas, und sie alle von der nämlichen Gröfse foderte. Diefs würde gewifs auch andern Nazionen drückend gewesen sein, aber den Germanen fiel es um so mehr zur Last, da zwar ihre grofsen Wälder viele wilde Thiere ernährten, aber ihr Rindvieh ziemlich klein war. Anfänglich gaben sie ihre Ochsen selbst, dann ihre Aecker, und endlich ihre Weiber und Kinder in die Sklaverei hin. Aber die verbissene Wut brach bald in Klagen und Zorn aus, denen die eigene Rache folgte, als man ihnen alle Hülfe versagte. Man hing die Soldaten, die den Tribut eintreiben sollten, und nur die Flucht rettete den Primipilar. Er warf sich in ein Schlofs Flevum, wo eine beträchtliche Anzahl von Bürgern und Bundesgenossen des Ozeans Küste sicherte. [a]) Die Burg ward belagert. Als aber der Proprätor von Nieder-Germanien, L. Apronius, Nachricht erhielt, so zog er einige Legionen aus

a) Tac. Ann. IV. 42.

der Oberprovinz und den Kern der Hülfsvölker zu Rofs und zu Fufse an sich, liefs beide Heere auf dem Rheine einschiffen, und in Friesien einfallen. Bei seiner Annäherung gingen die Belagerer zurück, um ihr eigenes Land zu beschützen. Er folgte ihnen nach, und liefs über Seen und Lachen Dämme und Brücken schlagen, damit die Hauptarmee hinüber käme. Da man unterdessen auch einige seichte Oerter antraf, so mufste sich die Reiterei der Kanninefater, und was von Germanischem Fufsvolke sich unter der Armee befand, herum ziehen, um den Friesen in den Rücken zu fallen. Schon fanden sie diese in Schlachtordnung; die Schwadronen der Bundesgenossen und der Reiterei aus den Römischen Legionen, die jene unterstützen sollten, wurden zurück geschlagen. Hierauf liefs Apronius drei leichte Kohorten, hernach noch zwei, und nach einiger Zeit die ganze Reiterei der Bundesgenossen vorrücken. Hätten diese den Angriff auf einmal gethan, sie wären stark genug gewesen; da sie aber zu verschiedenen Zeiten ankamen, so machten sie denen, die schon in Unordnung waren, nicht allein keinen Muth, sondern trugen noch mehr zu der Verwirrung bei, und kehrten selbst mit den Flüchtigen um. Endlich übergab der Proprätor dem Cethegus Labeo, dem Legaten der fünften Legion, die noch übrigen Hülfsvölker. Dieser sah die misliche Lage der Sache, und liefs sich durch Boten die Hülfe der übrigen Legionen erbitten. Sie kam, trieb nach hartnäckigem Widerstande die Friesen zurück, und sammelte die zersprengten Kohorten und Reiter, die alle von ihren Wunden entkräftet waren. Diese Nie-

derlage der Römer war so grofs, dafs Apronius nichts weiter zu unternehmen vermochte, sich nicht einmal getraute, die erschlagenen Tribunen und Centurionen zu begraben. Auf dem Rückzuge hörten sie noch die Nachricht, dafs neunhundert von ihren Leuten bei dem Haine Badu b) wären niedergehauen worden, nachdem sie sich vergebens bis an den andern Tag gewehret hätten. So fiel ein andrer Haufen von vierhundert Mann. Sie glaubten sicher zu sein in dem Flecken des Kruptrichs, eines Friesischen Edeln, der einst unter der Armee gedient hatte; aber sie fürchteten Verrätherei, und mordeten lieber sich selbst. c)

Hierdurch löschten die Friesen ihre Schande, unterjocht zu sein, oder zu scheinen, aus, und wurden frei. Tiber bekümmerte sich nicht darum, stellte sich auch nicht, als ob die Nazion einen Verlust erlitten habe, damit er ja niemanden das Kommando übertragen dürfe. d) Seine Wollüste zu Kaprä waren ihm lieber. Daher machte er sich nichts daraus, als nun die kühner werdenden Germanen selbst Gallien zum Nachtheile der Römer verheerten. e)

Wahrscheinlich ward hierauf dem Lentulus Gätulikus, einem Manne von grofsen Verdiensten, die Verwaltung von Germanien übertragen. f)

b) „Lacus Baduhennae." Ich denke, hennae sei wohl nichts anders als Hain; aber was Badu bedeute, weifs ich nicht.

c) Tacit. Ann. IV. 73.

d) Eb. IV. 74.

e) Sueton. Tiber. 47.

f) Dio 59. 22.

Siebentes Kapitel.

Kleine Vorfälle in Germanien.

Bis zum Tode Tibers fiel nichts mehr zwischen Germanen und Römern vor. Sein Nachfolger Kaligula aber machte sich durch Thaten ruchtbar, welche aufgezeichnet zu werden verdienen. Er verschwendete alles, was er verschwenden konnte, und beschloſs, da die Schätze abnahmen, nach Gallien zu ziehen, und es, wie auch Spanien, auszusaugen. Den Vorwand gab ihm Germanien, indem er versicherte, daſs man daselbst neue Anstalten zum Kriege mache. Den Lentulus Gätulikus lieſs er darum hinrichten, weil er sich das Vertrauen der Soldaten zu erwerben gewuſst hatte. [a]) Sein Nachfolger Galba, der nachherige Kaiser, vermied alles, was ihn auf ähnliche Art furchtbar gemacht hätte. Er trieb die Germanen, die in Gallien eingefallen waren, wieder zurück. [b])

Kaligula verschob seinen Zug von einer Zeit zu der andern, aber endlich kam er plötzlich und unvermuthet zu Stande. Auf einer Spazierreise stellte man ihm vor, daſs es nöthig sein dürfte, die sehr geschmolzene Leibwache zu ergänzen. Sogleich war der Entschluſs gefaſst, nach Germanien zu gehen. Alles ward auf das eiligste besorgt, geschwind und auf gewaltsame Art eine Armee gepreſst, und eine Menge von Lebensmit-

a) Dio 59. 22.

b) Sueton. Galba 6.

teln zusammen getrieben. Mit diesem Heere kam er nach Gallien bis an den Rhein, musterte hier die Legionen, und jagte, um seine gröſsere Kriegskunst zu zeigen, die vornehmsten Offiziere fort, oder degradirte sie, um sich bei der Armee ein Ansehn zu geben. Nur Galba erhielt Lobsprüche. Um den Anfang seiner Thaten zu machen, ging er über den Rhein, zum Spotte seiner eignen Leute. c)

Bald beim Einmarsche zeigte er seinen Heldenmuth. Ueber dem Rheine, fuhr er einen engen Weg zwischen einer groſsen Menge Volk dahin; da sprach einer davon, welche groſse Bestürzung es verursachen würde, wenn sich jetzt von irgend einer Seite der Feind zeigte. Kaum hörte der Kaiser die Rede, so setzte er sich eilends zu Pferde, und sprengte, der erste Fliehende, zur Brücke zurück, als jagten die Feinde dem Flüchtigen nach. Aber Troſs und Gepäcke hatten die Brücke gesperrt, nur nicht für den groſsen Monarchen, der sich, um gewiſs sicher zu sein, und sein theures Leben zu retten, auf den Händen über die Menge wegheben lieſs. d) Und doch wagte er sich in das Sweifische Gebiet — und kehrte bald, ohne den gefürchteten Feind gesehen zu haben, zurück über den Rhein. e)

Seine ganzen Thaten bestanden nur in Possen, womit er seine Landsleute, wie die Nachkommen belustigte.

c) Tacit. Germ. 37.

d) Sueton. Calig. 51.

e) Dio 59. 23.

So befahl er einigen Germanen von seiner Leibwache, über den Rhein zu gehen, und daselbst so lange sich zu verbergen, bis die Tafel aufgehoben sein würde, und dann ihm die Nachricht zu bringen, daſs sich die Germanen mit Kriegsgeschrei hören lieſsen. Sein Wille ward erfüllt, und so wagte er sich mit seinen Vertrauten und einem Theile der Leibwache bis in den nächsten Wald; hier lieſs er Bäume fällen, als Trophäen sie schmücken, und kehrte dann mit Fackeln zurück. Denen die ihm nicht gefolgt waren, verwies er die Furchtsamkeit, aber seine Begleiter beehrte er mit einer Krone von eigner Erfindung; sie hatte die Figur von Sonne, Mond und Gestirnen, und ward die Krone der glücklichen Kundschaft genannt. Ein andermal lieſs er einige Kinder, die sich als Geiseln bei ihm befanden, aus der Schule holen und heimlich voraus schicken, dann verlieſs er unvermuthet die Tafel, setzte ihnen als Flüchtlingen nach, und führte sie geschlossen mit Ketten zurück. [f])

Einst bekam er einige Germanen durch List in seine Gewalt, da war sein Heldenmuth aufs höchste gestiegen, und bald fehlten ihm Worte eine Kleinigkeit selbst zu erheben, die ihm wirklich viel Volk gekostet hatte. [g])

Die ernsten Germanen wunderten sich über dieſs lächerliche Puppenspiel; aber die mit den Römern vereinigten Stämme erregten einen Aufruhr. Wahrschein-

f) Suet. Calig. 45.

g) Dio LIX.

lich waren die Kanninefater unter ihnen, da Tacitus versichert, dafs einer ihrer Edeln diesen Feldzug ungeahndet verachtet habe. [h]) Schon sann der Kaiser auf seine Flucht zu Wasser und zu Lande, um seinem Schicksale auf die sicherste Art entgehen zu können. [i]) Ob hier oder bei einer andern Gelegenheit die Römer einige Vortheile über die Germanen erhielten, oder ob es gar nur die obige Kleinigkeit war, wage ich nicht zu bestimmen, wenn ich erzähle, dafs Cäsar Kaligula sein Glück nach Rom in einem mit Lorbern umwundenen Schreiben berichtete. [k]) Dort wurden auf Veranstaltung Vespasians, der aus Hafs gegen den Senat des Kaisers Partie genommen hatte, aufserordentliche Spiele angestellt. [l])

Endlich vollführte Kaligula eine unerhörte That, um mit ihr seinen Feldzug zu beschliefsen. Seine ganze Armee mufste, in Schlachtordnung gestellt, gegen das Meer anrücken; alle Werkzeuge, alle Maschinen wurden aufgeführt, und niemand wufste, wem es gelten möchte. Aber wer konnte es auch nur muthmafsen, dafs er Befehl geben würde, das Meer zu berauben, Muscheln zu sammeln, Helme und Röcke mit denselben, als mit Beute der See, für seinen Pallast und das Kapitol zu füllen? Diesen glänzenden Sieg verherrlichte er noch durch ein Denkmahl, indem er einen Thurm

h) Tacit. Hist. IV. 15.

i) Sueton. Calig. 51.

k) Pers. Sat. VI. 43.

l) Sueton. Vespas. 2.

errichtete, der wie der Pharus den Seefahrern zur Nachtzeit leuchten sollte. Den Beschluſs dieses Schauspiels machte eine auſserordentliche, an ihm ungewohnte Freigebigkeit, indem er jedem Soldaten hundert Sestertien schenkte, und dann ausrief: Tretet euren Rückzug vergnügt und bereichert an. m) Nun dachte er auf die Veranstaltung eines Triumphes, und suchte, auſser den Gefangenen und Ueberläufern, die schönsten und gröſsesten Gallen aus, und jedem der, seiner eignen Behauptung nach, dieser Feierlichkeit Ehre machen könnte; so wählte er auch einige ihrer Fürsten zu diesem prächtigen Aufzuge. Die Gallen nöthigte er, sich den Bart wachsen zu lassen, und ihn roth zu färben, die Germanische Sprache zu lernen, und sich Germanische Namen zu geben. Dann meldete er nach Rom: man solle diesen Triumph so einrichten, daſs er ihm selbst wenig koste, aber so glänzend würde, als noch keiner gewesen sei, und jedermann nöthigen, nach seinem Vermögen dazu beizutragen. n) Allein sein Wunsch ward nicht erfüllt; ohne Prunk zog er ein, und den verschobenen Triumph hinderte sein gewaltsamer Tod. o) Auch diese groſse Verirrung des Geistes beweiset, wie sehr Rom unter seinen Kaisern zu sinken anfing.

Unter seinem Nachfolger Klaudius ereigneten sich einige Begebenheiten. Vespasian ward als Legat einer Legion nach Germanien gesendet. p) Gleich im ersten

m) Sueton. Calig. 46.

n) Ebend. 42.

o) Ebend. 49.

p) Sueton. Vesp. 4.

Jahre der Regierung des Kaisers (*i. J. Chr.* 42.) erfocht Galba, der die Legionen am Oberrhein kommandirte, einen Sieg über die Katten; P. Gabienus war nicht minder glücklich gegen die Marsen und Chauken, erbeutete auch den letzten Adler von der Varischen Niederlage, und erhielt den Ehrennamen Chaukius. q)

Im folgenden Jahre unternahm der Kaiser einen Zug gegen die Britten, in welchem sich die Germanischen Hülfsvölker vorzüglich hervorthaten, und sogar zum Erstaunen der Römer es wagten, über die Themse zu schwimmen. r)

Die Cherusker hatten während der Zeit, dafs ihr Name den Römern nicht furchtbar mehr war, unter sich selbst blutige Kriege geführt, und sich so entkräftet, dafs sie, die mächtigste Nazion, die einst Germaniens Freiheit errang, bei den übrigen Stämmen bis zur Verachtung herabsank. s) Diese schreckliche Spaltung hatte alle ihre Edlen aufgerieben, und nur noch Einer war übrig, der aber Römisch gesinnt war, sich in Rom aufhielt, auch daselbst den ihm besser klingenden Namen Italus angenommen hatte. Er stammte väterlicher Seite von Flavius, Herrmanns Bruder, von mütterlicher aber von Katumer, einem Fürsten der Katten, ab. Schön war er, in Waffen geübt, und ein trefflicher Reiter. Da sandten die Cherusker, von ihrer Gröfse herabgesunken, zu ihren Feinden den Rö-

q) Dio 60. 8. Sueton. Claud. 24.

r) Dio. l. c.

s) Tacit. Germ. 36.

mern, die von ihnen die blutigsten Wunden erhielten, und baten um einen Fürsten. Vielleicht wufsten sie auch, dafs Italus noch übrig sei; vielleicht verlangten sie ihn, oder hofften wenigstens ihn zu erhalten. Angenehm war es dem Kaiser, dafs er seine Gröfse zeigen konnte. Er übertrug also dem Italus die erbetene Würde, versorgte ihn mit Gelde, gab ihm eine Bedekkung mit, und ermahnte ihn, in seiner Vorfahren Fufstapfen zu treten. Er sei der Erste, sagte er ihm, der, zu Rom geboren, nicht als Geisel, sondern als Bürger hingehe, zu regieren über ein auswärtiges Land.

Den Cheruskern war seine Ankunft sehr lieb, denn sie hofften in ihm einen biedern Landsmann zu finden. Er machte sich auch in der That dadurch beliebt, dafs er gegen alle eine gleiche Zuneigung bezeigte, und keinen Antheil nahm an den Uneinigkeiten. Das Volk zu gewinnen, war seine gröfste Bemühung; daher ward er wegen seiner Freundlichkeit geehrt und geliebt. Bald war er mäfsig, bald suchte er gröfseren Ruhm an der köstlichen Tafel. Kurz er wollte den feinen Römer spielen, allen alles werden, um das Ganze am Ende als Despot zu beherrschen. Schon fingen die Nachbarn, dann die entfernteren Völker an, Verdacht zu werfen auf ihn, dafs er nach höherer Würde strebe, als Herzog der Cherusker zu sein. Auch diese merkten die List, und manche gingen zu den benachbarten Stämmen, und stellten ihnen vor, wie nah es daran sei, dafs durch den Kunstgriff des Fürsten Germaniens Freiheit unterdrückt werden könnte, indem sich die Römer erhüben. Man fragte sie, ob denn gar kein geborner Che-

rusker da sei, der diese Stelle annehmen könnte, dafs man den Nachkommen des Verräthers Flavius über sie erhoben habe? Vergebens antwortete man, er sei mit Herrmann verwandt. Würde man wohl Herrmanns Sohn, der auf feindlichem Grund und Boden erwuchs, annehmen? Würde man sich nicht fürchten, dafs ihn Klima, Knechtschaft, wollüstiges Leben, den Römern ähnlicher als seinem Vater gemacht haben möchten? Hätte Italus seines Vaters Art, nun so solle man nur bedenken, dafs niemand gegen sein Vaterland schlechter sich und feindlicher betragen habe als dieser. [t])

Dennoch blieb ein Theil der Nazion dem Italus treu, aber es waren die Kurzsichtigen. Weil er sich nicht aufgedrungen hatte, sondern gerufen kam; weil sie erst sehen wollten, ob er nicht so tapfer sein würde wie Herrmann, sein Vetter, und wie sein Grofsvater Katumer — hielten sie es für Pflicht, ihn nicht zu verwerfen. Die gehoffte Ruhe verwandelte sich in einen Bürgerkrieg, der zum Vortheile des Italus ausschlug. Da legte dieser die Maske ab, ward hochmüthig und Despot; aber nun ward er verjagt, und ob ihn gleich die Langbarden wieder einsetzten, so wechselten doch Glück und Unglück bei ihm. Und hier wurden die Cherusker aufs neue, und um nie wieder mächtig zu werden, geschwächt. [u])

Um diese Zeit erregten auch die Chauken den Römern einige Unruhen. Gannaskus, ein Kanninefater,

t) Tacit. Ann. XI. 16.

u) Ebend. XI. 17.

hatte die Römer, unter deren Hülfsvölkern er lange diente, verlassen, und ging mit leichten Schiffen auf den Raub aus, vorzüglich gegen die Gallischen Küsten, weil er der Bewohner Reichthum und Weichlichkeit kannte. Bald ward er von den Chauken zum Heerführer gewählt. Der Tod des Präfekts in Nieder Germanien, Sanquinius, gab diesem Stamme Gelegenheit daselbst einzufallen, weil sie sich Nutzen davon versprachen; allein der eben angekommene Korbulo traf gute Veranstaltungen, ging zu Schiffe durch Seen und Kanäle, versenkte die Chaukischen Fahrzeuge, verjagte den Gannaskus, und stellte unter den Römern die alte Kriegszucht wieder her. x)

Diefs erweckte bei den Römern aufs neue Leben und Muth, bei den Germanen nur Furcht. Die Friesen, die nach dem Aufstande, den sie mit der Niederlage des L. Apronius anfingen, als Feinde, oder wenigstens als Leute betrachtet wurden, denen man nicht trauen dürfe, diese gaben den Römern Geiseln, und liefsen sich in den Gegenden nieder, die ihnen von Korbulo angewiesen wurden, der sogar den einst schon mifslungenen Versuch erneuerte, sie nach Römischen Sitten umzubilden. Daher erhielten sie einen Senat, Beamte und Gesetze, und um sie besser im Zaume halten zu können, mufsten sie sich eine feste Schanze gefallen lassen. Auch schickte er Leute ab, welche die Grofs-Chauken zur Unterwerfung anreitzen, und sich des Gannaskus mit List bemächtigen sollten. Sein Anschlag gelang. Gannaskus ward ermordet. Die Chauken wur-

x) Tacit. Ann. XI. 18.

den dadurch zum Vergnügen des Korbulo aufgebracht. Allein in Rom, wo man die innere Schwäche selbst besser fühlte, sah man diese Sache mit andern Augen an; denn jeder neue Feind war furchtbar, und jeder glückliche Feldherr konnte dem Reiche, unter eines schläfrigen Kaisers Regierung, mehrere Sorgen machen. [y]) Schon traf Korbulo Anstalt, im Chaukischen Gebiete sein Lager aufzuschlagen, als er von Klaudius Order erhielt, den Krieg zu unterlassen. Auch die Besatzungen diesseits des Rheins wurden zurück gezogen, welche Meinung August und Tiber schon hatten. [z]) Korbulo gehorchte dem unangenehmen Befehle, ging zurück und triumphirte, ward aber doch wieder nach Germanien gesendet. Damit der Soldat nicht müſsig sein dürfe, lieſs er zwischen dem Rhein und der Maas einen Kanal von 23,000 Schritten, oder 170 Stadien weit, fertigen, um das Land gegen des Meeres Unsicherheit zu schützen. [a]) Dann blieb er in Germanien, bis wir ihn unter Nero im Jahre 63 in Armenien finden.

In dem Gebiete der Mattiaken, die noch unter Römischer Hoheit standen, entdeckte Kurtius Rufus ein Silberbergwerk, aber es war von geringem Belange, und dauerte nur kurze Zeit. [b])

Die Gemahlin des Klaudius wollte auch ihren Namen verewigen, und brachte es dahin, daſs im Jahre 50

y) Tacit. Ann. XI. 19.

z) Dio LVI. 33.

a) Tacit. Ann. 20. Dio LX. 30.

b) Tac. l. c.

eine Kolonie von alten Soldaten in die Stadt der Ubier, wo sie geboren war, gesendet wurde, und gab ihr den Namen Kolonia Agrippina. Allein, ob sie gleich das Recht Italienischer Städte erhalten hatte, so schätzten doch die Ubier mehr die Ehre, Germanen, als Römer zu sein. c)

Achtes Kapitel.

Fortsetzung.

Nun entspannen sich in Germanien neue Unruhen, indem sich die Katten zum Raube erhoben. Daher war man in Ober-Germanien wegen ihrer Ankunft in der äufsersten Furcht und Verlegenheit, und setzte sich in Bereitschaft. Der Legat L. Pomponius gab den Hülfsvölkern der Wangionen und Nemeter, zu denen er einige Reiterei stofsen liefs, Befehl, denselben entgegen zu gehen, oder sie, wenn sie zerstreuet wären, unvermuthet zu überfallen. Dieses Heer theilte sich in zwei Haufen: derjenige, welcher links ging, umringte die sorglosen, erst zurück gekommenen Katten, und würgte sie zwischen Wachen und Schlaf. Dieser Ueberfall befreiete noch einige zur Zeit des Varus gefangene Römer. a) Das zweite Korps, welches sich rechts gewendet hatte, mufste es auf die Entscheidung einer

c) Tacit. Ann. XII. 27.

a) Ebend.

Schlacht ankommen lassen, in der auch die Katten besiegt wurden. Am Berge Taunus stand Pomponius mit den Legionen zur Schlacht bereit, wenn etwan die Katten, sie zu liefern, Lust bezeigen sollten. Aber sie unterblieb, weil sie sich auf der einen Seite vor den Römern, auf der andern vor den Cheruskern fürchteten, mit denen sie in steter Feindschaft lebten. Sie sendeten daher Gesandte und Geiseln nach Rom, und beendigten also den Krieg. b)

Um diese Zeit brachen unter den Germanen selbst Unruhen aus. Drusus hatte, wie oben gemeldet, den mit dem Marbod und Gottwald unter Römischen Schutz geflüchteten und über die Donau verpflanzten Teutschen den Vannius, einen Quaden, zum Könige gegeben. Die erste Zeit seiner Regierung war er beliebt, aber die Dauer derselben machte ihn stolz, so daſs er zugleich mit dem Hasse seiner Nachbarn und mit innerlichen Unruhen zu kämpfen hatte. Die Urheber derselben waren der Fürst der Hermundurer Wibillius, und seiner Schwester Söhne Sido und Wangio. In diesen Streit mischte sich Klaudius nicht,. sondern befahl bloſs dem Statthalter in Pannonien, P. Attellius Hister, die Legion, und die aus der Provinz selbst aufgebrachten Hülfsvölker, am Ufer der Donau zusammen zu ziehen, die Sache abzuwarten, die Ueberwundenen zu unterstützen, die Ueberwinder aber in Furcht zu erhalten, damit sie nicht, durch ihr Glück aufgeblasen, auch die Römischen Provinzen anfallen möchten. Mit den Hermunduren hatten sich die Lygier

b) Tac. Ann. XII. 28.

und noch andere Völker zum zahllosen Heere vereiniget, und der Ruf von den Schätzen, die Wannius bisher durch Räubereien und Auflagen gesammelt hatte, reitzte sie auf zum Kriege gegen ihn. Aus Fuſsvolk bestand sein eigenes Heer, aus Jazygischen Sarmaten seine Reiterei. Groſs war seine Macht, aber nichts gegen die feindliche. Er wollte sich in seinen erbauten Burgen vertheidigen, aber die Jazygen, nicht gewohnt Belagerungen auszuhalten, nöthigten ihn zur Schlacht. Da ging er den Verbündeten entgegen, die bereits eingefallen waren, und verlor die Schlacht. Seine eigene Tapferkeit half ihm nichts, erwarb ihm bloſs rühmliche Wunden. Auf der Donau erwartete ihn die Flotte, er floh zu ihr, und erhielt die vom Kaiser versprochene Zuflucht. Sein Gefolge begleitete ihn, und Rom wies allen in Pannonien einen Distrikt zu neuen Wohnungen an. Das Reich des Wannius ward nicht von den Siegern an sich gerissen, sondern unter den Sido und Wangio vertheilet. Beide blieben den Römern getreu. Ihre Lage war nicht verschieden von der der ältern Germanischen Fürsten, die ihre Macht auszubreiten für gut fanden; man liebte sie erst, und haſste sie dann desto mehr, da sie anfingen sich als Oberherren zu zeigen. c)

Unter der Regierung des Klaudius fiel weiter nichts Merkwürdiges in Germanien vor. Auch sein Nachfolger Nero blieb ziemlich unbekannt in unsrer Geschichte. Nur der über die Batawer gesetzte Pompejus Paulinus lieſs, um die vielen Ueberschwemmungen des Rheins

c) Tacit. Ann. XII. 29. 30.

abzuhalten, die vom Drusus vor 63 Jahren aufgeworfenen Dämme wieder errichten. [d]).

In Ober-Germanien machte L. Vetus Anstalt, die Mosel und die Saone mit einander zu vereinigen, damit die Armee über das Meer in die Rhone und die Saone, durch diesen Kanal in die Mosel und den Rhein, und von hier in den Ozean kommen könnte. Allein der Neid des Statthalters in Belgien, Aelius Gracilis, verhinderte die Ausführung. [e])

Die Germanen glaubten entweder aus der ungewohnten Ruhe der Legionen auf den Befehl schliefsen zu können, dafs kein Legat etwas gegen sie unternehmen dürfe, oder sie waren selbst mit dieser angenommenen Politik der Kaiser bekannt. Die Friesen brachen daher mit der jungen Mannschaft durch Wälder und Sümpfe, und durch die Seen ward nach dem Ufer geführet, was nicht Waffen zu tragen vermochte. Sie nahmen die wüsten Ländereien in Besitz, welche die Römer sich angemafset und den Soldaten zu ihrem Gebrauche bestimmt hatten. Ihre Anführer waren Werreit und Malorik. Schon hatten sie daselbst Häuser gebauet, Aecker besäet, und das Land als ihr Eigenthum betrachtet, als Dubius Avitus, der die Provinz von Paulinus erhalten hatte, sie bedrohte, und versicherte, er würde sie angreifen mit der Römischen Macht, wenn sie sich nicht zurück zögen, oder vom Kaiser einen andern Wohnplatz erhielten. Die Drohung wirkte,

d) Tacit. Ann. XIII. 33.

e) Ebend.

und man bat nun um den Besitz dieser Ländereien, die man Anfangs als niemandes Eigenthum eingenommen hatte. Beide Fürsten reiseten bald darauf selbst nach Rom. Da sie aber auf den Entschlufs warten mufsten, weil Nero mit andern Sachen beschäftiget war, so besahen sie Roms Merkwürdigkeiten, unter andern auch des Pompejus Theater. Hier erkundigten sie sich nach allem, und um den Grund der verschiedenen Abtheilungen, f) und nahmen den Platz unter den Senatoren ein, weil sie versicherten, dafs Ihnen keine Nazion an Treue und Tapferkeit vorginge. g) Diese edle Kühnheit erregte Erstaunen, ward bewundert, gelobt; nur den Zweck erreichten die Fürsten nicht, indem es Nero für dienlich hielt, in der abgeschlagenen Bitte ihnen seine Gröfse zu zeigen, und sie mit dem Bürgerrechte zu beehren. Sie kehrten zu den Ihrigen zurück; aber diese fanden es nicht für dienlich, dem Römischen Befehle zu gehorchen, und wurden ein Opfer ihrer Fahrlässigkeit; denn sie machten sich nicht auf einen Angriff gefafst, und unterlagen dem plötzlichen Ueberfalle der reitenden Hülfsvölker, welche alle, die sich halsstarrig widersetzten, entweder gefangen nahmen oder zu Schanden hieben. h)

Diese Ländereien blieben also wieder ungebauet liegen, denn die Trennung durch eine Wüste war den Römern lieber, als die Nachbarschaft eines freundschaft-

f) Suetonius erzählet diese Anekdote unter dem Klaudius.

g) S. oben.

h) Tacit. Ann. XIII. 54.

lichen Volkes. Es dauerte aber nicht lange, so nahm ein sonst mächtiger Stamm, die Ansibaren, sie in Besitz. Aus seinen Wohnungen durch die Chauken vertrieben, suchte er neue Plätze, und glaubte sie hier zu finden. Man bat um die Erlaubnifs da bleiben zu dürfen, und der Führer des Stammes, Bojokal, immer den Römern getreu, gründete sie auf Umstände, die einem jeden, der anders als Römer dachte, einleuchtend sein mufsten. Ich, sprach er, ward bei dem Aufstande der Cherusker auf Herrmanns Befehl in Fesseln gelegt; dann that ich unter Tiber und Germanikus Kriegsdienste; zu meiner funfzigjährigen Treue füge ich noch dieses bei, dafs ich meinen Stamm der Römischen Herrschaft unterwerfe. Hier lieget so vieles Land wüste, das nur bisweilen von dem Vieh und den Heerden der Soldaten besucht wird, und besser von Menschen bewohnt werden könnte, da genug Weide noch übrig bleibet; stets gehörten diese Gegenden den Germanen, erst den Chamaven, hernach den Tubanten, und zuletzt den Usipiern. i) Allein, auf den Avitus machte die Rede keinen Eindruck. Man hielt es entweder nicht für dienlich, die Römische Macht weiter auszudehnen, oder fand es sichrer, zwischen sich und den Germanen eine Wüstenei zur Gränze zu haben, wie sie zwischen diesen, den Sarmaten und Daken war, oder man dachte Römisch, vergafs die geleisteten Dienste, und freute sich, dafs eine Nazion durch Unglück ihr Ansehen verlor. Kurz man schlug diese Foderung ab, und Avitus

i) Tac. Ann. XIII. 56.

sprach in einem sehr hohen Tone, indem er versicherte, es stände in der Willkühr der Römer, mit der Erde nach Belieben zu schalten. Doch versprach er, wegen der alten Freundschaft dem Bojokal Ländereien zu geben; aber dieser war zu stolz dazu, sie als Belohnung anzunehmen, und versicherte, es könne ihm am Platze zum Leben, nur nicht zum Sterben gebrechen. k) Die Ansibaren riefen die Brukterer, Tenktrer und noch entferntere Völker zu Hülfe, und drohten einen fürchterlichen Krieg. Avitus schrieb dem Kurtilius Mancias, dem Legaten des obern Kriegsheeres, daſs er über den Rhein gehen und ihnen in den Rücken fallen solle. Er selbst rückte mit seinen Legionen in das Land der Tenktrer, und drohete ihnen den Untergang, wenn sie den Bund nicht verlieſsen. Diese Drohung schreckte sie so wie die Brukterer; auch die entferntern entsagten dem Bunde, und so wurden die Ansibaren ihrem Schicksale überlassen, die, nun zu schwach den Römern die Spitze zu bieten, ihren Plan verlieſsen, und zu den Tubanten und Usipiern zurück kehrten. Aber auch hier vertrieben, suchten sie bei den Katten, dann bei den Cheruskern Schutz und Wohnung vergebens, bis endlich, da sie lang auf Teutschem Gebiete als Fremdlinge, Hülflose und Feinde herum geirrt waren, die junge Mannschaft durch das Schwert fiel, und der Waffenlose zur Beute ward. l) So fand Bojokal den Lohn, daſs er einst

k) Diese Begebenheit findet man sehr gut beschrieben und abgebildet, in Leben und Bildnisse der groſsen Teutschen, 1 Th.

l) Tac. Ann. XIII. 56.

in der wichtigsten Begebenheit der Nazion nicht edel dachte und Teutsch, sein falsch geleitetes Volk den Dank, wie ihn Rom zu geben gewohnt war. Da ward das Gebiet der Chauken bis an die Gränze der Katten ausgedehnet. [m])

Diese und andre Begebenheiten, zu denen auch der folgende Streit zwischen den Hermundurern und Katten gehöret, zeigen deutlich, dafs Tiber nicht Unrecht hatte, wenn er versicherte, die Germanen würden sich selbst bei äufserer Ruhe aufreiben. Aber Rom hatte weiter keinen Vortheil davon, als dafs es in Gallien, und in dem kleinen Striche Germaniens, den es besafs, nichts zu befürchten hatte.

In dem nämlichen Sommer entstand zwischen den Katten und den Hermundurern ein blutiger Kampf. Beide wünschten den Flufs, den sie bewohnten, ganz zu besitzen, weil seine Salzquellen ihnen die Nähe der Gottheit andeuteten. Sie überliefsen es dieser, für den geliebteren Stamm durch die Schlacht zu entscheiden, und sie entschied für die Hermundurer. Man glaubte in Rom, die Katten hätten schon vorher ihren Göttern das Heer ihrer Mitbürger geweihet; daher traf sie nun das jenen gedrohte Schicksal, und das Heer ward gänzlich vertilget. [n])

Die Ubier erlitten ein besonderes Unglück: Feuer fuhr aus der Erde, ergriff hin und wieder Landhäuser, Flecken, Dörfer, zündete sie an, und war nicht zu

m) Tac. Germ. 36. Wiarda. 21.

n) Tac. Ann. XIII. 57.

dämpfen. Dieser Erdbrand drang sogar bis in die neu angelegte Kolonie der Agrippina. Kein Platzregen konnte ihn tilgen, kein Fluſs hemmen den Lauf. o) Am Ende soll man ihn durch hingeworfene Steine und Kleider gestillet, und durch Peitschen und Prügel zurück getrieben haben. p)

In Germanien kommandirten zwei Brüder, Rufus und Proklus Skribonius. Nero rief beide aus Miſstrauen zurück; aber anstatt nach Griechenland zu gehen, wie der Befehl lautete, tödteten sie sich selbst. Nach Nieder-Germanien ward Fontejus Kapito, nach Ober-Germanien Verginius Rufus gesendet. Dieser war schon 63 von Nero nach Gallien geschickt worden, um den Aufruhr des Vindex zu dämpfen, welches er auch glücklich bewirkt hatte. q) Aber das Miſsvergnügen gegen den Nero verbreitete sich weiter; sein Selbstmord verschaffte dem Galba den Thron.

Dieser dankte die aus Germanen bestehende Leibwache ab, und sendete sie in ihr Vaterland zurück. Das merkwürdigste, was er für Germanien that, bestand darinnen, daſs er den Fontejus Kapito hinrichten lieſs; denn ihn hatte Julius Burdo, der Admiral der Römischen Flotte an den Germanischen Küsten, angeklagt, daſs er mit einer Empörung umginge. r) Der unschul-

o) Man hat in neuern Zeiten ähnliche Erscheinungen gehabt, wovon eine der merkwürdigsten sich um das Jahr 1780 in Eminovaz, einem Dorfe in Sklawonien, ereignete. S. Abhandl. der Böhm. Gesellschaft der Wissenschaften 1785. S. 117.

p) Tac. l. c.

q) Dio. LXIII. 24.

r) Sueton. Galba II. Tac. Hist. I. 52. 58.

dige Mann ward ohne Anfrage, ohne Untersuchung, von den Legaten Alienus Cäcinna und Fabius Valens, die eher als er den Aufstand gewünscht hatten, umgebracht.

Dafs er den Vitellius nach Germanien sendete, ward zu Rom unbegreiflich gefunden; aber er sagte es laut, dafs man sich am wenigsten vor Personen zu fürchten habe, welche für gute Tage zu sorgen gewohnt wären. [s]) Und Vitellius entsprach seiner Sendung, bis der Taumel ihm eine andere Bestimmung gab.

Die Legionen am Rheine rebellirten gegen den ihnen verhafsten Galba. Die vierte und vier und zwanzigste, welche bei Mainz ihr Winterlager hatten, machten am ersten Jänner 69 den Anfang, rissen nieder das Bildnifs des Kaisers, schworen dem Senate und dem Volke den Eid der Treue; die erste und fünfte waren so unruhig, dafs sie das Bildnifs des Kaisers mit Steinen warfen; die funfzehnte und sechzehnte drohte anfänglich nur. Das Gerücht davon verbreitete sich bald bis Bonn, wo der ersten Legion Winteraufenthalt war. Sogleich eilte der Legat Fabius Valens nach Kölln zu dem Vitellius, den er trunken antraf; und nur der Wein machte ihn zu einer That muthig, die er aufserdem nicht gewagt haben würde. Noch an dem nämlichen Abende ward er zum Kaiser ausgerufen, mit Cäsars Schwerte, das der Tempel des Mars zu Kölln aufbewahrte, zum Zeichen der Regierung umgürtet, und, nach Germanischer Sitte, herumgetragen in den vor-

s) Sueton. Vitell. 7.

nehmsten Strafsen der Stadt. [t]) Die übrigen Legionen in Germanien fielen ihm häufig zu, und legten ihm den Namen Germanikus bei. Auch die Trewirer, Köllner, Lingonen, waren mit dieser Revoluzion sehr zufrieden, boten Waffen, Pferde und Geld, und jeder wollte mit seiner Person, seinem Vermögen oder seiner Geschicklichkeit dienen. [u])

Vitellius ging, begleitet von vielen Germanen, nach Rom, und schien sich nur der Alleinherrschaft darum zu freuen, weil sie ihm neue Quellen, neue Veränderungen für seine Schwelgereien liefern konnte — Aber noch in dem nämlichen Jahre raubte ihm Vespasian den Thron. Dieser Schritt erregte mancherlei Unruhen. Die Fürsten der Jazygischen Sarmaten wurden von Antonius Primus, der aus Illyrien, wo er kommandirte, mit seinen Soldaten nach Rom eilte, in Dienste genommen, auch die den Römern getreuen Anführer Sweifischer Stämme, Sido und Italikus, mit in diese Unruhen verwickelt, und so entspannen sich Streitigkeiten, die auf die Germanen einen nicht geringen Einflufs hatten.

Neuntes Kapitel.

Der Batawische Krieg des Civilis.

In Batawien entstand ein Aufruhr, der Anfangs der Vespasianischen Partei angenehm sein konnte, und

t) Sueton. Vitell. 8.
u) Tac. Hist. I. 57.

auch von Antonius Primus unterhalten ward; denn diejenigen Legionen, welche es mit dem Vitellius hielten, wurden dadurch von der ihm zu leistenden Hülfe abgehalten: allein beinah wäre der Ausgang für ganz Rom verderblich geworden. Die Batawer waren von jeher Freunde und Brüder des Römischen Reiches gewesen; aber man vergafs die geleisteten Dienste, hielt für Gnade was Bund und Schuldigkeit foderte, und schien nur damit umzugehen, sie zu Sklaven zu machen. Bis jetzt hatten sie blofs eine gewifse Anzahl Reiter zu stellen gehabt, und verschafften den Römern durch sie aufserordentliche Vortheile; denn diese Reiterei besafs vorzügliche Geschicklichkeit im Schwimmen, und setzte oft mit völliger Rüstung zu Pferde in ganzen Schwadronen durch den Rhein. [a])

Unter dem Nero thaten sich bei den Batawern zwei Brüder, Fürstensöhne, Julius Paulus und Klaudius Civilis, hervor; aber man traute ihnen nicht. Unter der falschen Beschuldigung einer Meuterei, liefs Fontejus Kapito den Julius Paulus hinrichten, und den Civilis gefesselt zum Kaiser senden. Zwar kam er unter dem Galba wieder los, lief aber jetzt unter dem Vitellius die nämliche Gefahr; denn die Armee verlangte durchaus seinen Tod, weil er die Partei Vespasians begünstigte. Aus diesen Verfolgungen entstand seine Erbitterung, und aus dem Zwiespalt der Römer seine Hoffnung. Ihm fehlte ein Auge, daher verglich er sich selbst mit Hannibal und Sertorius.

a) Tac. Hist. IV. 12.

Er war auf Vespasians Seite, oder gab vor es zu sein, damit er nicht, wenn er sich von den übrigen trennte, für einen Feind des Ganzen angesehen werden möchte. Noch kam dazu, daſs ihm Antonius Primus geschrieben und befohlen hatte, die vom Vitellius verlangten Hülfsvölker abzuhalten, und, unter dem Vorwande der Unruhen in Germanien, die Legionen nicht fortzulassen. b)

Der Römer Habsucht und Niederträchtigkeit brachte zur Reife die Idee des Civilis. Die Batawische junge Mannschaft muſste auf des Vitellius Befehl sich versammeln, damit aus ihr Soldaten ausgehoben werden könnten. Diese schon für sich beschwerliche Last ward es noch mehr durch den Geitz und die Schwelgerei derer, welche diese Aushebung zu besorgen hatten. Bald nahmen sie alte und schwache Leute, um sie wieder für Geld los zu lassen; bald wählten sie gut gebildete Knaben, um sie zu unnatürlichen Wollüsten zu brauchen. Der daraus entstandene Haſs ward von den Urhebern des verabredeten Aufstandes noch mehr angereitzet, und man fand es für gut, die Aushebung zu verweigern.

Civilis berief die Vornehmsten des Volkes in einen heiligen Hain, vor die Augen der Gottheit. Sein Vorwand war ein Gastgebot, aber wir wissen, daſs unsre Vorfahren da stets sich zu berathschlagen pflegten. Als er sahe, daſs Nacht und Freude sie muthig gemacht hatte, da fing er an, sie von weitem vorzubereiten auf

b) Tac. Hist. IV. 13.

sein Vorhaben. Er sprach von dem Lobe der Tapferkeit, wie sie, den Römern so treu, von ihnen so niederträchtig behandelt würden, erzählte die Beleidigungen, die Gewaltthätigkeiten derselben, und stellte überhaupt die abscheulichen Laster der Römer in den gehässigsten Farben dar. Man hat vergessen, rief er, daſs wir Bundesgenossen sind, als Sklaven behandelt man uns; Rom ist entnervt, der Name der Legionen ein Schattenspiel; in den Winterlägern giebt es alte Männer, aber keine Krieger; jetzt, bei dem Zwiespalt der Römer, jetzt ist die Gelegenheit die beste, Zeit sich los zu reiſsen; c) auf die übrigen Germanen, die stets im Kriege mit diesen Römern lebten, können wir sicher rechnen. Auſserordentlich war der Beifall, den dieser Vortrag erhielt, und der Erfolg, daſs alle nach den vaterländischen Gebräuchen den Bund für die Freiheit beschworen. Man schickte hierauf Gesandte an die Kanninefater, welche einen Theil der Insel bewohnten, und lud sie ein zur Gemeinschaft. Unter ihnen gab es einen kühnen und durch sein Geschlecht angesehenen Mann, Namens Brenno, dessen Vater bereits den Römern viel Feindseligkeiten erzeiget, und einst den lächerlichen Feldzug des Kajus Kaligula verspottet hatte. Er ward, schon durch seinen Namen empfohlen, auf ein Schild gesetzt, umhergetragen, und so dem ganzen Volke als Feldherr vorgestellet.

Unterdessen zog Civilis die Britannischen Hülfsvölker durch geheime Unterhandlungen an sich. Die-

c) Tac. Hist. IV. 14.

ses waren Kohorten der Batawer, die zu Maguntiacum standen. Brenno vereinigte sich darauf gleich mit den Friesen, die jenseits des Rheins wohnten, und brach vom Ozean her in das Winterlager der Kohorten ein, dessen er sich auch am ersten bemächtigen konnte. Der Angriff kam den Soldaten ganz unerwartet; aber wenn sie sich auch denselben vermuthet hätten, so waren sie doch unvermögend ihn auszuhalten. Das Lager ward also erobert und geplündert, auch die Schanzen sollten zerstöret werden; aber die Obersten der Kohorten zündeten sie selbst an, da sie sich aufser Stande befanden sie zu vertheidigen. Der Rest der Soldaten zog sich mit den Fahnen und Standarten in den obern Theil der Insel, unter der Anführung des Primipilars Aquilius, zurück, war aber mehr dem Namen als der That nach ein Heer; denn Vitellius hatte die Hauptmacht der Kohorten von da weggerufen, und einem elenden Haufen aus den Dörfern der Nerwier und Germanen Waffen aufgebürdet. d)

Noch war die Absicht des Civilis unbekannt, weil niemand muthmafste, dafs er die Hauptperson dieser Unternehmung sein wolle; denn er hielt sich ganz ruhig, überzeugt, dafs die List seinen Zweck begünstigen würde. Den Befehlshabern machte er Vorwürfe, dafs sie die Schanzen verlassen hätten, und hiefs sie mit ihren Leuten in die Winterquartiere zurück kehren, weil er mit der Kohorte, welcher er vorstand, schon den Aufstand der Kanninefater dämpfen würde. Allein nun wurden sie aufmerksam, denn sie ahndeten den

d) Tac. Hist. IV. 18.

Krieg, der unter dem Anerbieten verborgen lag, weil die zerstreuten Kohorten leichter zu überwinden waren. Auch konnten die Germanen nicht genug und lange ihre Lust zu dem Kriege verbergen, und man sahe es bald, daſs nicht Brenno, sondern Civilis der Anführer sei. Von der miſslungenen List wendete sich dieser zur offenbaren Gewalt, und stellte die zusammen gezogenen Kanninefater, Friesen und Batawer in die den Germanen eigene keilförmige Schlachtordnung. Gegenüber, nicht weit vom Rheine, befand sich die Römische Armee; ihre aus vier und zwanzig Schiffen bestehende Flotte, die sie nach Verbrennung der Schanzen bestiegen hatte, war gegen die Germanen gekehret. Kaum begann das Gefecht, so trat die Kohorte der Tungrer mit ihren Fahnen zu dem Civilis über, und hinterlieſs den Römern das Schrecken, als Feinde und Bundesgenossen vereint ihre Waffen gegen sie kehrten. Auf den Schiffen ging es nicht besser: ein Theil der Ruderknechte bestand aus Batawern, und hinderte erst, wie aus Unwissenheit, Schiffleute und Soldaten in ihren Geschäften, dann handelten sie wider alle Befehle, trieben die Schiffe nach dem jenseitigen Ufer hin, und ermordeten endlich die Steuerleute und Centurionen, wenn sie nicht ihrem Willen gemäſs handelten, bis die ganze Flotte übergegangen oder erobert war. [e])

Dieser Sieg war der Herold des Ruhms und der künftigen Vortheile. Germanien freute sich, daſs auch die Batawer einsehen lernten, daſs Teutsche Freiheit

e) Tac. Hist. IV. 16.

mehreren Werth habe, als die eingebildete Ehre mit den Römern im Bunde zu stehen, freute sich, in dem Civilis einen neuen Herrmann zu finden, nicht für sich, denn es hatte keine verlorne Freiheit mehr zu erkämpfen, sondern wegen der Römer, die diese Züchtigungen verdienten. f) So jauchzte das unterdrückte Gallien, und hoffte den Zeitpunkt zu sehen, der es von den Römischen Barbaren los machen würde. Bald schickten Germanische Stämme Gesandten, und boten dem Civilis ihre Hülfsvölker an. Nur die feigen Gallen, die bei der Römischen Unterjochung noch den wenigen Muth, den ihnen Natur und Klima verlieh, eingebüfset hatten, konnten sich zu nichts entschliefsen, nicht benutzen die glückliche Begebenheit. Civilis verband mit Germanischem Ernste Römische Feinheit. Die gefangenen Befehlshaber der Gallischen Kohorten sendete er in ihre Staaten zurück, liefs diesen Kohorten selbst die Freiheit wegzugehen oder zu bleiben, und bot den bleibenden hohen Sold, den zurück kehrenden die erbeuteten Römischen Waffen an. In Privatunterredungen stellete er ihnen die Sache noch deutlicher vor, und zeigte ihnen die abscheuliche Sklaverei, unter der sie seufzten. Im ersten Treffen, sprach er, sind die Römer schon durch die Batawer überwunden worden; was würde erfolgen, wenn auch Gallien das Joch abwürfe? Nicht durch sich, sondern durch Germanische Hülfsvölker siegten die Römer bisher; selbst der Sieg über den Vindex — vielleicht macht er euch schüchtern — ist nicht den Rö-

f) Möser Osnabr. Gesch. I. 162. meinet, hier sei der Name der Franken entstanden.

mern, sondern den Germanen zuzuschreiben. Durch die Niederlage des Varus ward Germanien frei, und da hatte man es nicht mit einem weichlichen Vitellius, sondern mit einem August zu thun. g) Die Römer warfen dem Civilis vor, er habe selbst nach der königlichen Würde über so viele und mächtige Völker gestrebet; allein dieser Gedanke war fern von ihm: den unterdrückten Völkern die Freiheit wieder zu geben, und die Tyrannen der Erde zu verdrängen, nur dieſs war sein Wunsch und seine Bemühung.

Bis hieher hatte der Römische Feldherr Hordeonius Flakkus gethan, als wisse er nichts von dem Aufruhre, oder ihn für zu unbedeutend gehalten, als daſs er sich viel um denselben bekümmern müsse. Aber nun, da ein erschrockener Eilbote nach dem andern ihm die Nachricht von dem eroberten Lager, den besiegten Kohorten, den aus Batawien vertriebenen Römern brachte, nun gab er dem Legaten Mummius Luperkus, der zwo Legionen im Winterlager kommandirte, Befehl, wider den Feind auszurücken. Dieser setzte mit seinen Legionen über den Rhein, und zog Hülfsvölker von den Ubiern, von den Trewirern eine Fahne Reiter, und ein Geschwader Batawer an sich. Klaudius Labeo, ein Nebenbuhler des Civilis, pflanzte die Fahnen der gefangenen Kohorten um sich herum, um die Seinigen durch die Zeichen des vorigen Sieges zu erwecken und die Römer muthlos zu machen; seine Mutter und Schwestern, die Weiber und Kinder der Soldaten lieſs

g) Tac. Hist. IV. 17.

er nach Germanischer Sitte hinter dem Lager beisammen, zur Ermunterung des Sieges und zur Schande der Flüchtigen. Schon erscholl der kühne Gesang der Schlacht, wild tönte das Geheul der Weiber ihn nach; aber bei den Römern war die stilleste Ruhe, wie sie den Menschen ergreift, wenn er bang das Schicksal des kommenden Augenblicks ahnet. Gleich im Anfange gingen die Batawer über, entblöfsten den linken Flügel, und wendeten ihre Waffen gegen die Römer, die noch aus ihren Gliedern nicht wichen. Da flohen die Ubier und Trewirer, schweiften auf dem Felde herum, und fielen den Germanen in die Hände; und nun flüchteten auch die Legionen aus dem Lager bei Santen. Klaudius Labeo ward zu den Friesen geschickt, damit nicht durch seine Ermordung ein Mifsverständnifs, oder durch seine Erhaltung der Same der Zwietracht unter den Batawern ausgestreuet würde. [h])

Vitellius hatte befohlen, dafs die acht Batawischen und einige Kanninefatische Kohorten, welche nach Mainz zu gehen beordert waren, nach Rom kommen sollten. Diesen sendete Civilis Boten nach, und auch sie waren froh, los zu kommen von der Ehre, für Rom als Söldner zu dienen und keinen Sold zu erhalten. Sie foderten daher vom Vitellius das versprochene Reisegeld, doppelte Löhnung und die Vermehrung ihrer Reiterei; gewifs nicht um alles zu erlangen, sondern um die Ursache zu finden, die ihnen erlaubte zurück zu kehren. [i]) Und bald eilten sie nach Nieder-Ger-

h) Tac. Hist. IV. 18.
i) Ebend. 19.

manien, um sich mit dem Civilis zu der Fahne der Freiheit zu vereinigen. Der feige Flavius Hordeonius hielt, unentschlossen was er thun solle, einen Kriegsrath, und untersuchte die Frage, ob man sie durch Gewalt zum Gehorsam zu bringen habe, und liefs sie ziehen, da ihn die Furcht leitete. Aber als sie fort waren, gab er dem Herennius Gallus, der in Bonn stand, Befehl, ihnen den Uebergang zu verwehren, indem er selbst gleich mit der Armee nachfolgen würde; aber es reute ihn bald, und ein neuer Brief verordnete, die abziehenden Kohorten ja nicht zu beunruhigen.[k]) Unterdessen langten diese Entwichenen bei Bonn an, und liefsen dem Herennius Gallus sagen, sie hätten keinen Krieg mit den Römern, für die sie so oft gestritten; sie sehnten sich nur nach Vaterland und Ruhe, und wären satt der langen und unbelohnten Dienste; ihr Marsch solle niemanden schaden, so lange man ihnen keine Hinderung in den Weg legte; widrigenfalls würde ihnen das Schwert den Durchgang eröffnen. Der unschlüssige Legat ward durch seine erste Legion für das Treffen gestimmt, und drang mit ihr und dem aufgerafften Gesindel zu allen Thoren heraus. Die Batawer bildeten ihre gewöhnliche Schlachtordnung wie einen Keil, schlugen die Legion nebst ihrem Trosse, und richteten ein heftiges Blutbad unter ihnen an, das noch ärger ward, da viele in dem Walle und durch ihre eigenen Waffen umkamen. Dann zogen die Sieger ruhig bei Kölln vorüber, und hielten ihr Wort, dafs sie nur ihr Va-

k) Tac. Hist. IV. 19.

terland, nicht aber den Krieg gegen die Römer suchten. [l])

Nun liefs Civilis sein ganzes Volk dem Vespasian huldigen, schickte Gesandte an die zwo Legionen, die sich nach der verlornen Schlacht nach Santen gewendet hatten, und forderte sie auf, das nämliche zu thun. Die beleidigende Antwort reitzte ihn zur Rache und Wuth. Da lud er ganz Germanien ein zum gemeinschaftlichen Kriege, zum Ruhm und zur Beute, und sogleich ward sein Heer durch Tenchtrer und Brukterer verstärkt. [m]) Die mit dem Kriege bedrohten Römer liefsen Wälle und Mauern ausbessern, aber anstatt Lebensmittel herbei zu schaffen, blofs furagiren, so dafs die Unbändigkeit weniger Tage alles aufzehrte, was der weisen Sparsamkeit lange zum Bedürfnisse gedient haben würde. Die Vorstädte wurden niedergerissen, damit sie nicht Civilis benutzen möchte. Beide Rheinufer waren mit Germanen erfüllt, in der Mitten stand der Befreier des Vaterlandes mit dem Kerne der Batawer, in der Ebene befand sich die Reiterei, und die Schiffe wurden den Strom hinauf gebracht; auf der einen Seite sah man die alten Kohorten mit ihren Kriegszeichen, auf der andern die aus den heiligen Hainen geholten Thierbilder, von denen jeder Stamm ein eigenes hatte. Auch diese Verschiedenheit verdoppelte das Schrecken im Römischen Heere, für das der Ort zu grofs war; denn August hatte geglaubt, durch

l) Tac. Hist. IV. 20.

m) Ebend. 21.

denselben die Germanen in Furcht halten zu können, aber nicht sich vorgestellt, dafs je die Römer hier würden belagert werden. Er sollte zwo Legionen fassen, und hatte kaum 5000 bewaffnete Römer; doch fehlte es nicht an Marketendern, die zugleich Kriegsdienste thaten. [n]) Die eine Seite dieses alten Winterlagers [o]) zog sich eine gemächliche Anhöhe hinan, da die andere in der Ebene lag. Civilis bestürmte den Platz; aber seine Bemühung war fruchtlos, und er ward nicht erobert; doch grofs war der Belagerten Noth. Nun erhob sich endlich der schläfrige Flakkus, suchte überall in Gallien Hülfsvölker zusammen zu raffen, und übergab einstweilen dem Legaten der achtzehnten Legion, Dillius Vokula, die Ausgehobenen der Legionen, um sie mit den stärksten Märschen das Rheinufer hinauf zu führen. [p]) Flakkus aber blieb ruhig, und achtete nicht auf das Murren der Krieger. Dillius kam bis Bonn in das Winterlager der ersten Legion, ging dann nach Kölln, wo viel Gallische Hülfsvölker zu ihm stiefsen, die anfänglich den Römern nützlich waren, aber bald, als sie sahen, wo die gröfsere Menge und zum Siege die mehrere Wahrscheinlichkeit sei, gröfstentheils ihre Waffen gegen die Römer kehrten, um wo möglich auch frei zu werden. Der Römische Soldat schob alles Unglück auf seine Anführer, jetzt auf den Vokula, wie vorher auf den Flakkus, und glaubte sogar, beide ständen mit

n) Tac. Hist. IV. 22. 23.

o) Der Ort, jetzt Santen, hiefs wirklich Vetera Castra.

p) Tac. Hist. IV. 24.

dem Civilis im Bunde. Aber doch erhielt Vokula durch sie das Kommando, das der ungeliebtere Flakkus ihm gern überliefs. q) Die Römer litten an allem Mangel, und der Rhein war so ungewöhnlich seicht, dafs er gar nicht beschifft werden konnte. Mit dem Vokula vereinigte sich die sechzehnte Legion, und Herennius Gallus kommandirte unter ihm; aber die Furchtsamen wagten es nicht, den Batawern entgegen zu gehen, sondern schlugen ein Lager bei Gelduba auf, r) verschanzten sich, und streiften von da in das Gebiete der mit dem Civilis verbundenen Gugerner. s) Ein für die Römer bestimmtes Schiff mit Getreide ward nicht weit von dem Lager durch die Germanen ans Ufer gezogen. Gallus sendete dem Schiffe eine Kohorte zu Hülfe, zu der mehrere stiefsen, als sich die Germanen vertheidigten. Aus dem Scharmützel ward eine förmliche Schlacht, welche die Römer nebst dem Schiffe verloren, und dafür ihre Anführer mifshandelten. t)

Ganz Germanien hielt es mit dem Civilis; aber die Ubier, stets den Römern treu, und immer unglücklich dadurch, wurden nebst den Trewirern von den Germanen verheeret. Da die ersten sogar ihren Germanischen Namen in den Römischen, als Agrippiner, verwandelt hatten, so war die Erbitterung gegen sie noch grö-

q) Tac. Hist. IV. 25.

r) Ebend. 26.

s) Die ehemaligen Sikambrer. S. Mannert III. 213.

t) Tac. Hist. IV. 27.

ſser. Beim Gränzorte (Markdur u) wurden sie überfallen und niedergehauen, und ihre öftern Streifereien nach Germanien gereichten ihnen mehr zum Schaden als Nutzen. Unterdessen hielt Civilis die Römer immer blockirt, und lieſs keine Nachricht vom Sukkurs in den Ort, sondern fing wieder zu stürmen an. x) Anfangs hatten die Germanen Wachfeuer, aber zum eigenen Nachtheil; denn man stellte sich selbst den Belagerten bloſs, und vermochte, vom Scheine geblendet, nichts gegen die Feste. Man löschte die Feuer aus, da man den Schaden gewahr ward, und stürmte in finsterer Nacht, oft zum eigenen Verderben, da mancher German, durch das Schwert seiner Freunde fiel, und ihr gewöhnliches Geschrei beim Ersteigen der Wälle sie den Feinden verrieth. y) Nicht günstiger war ihnen der einbrechende Morgen, und der unternommene Sturm muſste wieder in die ruhigere Blockade verwandelt werden. z)

Nun erscholl bei dem Sukkurs die Nachricht, daſs Vitellius vom Vespasian geschlagen sei, und die Armee schwor dem Sieger. Man meldete dieses dem Civilis, der immer noch vorgab, für den Vespasian zu fechten, und foderte ihn auf, die Waffen niederzulegen. Anfangs antwortete dieser mit Verstellung, hernach aber sagte er dem an ihn abgesendeten Montanus, daſs bisher

u) Marcodurum heiſst ein Gränzort.

x) Tacit. Hist. IV. 28.

y) Ebend. 29.

z) Ebend. 30.

Undank der Lohn seiner Treue gewesen sei, und fragte ihn, was er mit seinen Trewirern für Nutzen habe von seinem Sklavenleben, da hingegen seinen Muth Freiheit belohnen würde. [a])

Hierauf theilte Civilis seine Armee, und schickte die alten Kohorten nebst mehrern Germanen gegen den Vokula. Diese plünderten unterweges das Winterlager einer in Askiburg liegenden Schwadron, und stürmten dann so geschwind des Vokula Lager, daſs an keine Ordnung bei den Römern zu denken war; die hervorbrechende Kavallerie ward zurück getrieben, und die Kohorten der Nerwier entblöſsten die Flanken, entweder aus Furcht, oder aus Treulosigkeit; dann wurden die Legionen mit Verlust ihrer Feldzeichen niedergeworfen, und ein gräſsliches Blutbad vertrat die Stelle der Schlacht. Allein der Ausgang war nicht ganz glücklich für die Germanen, denn sie wurden plötzlich von einigen von Galba geworbenen Kohorten im Rücken angefallen, wodurch sie zwischen zwei Treffen kamen. Die Infanterie der Batawer litt sehr, indessen sich ihre Reiterei mit den erbeuteten Feldzeichen und Gefangenen durchschlug. Die Römer hatten viel eingebüſst, ob man sich gleich es zu verbergen bemühte, denn selbst die verlornen Signen sind des gröſseren Verlustes Beweis. [b]) Am beiderseitigen Verluste waren die Heerführer Schuld: Civilis, daſs er zu dieser Unternehmung zu wenig Volk bestimmt; Vokula, daſs er nicht rekognosciret hatte. Daher ward dieser, da er ausrückte, ge-

a) Tacit. Hist. IV. 32.

b) Ebend. 33.

schlagen, und jener mufste das schon eroberte Lager, weil er umringt war, wieder verlassen. Vokula blieb ruhig, ohne den Belagerten zu Hülfe zu eilen; Civilis aber liefs die eroberten Kriegszeichen und Fahnen und die Gefangenen umher führen und zur Schau stellen. Da rief ein Gefangener den Belagerten zu: Nicht die Germanen, wir haben gesiegt; und ward dafür in Stücken gehauen. Die Belagerten glaubten ihm um so mehr, da man durch aufgehende Feuer gewahr ward, dafs die Hülfsarmee im Anzuge sein müsse, und die Dörfer in Brand stecke. Sie kam. Sogleich liefs Vokula die Signen aufstellen, Wall und Graben um das Lager ziehen, und dann mit Ablegung alles Gepäckes, leicht gewaffnet einhauen. Unter den Römern herrschte keine Subordinazion, und so hieben sie ohne Schlachtordnung ein; aber man stellte sie her, und nun brachen die Belagerten zu allen Thoren heraus. Dafs Civilis mit dem Pferde stürzte, und von beiden Theilen für todt gehalten ward, diefs trieb die Germanen in die Flucht. c) Ungestört flohen sie hin, und Vokula besserte dafür seine Verschanzungen aus. Der Mangel an Lebensmitteln war grofs, denn der Rhein befand sich in den Händen der Germanen, und das ganze Getreide mufste zu Lande von Novesium hergeschafft werden. Dieses gelang mit dem ersten Transporte; aber dem zweiten pafste der wieder hergestellte Civilis auf, besetzte alle Brücken und Wegengen, überfiel ihn, fand alles zerstreut und fast unbewaffnet, und nur die einbrechende Nacht endete den unentschiedenen Streit. Da zog sich dieser

c) Tacit. Hist. IV. 34.

Transport mit seiner Bedeckung nach Gelduba zurück. Vokula verstärkte sich mit tausend Mann, die er aus der fünften und funfzehnten Legion, die in Santen blockirt gewesen waren, aushob. Die übrigen liefs er zurück, und beide Theile murrten über die Trennung. d) Nun schlofs Civilis, der den Fehler bemerkte, Santen ganz ein; aber Vokula, anstatt es zu entsetzen, zog sich nach Gelduba und von da bis nach Novesium. Civilis folgte ihm, eroberte Gelduba, und siegte auch über die Römer in einem Reitergefechte bei Novesium. e) Unterdessen ermordeten die Römischen Soldaten den Hordeonius Flakkus; nur die Flucht rettete den Vokula. Civilis rückte gegen sie an, und sie ergriffen die Waffen, um dieselben ohne Anführer wieder wegzuwerfen und zu entfliehen.

Unterdessen ward Mainz von einem Germanischen Heere, das aus Katten, Usipetern und Mattiaken bestand, belagert; aber sie waren, wie gewöhnlich, auch bei dieser Belagerung unglücklich. Schon ehe Vokula, der durch die erste, vierte und ein und zwanzigste Legion wieder in seinen Posten eingesetzt worden war, zu Hülfe eilen konnte, kehrten sie, mit ziemlichem Verluste an Menschen, aber desto reicher an Beute, zurück. Sorglos zogen sie hin; aber sie wurden überfallen, und litten am meisten durch die damals den Römern noch treuen Trewirer, die an ihren Gränzen Wälle und Graben aufgeworfen hatten. f)

d) Tacit. Hist. IV. 35.

e) Ebend. 36.

f) Ebend. 37.

Aber nun fielen auch diese unter dem Klassikus ab; mit ihm verband sich Julius Tutor, ein andrer Trewirer, und der Lingone Julius Sabinus. In Kölln schlossen sie unter sich und mit dem Civilis den Bund. Vokula ward hintergangen, und brach auf. Nicht weit von Santen verliefsen ihn Tutor und Klassikus, und gingen voraus, um mit dem Civilis das Bündnifs fester zu knüpfen. In einem eigenen, von den Römern entfernten Lager verschanzten sie sich, und Vokula's Bitten und Drohungen fruchteten nichts, denn es schien ein andrer Geist die Trewirer zu beleben; der Geist, lieber für die Freiheit zu kämpfen, als für ihre Unterdrücker zu bluten. Aber sie waren nicht fähig der Freiheit, und bald finden wir sie verlassen vom Muthe sie zu erringen. So sah sich Vokula genöthiget, seinen Marsch abzuändern, und nach Novesium zu gehen, wo ihm die Trewirer auf 2000 Schritt folgten. Die Bestürzung der Römer war so grofs, dafs sich den Gallen Soldaten und selbst Centurionen zum Dienste anboten, und von ihnen in Sold genommen wurden. Vokula's Lage war die elendeste. Die Klugheit und der Soldat riethen zur Flucht; nur seine Ehre, oder vielmehr die Verzweiflung sprach anders. Er hielt eine rührende Rede, aber für sie war jedes Ohr taub. Dafs er nicht in sein eigenes Schwert fiel, verhinderten nur seine Leute. Dafür liefs ihn Klassikus hinrichten, und, da er in das Lager kam, die Römer den Gallen huldigen. Hier legte er die Insignien eines Römischen Heerführers an, und theilte mit dem Tutor die Geschäfte. Dieser liefs die mit einem starken Korps eingeschlossenen Agrippiner die nämliche Huldi-

gung leisten, und dann alle Soldaten am Ufer des Oberrheins. Zuvor wurden in Mainz der Lagermeister verjagt und die Tribunen niedergemacht, weil sie sich weigerten zu gehorchen. Klassikus sendete hierauf einige von denen die sich ergeben hatten, und zwar die ärgsten, an die noch in Santen Belagerten, und liefs ihnen Verzeihung zusichern, wenn sie das nämliche thun, aber den Tod, wenn sie sich wehren wollten. g) Ihr Zustand war Jammer, ihre Nahrung der Mangel, ihre Hoffnung der Tod. Alles was Leben hatte, Pferde und Lastvieh, jedes Geschöpf, vor dessen Genusse kultivirte Menschen sonst ekelt, war aufgezehret, der quälende Hunger nagte an Gesträuchen, Wurzeln und wild wachsenden Kräutern. Sie wurden durch ihre aushaltende Treue zum Bilde des Elendes. So blieb ihnen freilich nichts übrig, als den Civilis um Gnade und Leben bitten zu lassen. Allein die Vorsicht hatte ihren Untergang schrecklich beschlossen. Sie erhielten Leben und Gnade, da sie den Gallen gehuldiget hatten; nur die Beute des Lagers bedung sich Civilis, und liefs durch ein Kommando Geld, Trofs und Gepäcke abholen, und die ohne Habe Abziehenden begleiten. Hier fielen sie auf dem Marsche den Germanen in die Hände, und der gröfseste Theil ward niedergehauen; der übrige floh nach Santen zurück, das nun von den Batawern geplündert, niedergebrannt ward; und so kamen die noch im Feuer um, die kaum dem Schwerte entronnen waren. Civilis beklagte sich gegen seine Leute, dafs sie das gegebene Wort nicht gehalten hätten; es mochte

g) Tacit. Hist. IV. 59.

also nicht in seiner Macht gestanden haben, die Wuth aufzuhalten, und der Unglücklichen Schicksal zu mildern, das noch unser Zeitalter beklagt. h)

Civilis schnitt nun sein blondes Haar wieder ab, das er bei Ergreifung der Waffen lang wachsen zu lassen gelobt hatte. Er soll auch seinem Knaben einige Gefangene hingestellt, und ihm mit Kinderpfeilen und Wurfspiefsen nach ihnen zu schiefsen befohlen haben. i) Aber weder er noch seine Batawer huldigten den Gallen, da er sich auf Germanische Macht verliefs, und durch den Ruf seiner Thaten das Uebergewicht hatte, wenn sie sich irgend eine Oberherrschaft angemafst hätten. Der Legion Legat ward nebst andern Gefangenen an die Wahrsagerin Wellde gesendet, deren Ansehn jetzt sehr hoch stieg, weil sie den Germanen Glück, der Legionen Untergang vorher gesagt hatte.

Allein Luperkus ward unterweges ermordet; nur wenige Centurionen und Tribunen behielten, als geborne Gallen, das Leben zum Unterpfande des Bundes. Die Winterlager der Legionen, der Kohorten und Schwadronen wurden geschleift und verbrannt, und nur die bei Mainz und Windisch verschont. k) Die entwaffnete sechzehnte Legion ward nebst den Hülfsvölkern nach Kölln abgeführet, an die sich die, welche bisher in Bonn gelegen hatte, anschliefsen mufste.

h) Tacit. Hist. IV. 63.

i) Man nennet bei uns solche Kinderspiele Pfitschepfeile, sie sollten aber eigentlich Flitschepfeile heifsen. S. Court de Guebelin Monde primitif T. II. Grammaire universelle p. 231.

k) Tacit. Hist. IV. 60.

Beide waren dem Spotte des Volks ausgesetzt. Die Vizentinische Schwadron entschlüpfte, und ging nach Mainz. Klassikus und Civilis waren unentschlossen, was sie mit Kölln vornehmen sollten; auf der einen Seite trieb sie der Hang nach Beute zu der Zerstörung an, auf der andern rieth der Vortheil, der ihrem neuen Staate durch dieselbe entstehen konnte, ihre Erhaltung. Noch fühlte sich überdieses Civilis gegen sie dankbar, weil man daselbst seinen bei dem ersten Tumulte in der Stadt gefangenen Sohn sehr ehrenvoll geschont hatte. Man hafste die den Germanischen Namen verschmähenden Agrippiner, und die Germanen wollten, Kölln müsse entweder ihr gemeinschaftlicher Wohnplatz werden, oder mit der Zerstörung der Stadt der Ubier Name vergehn. Vorzüglich drangen die Tenktrer darauf, und ihre Abgeordneten an diese Agrippiner wünschten ihnen zur Freiheit Glück, foderten aber, dafs die Mauern der Kolonie als Bollwerke der Knechtschaft abgebrochen, und alle Römer todtgeschlagen werden sollten. Im edeln Germanischen Sinne liefsen sie ihnen sagen: Nehmet eure ehemaligen Verfassungen und Sitten wieder an, und reifset euch los von den Lustbarkeiten, durch welche die Römer gegen die Unterjochten mehr als durch Knechtschaft ausrichten. 1) Römische Feinheit erhielt den Köllnern die Mauern, den Römern das Leben; sie selbst aber traten in den Bund, schafften die Römischen Abgaben ab, und nahmen den Civilis und die Wellde zu Schiedsrichtern an. An beide sendeten sie Abgeordnete mit Geschenken, die auch alles nach ihrem

1) Tacit. Hist. IV. 64.

Wunsche zu Stande brachten. Und so wurden die Römischen Agrippiner wieder zu Germanischen Ubiern. m)

Civilis begnügte sich nicht mit seinem Glücke, sondern suchte seinen Bund noch mehr auszudehnen, und bekriegte die, welche nicht beitreten wollten. So bezwang er die Sunier, und errichtete aus ihrer jungen Mannschaft Kohorten. Klaudius Labeo, der Batawer, raffte eiligst einiges Volk von den Betasiern, Tungern und Nerwiern zusammen, und widersetzte sich dem Civilis, welches er um so eher wagen konnte, da er die Brücke über die Maas eingenommen hatte. Zweifelhaft war der Erfolg des Treffens, bis die Germanen überschwammen, und dem Feinde in den Rücken fielen. Sogleich sprengte Civilis in das Heer der Tungrer, und rief laut: Nicht darum fingen wir Krieg an, daſs die Batawer und Trewirer die Völker beherrschen sollen; dieser Stolz ist fern von uns: nehmt unser Bündniſs an, ich komme zu euch, ihr möget mich als Anführer oder als gemeinen Soldaten haben wollen. Diese Rede that die gehoffte Wirkung; der gemeine Mann steckte das Schwert ein, als die vornehmsten Tungrer, Kampanus und Juvenalis, dem Civilis die ganze Nazion übergaben; auch die Nerwier und Betasier wurden mit dem Heere vereiniget, aber Labeo floh. n) Gallien hätte sich frei machen können; doch die Weichlinge versäumten die gelegene Zeit mit überflüssigen Dingen; denn man konnte nicht wegen des Oberkommando, wegen

m) Tacit. Hist. IV. 65.

n) Ebend. 66.

der Regierung, nicht wegen der Hauptstadt einig werden, und so unterblieb alles. o)

Civilis suchte des Klaudius Labeo habhaft zu werden, Klassikus pflegte der Ruhe, und Tutor war sorglos, so daſs er das Rheinufer in Ober-Germanien und die Pässe über den Alpen nicht sperrte. Unterdessen drang die ein und zwanzigste Legion von Windisch, und Sextilius Felix aus Rhätien vor; mit ihm verband sich die Schwadron der sogenannten Singularen, die Julius Brigantikus, des Civilis Schwestersohn, kommandirte. Beide haſsten sich wechselseitig. Tutor verstärkte die Trewirer mit Römischen Soldaten. Anfangs hielten sich diese tapfer, und machten die Kohorten des Sextilius Felix nieder; alsdann aber gingen sie über, und ihnen folgten die treulosen Triboker, Wangionen und Karakaten. Tutor zog sich mit den Trewirern bei Mainz vorbei nach Bingen; aber des Sextilius Kohorten schlugen ihn bei der Nabe in die Flucht, seine feigen Trewirer warfen die Waffen weg, und irrten im Felde herum. p)

Nun kam Petilius Cerealis in Mainz an, und belebte die Hoffnung der gedemüthigten Römer. Muth hatte er genug, aber vorsichtig zu handeln verstand er nicht; daher beschloſs er sogleich zu schlagen, wenn er seinen Feind sähe. Er redete die stolze Sprache der alten Römer, sendete auch die in Gallien geworbenen Rekruten zurück, indem er nur seiner Legionen bedürfe;

o) Tacit. Hist. IV. 67.

p) Ebend. 70.

sie sollten an die Geschäfte des Friedens gehen, und so sicher sein, als ob der Krieg schon beendigt wäre. Civilis und Klassikus zogen ihr Volk zusammen, und liefsen dem Valentin, einem Anführer der Trewirer, sagen, er sollte ja nichts Entscheidendes unternehmen. Cerealis eroberte Rigol nach vielem Widerstande, und Valentin ward gefangen. q) Am folgenden Tage nahm er Trier ein, das der gemeine Mann durchaus zerstören wollte, weil es Klassikus und Tutors Vaterstadt war; aber Cerealis gab es nicht zu. Hier stiefsen die jüngst gefangenen Legionen voller Scham zu ihm, und alles ward ihnen verziehen. r) Auch die Trewirer und Lingonen nahm er wieder zu Freunden an. s)

Civilis und Klassikus meldeten dem Cerealis Vespasians Tod, versicherten, ihn nicht zu hindern, wenn er Gallien an sich ziehen wolle, aber auch zu schlagen, wenn er es wünsche. Der Römer antwortete nicht, verschanzte sein Lager, und die Germanen zogen ungestört sich zusammen. t) Bei diesen war die Meinung getheilt. Civilis wollte die Völker über dem Rhein erwarten, denn durch dieses Schrecken würden die geschwächten Kräfte der Römer vollends zu Grunde gehen. Auf die Gallen durfte er sich nicht verlassen, weil sie nur dem Sieger zum Raube dienten. Tutor hingegen behauptete: durch Zögerung gewinnen die

q) Tacit. Hist. IV. 71.

r) Ebend. 72.

s) Ebend. 73. 74.

t) Ebend. 75.

Römer, weil sie von allen Seiten her frische Legionen erwarten, und man auf die überrheinischen Germanen nicht sichre Rechnung machen könne. Diese und mehrere Gründe verursachten, daſs ihm Klassikus beitrat, [u]) und so ward entschieden für die Schlacht. Die Ubier und Lingonen — von denen also nur ein Theil übergetreten war zu den Römern — hatten das Mitteltreffen, auf dem rechten Flügel standen die Kohorten der Batawer, auf dem linken die Brukterer und Tenktrer. Ein Theil that von dem Gebirge, ein andrer zwischen der Landstraſse und der Mosel, so unerwartet den Angriff, daſs Cerealis, der die Nacht auſser dem Lager zubrachte, im Zimmer und Bette die Nachricht erhielt, seine Leute wären im Gefecht und würden geschlagen. Sie war ihm so unglaublich, daſs er auf die Furcht der Ueberbringer schalt, bis er die Niederlage vor Augen sah. Schon war das Lager erstiegen, die Reiterei im Weichen, die Moselbrücke von den Germanen besetzt, Fahnen und Adler waren verlassen, und alles floh. Cerealis sammelte noch einige Flüchtlinge auf, nahm die Brücke weg, und brachte es doch dahin, daſs sich etliche Kohorten bildeten. [x]) So focht der Galle für Freiheit, der Batawer für Ehre, der German für Beute, und gegen alle der Römer für seine Existenz. Da bildete die ein und zwanzigste Legion einen Keil, brachte die Anstürmenden zum Weichen, und trieb sie dann selbst in die Flucht. Cerealis eroberte der Ver-

u) Tacit. Hist. IV. 76.

x) Ebend. 77.

bündeten Lager und zerstörte dasselbe. y) Die feigen Agrippiner mordeten alle Germanen, und boten dem Cerealis des Civilis Gemahlin und Schwester, und des Klassikus Tochter, die sie als Geiseln des neuen Bundes bei sich hatten, zur Auslieferung an. Der gröſseste Verlust, den Cerealis erhielt, entstand durch die Niederträchtigkeit dieser Agrippiner. Seine beste Kohorte, die aus Friesen und Chauken bestand, lag in Zülch, im Gebiete derselben, und ward von ihnen herrlich mit Wein und Speise bewirthet; dann verschloſs man die Thüren hinter den trunknen Germanen, warf Feuer um die Gebäude, und verbrannte die Unglücklichen.

Die Britannische Flotte langte an, aber der gröſsere Theil der Schiffe ward von den Kanninefatern entweder erobert oder versenkt, und noch in einigen kleinen Scharmützeln litten die Römer. z) Civilis setzte sich aufs neue bei Santen, und Cerealis folgte ihm. Der erste baute in den Rhein einen Damm, und so ward das Erdreich noch sumpfiger zum Nachtheil der weichlichern Römer. a) Die Batawer sprengten an, und im tiefen Moraste blieben die Römer stecken mit Waffen und Pferden. Die Germanen stiegen ab, und es entstand ein ganz eignes Gefecht, mehr Getümmel als Blutbad; doch kann man glauben, daſs die Römer wegen der ihnen ungünstigen Gegend einen ansehnlichen Verlust litten. Die Nacht trennte sie; eine Nacht, wel-

y) Tacit. Hist. IV. 78.

z) Ebend. 79.

a) Ebend. V. 14.

che die Germanen mit Gesang und Geschrei, die Römer mit Wuth und Drohung hinbrachten. [b]) Der folgende Tag bildete die neue Schlachtordnung. Cerealis that alles, um seinen Leuten Muth zu machen; [c]) Civilis das nämliche bei seinen Kriegern, und sie jauchzten ihm Beifall zu mit Fuſsstampfen und Waffengeklirre. Die Germanen waren glücklich, da zumal ein Haufen Brukterer durch den Rhein schwamm. Aber ein Batawischer Ueberläufer zeigte den Römern einen seichten Furt, dessen sich auch Cerealis bediente, und den Civilis überflügelte. Dieser zog sich zurück, unverfolgt von den Römern, welche die Schuld auf die einbrechende Nacht und den heftigen Platzregen schoben. [d])

Civilis bekam Chauker Hülfsvölker; aber er zog die Klugheit der Kühnheit vor, nahm, was er fortbringen konnte, mit sich, das übrige warf er ins Feuer, verlieſs die Batawischen Städte, ging auf die Insel zurück, wo er sicher sein konnte, da es den Römern an Schiffen zu einer Brücke gebrach. Zugleich lieſs er den vom Drusus angelegten Damm niederreissen, wodurch der Rhein schnell auf die Gallische Gränze übertrat, und nur ein schwacher Wassergang zwischen dem festen Lande Germaniens und der Insel blieb. Zu ihm stieſsen Klassikus und Tutor mit hundert und dreiſsig Trewirer Senatoren, und brachten noch mehr Hülfstruppen zusammen. [e]) Civilis sammelte sich, so daſs er die Rö-

b) Tacit. Hist. V. 15.

c) Ebend. 16.

d) Ebend. 17.

e) Ebend. 19.

mer an Einem Tage an vier Orten zugleich angreifen konnte: bei Arnheim f) die zehnte Legion, bei Duurstedt g) die zweite, bei Rhenen und Wegeningen h) das Lager der Kohorten und Reiterschwadronen. So führte er und seiner Schwester Sohn Verax, und Tutor und Klassikus, jeder ein einzelnes Heer, nicht in der Erwartung, überall, aber doch gewiſs an Einem Orte zu siegen. Die Partei, welche die zehnte Legion in ihrem Lager angreifen sollte, fand die Ausführung zu schwer, und begnügte sich, das zum Holzfällen ausgeschickte Kommando zu überfallen; auch bei Batavodur ward unentschieden gestritten, denn die Nacht endigte den Kampf. Vorzüglich suchten die Germanen die daselbst angefangene Brücke zu zerstören. i) Auf den andern beiden Plätzen sah es miſslicher für die Römer aus. Civilis überfiel Wegeningen, Klassikus Rhenen. Unaufhaltsam drangen die Batawer ein, und hier traf das Schwert den Brigantikus, der, den Römern getreu, gegen seinen Oheim Civilis diente. Cerealis eilte zu Hülfe, und trieb die Germanen zurück. Civilis wollte die Flüchtigen aufhalten, allein man erkannte ihn, und verfolgte ihn mit Geschoſs; da sprang er vom Pferde, und schwamm durch den Strom, der auch den Germanen die sichere Rettung gewährte. Auf zugeschickten Kähnen setzten Tutor und Klassikus über. k)

f) Arenacum.

g) Batauodurum.

h) Grinnes, Vada.

i) Tac. Hist. V. 20.

k) Ebend. 21.

Cerealis verliefs sich zu sehr auf sein Glück, als dafs er die nöthige Vorsicht anwendete, durch die er es erst verdienen konnte. Zum gröfsesten Verlust ward ihm die Sorglosigkeit; die Germanen kannten sie wohl, und gewahrten sie jetzt aufs neue, als die düstere Nacht ihren kühnen Ueberfall begünstigte. Den Strom hinab jagten sie, und kamen ohne Widerstand in die Verschanzungen. Wider ihre Gewohnheit ging es still her, still schnitten sie die Zeltstricke entzwei, so dafs sie die Soldaten, von ihren eignen Zelten bedeckt, tödten konnten; andre gingen auf die Flotte, und schleiften sie rückwärts mit angelegten Stricken fort; und nun erst erscholl ihr wilder Kriegsgesang. Die verwundeten Römer suchten Waffen, und fanden sie nicht; andre rannten in Schlafkleidern, oder fast unbedeckt, mit entblöfstem Degen herum. Schon glaubten die Germanen den Heerführer selbst gefangen zu haben, indem sie das Prätorianische, durch die Flagge ausgezeichnete Schiff mit sich fortschleppten; aber eine auswärtige Buhlerin, in deren Armen er eben die Pflichten des Feldherrn vergafs, rettete ihn von dem Schimpfe, nur nicht davon, dafs er, wie seine Leute, halb träumend und fast nackend herum schweifen mufste. Die Vorposten entschuldigten ihren Schlaf mit dem Feldherrn; denn da sie, um seine Ruhe nicht zu stören, kein Zeichen geben, noch sich anrufen durften, so waren sie entschlafen. Am hellen Tage fuhren die Germanen mit den eroberten Schiffen zurück, und sendeten der Wellde das Prätorianische auf der Lippe zum Geschenke. 1) Nun bekam

1) Tac. Hist. V. 22.

Civilis auch Lust, eine Flotte auszurüsten zu einer Seeschlacht. Alle zweirudrige und einfache Galeeren besetzte er mit Mannschaft, auch eine Menge kleinere Nachen und Liburnen, deren jede dreifsig bis vierzig Mann zu führen pflegte, und spannte auf den eroberten Schiffen bunte Feldkleider aus anstatt der Segel, welches ein sehr hübsches Ansehen verschaffte. Da wo die Mosel den Rhein aufnimmt und in den Ozean führet, da legte er sie hin, um vorzüglich den aus Gallien kommenden Proviant aufzufangen. Cerealis stellte, erstaunt über dieses Schauspiel, ihm seine schwächere Flotte entgegen; sie fuhren bei einander vorbei, denn der Wind trennte sie. Civilis ging zurück über den Rhein, aber Cerealis blieb, um die Insel zu verheeren; allein der Strom trat aus, und verwandelte fast das ohnediefs niedrige und sumpfige Eiland in einen See, so dafs das Lager in Wasser stand, und bei der verlornen Flotte der Mangel an Lebensmitteln aufserordentlich war. m)

Nun waren beide Theile eines Krieges müde, der so viele Menschen wegraffte, und sein Glück und seine Siege so ausspendete, dafs der Besiegte stets Hoffnung behielt, in der nächsten Schlacht der Ueberwinder zu sein. In einem von diesen Treffen ward der Rhein in seinem Laufe von der Menge gebliebner Römer und Germanen gehemmt. n) Civilis konnte jetzt die Legionen aufreiben; aber er hielt durch List seine Krieger

m) Tac. Hist. V. 23.

n) Dio LXVI.

davon ab, und rechnete den Römern die Wohlthat an; o) denn Cerealis hatte durch geheime Boten ihm Verzeihung, den Batawern Frieden anbieten lassen. Er kannte den grofsen Einflufs der Wellde, und liefs auch ihr Vorstellungen und Vorschläge machen. p) Civilis lehnte diese Anerbietung nicht ab, schlug eine Unterredung vor, und es ward Friede, und dieses um so leichter, da seine Leute meinten: die Freiheit der übrigen Welt ginge sie nichts an, und die einzelne Nazion wäre nicht im Stande, und hätte keinen Beruf, das Joch der übrigen zu zerbrechen. q) Wie und was dann mehr geschah, wissen wir nicht; denn dafs die Fortsetzung der Schriften des Tacitus verloren ging, ist Unglück für die Geschichte und die historische Kunst. Vermuthlich schlofsen sie einen wechselseitigen Bund, und die Batawer behaupteten ihre Freiheit. r)

Dieser glückliche Krieg lehrte die Germanen noch mehr, als die Varische Niederlage, dafs die Römer überwunden werden könnten. Man machte sich wenig mehr

o) Tac. Hist. V. 25.

p) Ebend. 24.

q) Wie mich dünkt, hat die Geschichte des Civilis sehr viel Aehnlichkeit mit den neuesten Französischen Begebenheiten.

r) Man hat von dieser Geschichte des Civilis eine Folge von 36 Kupferstichen in Querfolio mit Lateinischer und Niederländischer Erklärung nach dem Tacitus, unter dem Titel: Batauorum cum Romanis bellum — Auct. Othone Vaenio, Antwerp. 1612. Die Vorstellungen sind der Geschichte äufserst treu, machen aber weniger Anspruch auf die Kunst.

mit ihnen zu schaffen, und floh selbst ihre Freundschaft, da man wufste, dafs dieselbe stets der Grundstein gewesen war zur Unterjochung befreundeter Völker.

Zehntes Kapitel.

Vermischte Begebenheiten bis auf den Markmannischen Krieg.

Unsre Geschichte wird nun äufserst geringhaltig; denn da uns die Römer verliefsen, so enthält sie nur einzelne Bruchstücke, bis wir wieder mehr in die Schicksale der Erde eingriffen.

Um diese Zeit ward die berühmte Wellde gefangen nach Rom geführet. [a]) Domitian ging einmal ohne Ursache nach Germanien, und kehrte zurück ohne einen von den vermeintlichen Feinden gesehen zu haben. [b]) Schon schienen die Germanen nicht mehr zu streiten um ihre Freiheit, sondern um zu unterjochen die Römer. [c])

Chariomir, ein Fürst der Cherusker und Freund der Römer, suchte, von den Katten vertrieben, bei Domitian Hülfe, der sie aber nicht leisten konnte. [d])

a) Tacit. Germ. 8. Statii Syluae L. I. Carm. 4. v. 90. Bünau Gesch. I. S. 303.

b) Sueton. Domit. 32.

c) Plinii Panegyr. 11.

d) Theod. e Dione 67.

Und doch triumphirte der Kaiser über die nicht besiegten Germanen zweimal, liefs Münzen mit der Legende, die besiegte Germania, prägen, und erkaufte, da dem lächerlichen Triumphe die Gefangenen fehlten, Fremde, die Haare und Kleider auf Germanische Art tragen mufsten. e) Diese Nachricht ist gegründeter, als eine andre, nach welcher er die Germanen durch List besiegt und zweimal überwunden haben soll. f)

Wechselseitige Streifereien gab es immer, und da ein Krieg ausbrach zwischen den Römern und Daken, so wurden die Quaden nnd Markmannen mit in denselben gezogen. Die Daken wurden geschlagen, aber den Germanen unterlagen die siegenden Römer. g) Ohnerachtet nun von diesen, Domitian den Frieden erkaufte, so triumphirte er doch über Daken, Germanen und Markmannen. Diesen Friedenskauf drückt der Römer sehr höflich aus, indem er versichert, der Kaiser sei so gerecht gewesen, dafs er selbst nach der Niederlage der Germanen ihnen die Plätze zu den Kastellen abgekauft habe. h)

Der König der Semnonen Masyus, und die nach der Wellde bei den Brukterern in Ansehn gefolgte Ganna,

e) Tac. Agr. 39.

f) Statii Theb. I. v. 19. Frontini Strateg. L. I. 1. 8. II. 10. Aber selbst Frontins Nachricht ist so beschaffen, dafs man ihr fast den Spott ansiehet.

g) Xiphil. Theod. e Dione 67.

h) Frontin. II. 11. n. 7.

besuchten den Domitian, und wurden sehr herrlich aufgenommen. [i])

Die Lage zwischen den Germanen und Römern blieb die nämliche: einen jeden Frieden erkauften die letztern, bis auf den Trajan, der glücklicher war, manchen zerstörten Platz am Rheine wieder erbaute, und ihm sein ehemaliges Ansehen verlieh. Er züchtigte die Katten und andre Völker. [k]) Aber ein Schwert hielt das andre in der Scheide; die Germanen liefsen ihre Absicht, über die gefrorne Donau zu gehen, fahren, und Trajan unternahm nichts, obgleich die Armee wollte. Da entstanden innerliche Unruhen unter den Germanischen Völkern, in welchen die Brukterer von den Angriwaren und Chamaven fast ganz ausgerottet wurden; [l]) denn es fielen über 60000 Menschen, im Angesichte der Römischen Armee, die ruhig dem Schauspiele zusah. [m]) Vielleicht war der den Brukterern aufgedrungene König Ursache, wenn es anders diese Brukterer sind, denen Vestricius Spurinna den König wieder mit Gewalt der Waffen einsetzte. Seine Drohungen eines Krieges erschreckten damals das Volk, und in Rom hielt man den Erfolg für die schönste Art des Triumphes. [n])

i) Theod. e Dione 67.

k) Plin. Paneg. 12. Möser giebt ihnen den gemeinschaftlichen Namen Franken I. 169.

l) Dieses wäre also ein Krieg zwischen den ältesten Safsen und Franken. Eb. 170.

m) Tacit. Germ. 33.

n) Plinii Epp. II. 7.

Unter dem Trajan und seinem Nachfolger blieben die Germanen so ziemlich ruhig, denn sie trauten der hergestellten Ordnung und Kriegsdisciplin nicht. Hadrian setzte einmal einen Fürsten ein über ein Germanisches Volk. [o]) Antonin schlug die Germanen und Daken, [p]) und gab den Quaden einen König, welche Begebenheit er durch eine Münze bis auf unsre Zeit brachte. [q])

Was unter Pertinax und Didius Julianus vorfiel, zeigt nur, dafs sich einige Unruhen auf beiden Seiten ergaben, denn die Nachrichten sind nicht bestimmt genug. Die Chauken fielen einmal über den Rhein in das Belgische Gebiet, wo sie Didius Julianus 120, damals Statthalter in Nieder-Germanien, schlug. [r]) Nun verlieret sich ziemlich ihr Name, da sie nebst andern Stämmen zu Franken wurden. [s])

Ohnerachtet der Batawische Krieg die Germanen gelehrt hatte, dafs eine vereinte Macht viel ausrichten könne; ohnerachtet sie schon in den frühesten Zeiten behaupteten, dafs dem grofsen Sweifischen Bunde selbst nicht die Götter zu widerstehen vermöchten; so blie-

o) Germanis regem constituit. Spartian.

p) Copitolin. 5.

q) Rex Quadis datus, steht auf derselben; hier giebt der Kaiser dem Könige die Hand. Da er auf einer andern, Rex Armenis datus, dem Könige die Krone aufsetzt, so scheint es mehr Bündnifs mit den Quaden gewesen zu sein.

r) Jul. Capitolin. in M. Aurel. 8.

s) Daher stehen auch auf der Peutingerischen Charte die Chaci bei den Franken.

ben sie doch noch immer getrennt; selbst bei dem Bündnisse mehrerer Völker führte doch jeder Stamm sein eigenes Treffen, und die wechselseitige Eifersucht hinderte oft das gemeinschaftliche Wohl, oder reitzte sie an zu den blutigsten Bürgerkriegen.

Nun traten aber plötzlich mehrere Germanische Völkerschaften verbunden auf gegen die Römer, doch nicht unter einem gemeinschaftlichen Namen; auch war der Bund nicht die grofse Vereinigung in Einen Körper, nicht bestand er aus blofsen Germanen; denn aufser den Markmannen, Quaden, Hermundurern, und Sweifen, waren die übrigen mehrentheils Sarmatische Stämme, als Sarmaten, Jazygen, Roxolanen, Bastarnen und andre, so dafs man sich eher vorstellen könnte, dafs eine Nazion bei der andern im Solde oder als Hülfe gedient habe.

Die Veranlassung zu diesem Bunde mehrerer in Sitten und Sprache verschiedener Nazionen lag in den hinter ihnen sitzenden Barbaren, von denen vertrieben, sie sich, um neue Wohnungen zu erlangen, zum Kriege entschliefsen mufsten. t) Diese unvermuthete Begebenheit erschreckte die Römer um so mehr, da der Parthische Krieg noch nicht beendiget war, und die Pest in Rom wütete; Umstände, die den Mark Aurel nöthigten, sogar Sklaven unter die Soldaten zu stecken. Dieses

t) Jul. Capitol. Vita Marc. c. 14.

Bündnifs machte andre Germanische Stämme eifersüchtig; der Kaiser benutzte die Gelegenheit, und nahm zu seinem Vortheile mehrere unverbündete in Sold. [u]) Anfangs waren auch die Römer so glücklich, dafs selbst die Quaden um die Bestätigung ihres neuen Königes anhielten, da sie den vorigen, Furt, verloren oder vertrieben hatten. [x]) Im Grunde wissen wir aufser Bruchstücken sehr wenig von diesem merkwürdigen Kriege.

Mark Aurel liefs, um die Bestürzung der Römer zu heilen, von allen Orten fremde Priester herholen und fremde Opfer einführen. [y]) Diese Gelegenheit machte sich auch der falsche Prophet Alexander zu Nutze, und rieth, dafs zwei lebendige Löwen nebst vielem Rauchwerke und prächtigen Opfern in die Donau geworfen würden, und sein Orakel versicherte:

— — — — Dann wird auf der Stelle Sieg und Ruhm
und zugleich der holde Friede sich zeigen.

Pünktlich ward der Ausspruch erfüllt; aber die an die gegenseitigen Ufer geschwommenen Löwen wurden von den Germanen für eine fremde Art von Hunden oder Wölfen gehalten, und mit Knütteln erschlagen; bald darauf traf auch die Prophezeihung die Römer, welche

u) Capitol. 20. Hr. Möser hält sie I. 173 mit gutem Grunde für Safsen. Sie waren auch keine verbündete.

x) Capitol. Aurel. c. 14. Theod. e Dione 71.

y) Capitolin. 13.

20,000 Mann auf dem Wahlplatze liefsen. Alexander aber —? der sagte, sein Orakel habe nur vom Siege gesprochen, nicht aber den Sieger genannt. [z])

Um Italien zu verheeren, fielen die Katten ein, abe sie wurden zurück getrieben. Der Kaiser nahm Germanen gegen ihre Landsleute in Sold; [a]) sicher freie unverbündete Völker des Nieder-Rheins. Von den Quaden wurden die Römer in einen wasserleeren Ort eingeschlossen, wo sie in Gefahr standen, entweder durch Durst oder durch das Schwert ihrer Feinde zu fallen. Aber ein starkes Gewitter rettete sie, denn es gab ihnen den benöthigten Regen, den Quaden Hagel und Blitz, diente ihnen zur Erquickung, diesen zur Flucht. Die Religion machte dieses Ereignifs zu einem Wunder; die Römer schrieben es ihren Göttern, die Christen einer betenden Legion ihrer Glaubensgenossen, die es nie gab, und die Quaden einer erzürnten Gottheit zu, und kein Theil bemerkte, dafs die Vorsicht leicht in einfache Naturmittel die Quelle grofser Ereignisse lege. Nicht die Niederlage der Quaden war so grofs, dafs sie den Frieden verlangten, sondern die Bestürzung über das Wunder — vielleicht der Befehl der Gottheit oder einer weifsagenden Alrune nöthigte sie aufzugeben den Krieg gegen eine Nazion, für welche selbst

z) Lucian. Wielands Uebers. III. 12. 13.

a) Capitol. 31.

die Götter vom Himmel herab stritten. Sie und andre Völker baten daher um Frieden oder um Freundschaft, und die Quaden lieferten 13,000 Gefangene zurück, auch viele Ueberläufer; aber sie mufsten von dem Bunde mit den Markmannen abgehen. Noch behielten sie auf 50,000 Gefangene, die sie erst dann ausliefern wollten, wenn Aurelius ihren König Ehrgast, [b]) den sie statt des vertriebenen Furt gewählt hatten, bestätigen würde. Allein er that es nicht, und der Krieg dauerte fort, bis er die Markmannen und Quaden ermüdete, die nun im Frieden versprechen mufsten, der Donau nie näher, als zwei Meilen zu wohnen. [c])

Die Römer liefsen eine grofse Armee zurück, welche ziemlich anfing sich nach der alten Sitte der Eroberer zu betragen. Daher wanderten die geschwächten Quaden zu den Semnonen aus; aber die Römer holten sie ein, und trieben sie zurück. Fruchtlos waren ihre Klagen in Rom, und ein neuer Krieg entstand, in welchen Markmannen und Quaden, Hermundurer und Sarmatische Völker wieder zusammen hielten. Mark Aurel ging selbst nach Germanien, und sein Glück soll die Germanen so gedemüthiget haben, dafs man in Rom behauptete, noch ein Jahr seines Lebens hätte Germa-

b) Ariogäsus.

c) Capitolin. Aurel. 27.

nien zur Römischen Provinz gemacht. d) Aber wer kennet nicht die Sprache der Römer?

Kommodus zahlte die Subsidien fort, wie sein Vorfahr, e) ging einmal nach Germanien, soll auch gegen die Quaden glücklich gefochten haben, eilte wieder nach Hause, und schloſs mit den Pannoniern und Markmannen einen für ihn sehr nachtheiligen Frieden; denn er gab ihnen was sie verlangten, und bald muſste er ihn auch von den übrigen Völkern erkaufen. Doch ward er Germanikus genannt. f) Alle von seinen Vorfahren angelegte Burgen verlieſs er, zog die Besatzung heraus, und eilte nach den warmen Bädern Italiens, da ihm das gefrorne Donauwasser zu unangenehm war. Die Germanen sollten die Gefangenen ausliefern, Proviant schaffen, und Soldaten zu seinem Dienste stellen. g)

Und so blieben wir frei, wurden nicht unterjocht von den Despoten, und vom Julius Cäsar an war alles vergebens, was man that, um unsre kühne Freiheit zu stürzen.

Und hier ist das Ende dieser Geschichte. Schon findet man die Quelle der künftigen Begebenheiten;

d) Capitolin. Aurel. 27.

e) Herodian in Commodo l. I. c. 6.

f) Ael. Lamprid. c. 8.

g) Theod. e Dione. 72.

schon zeigen sich Völker, in denen man die nahen Gothen entdeckt; schon giebt der Markmannische Krieg den Stoff zur gröſsern Verbindung, zu jener Allmannei, welche uns die Fortsetzung dieser Geschichte lehren wird, und wir können gewiſs schon von Sachsen und Franken sprechen, obgleich ihr Name noch nicht in den Annalen genannt wird.

BEILAGEN.

I.

Die Sitze der Slawen zur Zeit der Germanen.

An den Küsten des Adriatischen Meeres kennen schon Homer und Herodot [a]) ein Volk, das sie Heneter, oder die Römer Weneter nannten. Polybius erzählet uns, daſs diese Weneder eine von der Gallischen sehr verschiedene Sprache redeten, aber ein sehr altes und mächtiges Volk wären; [b]) denn sie besaſsen schon Illyriens gröſseren Theil, gewiſs in mehreren Stämmen. Aus der Sprache wuſste er, daſs sie keine Gallen waren, und keine Germanen, da man diese damals immer mit unter jenen begriff.

Dann finden wir an der Ostsee andre Weneder, die den gleichen Ursprung verrathen. [c])

Beide sind meinem Bedünken nach Slawen, und die ältesten Völker, die wir als sicher für Stämme der groſsen Nazion annehmen können.

Jene Bewohner Illyriens waren den Römern bekannter als diese an der Ostsee, deren Bekanntschaft

a) Herod. V. 9. Homers Iliade.

b) I. 17.

c) S. Penzels Dio Kassius I. S. 427.

sich bloſs in der Sage und in dem Bernstein erhielt; daher entstand der Irrthum mit dem Eridanus am Adriatischen Meere und an der Ostsee. Wahrscheinlich nahmen sie zeitig den Namen Serben an, den die so genannten Wenden in beiden Lausitzen noch haben, oder führten ihn stets, d) und erhielten nur von den Römern den Namen der Weneder, weil sie die nämliche Sprache, wie jene am Adriatischen Meere, hatten. So nannten die Teutschen ihre Nachbarn gegen Mittag und Morgen Wenden, ob diese gleich selbst den Namen nicht kannten.

Die Illyrischen Weneder machten also die eine Hälfte des groſsen Halbzirkels aus, den die mächtige Sarmatische Nazion der Slawen um das kleinere Germanien gezogen hatte. e)

Daſs aber in Illyrien bis an die Donau wirklich Slawen wohnten, bezeugen folgende Umstände:

1. Mehrere Oerter führen bei den alten Schriftstellern Slawische Namen: z. E. Bilazora, d. i. die glänzende weiſse Morgenröthe; Sagora, hinter dem Berge; Tristol, Dreisitz, Dreipfeiler; Ochra, Schutz, beschützen; Liſsa, Liſsus, Waldort. f)

d) Aelfred der Groſse nennet in seiner Uebersetzung des Orosius die Sarmaten stets Sermennen und Polen Sermende. S. meinen Versuch über die Slawen. II. 38.

e) Illyrien selbst enthielt auch noch andere Völker, z. B. Griechische und Römische Kolonien.

f) Hr. Mannert III. S. 182 will die Slawischen Namen in Illyrien nicht annehmen, weil sie Fortis, in der Reise nach Dalmatien, nicht erkläret. Hier ist nur ein Versuch, und wie ich denke, kein erzwungener, den Hr. Mannert befürchtet.

Den Zirknitzer See nannten die Einwohner vorzugsweise Luga, den Sumpf; daraus machte Strabo einen Lugeus Lakus. [g])

2. Die wilden Illyrier bereiteten einen Trank aus Gerste, der sehr armselig gewesen sein soll, und den sie Sabaja nannten. [h]) Dieses Wort bedeutet ein Getränke, oder einen Trank zum Betrinken, [i]) in den Slawischen Dialekten.

3. Als die Römer diese Gegenden besser kennen lernten, so finden wir an der mittäglichen Gränze Germaniens, von Illyrien aus, lauter Slawische Völkernamen; am Adriatischen Meere Dalmaten, d. i. fern wohnende, von Dal, die Entfernung; hinter ihnen, zwischen den Flüssen Sawe und Ister, die Mösier, als Gränzbewohner, von Mjesa, die Gränze; vor ihnen gegen Norden die Noriker, die auf den Bergen wohnen, von No auf, an, und Hora, der Berg; ferner Rhäzier, die Flufsbewohner, von Rjeka, der Flufs; [k]) die nächsten an den Germanen hiefsen die Wenden am Likus, d. i. am Lech, Windelizier.

g) VII. 314. ἕλος λουγεον. S. Mannert S. 665.

h) Ammianus Marcellinus XXVI. 8.

i) Poln. Zapijam, ich saufe, O. Laus. Sapiju, betrinke mich, Rufs. Sapiwau, fange an zu trinken, trinke auf eine Sache, Böhm. Zapigi, trinke auf etwas, bei den Slowaken in Ungarn Zapigem. In Krain heifset Sapil, vertrinken. Noch heifset das Bier bei den Slawen vorzugsweise Piwo.

k) Auch dieses ist richtig; denn der Buchstabe K wird in den Slawischen Dialekten, den Russischen ausgenommen, bei gewissen Biegungen in TS oder unser Z verändert.

4. Auch der Name des Königes der Noriker, Wotschio, dessen Tochter der Teutsche Fürst Ehrvest heirathete, lautet Slawisch. 1)

Wenn wir nun in dieser Gegend Namen von Völkern und Ortschaften finden, die sich aus der Slawischen Sprache, nicht etwan erkünsteln, sondern erläutern lassen, wenn uns das Illyrische Getränke mit einem Slawischen Worte benannt wird; so kann doch dieses alles nur von einer Slawischen Nazion herkommen, oder man müſste der Geschichte Gewalt thun, und ihr eine andere Deutung aufzwingen, oder dem Zufalle die sonderbare Erscheinung zuschreiben wollen.

Nach meiner Ueberzeugung, waren dieses Slawen, die ich zum Unterschiede Norische nenne, von denen die Polänen und Lugischen oder Serbischen Slawen bloſs durch den Wohnort verschieden waren; denn bei jenen machte die Donau mit den Germanen die Gränze, diese aber gränzten mit ihnen hinter den Gebirgen und gegen Morgen.

Die Wohnungen der Germanen werden gewöhnlich gegen Morgen auſserordentlich ausgedehnet, man nimmt sogar Polen mit in Besitz, wenigstens, nach Ptolomäus, das diesseitige Ufer der Weichsel. Allein es ist nothwendig, dem groſsen Slawischen Volke wieder zu erstatten, was ihm gehöret, um so mehr, da keine historische Daten, geprüft, dawider, sondern alle dafür sind, daſs schon in den ältesten Zeiten, als Germanien den Römern bekannt ward, über der Elbe, oder

1) Cäs. de B. G. I. 53.

wenigstens über der Spree, lauter Slawen wohnten. Meine Gründe sind folgende:

I. Was über der Elbe lag, war den Römern fremd, höchstens gaben Reisende und Kaufleute einige Kunde. Die alte Geographie weiſs von den jenseitigen Völkern nur dunkle, sich oft widersprechende Sagen. Je mehr sich die Nachrichten häufen, je näher rücken die Serben, deren früheres Daseyn selbst aus den ältern hervorschimmert. Daher entstehet die Unbestimmtheit in dem, was über dem Riesengebirge und dem Obertheile der Elbe lag. Daher wissen die Alten nicht einmal die rechten Namen anzugeben, sondern haben sie sehr verschieden; denn durch die Expedizion des Drusus lernten sie nur die Niederelbe in etwas kennen. Wir bemerken dabei folgendes:

1. Vellejus saget: [m]) Die Elbe flieſset der Semnonen und Hermundurer Gränze vorbei, das heiſset: wer jenseits wohnet, wissen wir nicht. So versichert Tacitus, [n]) daſs man zu seiner Zeit von der Elbe nur den Namen gekannt habe; daher entstehet auch der nicht sehr richtig von ihm angegebene Ursprung derselben. Die ehemalige genauere Kunde betrug auch nicht viel, und traf, wie schon erwähnet, nur die Niederelbe.

2. Ptolomäus nennet das Karpathische Gebirge das Wandalische, und das Böhmische Asgebirge, Ασκιβουϱγιον. Dio hingegen nennet das Riesengebirge Wan-

m) II. 106.

n) Germ. 4.

dalisch, und versichert, daſs auf demselben die Elbe entspringe. o)

3. Die Semnonen setzte Ptolomäus zwischen die Elbe und einen Fluſs Swevus, der nicht die Oder ist, sondern die Spree; diese heiſset bei den Serben Sprewa, daraus ward Sprevus, und auf die leichteste Art Swevus.

Wenn man behaupten wollte, daſs er unter diesem Namen die Oder verstehe, so kann dieses zwar sein; allein es wäre Verwechselung zweier Gegenstände, und wie sein groſses Gebirge hervorgerücket werden muſs, so wäre auch der Fall mit dem Swevus.

4. Plinius dehnet Germanien sehr weit aus, so daſs kaum das jezige Preuſsen die damalige Gränze machet; denn der Guttalus — wie Herr Hofrath Gatterer meinet, p) der Ruſs oder Memel in Preuſsen — ist bei ihm noch ein Germanischer Fluſs, und so wäre das Karpathische Gebirge, Preuſsen und Kurland in Osten und Nordosten die Gränze gewesen. Allein er giebt selbst bald die Erklärung, denn er theilet die Germanen in fünf Klassen: im Innern Hermionen, gegen Westen Istäwonen, gegen Nordwesten Ingewonen, gegen Südosten Peukiner und Bastarnen, gegen Nordosten Windler, zu denen die Burgunder, Warner, Karner und Guttonen gehören; das heiſset im Grunde nichts anders, als: in Nordosten wohnen keine Germanen mehr, sondern Wenden; diese sind es, welche Ptolomäus Henedi, und Tacitus Wenedi nennete,

o) LV. 1.

p) Einleitung zur synchronist. Universalhistorie S. 768.

und ächte Slawen. Jener setzet sie an die Ostseite der Weichsel, an seinen Wendischen Meerbusen.

5. Tacitus kennet nur die drei ersten Abtheilungen der Germanen, Hermionen, Istäwonen und Ingewonen. q) Bei den Peukinern und Bastarnen, des Plinius vierten Klasse, ist er unschlüssig, ob er sie zu den Germanen oder Sarmaten rechnen soll. Da sie nun in Südosten wohnten, so safsen sie zwischen dem Norischen und Serbischen Stamme, und verbanden dadurch alle zu einer Kette von Slawischen Völkern, konnten auch leicht, wie Tacitus meinet, ein durch Heirathen vermischtes Slawischteutsches Volk sein.

6. Eben derselbe versicherte, r) dafs ganz Swevien ein grofses Gebirge trenne, und hinter demselben mehrere Völker in einem eigenen Bunde, den er den Lygischen nennet, s) wohnen. Er heifset dieselben Lygier, Arien, Helwekonen, Manimen, Elisier, und Naharwalen. Bei den letztern befand sich ein heiliger Hain, mit einem weiblich gekleideten Priester; die Gottheit bestand aus zwo Personen, die man zusammen als Brüder und Jünglinge verehrte, und Altschis benannte. t) Bei dieser wichtigen, bisher, wie mich dünket, mifsverstandenen Stelle, bemerke ich folgendes:

a) Das grofse Gebirge ist ohne Widerrede das Böhmische, das ist das Riesengebirge.

q) Germ. 46.

r) Cap. 43.

s) Strabo nennet sie richtiger **Lujier**, mit dem Zusatze: das grofse Volk.

t) Alcis.

b) Die Sweven diesseits und jenseits des Gebirges waren von einander ganz verschieden. Jene waren wirklich Sweven, diese wurden es nur in dem Munde der Römer, durch die verdorbne Aussprache und durch die ähnliche Schreibart, aus Srben, Serben oder Serven, entstand auf die leichteste Art in der Ferne Sweven, so wie sich aus Sprewa Swevus bildete. Diefs wird um so gewisser, weil,

c) Die hinter dem Gebirge wohnenden Völker Slawische Namen führen. Sie nannten sich nämlich wegen der Ebenen und Sümpfe, Lugier oder Lygier, von Luga, der Sumpf. Von ihnen entstand der Name des Bundes. Auch die andern Namen sind Slawisch. Dem ohnerachtet konnte der Lugische Bund einmal Swevisch sein, so gut als sich im Markmannischen Kriege Slawen befanden.

d) Das Wort Altschis kann nicht aus der Teutschen Sprache erkläret werden, sondern die Nachricht, dafs es Jünglinge waren, giebt die Slawische Deutung, Holcz, Holczy. u) Und so ist der Name der jetzigen Lausitz, oder Luzize, nicht neu, sondern alt. Man findet auch dieses Volk noch in den folgenden Zeiten, wie denn 257 der König der Lygier, Semno, von Probus geschlagen ward. x) Vielleicht entstand daraus der ältere Name der Polen, Ljachen oder Lechen.

u) D. i. der Knabe, die Knaben. Nach meiner Ueberzeugung lasen die Römer ihr c vor e und i wie tsche oder wie das Slawische cz; wenn nun das Wort Altschis oder aspirirt Haltschis lautet, so ist die Aehnlichkeit nicht zu verkennen.

x) Zosimus I. 67.

Wenn wir also genau Acht geben, so finden wir in Osten der Elbe, oder wenigstens der Spree, von jeher Slawen oder Wenden, Serben, Lugier, und das Riesengebirge selbst heifset das Wendische. Mehr konnte die alte Geographie nicht sagen; denn wie sie Anfangs alle rohen entfernten Völker Europens Skythen oder Sarmaten nannte, dann einem grofsen Theile derselben den Namen Kelten beilegte, so fand sie später überall Germanen, selbst an Albions Küsten.

Wie die Slawen, waren auch die Germanen gewohnt, sich von der Beschaffenheit ihrer Wohnsitze den Namen zu geben. Wenn wir nun zu der nämlichen Zeit in dem jetzigen Böhmen ein Teutsches Volk finden, welches sich Markmannen, das ist Gränzleute, nennet, so ist dieses wohl ein Beweis, dafs sie die Gränze gegen ein unteutsches Volk machten, welches über den Gebirgen — wie gesagt als Lygier oder Serben — wohnte.

Alle Flüsse von der Elbe an bis an die Weichsel haben Slawische Namen, und waren unter diesen schon den Römern zum Theil bekannt. Selbst der Name der Elbe ist ungewifs, da so wohl das Slawische Laba, als das Teutsche Elbe, oder das Lateinische Albis — richtiger mit Vopifskus Alba, [y]) das Ursprüngliche sein kann.

Aufser der Elbe führe ich folgende an: Sprewa, die Spree, Swevus genannt. Neifse, von nizy, tief. Queifs, von Kwiez, die Blume. [z]) Oder, Viadrus bei den Alten. Man lasse hier wie überall die Lateinische Endung weg, so hat man Wjadr, Wjodr, rein Sla-

y) In Probo 13.

z) Heifset auch in alten Urkunden der Bach Quiz.

wisch. Bei den Serben in der Lausitz heifset dieser Flufs noch Wjodra, Wjudra, oder Wodra, Wudra, von Wudrjecz, absondern, abreifsen, welches man vorzugsweise von den Flüssen gebrauchte. [a]) Wollte man behaupten, dafs die Lesart im Ptolomäus, der diesen Flufs kennet, Wiadus, Ουιαδος, richtig, und nicht so gut ein Fehler des Gehörs, oder der Nachrichten, oder des Abschreibers sei, wie Daros statt Drawos, so würde man doch immer das Slawische Wort Woda darinnen finden können, ob man es gleich auch durch das Teutsche Watte erklären möchte. Es ist gar sehr zu verwundern, dafs der alte Geograph aus Aegypten den Namen kannte, sollte ihm nicht der ausgelassene Buchstab zu verzeihen sein? Ich denke daher, die sichere Lesart sei nicht zu verkennen. — Weichsel, Wisla, die hohe herabhängende. [b])

Wenn nun schon zu den Zeiten des Tacitus u. a. die Spree, Oder und Weichsel Slawische Namen hatten, so konnten sie dieselben doch wohl nur von Slawischen Bewohnern erhalten?

So bald Germanien und mit ihm die Elbe genauer bekannt wird, so finden wir sogleich über derselben die Serben als Bewohner, denn

1. Vibius Sequester nennet über der Elbe die Einwohner Serwetier, das ist Serben. [c]) Ist er auch ein

a) Poln. Drjec. Rufs. Drat. Böhm. Driti. O. Laus. Drjecz. N. Laus. Dreich, zerreifsen, schinden.

b) Neuere Abhandl. der Königl. Böhm. Gesellschaft der Wissenschaften. I. 269.

c) Albis Germaniae Suevos a Serviciis (nach andern Codd. Cerveciis) dividit. Edit. Oberlini p. 5. An Cherusker, in die man den fremden Namen — denn man wufste nicht, dafs sich

seichter, jämmerlicher Stoppler, so macht doch seine Nachricht zu gut das Band zwischen seinen Vorgängern und Nachfolgern, als daſs man sie als bloſsen Irrthum verwerfen dürfte.

2. Hernach erzählen die Fränkischen Geschichtschreiber, daſs jenseits Serben, Sorben, Sworben wohnten; und

3. Finden wir zuletzt bei den Byzantinern, in dem ganzen Striche, in welchem die Römer so unsicher sind, von dem Guttalus bis an die Elbe Groſs-Serwien. d)

Und so war Germanien von der Donau oder Windelizien an, am Gebirge herum, bis an die Sprewa ganz mit Slawen umringet, und wir haben nicht nöthig, uns Mühe zu geben, ihre Einwanderung in die Lausitz im fünften Jahrhunderte der Geschichte zu erpressen. Und so können wir annehmen, daſs gewiſs Illyrien, Windelizien, Rhäzien, Norikum, ein Theil Pannoniens, und ein groſser Theil Ruſslands, Polen, Preuſsen, Schlesien, Brandenburg, Pommern, Lausitz, vielleicht auch ein Strich von Meiſsen, schon vor Tacitus Zeiten von Slawen bewohnt ward. Diese groſse Nazion bildete zwei Hauptstämme: den Norischen, der von Illyrien aus wohnte, und den Serbischen, der beim Tacitus den Lugischen Bund ausmachte. Jene legten sich späterhin den Namen Slawen bei; diesen blieb er unbe-

die Wenden in der Lausitz noch Serben nennen — verändern wollte, ist gar nicht zu gedenken.

d) Oft nennen sie es aus Versehen Weiſs-Serwien, weil sie bjeli, weiſs, und weli, groſs, auf die nämliche Art, βηλι schrieben; daher heiſset bei ihnen „Magna Serblia, quae et alba dicitur" so viel: das Land wird Bjela Serblia genannt; welches man Groſs- und auch Weiſs-Serbien übersetzen kann.

kannt, so wie jene nichts von dem Serbischen wissen, oder ihn doch, wenn sie ihn ja ursprünglich führten, zeitig ablegten. [e]) Daher ist die Nachricht des Russischen Annalisten gewiſs richtig, wenn er versichert, daſs die Slawen aus Norikum nach Ruſsland gekommen wären, und daſs schon vorher Slawen um Nowogrod gewohnt hätten. [f]) Daher hat Prokopius Recht, wenn er von zwei Stämmen, Anten und Slawen, redet, die vorher gemeinschaftlich Sporen — eigentlich Serben — geheiſsen hätten. Daher wird die künftige Kritik der Slawischen Sprache gewiſs den Satz bestätigen, daſs man auch zwei Hauptdialekte annehmen müsse, und die Polnische und die Serbische Sprache die nähere Verwandtschaft in der Grammatik nicht abläugnen.

Böhmen ward durch eine Kolonie aus Groſs-Serbien, die sich daselbst Chrowaten nannte, bevölkert, und dann sendeten diese Chrowaten, vereiniget mit einer andern Menge Groſs-Serbier, im siebenten Jahrhunderte nach Kroazien eine Kolonie, [g]) von denen auch Serwien seine Bevölkerung erhielt. — Doch davon will ich jetzt nicht sprechen, um so weniger da ich anfange zu zweifeln, ob Böhmen auf diese Art seine Slawen empfing.

e) Daſs die Wlachen jeden jenseits der Donau wohnenden Slawen, er mag ein Raiz, Serwier, Bulgar, Bosniak, Kroat oder Slawonier sein, Sirby, und nur die nördlich wohnenden mit ihrem eigenen Namen Leschi Russy nennen, (S. Sulzers Gesch. des Transalpin. Daziens II. 124.) hat wohl in neuern Zeiten seinen Ursprung zu suchen.

f) Nestor. S. 42. 43.

g) Constantio de Administ. Imp. c. 30 et 32. Schlözers allgemeine Nordische Geschichte S. 209.

II.

Ueber die Gäsaten bei dem Polybius.

Polybius erzählet in seiner Geschichte des Gallischen Krieges III. 22, daſs die Insubrer und Böjen an diejenigen Gallen geschickt hätten, welche zwischen den Alpen und der Rhone wohnten, und darum, weil sie um Sold Krieg führten, Gäsaten, (Γαισατοι) genennet wurden. Ihre Anführer, (Könige beim Polybius) hieſsen Kongkolitan (Κογκολιτανος) und Aneröst (Ανηροεστος.) Auch stritten sie nackend im Vordertreffen. [a])

Ich weiſs nicht, ob viel oder wenig oder gar nichts über diese Gäsaten gesaget worden ist, aber so viel weiſs ich, daſs man sich sehr irren würde, wenn man in ihnen einen Gallischen Stamm zu finden vermeinte. Man bemerke nur, daſs sie um Lohn als Miethlinge zu streiten gewohnt waren, davon auch den Namen erhielten, und daſs ihr nackender Aufzug gegen die Gallen sehr abstach, und man wird gleich sehen, daſs es weder ein einzelnes Volk, noch daſs dasselbe Gallischen Ursprunges war. [b]) Es waren Germanen. Bei diesen war es nämlich Sitte, daſs die nachgebornen Söhne, welche nicht Sitz und Stimme in der Nazionalversammlung hatten, und daher auch nicht gehalten waren, dem Heerbanne zu folgen, zu einem Anführer der Teutschen gingen,

a) Was Strabo im 5ten Buche von den Gäsaten saget, ist alte Nachricht des Polybius und anderer Geschichtschreiber.

b) Da es zu Strabo's Zeiten, wie natürlich, kein Volk, Gäsaten genannt, gab, so blieb ihm freilich nichts übrig als zu sagen, sie wären bei der obigen Begebenheit ausgerottet worden.

ihm für seinen Sold dienten, und dadurch desselben Gesellen (comites) wurden, wovon die ganze Vereinigung, welche mehrere Stufen hatte, die Gesellschaft (comitatus) genannt ward.

Diese Gesellschaft folgte dem Heerzoge, wohin er wollte, es mochte fürs Vaterland oder für Fremde zu kämpfen sein. Daher war ihre Pflicht strenger als im Heerbanne, und wenn der Anführer fiel, so durfte es keiner wagen aus dem Gefechte lebendig zurück kehren zu wollen, wenigstens rechnete man es ihm zur Schande an. Da er auch auf des Herren Kost, und nicht auf die seinige diente, so durften ihm Weib und Kinder nicht, wie bei dem Heerbanne, mit in das Feld folgen. c) Diese Einrichtung ist unser Lehnssystem, nur dafs aus dem Worte Gesellen das gleich bedeutende Vasallen sich bildete.

Sold und Gesell ist Eines Ursprunges. Wenn also Polybius diese Miethlinge Gäsaten nennet, so ist es auf alle Fälle ein Fehler des Gehöres, oder der ältesten Librarien, den man entweder in Γαισαλοι, d. i. Gesellen, oder Γαισαλτοι, Gesoldete, sichrer aber in das erste, abändern mufs.

Die Gallen hatten eine ähnliche Gesellschaft, Solduren oder Saldunen, vom Cäsar Devoten genannt, die mit Kriegsgeschrei und Trommeten einherzogen, und ebenfalls mit dem Anführer leben und sterben mufsten. Aber ihr Bund war weit schärfer, als der der Germanischen Gesellen; denn Galliens Blutreligion war härter als die sanfte Germanische.

c) Tacit. Germ. 13.

III.

Bruchstücke des ältesten Germanischen Rechtes.

1. Jeder German ist frei, keines andern Knecht oder Unterthan, und geniefset die gleichen Rechte.
2. Jeder dient Gott nach seiner Weise.
3. Mit dem 20sten Jahre wird der Mensch mündig. [a]
4. Keine Wittwe kann wieder heirathen. [b]
5. Die Verwandtschaft gehet bis in den siebenten Grad.
6. Die Tochter erbt von der Mutter die Gerade und sonst nichts, denn sie bedarf keiner Ausstattung. [c]
7. Der Sohn erbt das Land, das Heergewette und die Familienrache. [d]
8. Der Mann kauft sich sein Weib von ihren Aeltern. [e]
9. Das Weib stehet in ewiger Vormundschaft der nächsten Verwandten.
10. Wer den Hausfrieden bricht, wird von dem Hausvater,
11. Wer den Landfrieden bricht, von dem Graven, und
12. Wer den Gottes Frieden bricht, von der Nazionalversammlung und ihrem Beamten gerichtet.
13. Niemand kann ein Gut ohne Einwilligung der Verwandten verkaufen,

a) Caes. de B. G. VI. 21.

b) Tacit. Germ.

c) L. Angl. VI. 1. VII. 3. L. Allem. 88. L. 7. Burg. p. 353. u. s. f.

d) L. Angl. VI. 5. L. Fris. II. c. 2 et 3. XX. L. Sax. T. II. §. 6. Tac. Germ. 21.

e) Tacit. Germ. L. Sax. VI. I. u. s. f.

14. Niemand nach seinem Tode es einem Fremden vermachen. [f])

15. Niemand kann verurtheilet werden, außer wer freiwillig gestehet, oder wider den das Gottesurtheil zeiget.

16. Wer den Schild verlieret, kommt in die Acht.

17. Jeder Beschuldigte wird über Vierzehn Nacht vorgeladen, und erhält diese Frist dreimal.

18. Wer einen freien oder eigenen Mann oder ein Vieh tödtet oder verwundet, giebet das auf jedes gesetzte Wehrgeld, und dem Graven die Wette.

19. Wenn ein Mensch oder Vieh von einem eigenen Menschen oder einem Vieh getödtet oder verwundet wird, so giebt der Herr desselben Wehrgeld und Wette, oder liefert den eigenen Mann oder das Vieh aus.

20. In der Versammlung muß jeder Gefoderte erscheinen, wenn ihn nicht Ehehaften, nämlich Krankheit oder Landesdienst, abhalten.

21. Wer nichts hat, wird von seinen nächsten Verwandten vertreten, doch muß er seine Armuth symbolisch beweisen.

22. Zur Erlangung unbeweglicher Güter gehöret die Besitzergreifung, welche ebenfalls symbolisch geschiehet.

23. Jeder Zent wählt seinen Graven, jeder Gau die seinigen, die Nazion die höchsten Beamten.

f) Tac. Germ.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Anton, Karl Gottlob von, 1751-1818

Geschichte Der Teutschen Nazion

Bd.: 1

Leipzig 1793

Germ.g. 23-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10015183-2
VD18 90062620